

Chrysostomus († 407)

Kommentar zum Briefe des hl. Paulus an die Philipper (In epistulam ad Philippenses)

Generiert von der elektronischen BKV
von Gregor Emmenegger / Veit Ruland / Ottmar Strüber
Text ohne Gewähr

Text aus: Des heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus Erzbischofs von Konstantinopel Kommentar zu den Briefen des hl. Paulus an die Philipper und Kolosser / aus dem Griechischen übers. von Wenzel Stoderl. (Des heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus ausgewählte Schriften Bd. 7; Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 45) Kempten; München : J. Kösel : F. Pustet, 1924

Vorwort

1. Einleitung (Wenzel Stoderl)

Kommentar zum Briefe des hl. Paulus an die Philipper (In epistulam ad Philippenses)

Erste Homilie (Einleitung)

Zweite (Erste) Homilie. *Phil. I, 1-7.*

Dritte (Zweite) Homilie. *Phil. I, 8—19.*

Vierte (Dritte) Homilie. *Phil. I, 18—24.*

Fünfte (Vierte) Homilie. *Phil. I, 22—30.*

Sechste (Fünfte) Homilie. *Phil. II, 1—4.*

Siebente (Sechste) Homilie. *Phil. II, 5—8.*

Achte (Siebte) Homilie. *Phil. II, 5—11.*

Neunte (Achte) Homilie. *Phil. II, 12—18.*

Zehnte (Neunte) Homilie. *Phil. II, 19—30.*

Elfte (Zehnte) Homilie. *Phil. III, 1—7.*

Zwölfte (Elfte) Homilie. *Phil. III, 7—12.*

Dreizehnte (Zwölfte) Homilie. *Phil. III, 13—17.*

Vierzehnte (Dreizehnte) Homilie. *Phil. III, 18 bis Phil. IV, 3.*

Fünfzehnte (Vierzehnte) Homilie. *Phil. IV, 4—9.*

Sechzehnte (Fünfzehnte) Homilie. *Phil. IV, 10—23.*

Vorwort

1. Einleitung¹ Wenzel Stoderl

<s 1>Die Homilien zum Philipper- und Kolosserbriefe tragen das Gepräge des großen Kirchenlehrers auf dem byzantinischen Bischofsstuhle so deutlich an sich, daß es nicht erst des Hinweises auf die ununterbrochene äußere Bezeugung bedarf, um ihre Echtheit darzutun.

Wann und wo der Heilige den Philipperbrief homiletisch bearbeitet hat, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen, weil positive Anhaltspunkte so gut wie gänzlich fehlen. Nur die XVI. (Schluß-) Homilie macht eine kleine Ausnahme hiervon. Hier schildert Chrysostomus — freilich ohne Namensnennung — einige traurige Vorkommnisse aus der Geschichte des regierenden Herrscherhauses, welche sich in den letzten Dezennien zugetragen haben. Wenn er von dem Regenten seiner Tage sagt: „Und das Leben des gegenwärtigen Regenten, ist es nicht, seitdem er das Diadem trägt, eine ununterbrochene Kette von Mühen, Gefahren, Beschwerden, Verdrießlichkeiten, Unglücksfällen und Nachstellungen?“ — so haben wir wohl kaum an die Regierung des als Herrscher, Feldherr und Gesetzgeber gleich tüchtigen Theodosius I. (379—395 n. Chr.), sondern eher an die seines Sohnes und Nachfolgers Arcadius (395—408 n. Chr.) zu denken. Dieser, energielos und unbegabt, wurde zum willenlosen Werkzeug in der Hand einer intriganten Hofkamarilla. Ob der Heilige bei seiner Schilderung bereits die politischen Vorgänge des Jahres 399 im Auge hatte, läßt sich mit Bestimmtheit weder bejahen noch verneinen. Wir hätten demnach als Abfassungszeit unserer Homilien den Anfang des fünften Jahrhunderts und als Abfassungsort Konstantinopel zu betrachten. Damit steht einigermäßen im Widerspruch, wenn Chrysostomus an den Tod des Kaisers Valens (364—378) die Bemerkung knüpft: „Seine Gattin trauert als Witwe“, sie also noch am Leben sein läßt. Doch gehört ein Alter von 70—80 Jahren bei Frauen nicht zu den Seltenheiten.

<s 2>Weitaus klarer liegen die Verhältnisse bei den Homilien zum Kolosserbriefe. Unser Heiliger hat sie gehalten, als er Bischof von Konstantinopel war. Man vergleiche seine eigenen Worte in der III. Homilie: „Findest du mich (der priesterlichen Würde) entkleidet, dann verachte mich! So lange wir aber auf diesem Stuhle sitzen, so lange wir die oberhirtliche Stelle (τὴν προεδρίαν) einnehmen, so lange haben wir sowohl die Würde als die Gewalt, wenn wir dessen auch unwürdig sind.“ Und wiederum: „Auch wir nun haben ein Gesandtschaftsamt überkommen und erscheinen im Namen Gottes. Darin nämlich besteht die bischöfliche Würde.“ Kraft seiner bischöflichen Autorität droht er (VII. Homilie) den putzsüchtigen Frauen: „Wenn ihr dieses Treiben fortsetzt, so werde ich es nicht dulden, euch nicht aufnehmen und euch nicht über diese Schwelle treten lassen.“ Und abermals: „Siehe, ich ermahne und befehle, sowohl die Schmuckgegenstände als die genannten Gefäße zu zerbrechen ... Wer will, mag austreten; wer will, mag darüber losziehen; aber ich dulde keinen solchen Mißbrauch mehr. Wenn ich mich dereinst vor dem Richterstuhle Christi verantworten muß, so steht ihr weit weg, und eure Gunst nützt mir gar nichts; denn **ich** habe die Rechenschaft abzulegen.“ — Die einzige Schwierigkeit gegen unsere Annahme bildet eine Bemerkung in der VII. Homilie, wo er von Antiochia als von

¹Aus: Des heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus Erzbischofs von Konstantinopel Kommentar zu den Briefen des hl. Paulus an die Philipper und Kolosser / aus dem Griechischen übers. von Wenzel Stoderl. (Des heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus ausgewählte Schriften Bd. 7; Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 45) Kempten; München: J. Kösel: F. Pustet, 1924

„unserer“ Stadt spricht, so als ob er noch des Predigtamtes daselbst waltete. Man hat versucht, diese Stelle für den antiochenischen Ursprung der Kolosser-Homilien auszuspielen; wie mir scheinen will, zu unrecht. Den Zuhörern jener Stadt gegenüber wäre die Redensart: ὅπερ δὲ περὶ τῆς πόλεως πρὸς ἀλλήλους λέγετε wenig am Platze gewesen. Am nächsten liegt wohl die Annahme, daß der Heilige in der Rückerinnerung an jene aufgeregten Zeiten sich wieder als Priester und Prediger in Antiochia fühlt, als welcher er damals eine hochbedeutsame Rolle gespielt hat. — Eine nähere Bestimmung der Abfassungszeit ermöglichen die Worte derselben Homilie: „Der gestern noch hoch zu Gerichte saß, der durch Herolde mit lauter Stimme seine Befehle ausrufen ließ, dem Scharen von Dienern vorangingen und <s 3>Platz machten, wenn er sich öffentlich zeigte: der ist heute ein gewöhnlicher und unbedeutender Mensch, jener ganzen Herrlichkeit beraubt und entkleidet, gleich dem vom Winde aufgewirbelten Staube, gleich der vorübergespülten Welle.“ Das Geschehnis, auf das Chrysostomus hier anspielt, läßt sich mit ziemlicher Sicherheit angeben: es ist der Sturz des Eunuchen Eutropius, der mehrere Jahre hindurch nach Willkür geschaltet und gewaltet hatte, aber schließlich seinen Ungerechtigkeiten und Gewalttätigkeiten zum Opfer fiel. Der Sturz erfolgte im Jahre 399. Um den verhaßten Günstling vor der Volkswut zu schützen, kam Chrysostomus persönlich in die Kirche, wohin sich derselbe geflüchtet hatte, und hielt dort eine seiner berühmtesten Reden (in Eutropium, M. 51,391—5). Da er den (gewaltsamen) Tod des Eutropius nicht erwähnt, scheint die Homilie bald nach dem Sturze des Günstlings gehalten worden zu sein.

In der **Form** stehen die Homilien zum Philipper und Kolosserbriefe andern Erzeugnissen der Johanneischen Muse nach. Commentarii certe mediocres sunt (Savilius). Der Sprache fehlt die letzte feilende Hand, der Satzbau ist lose, mitunter flüchtig, die Disposition nicht selten verworren und unklar. Doch fehlt es auch nicht an Stellen, wo die glänzende Beredsamkeit des Heiligen mit elementarer Wucht zum Durchbruch kommt.

Über die ethische Seite der Homilien urteilt Savilius richtig: *Ethica demus esse bona et tanto auctore digna*. Aus dem reichen Inhalte seien hervorgehoben: Philipperbrief V. Hom. (Die Pflicht der Barmherzigkeit), IX. Hom. (Das Murren gegen die göttliche Vorsehung), XII. Hom. (Trennung von Gott), XIV. Hom. (Verlust des Himmels), XVI. Hom. (Segnungen der Trübsal); Kolosserbrief I. Hom. (Unwert der Tafelfreundschaften), VIII. Hom. (Dankbarkeit gegen Gott), IX. Hom. (Notwendigkeit des Lesens der heiligen Schriften), XII. Hom. (Macht und Segen der Tränen). Ein Kapitel für sich bildet der Kampf des Heiligen gegen die Prunksucht und den Luxus namentlich der Frauen, gegen Hartherzigkeit und Geldgier, gegen Aberglaube und Sittenlosigkeit. — Dogmatisch interessant ist die Heerschau der christologischen Häresien (Phil. VII) und deren Widerlegung (ebd. <s 4>VIII), die Beantwortung der Frage, warum Christus nicht früher gekommen ist (Kol. IV), der Exkurs über die Unzulänglichkeit der menschlichen Vernunft als Erkenntnisquelle (ebd. V), über die Taufe als Zerstörung und Neubildung (ebd. VII), über die Zerreißung des Schuldbriefes der Menschen durch Christus (ebd. VI).

Der Übersetzung wurde die Oxforder Ausgabe zugrunde gelegt. Von deutschen Übersetzungen wurde die des P. Narcissus **Liebert O.S.B.** in der Bibliothek der Kirchenväter 8. Bd. 1883 zu Rate gezogen.

Prag-Weinberge, im Juni 1920.

Der Übersetzer.

Chrysostomus († 407)

Kommentar zum Briefe des hl. Paulus an die Philipper (In epistulam ad Philippenses)

Erste Homilie (Einleitung)

1.

<s 7>Die Philipper sind die Bewohner einer Stadt in Mazedonien, einer Pflanzstadt, wie Lukas sagt². Hier bekehrte sich die Purpurchändlerin, ein sehr frommes und aufmerksames Weib³; hier nahm der Synagogenvorsteher⁴ den Glauben an; hier wurden Paulus und Silas gezeißelt⁵; hier bat sie die Obrigkeit, (die Stadt) zu verlassen und geriet ihretwegen in Angst⁶; und (hier) nahm die Predigt des Evangeliums einen glänzenden Anfang. Paulus selbst stellt ihnen ein herrliches Zeugnis aus, indem er sie seine Krone nennt⁷ und erklärt, sie hätten vieles gelitten. „Denn euch“, sagt er, „wurde von Gott die Gnade gewährt, nicht nur an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden⁸.“ — Zu der Zeit aber, als er an sie schrieb, lag er gerade in Banden. Deshalb sagt er: „So daß meine Bande in Christo kund geworden sind im ganzen Hoflager⁹“, wobei er unter Hoflager den Palast des Nero meint. Er wurde jedoch aus dieser Kerkerhaft wieder entlassen, wie er im Briefe an Timotheus andeutet mit den Worten: „Bei meiner ersten Verantwortung ist mir niemand beigestanden, sondern alle haben mich verlassen; möge es ihnen nicht zugerechnet werden! Aber der Herr stand mir bei und stärkte mich¹⁰.“ Er redet mithin von **den** Banden, in welchen er vor jener Verantwortung schmachtete. Denn daß damals Timotheus nicht anwesend war, ist klar. „Bei meiner ersten Verantwortung“, sagt er, „ist mir <s 8>niemand beigestanden.“ Und diesen Umstand teilte er ihm brieflich mit. Wenn nun jener schon darum wußte, so hätte er ihm sicher nicht geschrieben. Als Paulus aber den vorliegenden Brief abfaßte, war Timotheus bei ihm. Dies erhellt aus den Worten: „Ich hoffe aber im Herrn Jesus, den Timotheus in Bälde euch schicken zu können¹¹“, und wiederum; „Diesen nun hoffe ich euch sofort schicken zu können, sobald ich ersehe, wie es um mich steht¹².“ Er wurde nämlich aus der Haft entlassen und wiederum in Haft gesetzt, seitdem er zu ihnen gekommen war. Wenn er aber schreibt: „Ich will selbst hingeopfert werden über dem Opfer und Dienste eures Glaubens¹³“, so spricht er nicht so, als ob dies unmittelbar bevorstände, sondern will sagen: Selbst wenn mir dies begegnen sollte, so freue ich mich, um sie von ihrer Mutlosigkeit wegen seiner Gefangenschaft aufzurichten. Denn daß der Tod ihm damals nicht drohte, ergibt sich aus seinen Worten: „Ich hoffe aber im Herrn,

2Apg. 16, 12. Die Vorrechte einer römischen Kolonie bekam Philippi vom Kaiser Oktavian.

3Apg. 16, 14. 15.

4ὁ ἀρχισυνάγωγος. Ein Gedächtnisfehler unseres Heiligen; in Wirklichkeit war es „der Kerkermeister“ (ὁ δεσμοφύλαξ). Vgl. Apg. 16, 23 ff.

5Apg. 16, 22.

6Ebd. 16, 38. 39.

7Phil. 4, 1.

8Phil. 1, 29.

9Ebd. 1, 13.

102 Tim. 4, 16. 17.

11Phil. 2, 19.

12Ebd. 2, 23.

13Ebd. 2, 17.

daß ich auch selber bald zu euch kommen werde¹⁴“, und wiederum: „Und dieses weiß ich zuversichtlich, daß ich bleiben und mit euch allen zusammenbleiben werde¹⁵,“

Es hatten aber die Philipper an ihn den Epaphroditus abgeschickt, damit er ihm Geldbeiträge überbringe und sich nach seiner Lage erkundige; denn sie waren ihm sehr in Liebe zugetan. Über diese Sendung höre ihn selber: „Ich bin mit allem versehen, und mehr als genug; ich habe in Hülle und Fülle, seitdem ich von Epaphroditus eure Geschenke erhalten¹⁶.“ Sie hatten zu eben diesem Behufe geschickt, um über seine Lage Erkundigungen einzuziehen. Denn daß sie auch in der Absicht geschickt hatten, etwas über seine Lage zu erfahren, ergibt sich daraus, daß er gleich am Anfange seines Briefes auf seine Verhältnisse zu sprechen kommt und schreibt: „Ich will euch aber in Kenntnis setzen, daß meine Lage vielmehr zur Förderung des Evangeliums gediehen ist¹⁷“, und wiederum: „Ich hoffe, den Timotheus in Bälde euch <s 9>schicken zu können, damit auch ich guten Mutes sei, wenn ich erfahre, wie es um euch steht¹⁸.“ Die Worte: „damit auch ich ...“ wollen (offenbar) besagen: So wie ihr, um volle Tröstung und Zuversicht zu erlangen, geschickt habet, euch zu erkundigen, so will auch ich tun, „damit ich guten Mutes sei, wenn ich erfahre, wie es um euch steht“, — Da sie nun längere Zeit nicht geschickt hatten — dies erhellt aus seinen Worten: „Endlich einmal seid ihr (wieder) aufgeblüht, für mich besorgt zu sein¹⁹“ — und jetzt über die Nachricht von seiner Einkerkung mit Recht bestürzt sein mußten — denn wenn sie schon um Epaphroditus, der doch kein so ausgezeichnete Mann war wie Paulus, bangten, als sie die Kunde von seiner Erkrankung vernahmen, wieviel mehr dann um Paulus —: deswegen führt er im Eingange des Briefes zahlreiche Trostgründe bezüglich seiner Kerkerhaft an und zeigt, daß sie sich darüber nicht nur nicht betrüben, sondern sogar freuen sollen. Sodann rät er zu Eintracht und Demut, indem er sie belehrt, darin liege für sie der sicherste Schutz, und dadurch könnten sie die Feinde leicht besiegen. Denn nicht die Kerkerhaft, sagt er, ist für eure Lehrer betrübend, sondern die Uneinigkeit der Schüler. Jene bewirkt ja mit die Förderung des Evangeliums, diese dagegen dessen Zerstörung.

2.

Nachdem er sie nun zur Eintracht ermahnt und gezeigt hat, daß die Eintracht aus der Demut hervorgehe; nachdem er sich gegen die Juden, die unter dem Scheine des Christentums überall die Glaubenswahrheiten entstellten, auf das entschiedenste ausgesprochen, dieselben Hunde und schlechte Arbeiter²⁰ genannt und vor dem Umgange mit ihnen gewarnt; nachdem er ihnen ans Herz gelegt, worauf sie ihre Aufmerksamkeit richten sollten, und sich über viele Punkte der Sittenlehre verbreitet; nachdem er sie gehörig unterrichtet und durch die Worte: „Der Herr ist nahe²¹“ für sich gewonnen hat: <s 10>gedenkt er mit der ihm eigenen Einsicht auch der übersandten Gaben und gewährt ihnen auf diese Weise reichen Trost. — Sichtlich schreibt er gerade an sie mit großer Hochachtung und bringt nirgends eine tadelnde Bemerkung vor, was ein Beweis ihrer Tugend ist, indem sie nämlich dem Lehrer keinerlei Anlaß zu Tadel boten, so daß sein Schreiben an sie nirgends den Charakter der Rüge, sondern durchaus den der Ermunterung

14Ebd. 2, 24.

15Phil. 1, 25.

16Ebd. 4, 18.

17Ebd. 1, 12.

18Phil. 2, 19.

19Ebd. 4, 10.

20Vgl. Phil. 3, 2.

21Ebd. 4, 5.

an sich trägt. Was ich gleich anfangs erwähnte: diese Stadt bewies große Empfänglichkeit für den Glauben, wenn sogar der Kerkermeister — ein Amt, mit dem bekanntlich alle mögliche Roheit verbunden zu sein pflegt — auf ein einziges Wunder hin sofort herbeieilte und sich mit seinem ganzen Hause taufen ließ. Denn das vorgefallene Wunder hatte nur er allein gesehen, aber die Frucht davon genoß nicht er allein, sondern sein Weib und sein ganzes Haus mit ihm. Aber auch die Stadtoberkeit, die ihn hatte geißeln lassen, hat dies mehr aus Übereilung und nicht aus Bosheit getan. Das ergibt sich daraus, daß sie ihn alsbald frei abziehen ließ und hinterher in Angst geriet. — Paulus stellt ihnen aber nicht bloß über ihren Glauben und die bestandenen Gefahren ein ehrenvolles Zeugnis aus, sondern auch über ihre Wohltätigkeit, indem er schreibt: „Gleich im Anfange des Evangeliums sandtet ihr einmal und (noch) ein zweites Mal zu meiner Notdurft“, während sonst niemand dieses tat. „Denn keine Gemeinde“, sagt er, „trat mit mir in das Verhältnis von Einnahme und Ausgabe²².“ Daß sie es (fernerhin) unterließen, sei mehr der Ungunst der Verhältnisse als dem Mangel an gutem Willen zuzuschreiben. „Nicht als wäret ihr für mich nicht besorgt gewesen,“ erklärt er, „aber ihr wäret nicht in der Lage²³.“

3.

Da wir also dieses wissen und so herrliche Vorbilder vor Augen haben und seine Liebe zu ihnen — denn daß er sie innig liebte, liegt klar zutage. Sagt er doch: „Ich habe keinen so Gleichgesinnten, der so red-^{*}<s 11>^{*}lich an eurem Wohl und Wehe Anteil nähme²⁴“, und wiederum: „Weil ich euch im Herzen trage, selbst in meinen Banden²⁵“ —, da wir nun dieses wissen, so wollen auch wir uns solcher Beispiele würdig zeigen, indem wir bereit sind, für Christus zu leiden. — Aber jetzt gibt es keine Verfolgung mehr! — So wollen wir denn an ihnen, wenn schon nichts anderes, doch wenigstens die unermüdliche Wohltätigkeit nachahmen und nicht glauben, wir hätten schon alles getan, wenn wir ein- oder zweimal Almosen geben. Die Wohltätigkeit muß das ganze Leben hindurch geübt werden. Denn nicht nur einmal sollen wir Gott gefallen, sondern beständig. Wenn der Wettläufer elfmal²⁶ die Rennbahn durchmißt, aber den letzten Umlauf unterläßt, ist alles verloren; so ist auch für uns alles verloren, alles umsonst, wenn wir nur anfangs gute Werke ausüben und später darin ermüden. Vernimm die heilsame Mahnung, die da lautet: „Barmherzigkeit und Treue sollen dich nicht verlassen²⁷.“ Es heißt nicht: übe sie ein-, zwei-, drei-, zehn-, hundertmal, sondern unablässig; „sie sollen dich nicht verlassen“. Es heißt auch nicht: du sollst sie nicht verlassen, sondern; „sie sollen dich nicht verlassen“, um anzuzeigen, daß wir ihrer bedürfen, nicht sie unser, und um zu lehren, daß wir verpflichtet sind, alles aufzubieten, um sie bei uns festzuhalten. „Binde sie“, heißt es, „um deinen Hals²⁸.“ Gleichwie nämlich die Kinder der Reichen einen goldenen Schmuck um den Hals haben und ihn nie ablegen, da sie ihn als Zeichen ihrer edlen Abkunft tragen: so sollen auch wir stets den Schmuck der Barmherzigkeit anlegen, um zu zeigen, daß wir Kinder des erbarmungsvollen Vaters sind, der seine Sonne aufgehen läßt über Böse und Gute. — Aber die Heiden glauben ja nicht an ihn! — Nun, wenn wir diese guten Werke üben, so werden sie durch dieselben zum Glauben gebracht werden. Wenn sie sehen, daß wir <s 12>gegen alle barmherzig sind und daß wir uns zu ihm als (unserem) Lehrmeister bekennen, so werden sie einsehen, daß wir mit dieser

22Vgl. Phil. 4, 15. 16.

23Phil. 4, 10.

24Phil. 2, 20.

25Ebd. 1, 7.

26ένδεκα δολχίους statt δέκα ό. (Dun.); vgl. Pindar. Olymp. III 59, VI 126.

27Sprüche 3, 3.

28Ebd.

Handlungsweise (nur) sein Beispiel nachahmen. — „Barmherzigkeit und wahre Treue“, sagt die Schrift, Treffend heißt es: wahre; nicht aus geraubtem, nicht von gestohlenem Gut. Denn dies ist nicht Treue, ist nicht Wahrheit. Der Dieb muß lügen, muß falsch schwören; du aber sollst nicht also handeln, sondern mit der Barmherzigkeit die Treue verbinden, will die Schrift. — Laßt uns diesen Schmuck anlegen! Laßt uns die Seele mit goldenem Bande zieren, mit der Barmherzigkeit meine ich, so lange wir hienieden sind! Denn wenn dieses Leben vorüber ist, werden wir sie nicht mehr betätigen können. — Wieso? — Im Jenseits gibt es keine Armen, im Jenseits gibt es kein Geld, im Jenseits gibt es keine Dürftigkeit mehr. So lange wir Kinder sind, wollen wir uns dieses Schmuckes nicht berauben! Gleichwie nämlich die Kinder, wenn sie ins männliche Alter treten, den kindlichen Zierat von sich abtun und nach anderem Schmucke streben, so auch wir: es gibt dann nicht mehr die Barmherzigkeit, die sich durch Almosen betätigt, sondern eine andere, weit höhere. Darum wollen wir uns dieser nicht berauben, wollen wir die Seele in schönem Schmucke erscheinen lassen! — Etwas Großes ist das Almosen, ein köstlich Kleinod, etwas Großes ist die milde Gabe; oder vielmehr etwas Großes ist die Güte. Wenn wir das Geld verachten lernen, so werden wir damit auch anderes lernen. Denn sieh nur, wie viele Vorteile daraus entspringen! Wer Almosen gibt, wie er soll, lernt das Geld verachten; wer das Geld verachten lernt, rottet das Böse mit der Wurzel aus. So daß er nicht so fast Wohltaten erweist, als Wohltaten empfängt, nicht nur weil der Barmherzigkeit Lohn und Vergeltung in Aussicht gestellt ist, sondern auch weil die Seele dadurch weise, erhaben und reich wird. Wer Almosen gibt, gewöhnt sich daran, Geld und Gut nicht mehr zu bewundern; wer aber seine Anschauungsweise darauf eingestellt hat, der hat einen mächtigen Anlauf genommen himmelwärts und zahllose Veranlassungen zu Hader und Zwietracht, Neid und Verdruß beseitigt. Denn ihr wißt es, <s 13>ihr wißt es ja selbst, daß wegen des Geldes alles Unheil, daß wegen des Geldes zahllose Händel entstehen. Wer es aber verachten gelernt hat, der liegt im windstillen Hafen geborgen. Er fürchtet nicht mehr den Verlust; denn daran hat ihn die Mildtätigkeit gewöhnt. Er begehrt nicht mehr des Nächsten Gut; wie sollte er auch, da er das eigene veräußert und verschenkt? Er beneidet nicht mehr den Reichen; denn wie sollte er, da er selbst arm werden will? Er reinigt das Auge seiner Seele ganz und gar. — Und diese Vorteile werden ihm schon hienieden zuteil; welch große Güter er aber im Jenseits erlangen wird, das läßt sich gar nicht in Worte fassen. Er wird nicht draußen bleiben mit den törichten Jungfrauen, sondern mit den klugen im Gefolge des Bräutigams eingehen, die brennende Lampe in Händen; und so wird er besser fahren als jene, welche unter großen Mühen ein jungfräuliches Leben geführt haben, ohne daß er die Kämpfe derselben verkostete. So groß ist die Macht der Barmherzigkeit. Frei und zuversichtlich führt sie ihre Jünger ein; denn sie ist den Torhütern im Himmel, welche die Türe des Brautgemaches bewachen, wohlbekannt; aber nicht nur bekannt, sondern auch achtungsgebietend. Und so wird sie diejenigen, welche sie als ihre Verehrer erkennt, mit vieler Zuversicht einführen, und niemand tritt ihr entgegen, sondern alle machen ihr ehrfurchtsvoll Platz. Denn wenn sie Gott auf die Erde herabzog und ihn vermochte, Mensch zu werden, so wird sie noch weit eher den Menschen in den Himmel hinaufzuführen vermögen; denn groß ist ihre Kraft. Wenn Gott aus Erbarmen und Menschenfreundlichkeit Mensch geworden ist und sich herbeigelassen hat, Knechtsgestalt anzunehmen, so wird er um so mehr die Knechte in sein Haus einführen.

Diese Tugend laßt uns lieben, diese laßt uns eifrig pflegen, nicht einen Tag oder zwei, sondern das ganze Leben hindurch, damit sie uns erkenne! Wenn **sie** uns erkennt, wird auch der Herr uns erkennen; wenn **sie** uns verleugnet, wird auch der Herr uns verleugnen und sprechen: „Ich kenne euch nicht²⁹.“ Doch Gott verhüte, <s 14>daß wir diese Anrede zu hören bekommen! Mögen wir

²⁹Matth. 25, 12.

vielmehr jenen beseligenden Ruf vernehmen: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, nehmet in Besitz das Reich, welches euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an³⁰!“ Dessen wir alle teilhaftig werden mögen in Christo Jesu, unserem Herrn, mit welchem dem Vater gleichwie dem Hl. Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.

Zweite (Erste) Homilie. *Phil. I, 1-7.*

1.

V. 1: „*Paulus und Timotheus, Diener Jesu Christi, an alle Heiligen in Christo Jesu, die in Philippi sind, an die Mitbischöfe³¹ und Diakone:*“

V. 2: „*Gnade euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.*“

Hier, wo er an Gleichgestellte schreibt, setzt er nicht seine lehramtliche Würde bei, sondern eine andere, ebenfalls erhabene. Und was ist das für eine? „Diener“ nennt er sich, nicht Apostel. Denn auch dies ist in der Tat eine erhabene Würde, ja das höchste aller Güter, Diener Christi zu **sein** und nicht bloß zu heißen. Wer ein Diener Christi ist, der ist in Wahrheit frei von der Sünde und als echter Diener keines andern Diener; denn sonst wäre er nicht (ganz) Diener Christi, sondern nur zur Hälfte. Auch im Briefe an die Römer wieder schreibt er: „Paulus, **Diener** Jesu Christi³²“; in den Briefen an die Korinther und an Timotheus dagegen nennt er sich „**Apostel**“³³. Warum nun das? Nicht als ob die Philipper vor Timotheus einen Vorzug hätten, <s 15>— nein —; sondern er ehrt sie eben und zeichnet sie am meisten aus von allen, denen er schrieb; er gibt ihnen ja auch das Zeugnis großer Tugend. Dort nämlich gab es manches zu ordnen, darum kleidete er sich in die Würde des Apostels; hier dagegen erteilt er ihnen keine Vorschriften, außer was sie schon von selbst einsahen. — „An die Heiligen in Christo Jesu, die in Philippi sind.“ Weil wahrscheinlich auch die Juden sich Heilige nannten nach jenem ersten Gottesspruche, wo sie ein heiliges, eigentümliches Volk genannt werden³⁴, deswegen setzte er hinzu: „an die Heiligen **in Christo Jesu**“. Denn diese allein sind heilig, jene aber nunmehr der Heiligkeit bar. — „An die Mitbischöfe und Diakone.“ Was soll das heißen? Gab es denn für **eine** Stadt mehrere Bischöfe? Keineswegs; sondern er nennt so die Priester. Damals nämlich waren die Namen noch gemeinschaftlich, auch Diakon wurde der Bischof genannt. Deswegen sagt er im Briefe an Timotheus: „Erfülle deine Diakonie³⁵“, obschon derselbe Bischof war. Daß er nämlich Bischof war, geht aus folgender Mahnung an ihn hervor: „Lege niemandem voreilig die Hände auf³⁶“, und wiederum aus den Worten: „... welche dir verliehen wurde unter Auflegung der Hände des Priestertums³⁷“. Priester aber hätten ihn nicht zum Bischöfe weihen können. Und im Briefe an Titus wieder sagt er; „Um dessentwillen habe ich dich in Kreta zurückgelassen, damit du in jeder Stadt Priester aufstellst, wie ich dich angewiesen habe: wenn einer unbescholten ist, nur **eines** Weibes Mann³⁸“; welche Stelle sich auf den Bischof bezieht. Und unmittelbar nach diesen

30Matth. 25, 34.

31Der hl. Chrysostomus liest συνεπισκόπους statt οὐν ἐπισκόπους.

32Röm. 1, 1.

33Vgl. 1 Kor. 1, 1; 2 Kor. 1, 1; 1 Tim. 1, 1; 2 Tim. 1, 1.

34Deut. 7, 6.

35D. h. dein Amt. Vgl. 2 Tim. 4, 5.

361 Tim. 5, 22.

37Ebd. 4, 14.

38Tit. 1, 5. 6.

Worten fährt er fort: „Denn der Bischof muß unbescholten sein als Verwalter Gottes, nicht selbstsüchtig³⁹ Es wurden also, wie gesagt, in der ältesten Zeit die Priester Bischöfe und Diakone Christi genannt und die Bischöfe Priester; daher adressieren jetzt noch viele <s 16>Bischöfe (ihre gegenseitigen Briefe) „an den Mitpriester und Mitdiakon“. In der Folge aber wurden die Namen „Bischof“ und „Priester“ einem jeden nach dem ihm zukommenden Range zugeteilt. — „An die Mitbischöfe und Diakone“, heißt es, „Gnade euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“ Wie kommt es denn, daß Paulus, der seine Briefe sonst nirgends an den Klerus richtet, weder den in Rom, noch den in Korinth, noch den in Ephesus, nirgends sage ich, sondern allgemein „an alle Heiligen“, „an die Gläubigen“, „an die Geliebten“, hier an den Klerus schreibt? — Weil der Klerus es war, der Botschaft gesandt, der reiche Frucht getragen, der den Epaphroditus an ihn abgeschickt hatte.

V. 3: „*Ich danke meinem Gott*“, fährt er fort, „*in all meiner Erinnerung an euch*“

V. 4: „*allezeit...*“

In einem andern Briefe sagt er: „Gehorchet euren Vorstehern und seid ihnen Untertan, denn sie wachen über eure Seelen als solche, die Rechenschaft geben müssen, damit sie mit Freuden dieses tun und nicht mit Seufzen⁴⁰.“ Wenn also das schlechte Verhalten der Schüler (den Vorgesetzten) Seufzer erpreßt, so bewirkt ihr guter Fortgang, daß sie des Amtes mit Freuden walten. So oft ich eurer gedenke, sagt er, lobpreise ich Gott. Dies aber tut er wegen des vielen Guten, das er an ihnen bemerkt. — Er sagt: Ich lobpreise **und bete**. Wenn ihr auch in der Tugend Fortschritte gemacht habt, so höre ich doch nicht auf, für euch zu beten, sondern „ich danke meinem Gott in all meiner Erinnerung an euch allezeit, in allen meinen Gebeten für euch alle mit Freuden auch das Gebet verrichtend ...“ [„Allezeit“,] nicht bloß wenn ich bete. — [„Mit Freuden.“] Denn es kann dies auch mit Schmerzen geschehen, z. B. wenn er an anderer Stelle sagt: „Denn mit großer Trübsal und Beklemmung des Herzens schrieb ich euch unter vielen Tränen⁴¹.“

<s 17>V. 5: „... *wegen eurer Teilnahme am Evangelium vom ersten Tage an bis jetzt.*“

2.

Ein großartiges Zeugnis stellt er ihnen hier aus, ein überaus großartiges, wie man es nur Aposteln und Evangelisten ausstellen kann. Er will sagen: Wenn auch nur **eine** Stadt euch anvertraut ist, so sorgt ihr (darum) doch nicht für diese allein, sondern tut alles, um Teilnehmer meiner Mühen zu werden, indem ihr überall mir zur Seite steht, mitarbeitet und mitwirkt bei der Verkündigung des Evangeliums. Nicht ein- und zwei- und dreimal bloß, sondern allezeit, von der Stunde an, da ihr gläubig wurdet, bis jetzt habt ihr den Eifer von Aposteln betätigt. Sieh, wie die Christen in Rom sich von ihm zurückzogen! Höre seine Klage: „Das wirst du wissen, daß die in Asien sich alle von mir abgewendet haben⁴²“, und wiederum: „Demas hat mich verlassen⁴³“, und: „Bei meiner ersten Verantwortung ist mir niemand beigestanden⁴⁴.“ Diese hingegen nahmen, obschon sie

³⁹Ebd. 1, 7.

⁴⁰Hebr. 13, 17.

⁴¹2 Kor. 2, 4.

⁴²1 Tim. 1, 15.

⁴³Ebd. 4, 9.

⁴⁴Ebd. 4, 16.

abwesend waren, an seinen Drangsalen teil, indem sie Abgesandte zu ihm schickten, ihn nach Kräften unterstützten und es überhaupt an nichts fehlen ließen. Nicht allein jetzt, versichert er, sondern immer und auf alle Weise habt ihr mir geholfen. Also ist es eine „Teilnahme an diesem Evangelium“. Denn wenn jener predigt, du aber dem Prediger Dienste leistest, so nimmst du Teil an seinen Kränzen. Gebührt ja auch bei den körperlichen Wettkämpfen der Kranz nicht dem Kämpfer allein, sondern auch dem Lehrmeister, dem Diener, überhaupt allen, die zur Ausbildung des Wettkämpfers beigetragen haben. Denn wer ihn stärkt und erfrischt, dieser nimmt auch an dem Siege billigerweise teil. Auch in den Kriegen hat nicht der siegreiche Held allein Anspruch auf die Trophäen, sondern auch alle, die ihm Dienste geleistet, können sich rechtens davon zueignen und mit in den Ruhm teilen, da sie durch ihre Dienstleistung mit ihm am Kampfe beteiligt waren. — <s 18>Der Dienst der Heiligen ist nicht von geringem, sondern sogar von hohem Werte; denn er macht uns zu Teilnehmern an der für sie hinterlegten Belohnung. Es hat z. B. einer ein großes Vermögen um Gottes willen aufgegeben, widmet sich beständig dem Dienste Gottes, führt ein sehr tugendhaftes Leben, indem er in Worten, in Gedanken, in allem die größte Strenge beobachtet. An der Belohnung, die ihm dafür hinterlegt ist, kannst auch du teilnehmen, und zwar ohne daß du so große Strenge betätigst. — Wie? — Wenn du ihn durch Wort und Tat unterstützest, wenn du ihn anspornst durch Gewährung des notwendigen Lebensunterhaltes, durch Leistung jeglichen Dienstes. Denn so wirst du es sein, der jenen rauhen Weg leichter macht. — Wenn ihr daher die Einsiedler in der Wüste bewundert, sie, die das Leben der Engel sich erwählt haben, sie, die das gleiche wie diese in den Kirchen vollbringen; wenn ihr sie bewundert und schmerzlich fühlt, wie sehr ihr hinter ihnen zurückbleibt: nun denn, ihr könnt auf andere Weise deren Genossen werden dadurch, daß ihr (ihnen) dient, daß ihr (sie) unterstützt. Denn auch das ist ein Beweis der Menschenfreundlichkeit Gottes, daß er die Lässigeren, die sich nicht zu einem so abgetöteten, rauhen und strengen Leben verstehen können, auch diese auf einem andern Wege wieder zur gleichen Stufe emporführt wie jene. Und dies nennt Paulus „Teilnahme“. Sie nehmen teil, will er sagen, an unsern leiblichen, wir an ihren geistigen Gütern⁴⁵. Denn wenn Gott für Geringes und Nichtiges das Himmelreich schenkt, so gewähren seine Diener ihrerseits für Geringes und Irdisches das Geistige; oder vielmehr Gott selbst ist es, der durch ihre Vermittlung das eine wie das andere verleiht. Du bist nicht imstande zu fasten, ein einsames Leben zu führen, auf dem Boden zu schlafen, ganze Nächte zu durchwachen? Du kannst den Lohn für all dieses auf andere Weise erhalten, indem du jenen, der diese beschwerliche Entsagung übt, unterstützest, erquickst, unablässig zur Ausdauer stärkst, ihm die daraus erwachsende Mühe erleichterst. Er steht <s 19>im Kampfe, er empfängt auch Wunden; du pflege ihn, wenn er vom Kampfe zurückkehrt, nimm ihn mit offenen Händen auf, laß ihn ausruhen und trockne ihm den Schweiß ab, tröste, ermuntere, erfrische seinen abgematteten Geist. Wenn wir mit solchem Eifer den Heiligen dienen, werden wir Teilnehmer an ihren Belohnungen sein. Dies sagt auch Christus: „Machet euch Freunde mittels des ungerechten Reichtums, damit sie euch aufnehmen in ihre ewigen Wohnungen⁴⁶.“ — Siehst du, daß sie⁴⁷ Teilnehmer geworden sind? „Vom ersten Tage an“, heißt es, „bis jetzt.“ — Ich freue mich aber, sagt er, nicht nur über das Vergangene, sondern auch über das Zukünftige; denn aus der Vergangenheit schließe ich auch auf die Zukunft.

V. 6: „Indem ich eben das mit Zuversicht holte“, fährt er fort, „daß der, welcher in euch das gute Werk angefangen hat, es vollenden wird bis auf den Tag Jesu Christi.“

45Vgl. Röm. 15, 27.

46Luk. 16, 9.

47Die Philipper.

3.

Siehe, wie er sie auch lehrt, **bescheiden** zu sein! Er hat ihnen nämlich ein großartiges Zeugnis ausgestellt. Um sie nun vor menschlicher Eitelkeit zu bewahren, leitet er sie sofort an, das Vergangene sowohl als das Zukünftige auf Christum zurückzubeziehen. — Wie? Er sagt nämlich nicht: Indem ich hoffe, daß ihr, wie ihr angefangen, so auch vollenden werdet, sondern was? „...daß der, welcher in euch das gute Werk angefangen hat, es vollenden wird.“ Er will ihnen einerseits nicht das Verdienst der Tugendhaftigkeit rauben — denn er sagt: „Ich freue mich wegen eurer Teilnahme“, offenbar, weil sie die Tugend übten —, andererseits sie belehren, daß ihre guten Werke nicht ihnen allein, sondern vorzugsweise Gott zuzuschreiben seien; „ich hoffe zuversichtlich,“ schreibt er, „daß der, welcher in euch das gute Werk angefangen hat, es vollenden wird bis auf den Tag Jesu Christi“, nämlich — Gott. Nicht (bloß) bezüglich eurer (Person) aber, will er sagen, hege ich diese Überzeugung, sondern auch bezüglich der von euch ausgehenden (Werke)⁴⁸. Denn auch das ist kein geringes Lob, daß Gott in jemand wirke. Wenn nämlich Gott kein Ansehen der **Person** kennt, wie er es auch tatsächlich nicht kennt, sondern im Hinblick auf die **Willensrichtung** uns bei der Verrichtung guter Werke beisteht, so hängt es offenbar von uns ab, seine Hilfe zu gewinnen. Also auch in dieser Hinsicht beraubte Paulus die Philipper nicht des verdienten Lobes. Denn wenn Gott schlecht- und einfachhin wirkte, dann müßte er notwendigerweise auch in den Heiden, überhaupt in allen Menschen wirksam sein, wenn er uns nämlich wie Holz und Stein in Bewegung setzte, ohne von unserer Seite eine Mitwirkung zu verlangen. Wenn daher Paulus sagt: „Gott wird es vollenden“, so gereicht auch dieser Ausdruck ihnen wieder zum Lobe, weil sie bestrebt waren, Gottes Gnade zu gewinnen, um mit ihrer Hilfe sich über die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur zu erheben. Anders ausgedrückt liegt das Lob darin: Eure guten Werke sind derart, daß sie nicht mehr in der Kraft des natürlichen Menschen liegen, sondern daß Gott den Ausschlag geben muß. Wenn aber Gott es vollenden wird, so wird auch die Anstrengung nicht groß sein, sondern ihr dürft zuversichtlich hoffen, daß euch alles leicht von statten gehen wird, da ja **er** euch seinen Beistand gibt.

V. 7: „Wie es denn gerecht ist, daß ich solches von euch allen denke, weil ich euch im Herzen trage, in meinen Banden und bei meiner Verteidigung und Befestigung des Evangeliums, euch, die ihr insgesamt Mitteilnehmer an meiner Gnade seid.“

Diese Stelle mag einstweilen als Beweis seiner großen Sehnsucht gelten, wenn er die Philipper im Herzen trug und selbst in Kerker und Ketten sich ihrer erinnerte. Es liegt aber (auch) kein geringes Lob für diese Männer darin, da die Liebe unseres Heiligen nicht die Frucht bloßer Voreingenommenheit, sondern reif-^{<s 21>}licher Prüfung und richtiger Überlegung ist. Wenn daher jemand von Paulus so innig geliebt wird, so ist das ein Beweis, daß er wirklich eine große und bewunderungswürdige Persönlichkeit sein muß — „Und bei der Verteidigung“, heißt es, „und Befestigung des Evangeliums.“ Was Wunder, wenn er sie im Kerker im Herzen trug? Seid ihr ja, versichert er, nicht einmal während der Zeit, da ich vor Gericht erscheinen mußte, um mich zu verteidigen, meinem Gedächtnisse entschwunden. So bezwingend ist die Macht der geistlichen Liebe, daß sie keinen Augenblick sich zurückdrängen läßt, sondern stets in der Seele des Liebenden festhaftet und keiner Trübsal, keinem Schmerze gestattet, die Seele vollständig zu

⁴⁸Die Maurinerausgabe fasst den Artikel in den Worten *περὶ τῶν ἐξ ὑμῶν* fälschlich als Maskulinum und versteht demnach die Stelle von den Nachkommen der Philipper: „de iis, qui ex vobis orientur.“

übermannen. Gleichwie nämlich in dem Feuerofen zu Babylon, so gewaltig auch die Flammen emporloderten, für jene heiligen Jünglinge die Kühle der Tauzeit herrschte⁴⁹, so schlägt auch die Liebe, wenn sie einmal von der Seele eines gottglühenden und gottgefälligen Mannes Besitz genommen hat, jede Flamme zurück und erzeugt wundersam kühlenden Tau. — „Und Befestigung des Evangeliums“, setzt er hinzu. Also waren die Ketten eine Befestigung des Evangeliums, eine Verteidigung desselben? Allerdings. Inwiefern? Weil man ihn für einen Betrüger hätte halten können, wenn er sich der Haft entzogen hätte; nun er aber alles, Gefangenschaft und Trübsal, geduldig erträgt, liefert er damit den deutlichen Beweis, daß er solches nicht aus irgendwelchem menschlichen Beweggrunde leide, sondern um Gottes, des Allvergelters, willen. Denn niemand hätte es sich erwählt, den Tod zu erleiden und so große Gefahren auf sich zu nehmen, niemand hätte sich unterfangen, bei einem so mächtigen Fürsten wie Nero anzustoßen, wenn er nicht seine Augen auf einen andern, viel erhabeneren König gerichtet hatte. Also eine „Befestigung des Evangeliums“ waren die Ketten. Beachte, wie er zum Überfluß alles ins Gegenteil verkehrt! Was nach menschlicher Ansicht Schwäche und Beschuldigung war, das nennt er „Befestigung“; den Gegenfall hätte er als Schwäche empfunden. — Sodann zeigt er, <s 22>daß seine Liebe nicht bloßer Voreingenommenheit, sondern reiflicher Prüfung entsprang. Warum? „Ich trage euch im Herzen“, schreibt er, „in meinen Banden und bei meiner Verteidigung, weil ihr Mitteilnehmer an der Gnade seid.“ Was soll das heißen? Bestand die Gnade des Apostels darin, daß er gefesselt, daß er vertrieben, daß er mit zahllosem Ungemach überhäuft wurde? — Ja gewiß; denn es heißt: „Es genügt dir meine Gnade; denn meine Kraft wird in der Schwachheit vollendet⁵⁰.“ „Darum habe ich Wohlgefallen“, fährt er fort, „an Schwachheiten, an Misshandlungen⁵¹.“ Da ich nun sehe, daß ihr durch die Werke eure Tugend betätigt und tatsächlich Teilnehmer an dieser Gnade seid, und zwar mit Freudigkeit, so ziehe ich mit Recht diesen Schluß. Denn ich habe euch erprobt, ich kenne am meisten von allen euch und eure vollkommene Tugendübung, daß ihr, obschon so weit von uns getrennt, euch alle Mühe gebet, uns in den Trübsalen nicht zu verlassen, sondern die Prüfungen für das Evangelium mit uns zu teilen und hinter mir, der ich in den Kampf gegangen bin, in nichts zurückzustehen, obschon ihr in weiter Ferne seid; darum bin ich berechtigt, euch dieses Zeugnis auszustellen. — Warum aber sagt er nicht Teilnehmer, sondern „Mitteilnehmer“? Auch ich selber, meint er, teile mich andern mit⁵², „damit ich Teilnehmer am Evangelium werde⁵³“, d. h. damit ich Anteil bekomme an den für die Verkündigung des Evangeliums verheißenen Gütern. — Und was vollends wunderbar ist: sie **alle** waren von solcher Gesinnung beseelt. Denn er sagt: „Die ihr insgesamt Mitteilnehmer an meiner Gnade seid“. Aus solchen Anfängen nun schöpfe ich die zuversichtliche Hoffnung, daß ihr bis zum Ende so bleiben werdet. Denn unmöglich kann ein so glänzender Beginn (vorzeitig) erlöschen und zum Ende kommen; er weist vielmehr auf einen großartigen Abschluß hin.

4.

Da man also auch auf andere Weise an der Gnade, an den Prüfungen und Trübsalen nämlich, teil-^{<s 23>}nehmen kann, so bitte ich inständig, laßt auch uns daran teilnehmen! Wie viele von den hier Anwesenden möchten — ja ihr alle möchtet wohl mit Paulus teilnehmen an den

49Vgl. Dan. 3, 47. 50.

502 Kor. 12, 9.

51Ebd. 12, 10.

52Vgl. 1 Kor. 9, 19 ff.

53Ebd. 9, 23.

verheißenen Gütern! Ihr könnt es, wenn ihr entschlossen seid, denen, welche das Amt des Apostels übernommen haben, in ihren Bedrängnissen, die sie um Christi willen erdulden, Beistand und Hilfe zu leisten. Du siehst den Bruder in Gefahr? Reiche ihm die Hand! Du siehst den Lehrer angegriffen? Steh ihm zur Seite! – Aber, wendet man ein, keiner läßt sich mit Paulus vergleichen. — Siehe die Verwegenheit, siehe das vermessene Urteilen! Keiner läßt sich mit Paulus vergleichen: Das räume auch ich ein. Allein der Herr sagt: „Wer einen Propheten aufnimmt auf den Namen eines Propheten hin, wird den Lohn eines Propheten empfangen⁵⁴.“ Verdient etwa die Philipper deshalb Bewunderung, weil sie den **Paulus** unterstützten? Nein, nicht deshalb, sondern weil sie (in seiner Person) einen unterstützten, der die Verkündigung des Evangeliums übernommen hatte. Paulus selbst war nur deshalb so ehrwürdig, weil er solches um Christi willen litt. Dem hl. Paulus freilich kommt niemand gleich. Doch was rede ich von Gleichkommen? An diesen Heiligen reicht niemand auch nur von ferne heran. Aber die Verkündigung des Evangeliums ist gegenwärtig dieselbe wie damals. — Doch nicht nur, als Paulus in Banden lag, nahmen die Philipper an ihm Anteil, sondern von allem Anfang an. Höre nämlich seine eigenen Worte: „Aber auch ihr, Philipper, wißt, daß im Anfange des Evangeliums keine einzige Gemeinde mit mir in das Verhältnis von Einnahme und Ausgabe getreten ist, als ihr allein⁵⁵.“ Auch abgesehen von Gefahren, hat der Lehrer viele Mühe auszustehen: Nachtwachen, ermüdendes Reden in Predigt und Lehre, Vorwürfe, Anklagen, Beschuldigungen, Verleumdungen. Ist das eine Kleinigkeit, sich dem Tadel von tausend Zungen auszusetzen, während man bloß für sich selbst sorgen könnte? — Ach, was soll ich tun? Mitten zwischen zwei Schwierigkeiten bin ich hin-^{<s 24>}*eingeraten. Ich möchte euch anspornen und ermahnen, den Heiligen Gottes Unterstützung und Beistand zu leisten; ich fürchte aber, man möchte dies dahin mißverstehen, daß ich nicht so fast in eurem, als in ihrem Interesse spreche. Wisset aber, daß ich dies nicht in ihrem, sondern in eurem Interesse sage! Und wenn ihr mir Gehör schenken wollt, so sollen euch meine Worte selbst davon überzeugen. — Der Gewinn ist nicht der gleiche für euch und für sie. Ihr nämlich, wenn ihr gebet, gebt nur das, was ihr ein bißchen später gern oder ungerne doch aufgeben und ändern überlassen müßt; was du aber empfängst, ist weit größer und wertvoller. Oder seid ihr nicht der Meinung, daß ihr empfangen werdet, wenn ihr gebet? Denn wenn ihr nicht dieser Meinung seid, so mute ich euch auch nicht zu, daß ihr geben sollt; so wenig führe ich das Wort zu Gunsten jener. Wer nicht schon im voraus die Überzeugung gewonnen hat, daß er viel mehr empfängt statt gibt, daß er tausendfach (dabei) gewinnt, daß er Wohltaten erhält, nicht Wohltaten spendet, der gebe nichts! Wer da meint, dem Empfänger eine Gnade zu erweisen, der gebe nichts! Denn es ist mir nicht so sehr darum zu tun, daß die Heiligen ihren Unterhalt bekommen; wenn du nicht gibst, so wird ein anderer geben. Meine eigentliche Absicht geht somit dahin, euch Trost zu verschaffen wegen eurer Sünden; wer aber nicht in der angedeuteten Weise gibt, der wird keinen Trost daraus schöpfen. Denn nicht in dem Geben an sich besteht die Barmherzigkeit, sondern darin, daß man bereitwillig, daß man freudig, daß man mit dem Gefühle schuldiger Dankbarkeit gegen den Empfänger gibt. Denn es heißt: „Nicht mit Traurigkeit noch aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber liebt Gott⁵⁶.“ Wer also nicht solcherart geben will, der gebe lieber nichts; denn das wäre eine Geldbuße, nicht ein Almosen. Wenn ihr demnach wißt, daß **ihr** dabei gewinnt, nicht jene, so wißt ihr (auch), daß euch der **größere Gewinn** zufällt. Denn jene empfangen nur den Unterhalt für den Leib, ihr aber die Gottwohlgefälligkeit für die Seele; jenen wird keine ihrer Sünden ^{<s 25>}nachgelassen, wenn sie Almosen empfangen, euch aber wird eine Menge von Missetaten getilgt. — Laßt uns also teilhaben an ihren Kämpfen, damit wir auch teilhaben an ihren großen Kampfpreisen! Wer den

⁵⁴Matth. 10, 41.

⁵⁵Phil. 4, 15.

⁵⁶2 Kor. 9, 7.

König zum Erben einsetzt, glaubt weniger zu geben, als zu empfangen. Setze du Christus zum Erben ein, so wirst du volle Sicherheit erlangen! Du möchtest mit Paulus Anteil haben? Was sage ich mit Paulus, da doch Christus selbst der Empfänger ist?

5.

Damit ihr aber einsehet, daß ich mit allem, was ich rede und tue, nur euer Bestes will und mich nicht um das sorgenfreie Auskommen der andern kümmere —: Wenn irgendein Vorsteher der Kirche im Wohlstande lebt und nichts bedarf, so gib ihm nichts, selbst wenn er ein Heiliger wäre, sondern ziehe ihm den vor, der sich in dürftigen Verhältnissen befindet, ob er auch nicht so vortrefflich ist! Warum denn das? Weil auch Christus es so haben will, z. B. wenn er sagt: „Wenn du ein Mittag- oder Abendmahl gibst, so lade nicht deine Freunde und Verwandten ein, sondern die Krüppel, die Lahmen, die Blinden, die es dir nicht vergelten können⁵⁷.“ Denn nicht darauf kommt es an, daß man überhaupt derartige Empfänge veranstaltet, sondern daß es für die Hungrigen, die Durstigen, die Nackten, die Fremdlinge, die aus Reichtum zu Bettlern Gewordenen geschieht. Christus sagte nicht schlechthin; „ich wurde gespeist“, sondern: da ich hungerte. „Denn ihr habt mich hungrig gesehen“, heißt es, „und habt mich gespeist⁵⁸.“ — Die Verpflichtung ist eine doppelte: Muß man überhaupt schon den Hungrigen speisen, dann um so mehr, wenn der Hungrige dazu ein Heiliger ist. — Wenn also einer heilig ist, aber nichts bedarf, so gib ihm nichts! Denn dabei ist kein Gewinn; das hat Christus nicht befohlen; noch mehr: Wer im Wohlstande lebt und dennoch Almosen annimmt, der ist gar nicht heilig. — Siehst du jetzt, daß dies nicht aus schnöder Gewinnsucht von uns gesprochen worden ist, sondern um eures <S 26>Vorteils willen? Speise den Hungrigen, damit du nicht das Feuer der Hölle speisen mußt! Indem jener von dem Deinigen gibt, segnet er sogar die Überbleibsel. Erwinnere dich, wie die Witwe den Elias speiste⁵⁹! Sie speiste ihn nicht so fast, als sie von ihm gespeist wurde; sie gab ihm nicht so fast, als sie von ihm empfing. Dies geschieht in viel großartigerer Weise auch jetzt noch. Denn nicht Mehltopf und Ölkrug, sondern was? — hundertfältiger Lohn und ewiges Leben ist die Vergeltung für solchen Liebesdienst. Du wirst der Gegenstand des göttlichen Erbarmens, die geistige Speise, ein reiner Sauerteig. — Jenes Weib war Witwe, der Hungertod stand ihr bevor, und doch hinderte sie das alles nicht. Sie hatte Kinder, und doch ließ sie sich dadurch nicht abhalten. Sie glich jener andern Witwe, welche zwei Heller⁶⁰ in den Opferkasten warf⁶¹, Sie sprach nicht bei sich selber; Was werde ich von diesem bekommen? Er selbst bedarf ja meiner. Wenn er etwas vermöchte, so würde er nicht Hunger leiden; er würde der Trockenheit ein Ende machen, würde nicht der gleichen Not unterworfen sein. Vielleicht hat auch er Gott beleidigt. Sie dachte nichts Derartiges. Siehst du, wie gut es ist, mit Einfalt wohlzutun und nicht kleinlich dem nachzufragen, welchem man die Wohltat erweist! Hätte sie sich neugierig erkundigen wollen, so wäre sie vielleicht an ihm irre geworden, hätte ihm keinen Glauben geschenkt. So würde wohl auch Abraham die Engel nicht gastlich aufgenommen haben, wenn es ihm einfiel, sie vorwitzig auszuforschen. Denn es ist unmöglich, ganz und gar unmöglich, daß einer, der hierin mit peinlicher Genauigkeit verfährt, jemals zu dem (erwünschten) Ziele kommt; sondern gerade solche fallen zumeist Betrügern in die Hände. — Wieso? — Ich will es euch sagen. Der Fromme will seine Frömmigkeit nicht zur Schau tragen und umgibt sich selten mit einem Heiligenscheine,

57Vgl. Luk. 14, 12—14.

58Vgl. Matth. 25, 35.

59Vgl. 3 Kön. 17, 9 ff.

60τὸ λεπτόν (sc. νόμισμα) ein kleines Geldstück im Werte von 1/8 As.

61Vgl. Mark. 12, 42 ff.

selbst auf die Gefahr hin, verächtlich abgewie-*<s 27>*sen zu werden; der Betrüger dagegen, der die Sache handwerksmäßig betreibt, bindet sich die schwer zu durchschauende Maske großer Frömmigkeit vor. Wer daher auch gegen die scheinbar Nichtfrommen wohlthätig ist, wird die Frommen nicht verfehlen; wer hingegen nur die im Rufe der Frömmigkeit Stehenden aufsucht, wird häufig auf Nichtfromme verfallen.

Darum laßt uns, ich bitte euch, alles mit Einfalt tun! Denn gesetzt auch, derjenige, der sich an uns wendet, sei ein Betrüger; du bist nicht verpflichtet, dieses auszuklügeln. Denn es steht geschrieben: „Jedem, der dich bittet, gib⁶²!“ und: „Unterlaß nicht zu erlösen, die man zum Tode führt⁶³!“. Nun aber erleiden die zur Hinrichtung Geführten der Mehrzahl nach diese Strafe als überwiesene Verbrecher; dennoch heißt es: „Unterlaß nicht!“ Denn dadurch werden wir Gott ähnlich sein, so werden wir Bewunderung ernten und die ewige Seligkeit erlangen, deren wir alle teilhaftig werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, mit welchem dem Vater gleichwie dem Hl. Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.

Dritte (Zweite) Homilie. *Phil. I, 8—19.*

<kt>1.

V. 8: „Denn Gott ist mein Zeuge, wie sehr ich mich nach euch allen sehne im Herzen Jesu Christi.“

V. 9: „Und um das bete ich, daß eure Liebe noch mehr und mehr zunehme in Erkenntnis und in allem Verständnis:“

V. 10: „Damit ihr anerkennet das Bessere, auf daß ihr rein und ohne Anstoß seiet auf den Tag Christi,“

V. 11: „erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit durch Jesum Christum zur Ehre und zum Lobe Gottes“

Nicht als ob er sonst keinen Glauben fände, ruft er Gott zum Zeugen an, sondern er tut dies in über-*<s 28>*wallendem Affekte und um sie wirksam zu überzeugen und mit Zuversicht zu erfüllen. Er hatte nämlich gesagt, daß sie ihm Teilnahme bewiesen. Damit sie nun nicht glaubten, er sehne sich bloß aus diesem Grunde nach ihnen und nicht um ihrer selbst willen, deswegen fügt er bei: „im Herzen Christi“. Was heißt das? So viel als: nach dem Beispiele Christi; weil ihr Gläubige seid, weil ihr Christus liebt, um der Liebe Christi willen. — Er bedient sich nicht des Ausdruckes „Liebe (ἀγάπη)“, sondern des wärmeren Ausdruckes „Herz (σπλάγχνα) Christi“; da ich gleichsam euer Vater geworden bin durch die Verwandtschaft in Christo. Denn diese verleiht uns ein von Liebe warmes und glühendes Herz; ein (solches) Herz gibt der Herr seinen echten Dienern. „In diesem Herzen“, spricht er; als ob einer sagen würde: ich liebe euch nicht mit meinem natürlichen Herzen, sondern mit einem, das viel heißer schlägt, dem Herzen Christi. — „Wie sehr ich mich nach euch allen sehne“, heißt es. Ich sehne mich **nach allen**, weil ihr auch

62Luk. 6, 30.

63Sprichw. 24, 11.

alle so (herrlich) beschaffen seid. Ich kann es nicht in Worte fassen, wie sehr ich mich sehne; es läßt sich unmöglich ausdrücken. Deswegen muß ich die Kenntnis (meiner Liebe) Gott überlassen, der die Herzen durchdringt. Er würde aber Gott nicht zum Zeugen anrufen haben, wenn er ihnen bloß schmeicheln wollte; denn dies war nicht ohne Gefahr. — „Und um das bete ich,“ fährt er fort, „daß eure Liebe noch mehr und mehr zunehme.“ Diese edle Leidenschaft nämlich ist unersättlich. Denn beachte: obschon so heiß geliebt, begehrte er doch noch mehr geliebt zu werden. Wer nämlich den Geliebten (wirklich) liebt, will auf keiner Stufe der Liebe stille stehen; denn diese schöne Neigung kennt nicht Maß noch Ziel. In dieser Beziehung sollen wir immer Schuldner bleiben, so will es Paulus. „Bleibet niemanden etwas schuldig,“ mahnt er, „außer daß ihr einander liebet⁶⁴.“ Das ist das Maß der Liebe, daß sie nirgends stille steht. „Daß eure Liebe,“ heißt es, „noch mehr und mehr zunehme.“ Beachte den Zusammenhang der Worte! „Noch mehr und mehr“, sagt er. — „Daß <s 29> sie zunehme in Erkenntnis und in allem Verständnis.“ Nicht die Freundschaft überhaupt findet er bewundernswert, nicht die Liebe überhaupt, sondern jene, welche auf Erkenntnis beruht. Er will sagen: Ihr sollt nicht gegen alle die gleiche Liebe hegen; denn das wäre nicht Liebe, sondern Gleichgiltigkeit. — Was heißt „in Erkenntnis“? So viel als: mit Prüfung, mit Überlegung, mit Verständnis. Denn es gibt Leute, die unvernünftig, planlos und aufs Geratewohl lieben; daher ist es möglich, daß eine derartige Liebe auch nicht besonders tief geht. „... in Erkenntnis“, heißt es, „und in allem Verständnis: damit ihr anerkennt das Bessere (τὰ διαφέροντα)“, d. h. das Heilsame (τὰ συμφέροντα). Nicht um meinetwillen sage ich dies, versichert er, sondern um euer selbst willen; denn es besteht die Gefahr, es könnte der eine oder andere durch die Liebe zu den Häretikern sich verführen lassen. Denn dieses alles deutet er an. Und beachte die Art und Weise, wie er es tut! Nicht meinetwegen, versichert er, sage ich dies, sondern „auf daß ihr rein seiet“, d. h. auf daß ihr keine falsche Glaubenslehre unter dem Vorwande der Liebe annehmet. Wie kann er da schreiben: „Wenn möglich, lebet mit allen Menschen in Frieden⁶⁵“? Er sagt: „Lebet in Frieden“, nicht: Liebet so, daß ihr durch die Liebe Schaden leidet. Denn es steht geschrieben: „Wenn dich dein rechtes Auge ärgert, so reiße es aus und wirf es von dir⁶⁶!“ — „Auf daß ihr rein seiet“ — in bezug auf Gott — „und ohne Anstoß“ — in bezug auf die Menschen. Denn vielen gereichen vielfach die Freundschaften zum Nachteil. Wenn auch du selbst keinen Schaden nimmst, will er sagen, so kann doch ein anderer daran Anstoß nehmen. — „Auf den Tag Christi“, d. h. auf daß ihr alsdann rein erfunden werdet, da ihr niemand Ärgernis gegeben habt. — „Erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit durch Jesum Christum zur Ehre und zum Lobe Gottes“, d. h. mit dem rechten Glauben auch den rechten Lebenswandel verbindend; und zwar einen Lebenswandel, der nicht nur einfachhin recht ist, sondern der „erfüllt ist mit Früchten der Gerechtigkeit“. Denn es gibt (auch) eine Gerechtigkeit, die nicht nach Christus ist, z. B. ein (natürlich) tugendhaftes Leben. — „Durch Jesum Christum zur Ehre und zum Lobe Gottes!“ Siehst du, daß ich nicht **meine** Ehre wahrnehme, sondern die Ehre Gottes? — Vielfach aber bezeichnet er als Gerechtigkeit das Almosen. — Die Liebe, sagt er, soll der Erkenntnis dessen, was für euch heilsam ist, keinen Eintrag tun, und du sollst deshalb, weil du diesen oder jenen liebst, nicht zu Falle kommen. Ich wünsche zwar, daß eure Liebe zunehme, jedoch nicht so, daß ihr dadurch Schaden leidet; ich wünsche es nicht auf ein bloßes Vorurteil hin, sondern nach reiflicher Prüfung, ob wir recht haben mit dem, was wir sagen. Er sagt nicht; damit ihr unserer Lehre den Vorzug gebet, sondern; „damit ihr anerkennt“. Auch sagt er nicht geradewegs heraus; Mit dem und dem dürft ihr nicht umgehen, sondern; Ich wünsche, daß die Liebe zu **eurem Besten** gereiche, nicht daß ihr ohne Verständnis dabei zu Werke gehen sollt; denn es ist töricht, wenn ihr nicht um Christi willen und

64Röm. 13, 8.

65Röm. 12, 18.

66Matth. 5, 29.

durch ihn die Gerechtigkeit übet. — Siehe, wieder einmal der Ausdruck: „durch ihn“. Hat er etwa damit Gott zum untergeordneten Diener machen wollen? Das sei ferne⁶⁷! Der Sinn seiner Worte ist: Nicht damit **ich** gelobt, sondern damit **Gott** verherrlicht werde.

V. 12: „*Ich will euch aber in Kenntnis setzen, Brüder, daß meine Lage vielmehr zur Förderung des Evangeliums gediehen ist,*“

V. 13: „*so daß meine Bande in Christo kund geworden sind im ganzen Hoflager und bei allen andern...*“

2.

Es war natürlich, daß sie auf die Nachricht von seiner Gefangensetzung hin in Betrübnis gerieten und die Verkündigung des Evangeliums gehindert glaubten. Was also? Er verscheucht sofort diese Besorgnis. Auch das zeugt von Liebe, daß er ihnen, die um ihn bekümmert waren, über seine Lage Aufschluß gibt. — Was <s 31> sagst du? Du liegst in Ketten, bist der Freiheit beraubt: wie kann da von einem Wachstum des Evangeliums die Rede sein? — „So daß meine Bande in Christo“, schreibt er, „kund geworden sind im ganzen Hoflager.“ Und dieses hat die andern nicht nur nicht zum Schweigen gebracht und entmutigt, sondern gerade das hat ihnen nur um so größere Zuversicht eingeflößt. Wenn also diejenigen, welche den Gefahren zunächst standen, dadurch nicht bloß keinen Schaden litten, sondern sogar noch größeren Mut gewannen, so müßt ihr letzteres um so mehr. — Hätte er nämlich seine Verhaftung als Unglück hingenommen und geschwiegen, so würde die Wirkung bei jenen naturgemäß die gleiche gewesen sein; wenn er aber in Ketten noch größeren Freimut gewann, so müßte sie das mit größerem Mute erfüllen, als wenn er nicht eingekerkert worden wäre. — Wie aber konnten die Bande „zur Förderung des Evangeliums“ dienen? — Gott hat es so gefügt, antwortet er, daß meine Bande, oder (besser gesagt) die Bande, die ich in Christo, die ich um Christi willen trage, nicht verborgen bleiben „im ganzen Hoflager“ — so nannte man nämlich damals den kaiserlichen Palast — und in der ganzen Stadt, versichert er.

V. 14: „*... und daß die Mehrzahl der Brüder im Herrn vertrauend auf meine Bande um so mehr wagten, furchtlos das Wort Gottes zu verkünden.*“

Daraus geht hervor, daß sie auch schon früher guten Mutes waren und mit Unerschrockenheit predigten, jetzt aber noch weit mehr. — Wenn also andere, meint er, durch meine Bande Zuversicht gewinnen, so noch viel mehr ich; wenn ich andern Anlaß zu freudigem Mute gebe, so noch viel mehr mir selbst. — „... und daß die Mehrzahl der Brüder im Herrn ...“ Weil es als Großsprecherei hätte gedeutet werden können, wenn er sagte: Meine Bande erhöhten ihren Mut, darum beugt er solchem Mißverständnis vor durch den Zusatz: „im Herrn“. Siehst du, wie er selbst dann, wenn er sich in die Notwendigkeit versetzt sieht, rühmlich von sich zu sprechen, die Bescheidenheit nicht aus dem Auge verliert? — „... um so mehr wagten,“ fährt er fort, <s 32> „furchtlos das Wort Gottes zu verkünden.“ Der Ausdruck „um so mehr“ läßt erkennen, daß sie bereits vorher entschlossen waren.

⁶⁷Gegen die Arianer und verwandte Sekten, welche die Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater leugneten.

V. 15: „*Einige zwar predigen Christum aus Neid und Streitsucht, einige aber aus guter Gesinnung.*“

Es verlohnt sich, den Sinn dieser Stelle näher kennen zu lernen. Nachdem Paulus festgenommen worden war, suchten viele Ungläubige den Kaiser zu einer heftigen Verfolgung aufzustacheln und predigten (in dieser Absicht) gleichfalls Christum; die Erbitterung des Kaisers sollte durch die zunehmende Ausbreitung der christlichen Lehre gesteigert werden und dessen ganzer Grimm sich auf das Haupt des hl. Paulus entladen. Zweierlei Wirkungen also verursachte (meine) Gefangenschaft: den einen erhöhte sie bedeutend den Mut, die andern veranlaßte sie, Christum zu predigen, in der Hoffnung, mich verderben zu können. [„Einige zwar aus Neid“,] d. h. sie machen sich zu meinen Mitarbeitern, weil sie meinen Ruhm und mein Auftreten beneiden, auf mein Verderben ausgehen und um jeden Preis Händel mit mir suchen; oder aber um selbst auch geehrt zu werden und in der Meinung, von meinem Ruhme etwas an sich reißen zu können, „Einige aber aus guter Gesinnung“, d. h. ohne Heuchelei, aus purem Eifer.

V. 16: „*Die einen verkünden Christum aus Streitsucht, nicht lauter (ἀγνώζ) ...*“

d. h. nicht aus reiner Absicht (εἰλικρινῶς), nicht um der Sache selbst willen, sondern warum? „... indem sie wähnen, meine Bande durch Drangsale noch zu erschweren.“ In dem Glauben nämlich, ich würde dadurch in noch größere Gefahr stürzen, häufen sie Drangsal auf Drangsal. O der Grausamkeit, o des teuflischen Beginns! Sie sahen ihn gefesselt und in den Kerker geworfen und beneideten ihn noch; sie gingen darauf aus, seine unglückliche Lage noch zu verschlimmern und den Zorn (des Kaisers) gegen ihn noch zu schüren. — Treffend sagt er: „indem sie wähten“; denn es kam nicht so. Jene meinten, mich dadurch zu kränken; ich aber freute mich, daß die Predigt des Evangeliums Fortschritte machte.

<s 33>V. 17: „*Die andern aber aus Liebe, weil sie wissen, daß ich zur Verantwortung des Evangeliums bestimmt bin*⁶⁸.“

Was bedeuten die Worte: „daß ich zur Verantwortung des Evangeliums bestimmt bin“? Soviel als: Sie wollen meine Rechenschaft gegen Gott vorbereiten helfen und legen (deshalb) mit Hand ans Werk. — Was heißt: „zur Verantwortung.“? Ich habe den Auftrag erhalten zu predigen; ich muß dereinst Rechenschaft ablegen und mich verantworten über das Werk, das mir aufgetragen worden. Um mir also diese Verantwortung zu erleichtern, darum legen sie mit mir Hand ans Werk. Denn wenn sich viele finden werden, die im Christentum unterrichtet worden sind und den Glauben angenommen haben, so wird mir die Verantwortung leicht fallen. — So kann man ein gutes Werk tun, nicht aus guter Absicht; und dafür steht nicht nur keine Belohnung in Aussicht, sondern sogar Strafe. Da sie nämlich nur in der Absicht Christum predigten, um den Herold Christi in größere Gefahren zu stürzen, so werden sie nicht nur keinen Lohn empfangen, sondern sogar der Rache und Strafe verfallen. — „Die andern aber aus Liebe“, d. h. sie wissen, daß ich Rechenschaft ablegen muß über das Evangelium.

V. 18: „*Was liegt daran? Wenn nur auf jegliche Weise, sei es zum Schein, sei es in Wirklichkeit, Christus verkündigt wird.*“

⁶⁸In der Vulgata erscheinen die V. 16 und 17 vertauscht.

Aber beachte die Weisheit dieses Mannes! Er erhebt keine heftige Anklage gegen sie, sondern berichtet nur den Tatbestand. „Was liegt daran“, sagt er, ob so oder so? „Wenn nur auf jegliche Weise, sei es zum Schein, sei es in Wahrheit, Christus verkündigt wird.“ Er sagt nicht: (Christus) soll verkündigt werden, wie manche (irrtümlich) meinen, indem sie die Behauptung aufstellen, Paulus rede hier den Häresien das Wort, sondern: „wenn er nur verkündigt wird“. Denn fürs erste spricht er nicht im Tone eines Gesetzgebers: er soll verkündigt werden, sondern konstatiert einfach den Tatbestand; und zweitens, wenn er auch als Gesetzgeber gesprochen <s 34>hätte, würde er damit keineswegs die Häresien verteidigt haben.

3.

Laßt uns denn die Sache untersuchen! Wenn er selbst geboten hätte, so zu predigen wie jene, würde er damit keineswegs die Häresien verteidigt haben. — Wieso? Weil jene die gesunde Lehre vortrugen; und weil zwar der Zweck und die Absicht, womit sie dies taten, schlecht war, die Lehre selbst aber keine Veränderung erlitt. Ja sie waren direkt gezwungen, ebenso zu predigen. — Warum? — Weil sie, wenn sie anders predigten, nicht wie Paulus, wenn sie anders lehrten, nicht wie dieser, nimmermehr den Grimm des Kaisers hätten schüren können. Nun sie aber sein Evangelium verbreiteten, in Übereinstimmung mit ihm lehrten und gleich ihm Schüler gewannen, vermochten sie den Kaiser dadurch gegen ihn aufzubringen, weil die Zahl der Schüler sich sichtlich vergrößerte. — Aber da greift ein gottloser und unverständiger Mensch diese Stelle auf und behauptet; Jene hätten doch das gerade Gegenteil tun müssen, sie hätten die bereits Gläubigen abspenstig machen, nicht auf die Vermehrung der Gläubigen hinarbeiten müssen, wenn sie ihm in der Tat empfindlich schaden wollten. — Was sollen wir nun darauf erwidern? Daß jene nur den einen Zweck im Auge hatten, ihn in die gegenwärtigen Gefahren zu verwickeln, ihn nicht entkommen zu lassen; eher denn auf jene glaubten sie auf diese Weise ihn kränken und der Predigt des Evangeliums ein Ende machen zu können. Andernfalls nämlich hätten sie den Zorn des Kaisers beschwichtigt und dazu beigetragen, daß der Apostel freigelassen wurde und die Predigt wieder aufnahm; so aber meinten sie, mit ihm die ganze Sache aus der Welt zu schaffen, wenn sie nämlich ihn beseitigten. Solch raffinierten Plan auszuhecken, war nicht vielen gegeben, sondern nur einigen verbissenen Menschen. — „Und darüber“, fährt er fort, „freue ich mich, ja werde ich mich auch ferner freuen. Was heißt das: „ja werde ich mich auch ferner freuen“? Er will sagen: Auch wenn es noch mehr geschieht. Denn sie arbeiten mir, ob sie wollen oder nicht, in die Hände; und für ihre Bemühungen werden <s 35>jene Strafe, ich aber, ohne etwas dabei zu tun, Belohnung empfangen. — Kann es etwas Ruchloseres geben als den Teufel? Für die Predigt Züchtigung, für die Mühen Strafe zu ersinnen! Siehst du, in welches Unglück er seine Anhänger stürzt? Wie hätte sonst auch ein Feind und Widersacher ihres Heiles das Ganze so angelegt? Siehst du, daß jener, welcher die Wahrheit bekämpft, nichts ausrichtet, sondern vielmehr sich selbst verwundet, wie derjenige, der wider den Stachel löckt⁶⁹?

V. 19: „Denn ich weiß“ fährt er fort, „daß dieses mir zum Heile gereichen wird durch euer Gebet und den Beistand des Geistes Jesu Christi.“

Nichts ist verruchter als der Teufel. Solcherart überhäuft er allenthalben seine Anhänger mit fruchtlosen Arbeiten und reibt sie auf. Ja er läßt sie nicht nur keiner Belohnung (dafür) teilhaftig werden, sondern bewirkt auch, daß sie der Züchtigung verfallen. Er versteht es, ihnen nicht bloß

⁶⁹Vgl. Apg. 9, 5.

die Predigt des Evangeliums zum Gesetze zu machen, sondern auch ein Fasten und eine Jungfräulichkeit, welche nicht allein des Lohnes beraubt, sondern auch denen, die sich ihrer befleißigen, großes Unglück zuzieht. Von diesen gilt sein Wort: „Gebrandmarkt sind sie in ihrem eigenen Gewissen⁷⁰.“

Darum bitte ich euch, laßt uns für alles Gott danken, daß er uns die Arbeit erleichtert und den Lohn vermehrt hat! Denn des Lohnes, welchen bei uns die keuschen Eheleute erhalten, werden bei jenen selbst die jungfräulichen Seelen nicht teilhaftig; vielmehr sind bei den Häretikern diejenigen, welche die Jungfräulichkeit bewahren, demselben Gerichte verfallen wie diejenigen, welche Unzucht treiben. Das alles, weil sie nicht in der rechten Absicht handeln, sondern nur um die Geschöpfe Gottes und seine unerforschliche Weisheit zu lästern. — Laßt uns also nicht sorglos sein! Gott hat uns Kämpfe zu bestehen gegeben, denen unsere Kräfte gewachsen sind, die keine Anstrengung erfordern; sehen wir sie doch <s 36>darum nicht als geringfügig an! Denn wenn die **Häretiker** sich mit fruchtlosen Arbeiten abmühen, wie werden **wir** es dann verantworten, wenn wir nicht einmal die geringeren und mit reichlicherem Lohne verbundenen auf uns nehmen wollen?

Welches der Gebote Christi ist denn lästig, welches schwer? Du kannst nicht jungfräulich leben? Es steht dir ja frei, zu heiraten. Du kannst dich nicht all deiner Güter entäußern? Es steht dir ja frei, von deinem Besitze Unterstützung zu gewähren. „Euer Überfluß soll dem Mangel jener abhelfen⁷¹.“ Denn das scheint wirklich schwer zu fallen. — Was? — Die irdischen Güter zu verachten, meine ich, und die sinnliche Lust zu beherrschen. Alles andere aber erheischt keinen Aufwand, keine Anstrengung. Denn sage mir, welche Anstrengung sollte es kosten, Schmähung und Verleumdung einfach zu unterlassen? Welche Anstrengung ferner, andere nicht um ihr Glück zu beneiden? Oder welche Anstrengung, nicht dem äußeren Scheine zu huldigen? — Sich martern lassen und die Qualen ertragen, erfordert Standhaftigkeit; wahre Lebensweisheit üben, erfordert Standhaftigkeit; Armut ertragen, erfordert Standhaftigkeit; mit Hunger und Durst ringen, (erfordert Standhaftigkeit). Wenn es sich aber um nichts Derartiges handelt, sondern es dir freisteht, das Deinige zu genießen, wie es sich für einen Christen geziemt: welche Anstrengung sollte es da kosten, die andern nicht um das Ihrige zu beneiden? Der Neid, ja alles Böse hat seinen Ursprung nirgendwo anders als in der Anhänglichkeit an die zeitlichen Güter. Denn könntest du dich dazu erschwingen, die Güter und die Ehre dieser Welt für nichts zu halten, so würdest du nicht scheelsüchtig auf jene blicken, welche sie besitzen.

4.

Aber weil du darnach schmachtetest, sie bewunderst und leidenschaftlich erstrebst, darum leidest du unter den Anfechtungen des Neides, darum auch unter jenen der Eitelkeit. Und daraus entspringt alles Böse, aus der Bewunderung der Güter dieser Welt nämlich. — <s 37>Du bist scheelsüchtig, weil der und der reich ist? Und doch verdient ein solcher bemitleidet und beweint zu werden. — Doch da wirst du sogleich lachend entgegen: Ich verdiene beweint zu werden, nicht jener. — Auch du bist beweinswert, nicht weil du arm bist, sondern weil du dich selbst für erbarmungswürdig hältst. Denn diejenigen, welche sich unglücklich fühlen, obwohl es ihnen nicht schlecht geht, bedauern wir nicht, weil es ihnen schlecht geht, sondern weil sie sich

701 Tim. 4, 2.
712 Kor. 8, 14.

einbilden, daß es ihnen schlecht gehe, trotzdem dies nicht der Fall ist. Wenn z. B. ein Mensch, der vollständig fieberfrei und bei bester Gesundheit ist, sich ins Bett legt und in heftiger Aufregung sich hin und her wälzt, ist ein solcher nicht viel mehr zu bedauern als die wirklich Fieberkranken, nicht weil er an Fieber leidet — denn er leidet ja gar nicht daran —, sondern weil er, obschon ihm nichts fehlt, sich die Krankheit einbildet? — So bist auch du deshalb beweinsenswert, weil du dich für erbarmungswürdig hältst, nicht wegen deiner Armut; denn der Armut halber muß man dich sogar glücklich preisen. Was neidest du den Reichen? Daß er einer größeren Sorgenlast, daß er einer drückenderen Abhängigkeit unterliegt? Daß er mit tausend Ketten, wie ein Hund, an sein Geld gebunden ist? Es bricht der Abend, es bricht die Nacht herein —: und die Zeit der Ruhe wird für ihn eine Zeit der Aufregung, der Unbehaglichkeit, der Angst und Besorgnis. Es entsteht ein Geräusch —: augenblicklich fährt er auf. Der und der wird beraubt —: wiewohl nicht geschädigt, lebt er doch in weit größeren Sorgen als der Geschädigte. Denn jener hat den Verlust nur einmal erlitten und, nachdem er ihn verschmerzt, die Sorge abgelegt; dieser aber hat sie beständig. — Es bricht die Nacht herein, der ruhige Hafen im Sturme unserer Leiden, der Trost in unserm Unglück, die Arznei für die Wunden der Seele. Denn wer, von namenlosem Weh erfaßt, weder auf die Trostgründe der Freunde, noch der Verwandten und Angehörigen, noch vielfach der eigenen Eltern hört und sich dadurch beschwichtigen läßt, sondern (im Gegenteil) gerade durch solche Zusprache in Unwillen gerät —: wenn der Schlaf ihn zur Ruhe weist, ist er un-^{<s 38>}vermögend, auch nur die Augen aufzuschlagen. Denn ärger als jegliche Hitze drückt die Bitterkeit des Schmerzes auf unsere Seelen. Wie wir nun den ganz erhitzten, durch das Ringen mit der Sonnenglut erschöpften Körper einer⁷² quellenreichen, durch linde Lüfte erfrischenden Herberge [übergeben], so übergibt die Nacht unsere Seele dem erquickenden Schlummer; oder besser gesagt, nicht die Nacht und nicht der Schlummer ist es, der solches bewirkt, sondern Gott, der in richtiger Erkenntnis der menschlichen Armseligkeit all das so angeordnet hat. — Allein wir fühlen kein Mitleid mit uns selbst, sondern haben uns, als unsere eigenen Feinde, eine Tyrannei ersonnen, welche stärker ist als das physische Bedürfnis nach Erholung, die durch den Reichtum verursachte Schlaflosigkeit. Denn die Schrift sagt: „Sorge um Reichtum verscheucht den Schlaf⁷³.“ — Und beachte die Größe der liebevollen Fürsorge Gottes! Er hat die Ruhe und das Schlafbedürfnis nicht der freien Wahl und dem eigenen Belieben des Menschen anheimgegeben, sondern hat sie an Naturgesetze gebunden, damit wir selbst gegen unsern Willen diese Wohltat genießen sollten. Denn das Schlafen ist eine Forderung der Natur. Wir aber haben, so als ob wir uns selbst ingrimmig haßten, so als ob wir fremde Feinde bekriegten und quälen wollten, die Tyrannei des Geldes ersonnen, stärker noch als dieses Naturgesetz. — Es wird Tag? Da fürchtet ein solcher die gewinnsüchtigen Angeber. Es bricht die Nacht herein? Er zittert vor Räubern. Es tritt ihn der Tod an? Mehr als das Sterben wurmt ihn der Gedanke, daß sein Vermögen in andere Hände übergeht. Er bekommt ein Kind? Seine Habgier steigert sich; er hält sich bereits für arm. Er bekommt keines? Sein Schmerz ist noch größer, — Einen solchen nun kannst du glücklich preisen, der nie seines Lebens froh zu werden vermag? Einen solchen kannst du beneiden, der (beständig) von den Wogen hin und her geschleudert wird, während du infolge deiner Armut im windstillen Hafen liegst? In ^{<s 39>}der Tat, auch das ist ein Fehler der menschlichen Natur, daß sie das Glück nicht mit edlem Gleichmut trägt, sondern im Wohlstand übermütig wird.

Und das gilt vom Diesseits. Wenn wir aber ins Jenseits hinüberkommen, höre, was da der Reiche, der Besitzer unzähliger Glücksgüter, wie du meinst — denn ich für meinen Teil kann darin keine

⁷²ὄσπερ ist mit der Mehrheit der Übersetzer zu streichen.
⁷³Ekkli 31, 1.

Güter (ἀγαθά), sondern nur gleichgültige Dinge (ἀδιάφορα) erblicken —, höre also, was dieser Besitzer unzähliger Glücksgüter drüben sagt und wornach er verlangt: „Vater Abraham,“ ruft er, „sende den Lazarus, damit er mit seiner Fingerspitze meine Zunge befeuchte, denn ich verbrate⁷⁴.“ Hätte jener Reiche auch nichts von dem, was ich vorhin erwähnte, gelitten; hätte er ohne Furcht und Sorge sein ganzes Leben zugebracht — was sage ich sein **ganzes Leben**? jenen einzigen Augenblick; denn ein **Augenblick** nur ist es; wie ein einziger Augenblick, lesen wir, ist unser Leben im Vergleich zur Ewigkeit —, wäre ihm also sonst alles nach Wunsch gegangen: ist er nicht bemitleidenswert um dieser Worte, oder vielmehr um dieses Zustandes willen? Floß nicht bei deiner Tafel der Wein in Strömen? Jetzt aber steht dir nicht einmal ein Tropfen Wasser zu Gebote, wo du dessen so dringend bedarfst. Blicktest du nicht mit Verachtung herab auf den mit Geschwüren bedeckten Armen? Jetzt aber verlangst du, ihn zu sehen, und niemand gewährt es dir. Er lag vor deiner Tür; jetzt aber ruht er im Schoße Abrahams. Du wohntest in einem prächtigen Palaste; jetzt aber schmachtetest du im Feuer der Hölle.

5.

Mögen dies die Reichen hören; vielmehr nicht die Reichen, sondern die Unbarmherzigen! Denn er wurde nicht gestraft, weil er reich, sondern weil er ohne Erbarmen war. Denn wer Reichtum mit Barmherzigkeit verbindet, kann der vollen himmlischen Seligkeit teilhaftig werden. — Und deshalb bekommt der reiche Prasser auch **keinen andern** zu Gesicht als eben jenen, der ihn um Almosen bat, damit er sich an das erinnere, was er getan, und lerne, daß ihm seine Strafe <s 40>mit Recht zuteil ward. Gab es denn nicht tausend andere gerechte Arme? Allein gerade der, welcher vor seiner Türe lag, muß ihm in die Augen fallen, um ihn und uns zu belehren, wie gut es sei, nicht auf den Reichtum zu pochen. Jenen hinderte die Armut nicht, des Himmelreiches teilhaftig zu werden; diesem half der Reichtum nicht, der Hölle zu entgehen. — Wie lange noch werden wir von „Armen“ reden? Wie lange noch von „Bettlern“? Nicht derjenige ist arm, ich wiederhole, nicht derjenige, welcher nichts hat, sondern derjenige, welcher viel begehrt. Nicht derjenige ist reich, welcher viel besitzt, sondern derjenige, welcher nichts bedarf. Denn was nützt es, wenn du die ganze Welt besitzt, dabei aber unglücklicher bist als einer, der nichts hat? Die Gesinnung schafft Reiche und Arme, nicht der Überfluß an Geld oder der Mangel. — Willst du reich werden, du Armer? Du kannst es, wenn du nur willst, und niemand vermag es dir zu wehren, Verachte die Güter dieser Welt; achte sie für nichtig, wie sie es tatsächlich sind; verbanne die Begierde nach Reichtum — und du bist reich geworden. Derjenige ist reich, welcher nicht reich sein will; wer nicht arm sein will, dieser ist arm. Denn gleichwie jener krank ist, welcher bei voller Gesundheit sich unwohl fühlt, nicht jener, welcher die Krankheit leichter erträgt als jede Gesundheit: so ist auch derjenige arm, welcher die Armut nicht ertragen kann, ja mitten im Reichtum sich für ärmer hält als die (wirklich) Armen, nicht derjenige, welcher die Armut leichter erträgt als die Reichen den Reichtum; denn dieser ist der reichere. — Sage mir doch, warum fürchtest du dich vor der Armut? Warum zitterst du vor ihr? Geschieht es nicht wegen des Hungers? nicht wegen des Durstes? nicht wegen der Kälte oder dergleichen? Aber es gibt keinen Menschen, ich wiederhole, es gibt keinen, der jemals in solche Not geraten wäre. „Schauet auf die vergangenen Geschlechter und sehet! Wer hat auf den Herrn vertraut und ist verlassen worden? Oder wer hat auf ihn gehofft und ist zuschanden geworden⁷⁵?“ Und wie-^{*}<s 41>*derum: „Schauet auf die Vögel des Himmels! Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln

⁷⁴Vgl. Luk. 16, 24.

⁷⁵Ekkli 2, 11. 12.

nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie⁷⁶.“ Man wird uns schwerlich einen aufzeigen können, der so schnell durch Hunger und Kälte umgekommen wäre. Warum also zitterst du vor der Armut? Du kannst es nicht sagen. Wenn du im Notwendigen dein gutes Auskommen hast, warum denn zitterst du vor ihr? Weil du nicht eine ganze Schar von Dienern hast? Das bedeutet (für dich) volle Unabhängigkeit, beständige Glückseligkeit, Freisein von (jeglicher) Sorge. — Oder weil dein Hausrat, Bett und Einrichtung, nicht aus Silber gefertigt ist? Was hat denn der Besitzer dieser Dinge hinsichtlich des Genusses vor dir voraus? Gar nichts. Denn der Gebrauch ist der gleiche, mögen sie nun aus diesem oder jenem Stoffe verfertigt sein. — Oder weil du nicht in Respekt bei den Leuten stehst? Gott bewahre dich davor! Denn welches Vergnügen sollte es dir machen, wenn man vor dir zittert und dich fürchtet? — Oder weil du dich vor andern fürchten mußt? Aber es muß ja nicht sein, daß du dich fürchtest; (denn es heißt): „Willst du die Gewalt der Obrigkeit nicht fürchten? Tue das Gute, und du wirst von ihr Lob erhalten⁷⁷,“ — Oder wendest du ein: weil wir leicht der Verachtung und übler Behandlung ausgesetzt sind? Daran trägt nicht so fast deine Armut die Schuld als die Schlechtigkeit (der Menschen). Denn während viele Armen ihr ganzes Leben hindurch unangefochten bleiben, haben Hochgestellte, Reiche und Fürsten ein traurigeres Ende genommen als die gemeinsten Verbrecher, Räuber und Grabschänder. Dieselbe Gefahr, welche für dich in der Armut liegt, liegt für einen andern im Reichtum, Gleichwie nämlich übelwollende Menschen dich deshalb mißhandeln, weil du hienieden verachtet bist, so tun sie jenem aus Neid und Scheelsucht. Und sie treiben es im letzteren Falle noch schlimmer als im ersteren; denn das ist eine noch viel stärkere Triebfeder zu böswilligen Angriffen. Wer vom Neide bestimmt wird, handelt durchwegs mit Aufbietung aller ihm zu <s 42>Gebote stehenden Kraft und Macht; wer es dagegen aus Geringschätzung tut, läßt sich oft auch von Mitleid gegen den Verachteten rühren. Gerade der Umstand, daß er arm ist, daß er in seiner Ohnmacht sich nicht wehren kann, veranlaßt ihn, von der Mißhandlung abzustehen. Wir sagen zu ihm: Da wirst du eine schöne Heldentat verüben, wenn du den und den umbringst; welch großartigen Genuß wirst du davon haben, wenn du einen armen Teufel totschlängst! — und auf diese Weise besänftigen wir seinen Zorn. Den Reichen aber verfolgt der Neid mit Hartnäckigkeit und läßt nicht eher ab, als bis er seine Absicht erreicht und all sein Gift ausgeschüttet hat.

Siehst du jetzt ein, daß weder die Armut noch der Reichtum an sich etwas Gutes ist, sondern daß alles auf unsere Gesinnung ankommt? Diese wollen wir ordnen, an christliche Weisheit gewöhnen! Wenn diese in guter Verfassung ist, so wird uns weder der Reichtum vom Himmelreiche anzuschließen vermögen noch die Armut uns zu kurz kommen lassen; wir werden vielmehr die Armut mit Gelassenheit ertragen und weder hinsichtlich des Genusses der zukünftigen Güter noch hienieden Schaden leiden, sondern sowohl diese genießen als auch die himmlische Seligkeit erlangen; deren wir alle teilhaftig werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, mit welchem dem Vater gleichwie dem Hl. Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.

Vierte (Dritte) Homilie. *Phil. I, 18—24.*

<kt>1.

⁷⁶Matth. 6, 26.

⁷⁷Röm. 13, 3.

<s 43>V. 18: „Und darüber freue ich mich, ja werde ich mich auch ferner freuen.“

V. 19: „Denn ich weiß, daß dieses mir zum Heile gereichen wird durch euer Gebet und den Beistand des Geistes Jesu Christi“

V. 20: „gemäß meiner Erwartung und Hoffnung, daß ich in keinem Falle werde zuschanden werden, sondern (daß) in aller Freimütigkeit, wie allezeit so auch jetzt, Christus verherrlicht werden wird an meinem Leibe, sei es durch Leben, sei es durch Tod.“

Die große und tugendhafte Seele vermag keine Widerwärtigkeit des gegenwärtigen Lebens aus der Fassung zu bringen, nicht Anfeindungen, nicht Anklagen, nicht Verleumdungen, nicht Gefahren, nicht Nachstellungen. Sie hat sich gleichsam auf den Gipfel eines hohen Berges geflüchtet, wo sie unerreichbar bleibt für alle aus den Niederungen der Erde gegen sie gerichteten Angriffe. Eine solche Seele war die des hl. Paulus; sie hatte eine Höhe erklommen, höher denn die höchsten Berge, den Gipfel der geistlichen Weisheit, der echten Philosophie. Denn die Philosophie der Heiden ist eitel Wortschwall und kindlicher Tand. Doch nicht davon soll jetzt die Rede sein, sondern wir wollen einstweilen von der Philosophie des Paulus sprechen. — Dieser Heilige hatte außer dem Kaiser, der ihn verfolgte, auch noch andere Feinde, die ihn auf unterschiedliche Weise, so auch mit bitterer Verleumdung, wehzutun trachteten. Und was sagt er? Ich bin darüber nicht bloß nicht betrübt und entmutigt, sondern „ich freue mich sogar und werde mich auch ferner freuen“; nicht bloß vorübergehend, versichert er, sondern immerdar werde ich mich darüber freuen. — „Denn ich weiß, daß dieses mir“, für die Zukunft, „zum Heile gereichen wird“; da auch die Anfeindung meiner Person und die gegen mich gerichtete Eifersucht die Predigt des Evangeliums fördert. — „Durch euer Gebet“, fährt er fort, „und den <s 44>Beistand des Geistes Jesu Christi gemäß meiner Erwartung und Hoffnung.“ Sieh da die Demut unseres Heiligen! Er hatte schwere Kämpfe bestanden, war bereits daran, den Kranz des Siegers zu erhalten; er hatte zahllose gute Werke vollbracht; er war mit einem Worte Paulus; denn was ließe sich Größeres über ihn sagen? Und dennoch schreibt er an die Philipper: „Durch euer Gebet kann ich das Heil erlangen“, er, dem infolge unzähliger Verdienste der Besitz des Heiles gesichert war. — „Und der Beistand des Geistes Jesu Christi“, fügt er bei. Das heißt; Wenn ich eurer Gebete für würdig befunden werde, werde ich auch größerer Gnade gewürdigt werden. Denn der Ausdruck „durch den Beistand“ heißt soviel als: wenn der Geist mir zum Beistand gewährt, wenn er mir reichlicher verliehen wird. — Mit den Worten „zum Heile“ meint er gewiß (seine) Befreiung; also: Ich werde der gegenwärtigen Gefahr ebenso entrinnen wie der ersten. Von dieser nämlich sagt er: „Bei meiner ersten Verantwortung ist mir niemand beigestanden, ... möge es ihnen nicht angerechnet werden! Der Herr aber ist mir beigestanden und hat mich gestärkt⁷⁸.“ Dies prophezeit er nun auch jetzt schon voraus. — „Durch euer Gebet und den Beistand des Geistes Jesu Christi gemäß meiner Erwartung und Hoffnung.“ Denn so **hoffe** ich. Damit wir nämlich nicht umgekehrt alles den Gebeten anderer anheimstellen, ohne selbst etwas beizutragen, so beachte, wie er sein eigenes Mitwirken hervorhebt, nämlich die Hoffnung, die Ursache alles Guten, wie der Prophet sagt: „Es walte, o Herr, deine Barmherzigkeit über uns, gleichwie wir auf dich hoffen⁷⁹“; wie es auch an einer andern Stelle heißt; „Schauet auf die vergangenen Geschlechter und sehet! Wer hat auf den Herrn gehofft und ist zuschanden geworden⁸⁰?“ Und wiederum sagt unser Heiliger: „Die Hoffnung aber macht nicht

782 Tim. 4, 16. 17.

79Ps. 32, 22.

80Ekkli 2, 11.

zuschanden⁸¹.“ — „Gemäß meiner Erwartung und Hoffnung“, schreibt er, „daß ich in keinem Falle werde zuschanden <s 45>werden.“ Darin besteht die Hoffnung des hl. Paulus, daß er hofft: ich werde nie und nimmer zuschanden werden. Siehst du, was es Großes ist um die Hoffnung auf Gott? Mag kommen, was da will, versichert er, ich werde nicht zuschanden werden; das heißt: diese⁸² werden nicht (über mich) obsiegen. — „... sondern (daß) in aller Freimütigkeit, wie allezeit so auch jetzt, Christus verherrlicht werden wird an meinem Leibe.“ Jene rechneten darauf, den hl. Paulus in dieser Schlinge zu fangen, und erwarteten, daß durch das Gelingen ihres tückischen Planes der Predigt des Evangeliums ein Ende gemacht werde. Mit Bezug hierauf erklärt er nun: Das wird nicht der Fall sein, ich werde jetzt noch nicht sterben; „sondern wie allezeit, so wird auch jetzt Christus verherrlicht werden an meinem Leibe.“ — Wieso? — Schon oft geriet ich in Gefahren, in denen alle, ja wir selbst uns verloren gaben; denn „wir hatten bei uns selbst das Todesurteil gesprochen⁸³“; aber aus allen hat uns der Herr errettet. So wird er denn auch jetzt an meinem Leibe verherrlicht werden. Was nun, damit nicht einer denke und sage: Wenn du stirbst, wird er dann nicht verherrlicht? Ja, antwortet er, gewiß; deswegen sagte ich (auch) nicht, daß (das) Leben allein ihn verherrliche, sondern auch (der) Tod. Einstweilen aber „durch Leben“, spricht er. Sie werden mich nicht töten; und sollten sie mich gewaltsam aus dem Wege räumen, auch so wird Christus verherrlicht werden. — Wieso? — „Durch Leben“, weil er mich (der gegenwärtigen Gefahr) entriß, „durch Tod“ aber, weil selbst der Tod mich nicht bewegen konnte, ihn zu verleugnen, da er mir so große Freudigkeit des Mutes verliehen und mich gegen die Todesfurcht gestählt hat; im ersteren Falle, weil er mich den Gefahren entrückte, in letzterem aber, weil er mich die Schrecken des Todes nicht fürchten ließ. So wird er verherrlicht durch Leben und durch Tod.

2.

Dies aber sagt er nicht, als ob ihm der Tod jetzt schon bevorstände, sondern damit ihnen, wenn er ein-^{*<s 46>*}mal stürbe, nichts Menschliches begegnen möge. Daß er an unserer Stelle seinen Tod nicht als unmittelbar bevorstehend ankündigen wollte, was sie in die größte Betrübnis versetzt hätte, magst du aus der schonenden Art und Weise ersehen, wie er es vorbringt; so fast, als würde er sagen: Ich erwähne dieses aber, nicht als ob ich sterben müßte. Deswegen setzt er im weiteren Verlaufe hinzu: „Und in dieser Zuversicht weiß ich, daß ich bleiben und mit euch allen zusammenbleiben werde⁸⁴.“ — „Daß ich in keinem Falle,“ heißt es, „werde zuschanden werden“; das heißt: der Tod bringt mir keine Schande, sondern sogar großen Gewinn. Warum denn? Ich bin nicht unsterblich, aber ich werde herrlicher glänzen, als wenn ich selbst unsterblich wäre. Denn es ist nicht gleich, ob ein Unsterblicher oder ein Sterblicher den Tod verachtet. Also wäre selbst das keine Schande, wenn ich schon jetzt sterben müßte; indessen, ich werde noch nicht sterben. „In keinem Falle werde ich zuschanden werden,“ weder im Leben noch im Sterben; denn ich werde beides standhaft ertragen, es sei das Leben, es sei der Tod. Ein herrliches Wort, würdig einer in Christus ruhenden Seele! — „... sondern in aller Freimütigkeit,“ fährt er fort. Siehst du, warum ich nicht zuschanden werde? Ja wenn die Furcht vor dem Tode mir die Freimütigkeit benähme, dann wäre das Sterben für mich schmachvoll. Wenn aber selbst die drohende Todesgefahr mich nicht einschüchtern kann, so ist das Sterben für mich keine Schande. Vielmehr sei es, daß ich am Leben bleibe, — ich werde dadurch nicht zuschanden werden, denn ich predige

81Röm. 5, 5.

82meine Feinde.

832 Kor. 1, 9.

84Phil. 1, 25.

das Evangelium; sei es, daß ich sterben muß, — ich werde dadurch nicht zuschanden werden, denn die Furcht gewinnt über mich keine Gewalt; denn ich lege die gleiche Unerschrockenheit an den Tag. — Ihr dürft nämlich nicht, weil ich von Fesseln gesprochen habe, darin eine Schande erblicken. Diesen Fesseln verdanke ich soviel Gutes, da sie auch andere mit zuversichtlichem Mute erfüllt haben. Denn um Christi Willen in Ketten liegen, ist keine Schande; aber aus <s 47>Furcht vor den Ketten an Christus zum Verräter werden, das ist Schande. Ist letzteres nicht der Fall, so erhöhen die Ketten nur noch das Selbstgefühl. Da ich oft den Gefahren entronnen bin und mich dessen den Ungläubigen gegenüber rühmen kann, so haltet es nicht schon für ein Zuschandenwerden, wenn euch etwas Derartiges zustößt; denn das eine muß euch nicht weniger mit Zuversicht erfüllen als das andere. — Beachte, wie er diese Belehrung an seine eigene Person anknüpft, ein Verfahren, das er auch sonst vielfach beobachtet; so wenn er im Briefe an die Römer sagt: „Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht⁸⁵“, so im Briefe an die Korinther: „Dieses aber habe ich auf mich und Apollo übertragen⁸⁶.“ — „Sei es durch Leben, sei es durch Tod.“ Nicht als ob er darüber in Unkenntnis wäre, spricht er so; denn er weiß, daß er nicht jetzt schon sterben wird, sondern erst später; indes er will ihre Seelen schon im voraus für diesen Fall wappnen,

V. 21: „Denn mir ist das Leben Christus,“ fährt er fort, „und das Sterben Gewinn.“

Auch wenn ich **sterben** muß, das ist der Sinn, so werde ich doch nicht tot sein, da ich das Leben in mir habe. Nur dann könnte man mich vernichten, wenn es gelänge, durch Einschüchterung den Glauben aus meiner Seele zu verbannen; so lange aber Christus mit mir verbunden bleibt, lebe ich, selbst wenn der Tod (mich) überkommt. Aber auch in dem gegenwärtigen **Leben** ist nicht **dieses** mein eigentliches Leben, sondern **Christus**. Wenn also auch in dem gegenwärtigen Leben nicht, was⁸⁷ besagen dann die Worte: „Was ich aber jetzt lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben⁸⁸.“? Dieses spreche ich an der nämlichen Stelle aus: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in <s 48>mir⁸⁹.“ — So soll der Christ beschaffen sein. — Ich lebe nicht, versichert er, das gewöhnliche Leben. Wieso lebst du nicht, heiliger Paulus? Siehst du nicht die Sonne? Atmest du nicht die gemeinsame Luft? Nährst du dich nicht mit derselben Nahrung wie alle andern? Trittst du nicht die Erde wie wir? Bedarfst du nicht des Schlafes? nicht der Kleider? nicht der Schuhe? Wie kannst du da sagen: ich lebe nicht? Inwiefern lebst du nicht? Was prahlst du so? — Das ist keine Großsprecherei. Ja, wenn nicht die Tatsachen es bezeugten, dann könnte man mit Recht von Großsprecherei reden; wenn aber die Tatsachen es bezeugen, wie sollte es da Großsprecherei sein? Laßt uns also kennen lernen, inwiefern er nicht lebt! Er äußert sich ja auch anderswo: „Ich bin der Welt gekreuzigt und mir die Welt⁹⁰.“ Höret denn, inwiefern er sagen konnte: „Nicht mehr **ich** lebe,“ und inwiefern er sagen konnte: „Mir ist das Leben **Christus!**“ — Das Wort „Leben“ ist vieldeutig, Geliebte, wie auch das Wort „Tod“. Es gibt ein Leben, das des **Leibes** nämlich, es gibt ein Leben der **Sünde**; wie er selbst an anderer Stelle sagt: „Wenn wir aber der Sünde abgestorben sind, wie sollten wir noch in ihr fortleben?⁹¹“ Man kann also ein Leben der Sünde leben. Gebt sorgfältig acht, ich bitte euch, damit wir uns nicht umsonst bemühen! Es gibt (sodann) ein immerwährendes und unsterbliches Leben, das **himmlische** mit

85Röm. 1, 16.

861 Kor. 4, 6.

87Der schadhafte Text wird am richtigsten folgendermaßen zu lesen sein: Εἰ τοίνυν οὐδὲ ἐν τῇ ζωῇ ταύτῃ, τί τοῦτό ἐστιν: Ὁ δὲ κ. τ. ξ. Die Ergänzung der Mauriner ist kontext- und sinnwidrig.

88Gal 2, 20.

89Gal. 2, 20.

90Ebd. 6, 14.

91Röm. 6, 2.

ewigem Leben. Denn es heißt: „Unser Wandel ist im Himmel⁹².“ Das leibliche Leben hat der Apostel im Auge, wenn er sagt: „Durch ihn leben wir, bewegen wir uns und sind wir⁹³.“ Nicht vom natürlichen Leben nun behauptet er, daß er es nicht lebe, sondern von jenem Sündenleben, welches alle Menschen leben. Wer nicht am gegenwärtigen Leben hängt, wie sollte der ein Sündenleben führen? Wer sich nach dem anderen Leben sehnt, wie sollte der ein Sün-^{*}<s 49>*denleben führen? Wer den Tod verachtet, wie sollte der ein Sündenleben führen? Wer nach nichts verlangt, wie sollte der ein Sündenleben führen? Wie ein Mann aus Stahl und Eisen sich nie daran kehrt, ob ihn auch tausend Schläge träfen, so auch Paulus nicht „Nicht mehr ich lebe,“ sagt er, d. h. nicht mehr der alte Mensch; und anderswo wiederum: „Ich unglücklicher Mensch! Wer wird mich erlösen aus dem Leibe dieses Todes?⁹⁴“ Wer solcherart nichts um der Nahrung, nichts um der Kleidung, nichts um irgendeines zeitlichen Gutes willen tut, wie sollte ein solcher leben? Ein solcher lebt auch nicht das natürliche Leben. Wer sich um nichts bekümmert, was zum Leben dient, der lebt es nicht. **Wir** leben dieses irdische Leben, die wir alles für dasselbe tun; **er** aber lebte es nicht. Er gab sich mit den Dingen hienieden ganz und gar nicht ab; wie hätte er es da leben sollen? So sagen auch wir von manchen Menschen: der und der ist für mich nicht da, wenn er an dem, was mich angeht, gar keinen Anteil nimmt; ebenso wiederum: der und der lebt für mich nicht. — Denn daß er nicht das natürliche Leben an sich verschmäht, ergibt sich aus einer andern Stelle, wo er sagt: „Was ich aber jetzt lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat⁹⁵.“ Das heißt, ich lebe gewissermaßen ein neues, besonderes Leben.

3.

Dies alles sagt er offenbar den Philippnern zum Troste. Glaubet nicht, spricht er, daß ich mit diesem Leben etwas einbüße; habe ich ja sogar bei Lebzeiten nicht dieses Leben gelebt, sondern ein Leben nach dem Willen Christi. Denn sage mir: Wer nichts fragt nach Geld und Gut, nach Üppigkeit, nach Hunger und Durst, nach Gefahren, nach Gesundheit, nach Leib und Leben, lebt ein solcher dieses gewöhnliche Leben? Wer hienieden nichts besitzt, wer zu wiederholten Malen und ohne Widerstreben entschlossen ist, im Falle der Not das Leben in die Schanze zu schlagen, lebt ein <s 50>solcher dieses gewöhnliche Leben? Keineswegs. — Doch ich muß euch das an einem Beispiele klar machen. Angenommen, es besitze jemand großen Reichtum und habe Dienerschaft und Gold in Menge, mache aber von all dem keinen Gebrauch: ist ein solcher bei all diesem Reichtum reich? Keineswegs. (Gesetzt ferner,) er sehe gleichgültig zu, wie seine Söhne das Vermögen zweck- und planlos vergeuden; er kümmere sich um nichts davon; er werde mißhandelt und empfinde keinen Schmerz darüber: werden wir da sagen, er lebe im Reichtum? Keineswegs; und doch ist derselbe sein Eigentum. — „Mir,“ heißt es, „ist das Leben Christus.“ Wenn du mein Leben erforschen willst —: Er ist es. — „Und das Sterben Gewinn.“ Warum? Weil ich ihn klarer erkennen und inniger mit ihm verbunden sein werde; so daß das Sterben vielmehr ein Leben ist. Meine Mörder werden mir keinen Schaden zufügen, wenn sie mich in mein wahres Leben hinübersenden und von diesem, mit dem ich nichts zu tun habe, befreien. — Wie also? Gehörtest du, so lange du hienieden warst, nicht Christus an? — Ganz gewiß.

92Phil. 3, 20.

93Apg. 17, 28.

94Röm. 7, 24.

95Gal. 2, 20.

V. 22: „Wenn aber das Leben im Fleische, wenn dieses fruchtbar für mein Wirken ist, so weiß ich nicht, was ich vorziehen soll.“

Damit nicht jemand einwende: Wenn also im Jenseits dein wahres Leben ist, warum hat Christus dich hier auf Erden gelassen? — so antwortet er: Es ist fruchtbar für mein Wirken. Man kann also auch von dem gegenwärtigen Leben gehörigen Gebrauch machen, wenn man es nicht lebt; damit du nicht etwa meinst, er habe das irdische Leben verlästern wollen. Denn wenn wir hienieden zu gar nichts nützlich sind, warum beseitigen wir uns nicht selbst, töten wir uns nicht? — beileibe nicht, spricht er; wir können auch hienieden Vorteil ziehen, wenn wir nicht dieses irdische Leben leben, sondern das andere (himmlische). — Aber da wird vielleicht einer fragen: Ja, trägt denn dieses dir Frucht? — Ja, lautet seine Antwort. — Wo sind jetzt die Häretiker? Sieh da, das Leben im Fleische, dieses ist fruchtbar für sein Wirken! „Was ich aber jetzt lebe <s 51>im Fleische, das lebe ich im Glauben⁹⁶.“ Aus diesem Grunde ist es fruchtbar für sein Wirken. — „So weiß ich nicht, was ich vorziehen soll.“ O wie groß war seine Weisheit! Wie verstand er es, die Anhänglichkeit an das irdische Leben über Bord zu werfen, ohne dieses selbst zu verwerfen! Denn durch die Worte: „das Sterben ist mir Gewinn“, dadurch warf er die Anhänglichkeit über Bord; durch die Worte aber: „das Leben im Fleische ist fruchtbar für mein Wirken“, dadurch zeigte er, daß auch das gegenwärtige Leben notwendig sei, wenn wir den rechten Gebrauch davon machen, wenn wir Frucht tragen; denn bleibt es ohne Frucht, so ist es kein Leben mehr. Wir verabscheuen ja auch die unfruchtbaren Bäume wie nicht minder die dünnen, und übergeben sie dem Feuer. Das Leben gehört zu den gleichgültigen Dingen, die an sich weder gut noch böse sind; ob gut oder schlecht, das hängt von uns ab. Daher dürfen wir das Leben nicht hassen; denn es steht in unserer Macht, auch gut zu leben. Ja selbst dann, wenn wir einen schlechten Gebrauch davon machen sollten, selbst dann dürfen wir es nicht herabsetzen. Warum? Weil die Schuld nicht an ihm liegt, sondern an dem freien Willen derer, die es schlecht gebrauchen. Denn Gott hat dich ins Leben gerufen, damit du **ihm** lebest; du aber hast aus Bosheit der **Sünde** gelebt, trägst also selber dafür die volle Verantwortung. — Was sagst du, sprich? Du weißt nicht, was du vorziehen sollst? — Hier hat er ein großes Geheimnis enthüllt: daß es ihm frei stand, von hinnen zu scheiden; denn sobald wir wählen dürfen, liegt die Entscheidung in unserer Hand. Er sagt: „Ich weiß nicht, was ich vorziehen soll.“ Es steht (also) bei dir? — Ja, antwortet er; wenn ich Gott um diese Gnade bitten wollte.

V. 23: „Ich werde von beiden Seiten aus gedrängt, da ich das Verlangen habe ...“

Beachte die zärtliche Liebe unseres Heiligen! Auch dadurch sucht er sie zu trösten, wenn sie sehen, daß er die freie Wahl habe, daß dies nicht durch menschliche <s 52>Bosheit, sondern durch göttliche Fügung geschehe. Warum, will er sagen, betrübt ihr euch über meinen Tod? Viel besser wäre es, wenn ich schon längst von hinnen geschieden wäre. „... denn aufgelöst zu werden,“ fährt er fort, „und bei Christus zu sein, wäre um vieles besser;“

V. 24: „im Fleische zu bleiben aber ist notwendiger um euretwillen.“

Diese Worte sind geeignet, sie auf sein künftiges Ende vorzubereiten, damit sie dasselbe standhaft ertragen; diese Worte sind geeignet, sie die echte Weisheit zu lehren. Gut ist es, sagt er, aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein. Denn auch der Tod gehört zu den gleichgültigen Dingen. Nicht der Tod an sich ist ein Übel, sondern nach dem Tode bestraft zu werden, das ist ein

⁹⁶Gal. 2, 20.

Übel; der Tod an sich ist auch nicht ein Gut, sondern nach dem Hinscheiden bei Gott zu sein, das ist ein Gut; was auf den Tod folgt, das ist entweder gut oder böse.

Laßt uns daher nicht die Toten betrauern, bloß weil sie tot sind, noch über die Lebenden uns freuen, bloß weil sie am Leben sind, sondern was? Betrauern wir die Sünder, nicht nur nach dem Tode, sondern auch im Leben! Freuen wir uns über die Gerechten, nicht nur so lange sie leben, sondern auch wenn sie gestorben sind! Denn jene sind auch bei Lebzeiten schon tot, diese dagegen leben auch nach dem Tode; jene verdienen selbst hienieden das allgemeine Mitleid, weil sie mit Gott in Feindschaft leben, diese dagegen sind auch nach ihrem Hingang ins Jenseits glücklich zu preisen, weil sie zu Christus gekommen sind. Die Sünder sind überall, wo sie auch sein mögen, fern von dem Könige und darum beweinenenswert; die Gerechten dagegen, ob hienieden, ob drüben, sind stets bei dem Könige, ja drüben noch mehr und noch näher, da sie ihn nicht mehr durch den Spiegel⁹⁷, nicht mehr durch den Glauben, sondern von Angesicht zu Angesicht schauen.

4.

<s 53>Wir wollen daher nicht die Toten überhaupt beweinen, sondern nur jene, welche in Sünden gestorben sind. Diese verdienen Wehklagen, diese Jammer und Tränen. Denn was für eine Hoffnung, sage mir, erübrigt noch, wenn man mit Sünden behaftet hinübergeht, wo es keinen Nachlaß der Sünden mehr gibt? So lange sie noch auf Erden weilten, bestand immer noch die Möglichkeit für sie, sich zu ändern und besser zu werden; wenn sie aber in die Unterwelt eingegangen sind, wo die Reue nichts mehr hilft — „denn in der Unterwelt,“ sagt der Psalmist, „wer wird da dich lobpreisen⁹⁸ ?“ —, wie sollten sie nicht beklagenswert sein? — Beweinen wir diejenigen, welche so hinscheiden, ich wehre es nicht, aber nicht auf unschickliche Weise, nicht durch Zerraffen der Haare, nicht durch Entblößen der Arme, nicht durch Zerfleischen des Gesichtes, nicht durch Tragen schwarzer Kleider, sondern einzig dadurch, daß wir im Herzen still bittere Tränen vergießen. Man kann ja auch ohne solche äußere Schaustellung bitterlich weinen und nicht bloß erheucheltes Spiel treiben. Denn das Gebaren mancher gleicht dem reinsten Possenspiel. Gehen doch jene Wehklagen auf offener Straße nicht aus innerer Teilnahme hervor, sondern aus dem Verlangen, Aufsehen zu erregen, aus Ehrgeiz und Eitelkeit, Viele Weiber machen daraus ein förmliches Gewerbe⁹⁹. — Weine bitterlich, klage zu Hause, wo es niemand sieht; das zeugt von aufrichtiger Teilnahme, das frommt auch dir selber. Denn wer den Nächsten in dieser Weise betrauert, wird umso mehr selber sich bestreben, nie und nimmer in dasselbe Unglück zu geraten. Du wirst vor der Sünde in Zukunft zurückschauern. — Beweine die Ungläubigen, beweine diejenigen, welche sich in nichts von ihnen unterscheiden, welche ohne Taufe (χωρίς φωτισματος), ohne Firmung (χωρίς σφραγίδος) von hinnen gehen! Diese verdienen in Wahrheit beklagt, in Wahrheit bejammert zu werden. Sie sind vom Palaste (des himmlischen Königs) ausgeschlossen, in <s 54>Gesellschaft der Verurteilten, in Gesellschaft der Verdammten. Denn „wahrlich, ich sage euch, wenn jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem Hl. Geiste, so kann er nicht eingehen ins Himmelreich¹⁰⁰.“ — Beweine diejenigen, welche in Reichtum gestorben sind, ohne daran zu denken, den Reichtum zum Troste ihrer Seelen zu verwenden; diejenigen, welche Gelegenheit bekommen hatten, sich von ihren Sünden rein zu

97Statt der überlieferten εἰσόδου ist mit Dun. εἰσόπτρου zu lesen. Vergl. zur Stelle 1 Kor. 13, 12 und 2 Kor. 5, 7.

98Ps. 6, 6.

99Die schon im Heiden- und Judentum vorkommenden Klageweiber (θρηνητήρια).

100Vgl. Joh. 3, 5.

waschen, und dieselbe von sich wiesen! — Diese wollen wir alle, jeder für sich und gemeinsam, beweinen; aber mit Anstand, mit Würde, nicht so, daß die Leute mit Fingern auf uns zeigen! Diese wollen wir beweinen nicht nur einen Tag oder zwei, sondern unser ganzes Leben lang! Das sind nicht Tränen unvernünftigen Schmerzes, sondern zärtlicher Liebe. Jenes dagegen sind Tränen unvernünftigen Schmerzes; deshalb versiegen sie auch schnell. Wenn aber die Tränen aus der Gottesfurcht quellen, so strömen sie immerfort. — Diese wollen wir beweinen, ihnen nach Kräften beispringen, darauf bedacht sein, ihnen eine wenn auch nur schwache Hilfe, aber immerhin eine Hilfe zu gewähren! — Inwiefern und auf welche Weise? — Indem wir beten und andere bitten, Gebete für sie zu verrichten, indem wir unablässig für sie dem Armen Almosen geben. Darin liegt kein geringer Trost. Denn höre, was Gott spricht: „Ich will diese Stadt beschützen um meinetwillen und um Davids, meines Dieners, willen¹⁰¹.“ Wenn schon das bloße Gedenken an einen Gerechten so viel vermochte, wieviel wird dann nicht das Verrichten von guten Werken für denselben vermögen? Nicht umsonst ist von den Aposteln die Anordnung getroffen worden, daß bei der Feier der schauervollen Geheimnisse der Abgeschiedenen gedacht werden solle. Sie wußten recht gut, daß denselben daraus großer Gewinn, großer Nutzen zufließe. Denn wenn das gesamte Volk dasteht mit aufgehobenen Händen, die ganze Priesterschar, und das schauervolle Opfer auf dem Altare liegt: wie sollten wir da nicht durch unsere Fürbitten für sie das Herz <s 55>Gottes erweichen? — Doch dies gilt nur für die im Glauben Dahingeschiedenen; die Katechumenen aber werden nicht einmal dieses Trostes gewürdigt, sondern sind jeder derartigen Hilfe beraubt, mit Ausnahme einer einzigen. Und was ist das für eine? Man kann für sie den Armen Almosen geben; das verschafft ihnen einige Erleichterung. Denn Gott will, daß auch wir einander helfen. Weshalb hätte er sonst befohlen, um den Frieden und die Wohlfahrt der ganzen Welt zu beten? Weshalb für alle Menschen¹⁰²? Und doch gibt es da unter der Gesamtheit (auch) Räuber, Grabschänder, Diebe, überhaupt die ärgsten Bösewichte; gleichwohl aber beten wir für alle, denn es ist bei ihnen immerhin noch eine Bekehrung möglich. Gleichwie wir nun für solche Lebende beten, die sich in nichts von den Toten unterscheiden, so können wir auch für jene beten. — Job brachte für seine Kinder Opfer dar und suchte sie von ihren Sünden zu erlösen. Er sprach: „Sie möchten vielleicht Böses gedacht haben in ihrem Herzen¹⁰³.“ So sorgt man für seine Kinder. Er sprach nicht wie so viele Menschen: Ich will ihnen Vermögen hinterlassen; er sprach nicht: Ich will ihnen Ruhm verleihen; er sprach nicht: Ich werde ihnen ein Amt erkaufen; er sprach nicht: Ich will ihnen Grundbesitz erwerben; sondern was? „Sie möchten vielleicht Böses gedacht haben in ihrem Herzen.“ Was nützen ihnen alle jene Güter, die sie ja doch hier zurücklassen müssen? Nichts. Ich will den König des Weltalls, spricht er, für sie gnädig stimmen, dann wird es ihnen künftig an nichts fehlen. Denn es heißt: „Der Herr ist mein Hirte, und nichts wird mir mangeln¹⁰⁴.“ — Das ist ein großer Reichtum, das ist ein wahrer Schatz. Wenn wir die Furcht Gottes haben, so fehlt es uns an nichts; haben wir aber diese nicht, dann sind wir, und besäßen wir selbst ein Königreich, ärmer als alle. Nichts kommt einem gottesfürchtigen Menschen gleich; „denn die Furcht des Herrn“, heißt es, „geht über alles¹⁰⁵.“ Diese wollen wir uns <s 56>erwerben; für sie wollen wir alles aufbieten! Und müßten wir auch das Leben opfern, müßten wir auch den Leib in Stücke hauen lassen, wir wollen nicht zaudern! Alles wollen wir tun, um dieser Furcht teilhaftig zu werden! Denn so werden wir reicher sein als alle und der zukünftigen Güter teilhaftig werden in Christo Jesu, unserm Herrn, mit welchem dem Vater

1014 Kön. 20, 6.

102Vgl. 1 Tim. 2, 1ff.

103Job. 1, 5.

104Ps. 22, 1.

105Eccli. 25, 14.

gleichwie dem Hl. Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.

Fünfte (Vierte) Homilie. *Phil. I, 22—30.*

<kt>1.

V. 22; „... *Ich weiß nicht, was ich vorziehen soll.*“

V. 23: „*Ich werde nämlich von beiden Seiten aus gedrängt, da ich das Verlangen habe, aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein; das wäre um vieles besser;*“

V. 24: „*im Fleische zu bleiben aber ist notwendiger um euretwillen.*“

V. 25: „*Und in dieser Zuversicht weiß ich, daß ich bleiben und mit euch allen zusammenbleiben werde zu eurer Förderung und Freude des Glaubens.*“

V. 26: „*damit euer Frohlocken über mich in Christo Jesu um so überschwenglicher werde durch meine abermalige Ankunft bei euch.*“

Darum gibt es nichts Glückseligeres, weil auch nichts Standhafteres, als die Seele des hl. Paulus. Wir alle schauern vor dem Tode zurück, sage ich; die einen wegen der Menge ihrer Sünden, und zu diesen gehöre auch ich; die andern aus Feigheit und Todesfurcht, und zu diesen möchte ich niemals zählen; denn nur sinnliche Menschen sind es, die diese Art der Furcht kennen. Das also, wovor wir alle zurückschauern, hat jener sich gewünscht, ja ersehnt; „aufgelöst zu werden,“ spricht er, „wäre um vieles besser.“ — Was sagst du? Du sollst den Aufenthalt hienieden mit dem <s 57>Himmel vertauschen und bei Christus sein: und du weißt nicht, was du vorziehen sollst? Aber dieser Gedanke lag der Seele des hl. Paulus fern. Denn wer würde nicht, wenn man ihm dies anböte und zusicherte, sofort zugreifen? Wir sicherlich nicht; denn so wenig wir darnach verlangen, aufgelöst und bei Christus zu sein, so wenig würden wir hier noch länger verweilen wollen, wenn uns die Erfüllung dieses Wunsches gewährt würde. Beides aber begreift sich bei einer Seele wie der des hl. Paulus; dieser war überzeugt¹⁰⁶. — Was (sagst du)? Du sollst bei Christus sein und du sprichst: „Ich weiß nicht, was ich vorziehen soll?“ Und nicht nur das, du gibst wirklich dem Diesseits den Vorzug, du ziehst es wirklich vor, „im Fleische zu bleiben“? Warum in aller Welt? Lebtest du nicht ein Leben voll Bitterkeiten: in schlaflosen Nächten, in Schiffbrüchen, in Hunger und Durst und Blöße, in Kümmernissen, in Sorgen? Mit den Schwachen wurdest du schwach, und um der Geärgerten willen branntest du¹⁰⁷. „Durch große Geduld“, heißt es, „in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Empörungen, in Fasten, in lauterem Wandel¹⁰⁸.“ „Fünfmal hast du vierzig Streiche weniger einen bekommen, dreimal bist du mit Ruten gestrichen, einmal gesteinigt worden, einen Tag und eine Nacht hast du in der Meerestiefe zugebracht; in Gefahren auf Flüssen, in Gefahren vor Räubern, in Gefahren in der Stadt, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren unter falschen Brüdern¹⁰⁹.“ Als das ganze Volk der Galater zur Beobachtung des (jüdischen) Gesetzes zurückgekehrt war, riefest

¹⁰⁶Nämlich: daß er bei Christus sein werde. Die Stelle scheint verderbt.

¹⁰⁷Vgl. 2 Kor, 11, 28—29.

¹⁰⁸Ebd. 6, 4—6.

¹⁰⁹Vgl. ebd. 11, 24—26.

du da nicht im Schmerze aus: „Die ihr durch das Gesetz gerechtfertigt werdet, seid aus der Gnade gefallen¹¹⁰“? Wie groß war damals nicht deine Betrübnis! Und doch wünschst du noch dieses vergängliche Leben? Wäre dir auch nichts von all dem begegnet, sondern all dein Wirken in Ruhe <s 58>und Bequemlichkeit erfolgt, musstest du nicht aus Furcht vor der ungewissen Zukunft einem sicheren Hafen zueilen? Sage mir, welcher Kaufmann möchte es vorziehen, mit seinem von zahllosen Schätzen gefüllten Schiffe noch weiter auf hoher See zu verweilen, wenn es ihm freisteht, in den Hafen einzulaufen und auszuruhen? Welcher Wettkämpfer möchte es vorziehen, noch weiter zu kämpfen, wenn ihm bereits der Kranz des Sieges winkt? Welcher Faustkämpfer möchte es vorziehen, sich noch einmal in den Kampf zu begeben und sich den Kopf zerschlagen zu lassen, wenn er sich den Siegeskranz um die Stirne winden kann? Welcher Feldherr möchte sich wohl dazu verstehen, noch länger Strapazen zu ertragen und Schlachten zu liefern, wenn es ihm freisteht, ruhmgekrönt und beutebeladen aus dem Kriege heimzukehren und neben dem Kaiser im Palaste auszuruhen? Warum nun willst du, da du ein Leben so voll Bitterkeit führst, annoch hinieden bleiben? Sagtest du nicht selbst: „Ich fürchte, dass ich nicht etwa, nachdem ich andern gepredigt habe, selbst verworfen werde¹¹¹“? Wenn auch aus keinem andern Grunde, so solltest du doch schon deswegen nach der Befreiung (aus diesem Leben) verlangen. Wäre auch das gegenwärtige Leben voll ungezählter Güter, so müsstest du doch um des Gegenstandes deiner Sehnsucht, um Christi willen, die Trennung davon ersehnen. Ach, was ist es doch um die Seele eines hl. Paulus! Es hat nie etwas gegeben und wird nie etwas geben, das ihr gleich käme. Du hast von der Zukunft zu fürchten, du bist von zahllosen Gefahren bedrängt; und dennoch willst du nicht bei Christus sein? – Nein, antwortet er; und das um Christi willen, damit ich die Diener, welche ich ihm erworben, noch mehr im Guten festige; damit ich den Acker, welchen ich bestellt habe, fruchtbringend mache. Hast du nicht gehört, dass ich nicht suche, was mir, sondern was dem Nächsten frommt¹¹²? Hast du nicht gehört, dass ich wünschte, dem Bannfluche zu verfallen, getrennt von Christus, dafür, dass die Vielen zu ihm gelangten¹¹³? Wenn ich zu jenem <s 59>bereit war, sollte ich nicht um so viel mehr dieses erwählen, nämlich bereitwillig den Nachteil auf mich nehmen, der mir aus der Verzögerung und dem Aufschub erwächst, damit es jenen zum Heile ausschlage? – „Wer kann aussprechen deine Großtaten, o Herr¹¹⁴“, dass du einen Paulus nicht in der Verborgenheit gelassen, dass du einen solchen Mann der Welt gezeigt hast? Alle Engel priesen dich einmütig¹¹⁵, als du die Sterne, ebenso als du die Sonne schufst; aber nicht mit grösserem Jubel wie damals, als du einen Paulus der ganzen Welt zeigtest. Dadurch ist die Erde glänzender geworden als der Himmel; heller als die Sonne am Himmel ward diese Sonne; gleissender war das Licht, das sie entsandte, reiner die Strahlen, die sie entfaltetete. Was für köstliche Früchte hat uns diese Sonne gezeitigt! Nicht fette Ähren, nicht saftige Granatäpfel hat sie gereift, sondern die Frucht der Frömmigkeit hat sie erzeugt und zur Vollkommenheit gedeihen lassen, und die da fielen, hat sie immer wieder aufgerichtet. Denn die irdische Sonne kann die einmal von Fäulnis ergriffene Baumfrucht nicht mehr gesund machen; Paulus aber hat die mit unzähligen Eiterbeulen Behafteten von ihren Sünden wieder hergestellt. Jene muss der Nacht weichen, dieser dagegen überwand den Teufel. Nichts konnte ihn aufhalten, nichts ihn überwältigen. Jene sendet aus der Höhe, in welcher sie schwebt, ihre Strahlen auf die Erde herab; er dagegen, von der Erde sich emporschwingend, erfüllte nicht bloss den Raum zwischen Himmel und Erde mit seinem Lichte, sondern sowie er seinen Mund öffnete, erfüllte er auch die Engel mit hoher Wonne. Denn wenn schon über einen einzigen Sünder, der Busse tut,

110Gal. 5, 4.

1111 Kor. 9, 27.

112Vgl. 1 Kor. 10, 33.

113Vgl. Röm. 9, 3

114Ps 105, 2.

115Job 38, 7.

im Himmel Freude herrscht¹¹⁶, wie sollte er, der gleich mit seiner ersten Predigt so viele (für Christus) gewann, die himmlischen Mächte nicht mit Freude erfüllen?

2.

Doch was sage ich? Paulus brauchte nur einfach zu reden, da frohlockten und jubelten die Himmel. <s 60>Wenn schon beim Auszuge der Israeliten aus Ägypten „die Berge hüpfen wie Widder¹¹⁷“, was für eine Freude mußte es erst sein, als Menschen von der Erde in den Himmel auswanderten! Deshalb ist im Fleische zu bleiben notwendiger um euretwillen“. — Was werden wir hinfort noch zu unserer Entschuldigung vorbringen können? Denn oft geschieht es, daß ein Mensch, dem eine kleine und ärmliche Stadt als Wohnsitz zufällt, dennoch nicht anderswohin ziehen will, weil er seine eigene Ruhe allem andern vorzieht. Paulus hätte zu Christus gehen können und er wollte nicht; zu Christus, nach dem er so innig verlangte, daß er um seinetwillen sogar in die Hölle gegangen wäre, und er harrte um der Menschen willen noch weiter im Kampfe aus. Welche Entschuldigung bleibt uns da noch? Dürfen wir des hl. Paulus überhaupt auch nur gedenken? Siehe, was er tat! Er zeigte, daß es besser (für ihn) wäre, von hinnen zu scheiden, um sie zu bestimmen, daß sie sich seinetwegen nicht betrübten; er zeigte, daß, wenn er noch bleibe, er aus eben diesem Grunde bleibe, ihretwegen, daß es nicht infolge der Bosheit seiner Feinde geschehe. Um sie nun davon zu überzeugen, fügt er den Grund auch bei: Wenn dieses notwendig ist, so werde ich jedenfalls bleiben, und nicht bloß überhaupt bleiben, sondern unter euch bleiben. Denn das ist der Sinn der Worte: „Und ich werde (mit euch allen) zusammenbleiben“, d. h. ich werde euch sehen. Weshalb? „Zu eurer Förderung und Freude des Glaubens.“ Damit ermuntert er sie, auf sich selbst acht zu haben. Denn wenn ich um euretwillen bleibe, will er sagen, so sehet zu, daß ihr mein Hierbleiben nicht zuschanden macht. Obwohl ich bereits daran war, Christum zu schauen, zog ich es vor, „zu eurer Förderung“ zu bleiben. Weil meine Anwesenheit sowohl zu eurem „Glauben“ als auch zu eurer „Freude“ beiträgt, darum zog ich es vor zu bleiben. — Wie nun? Blieb er nur den Philippnern zuliebe? Er blieb nicht nur ihnen zuliebe; aber er drückt sich so aus, um ihnen seine besondere Hochachtung zu bezeigen. <s 61>— Wie konnte er sie aber im Glauben fördern? Daß ihr noch mehr erstarket, gleichwie junge Vögel, die der Mutter bedürfen, bis sie flügge geworden sind. Das ist ein Beweis von großer Liebe. In gleicher Weise suchen auch wir mitunter zu ermuntern, so wenn wir sagen: Deinetwegen bin ich geblieben, um aus dir einen braven Menschen zu machen. — „Damit euer Frohlocken über mich,“ heißt es weiter, „in Christo Jesu um so überschwinglicher werde durch meine abermalige Ankunft bei euch.“ Siehst du, daß die Worte: „Ich werde (mit euch allen) zusammenbleiben,“ den obenerwähnten Sinn haben? Beachte seine Demut! Nachdem er gesagt hatte, „zu **eurer** Förderung“, zeigt er jetzt, daß es auch **ihm selbst** Nutzen bringen werde. Das tut er auch im Briefe an die Römer, wenn er schreibt: „Das aber heißt, um zugleich bei euch getröstet zu werden“, nachdem er vorher gesagt: „Damit ich euch etwas mitteile von geistiger Gnadengabe¹¹⁸.“ — Was aber bedeuten die Worte: „Damit euer Frohlocken um so **überschwänglicher** werde“? Dasselbe, was auch das Wort „Frohlocken“, nämlich die Befestigung im Glauben. Denn „frohlocken in Christo“ heißt soviel als tugendhaft leben. — „Euer Frohlocken über mich ... durch meine abermalige Ankunft bei euch?“ — Ja, antwortet er. „Denn wer ist unsere Hoffnung oder unser Ruhmeskranz? Seid es nicht ihr¹¹⁹?“ „Ihr seid unser Stolz, gleichwie wir der eurige¹²⁰.“ Er will sagen: Damit ich noch

116Vgl. Luk. 15, 10.

117Vgl. Ps. 113, 4.

118Röm. 1, 12. 11.

1191 Thess. 2, 19.

mehr Ursache habe, mich eurer zu rühmen. Inwiefern? „Damit euer Frohlocken um so überschwenglicher werde.“ Ich habe umso mehr Veranlassung zu frohlocken, je mehr Fortschritte ihr macht. — „Durch meine abermalige Ankunft bei euch.“ Wie nun? Kam er wirklich zu ihnen? Ihr wollt doch nicht die Frage untersuchen, ob er wirklich kam?

V. 27: „Wandelt nur“, fährt er fort „würdig des Evangeliums Christi!“

<s 62>Siehst du, daß alle seine Worte nur das eine bezwecken, sie zum Wachstum in der Tugend zu ermuntern? „Wandelt nur würdig des Evangeliums Christi!“ Was bedeutet der Ausdruck „nur“? — Das allein ist es, worauf es ankommt, und nichts anderes. Ist das der Fall, so kann uns nichts Trauriges begegnen. — „... Damit ich, mag ich kommen und euch sehen, oder abwesend sein, von euch höre ...“ Nicht als habe er sich eines andern besonnen und als wolle er nicht mehr zu ihnen kommen, spricht er so; sondern er will sagen: Wenn das der Fall ist, so kann ich mich auch abwesend freuen. — „Wenn ich höre, daß ihr feststeht in **einem** Geiste und in **einer** Seele.“

3.

Das ist es, was vorzugsweise die Gläubigen zusammenschließt und das Band der Liebe fester schlingt, „damit sie eins seien¹²¹“, „Denn ein Reich, das wider sich geteilt ist, wird keinen Bestand haben¹²².“ Deshalb rät Paulus auch überall dringend zur Eintracht. Und Christus sagt: „Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander lieb habt¹²³.“ — [„Wenn ich **höre**,“] das heißt: Wiegt euch nicht in Hinblick auf meine zu gewärtigende Ankunft in Sicherheit, indem ihr bestimmt darauf rechnet und dann verzaget, wenn ihr seht, daß ich nicht komme! Denn ich kann mich vom Hörensagen geradeso (über euch) freuen. — Was heißt: „in **einem** Geiste“? D. h. durch dieselbe Gnadengabe der Eintracht, des Eifers. Denn der Geist ist **einer**; und der Beweis? Nur so nämlich können wir feststehen „in **einer** Seele“, wenn wir alle **einen** Geist haben. Siehe, die Worte „in einer Seele“ sind von der Eintracht gesprochen; siehe, die vielen Seelen werden eine Seele genannt! So war es von alters her. Die Schrift sagt: „Alle waren **ein** Herz und **eine** Seele¹²⁴.“ — „... mitkämpfend für den Glauben des Evangeliums.“ Meint er also, (sie sollen <s 63>mitkämpfen,) weil der Glaube zu kämpfen hat, oder¹²⁵ sie sollen miteinander kämpfen? Sie sollten doch wohl nicht gegeneinander kämpfen, sondern was er sagen will, ist dies: Unterstützt euch gegenseitig im Kampfe für den Glauben des Evangeliums!

V. 28: „Und laßt euch in keinem Stücke schrecken von den Widersachern, was für sie ein Beweis des Verderbens, für euch aber des Heiles ist.“

Treffend mahnte er: „Laßt euch nicht schrecken!“ Denn darauf gehen die Feinde aus; es ist bloß auf Einschüchterung abgesehen. — „In keinem Stücke“, sagt er; mag kommen, was da will, seien es Gefahren, seien es Nachstellungen; so ziemt es denen, die feststehen. Denn jene können nichts, als bloß schrecken. Da natürlicherweise die Philipper über die zahllosen Bedrängnisse des hl. Paulus in Bestürzung gerieten, so spricht er: Ich sage nicht, ihr sollt nicht wanken, sondern ihr sollt euch auch nicht einschüchtern lassen, sondern ihr sollt sogar die Feinde gründlich verachten.

1202 Kor. 1, 14.

121Joh. 17, 11.

122Vgl. Matth. 12, 25.

123Joh. 13, 35.

124Apg. 4, 32.

125Das ἢ vor συναθροῦντες wird durch den Zusammenhang gefordert.

Denn wenn ihr so gestimmt seid, dann werdet ihr schon jetzt ihr Verderben und euer Heil offenbar machen. Wenn sie nämlich sehen, daß sie mit ihren tausenderlei Ränken euch nicht einmal zu schrecken vermögen, so werden sie darin Beweise ihres eigenen Verderbens erkennen. Denn wenn die Verfolger gegen die Verfolgten nichts ausrichten, die Nachstellenden nichts gegen die von Nachstellung Bedrohten, die Gewalttätigen nichts gegen die Gewaltleidenden: muß ihnen nicht eben daraus klar werden, daß sie dem Verderben geweiht sind? daß sie nichts vermögen? daß ihre Sache falsch ist? daß ihre Angelegenheit auf schwachen Füßen steht? — „Und zwar von Gott“, setzt er bei;

V. 29: „denn euch wurde die Gnade gewährt in Beziehung auf Christum, nicht nur an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden.“

Wiederum legt er ihnen bescheidene Gesinnung nahe, indem er das Ganze auf Gott zurückführt und es <s 64>eine Gnade, eine Gabe, ein Geschenk nennt, für Christum leiden zu dürfen. Schämt euch daher dieser Gnadengabe nicht! Ist sie doch in Wahrheit viel wunderbarer als die Erweckung von Toten und die Verrichtung von Zeichen und Wundern. Denn im letzteren Falle bin ich der Schuldner, im ersteren aber habe ich Christum zum Schuldner. Darum dürfen wir uns nicht nur nicht schämen, sondern müssen vielmehr frohlocken, daß wir eine solche Gnadengabe besitzen. Er nennt die Tugenden Gnadengaben, freilich nicht in dem gleichen Sinne wie die übrigen (Charismen); während nämlich diese ausschließlich Gottes Werk sind, kommt bei jenen auch uns ein Anteil zu. Aber weil auch hier das meiste Gottes Werk ist, darum schreibt er ihm das Ganze zu, nicht als wollte er die Freiheit des eigenen Willens aufheben, sondern um sie bescheiden und dankbar zu machen.

V. 30: „Indem ihr denselben Kampf habt, wie ihr ihn an mir gesehen.“

Das heißt: Ihr habt auch ein Beispiel davon. Hier richtet er sie wieder auf. Er zeigt, daß sie überall auf dieselbe Weise zu kämpfen, auf dieselbe Weise zu ringen haben wie er, teils für sich in eigener Person, teils indem sie ihm die Anfechtungen durchkämpfen helfen. — Er sagt nicht: ihr habt gehört, sondern: „ihr habt gesehen“; denn auch dort in Philippi hatte er Kämpfe bestanden. — Das ist also eine große Tugend, Darum sagt er auch im Briefe an die Galater: „So vieles habt ihr erduldet vergeblich; wenn jedoch vergeblich¹²⁶.“ Und im Hebräerbriefe wieder spricht er: „Erinnert euch aber der früheren Tage, in welchen ihr nach eurer Erleuchtung einen schweren Leidenskampf bestandet, indem ihr einerseits durch Schmach und Drangsal zur Schau gestellt worden seid¹²⁷.“ Ferner schreibt er an die Mazedonier, das heißt an die Thessaloniker: „Denn sie selbst verkündigen von uns, welchen Eingang wir bei euch gefunden“; und abermals: „Denn ihr selbst wisset, Brüder, daß unser Eingang bei euch nicht fruchtlos war¹²⁸.“ Und allen stellt <s 65>er gleichmäßig dasselbe Zeugnis aus: Streit und Kampf. Aber heutzutage werdet ihr dies bei uns vergeblich suchen, heutzutage muß man schon zufrieden sein, wenn einer materiellen Verlust verwinden kann. Auch in diesem Punkte stellt er ihnen ein großartiges Zeugnis aus. An die einen schreibt er: „Ihr habt den Raub eurer Güter mit Freuden hingenommen¹²⁹“; an die andern aber: „Mazedonien und Achaia fanden sich bereit, eine Beisteuer zusammenzubringen für die Armen¹³⁰“, und wiederum; „Euer Eifer hat sehr viele (zur Nachahmung) gereizt¹³¹.“

126Gal. 3, 4.

127Hebr. 10, 32. 33.

1281 Thess. 1, 9; 2, 1.

129Hebr. 10, 34.

130Röm. 15, 26.

1312 Kor. 9, 2.

4.

Siehst du die Lobsprüche auf die Männer der damaligen Zeit? Wir dagegen wollen uns nicht einmal einen Backenstreich, nicht einmal einen Schlag gefallen lassen, können weder Beschimpfung noch materiellen Verlust ertragen. Jene waren insgesamt von glühendem Eifer (für Christus) beseelt und legten in Kampf und Not Zeugnis für ihn ab; wir dagegen haben die Liebe zu Christus erkalten lassen. Wiederum sehe ich mich in die Notwendigkeit versetzt, über die gegenwärtigen Verhältnisse Klage führen zu müssen. Was soll ich tun? Ich möchte es nicht, aber ich bin dazu gezwungen. Ja, wenn es möglich wäre, durch Schweigen und Nichtreden über das, was **ehemals** geschehen ist, das verschwinden zu machen, was **gegenwärtig** geschieht, so müßte ich schweigen; wenn aber das Gegenteil stattfindet — durch unser Schweigen verschwindet es nicht nur nicht, sondern wird nur noch ärger —, so ist es unabweisliche Pflicht zu sprechen. Wer nämlich die Fehlenden rügt, der läßt — wenn er auch sonst nichts erzielt — sie wenigstens nicht ungestört in der Sünde fortfahren. Gibt es doch keine so schamlose und freche Seele, daß sie, wenn beständig Vorwürfe an ihr Ohr dringen, sich gar nicht daran kehrt, in ihrer großen Bosheit gar nicht nachließ. Denn auch in den Schamlosen, ja auch in den Schamlosen glimmt wenigstens <s 66>noch ein schwacher Funke von Scham. Gott hat eben die Scham (zu tiefst) hineingepflanzt in unsere Natur. Weil nämlich die Furcht (allein) nicht ausreichte, uns in Schranken zu halten, so hat er auch viele andere Mittel und Wege gefunden, um die Sünde zu verhüten; z. B. den Tadel seitens der Menschen, die Furcht vor den bestehenden Gesetzen, die Liebe zum Ruhme, das Streben nach Freundschaft. Denn all das sind Mittel und Wege zur Verhütung der Sünde. So manches schon, was aus Rücksicht auf Gott nicht geschah, ist aus Scham geschehen; und (so manches), was aus Rücksicht auf Gott nicht geschah, ist aus Menschenfurcht geschehen. Worauf es in erster Linie ankommt, ist, daß wir überhaupt die Sünde meiden; daß wir dies um Gottes willen tun, kommt erst in zweiter Linie in Betracht. Denn warum treibt Paulus jene, die die Feinde bezwingen wollen, nicht durch die Gottesfurcht an, sondern durch den Hinweis auf Rache? „Denn wenn du dieses tust“, sagt er, „wirst du glühende Kohlen auf sein Haupt sammeln¹³².“ Zunächst kommt es ihm eben darauf an, daß die Tugend überhaupt geübt werde. — Es liegt also, wie gesagt, ein gewisses Schamgefühl in uns. Wir haben viele natürliche Anlagen zur Tugend; so z. B. werden wir alle von Natur aus zum **Mitleid** bewegt, und keine andere Anlage zum Guten haftet so fest in unserer Natur wie diese. Daher könnte man mit Recht auch die Frage aufwerfen, warum gerade diese Anlage so tief in unserer Natur wurzelt, daß wir leicht zu Tränen gerührt werden, daß wir uns leicht umstimmen lassen, daß wir leicht zu Erbarmen geneigt sind. Niemand ist von Natur aus frei vom Zorne¹³³, niemand ist von Natur aus frei von eitler Ruhmsucht, niemand ist von Natur aus erhaben über Neid und Eifersucht: aber der Zug zum Mitleid liegt von Natur aus in allen, mag einer auch roh und unfreundlich sein. Was Wunder auch? Erbarmen wir uns ja selbst der Tiere! So unabweislich wohnt uns das Mitleid inne. Selbst beim Anblick eines hilflosen Löwen regt sich unser Gefühl; bei <s 67>unseresgleichen aber in viel höherem Grade. Sieh, wie viele Krüppel! Schon dies reicht hin, uns zum Mitleid zu bewegen. — An nichts hat Gott mehr Freude als an der Barmherzigkeit. Darum wurden die Priester, Könige und Propheten damit¹³⁴ gesalbt; denn das Öl sollte für sie Sinnbild der Menschenfreundlichkeit Gottes sein. Weiters lernten sie daraus, daß der Vorgesetzte ein reicheres Maß von Mitleid haben müsse. Es zeigt an, daß der Hl. Geist aus Erbarmen über den Menschen

¹³²Röm. 12, 20.

¹³³Statt ἀργός lies besser mit Dun. ἀόρητος.

¹³⁴Ein bei Chrysostomus beliebtes Wortspiel zwischen ἔλαιον (ἐλεον) = Öl und ἔλεος = Barmherzigkeit. Die ganze Stelle ist ziemlich verworren.

herabkommen werde; denn Gott ist gegen die Menschen barmherzig und gütig. „Denn du erbarmst dich aller“, sagt die Schrift, „weil du alles vermagst (Weish. 11, 24).“ Deshalb wurden sie mit Öl gesalbt. Denn das Priestertum hat Gott aus Barmherzigkeit gestiftet, die Könige wurden mit Öl (= Barmherzigkeit) gesalbt. Und wenn man einen Fürsten loben will, so kann man nichts nennen, was ihm so gut anstünde, als das Erbarmen. Denn Erbarmen zu üben, das ist das eigentliche Privilegium der fürstlichen Gewalt. — Beherzige, daß die Welt der göttlichen Barmherzigkeit ihr Bestehen verdankt, und ahme den Herrn nach! „Die Barmherzigkeit des Menschen erstreckt sich nur auf seinen Nächsten, die Barmherzigkeit des Herrn aber auf alles Fleisch¹³⁵.“ Inwiefern auf **alles** Fleisch? Du magst Sünder nehmen oder Gerechte, alle sind wir auf die Barmherzigkeit Gottes angewiesen, alle genießen wir ihre Segnungen, selbst ein Paulus, selbst ein Petrus, selbst ein Johannes. Vernimm ihre eigenen Worte; es bedarf der unsrigen nicht. Was sagt nämlich der hl. Paulus? „Aber ich habe Barmherzigkeit gefunden, weil ich es unwissend tat¹³⁶.“ Wie nun? Bedurfte er darnach keiner Barmherzigkeit mehr? Höre, was er spricht: „Reichlicher als sie alle habe ich gearbeitet; doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir¹³⁷.“ Und von Epaphroditus berichtet er: „Er war <s 68>auch wirklich todkrank; allein Gott hat sich seiner erbarmt, und nicht nur seiner, sondern auch meiner, damit ich nicht Betrübniß über Betrübniß hätte¹³⁸.“ Und wiederum spricht er: „Wir waren niedergedrückt über die Maßen, so daß wir sogar das Leben verloren gaben; ja wir hatten bei uns selbst bereits das Todesurteil gesprochen, damit wir nicht auf uns selbst vertrauten, sondern auf Gott, der aus so großen Todesgefahren uns errettet hat und auch fernerhin erretten wird¹³⁹.“ Und abermals: „Ich ward gerettet aus dem Rachen des Löwen, und der Herr wird mich erretten¹⁴⁰.“ Kurz, überall können wir finden, wie er sich dessen rühmt, daß er durch Barmherzigkeit gerettet wurde.

5.

Aber auch Petrus verdankte, was er war, lediglich der (göttlichen) Erbarmung, Denn höre, was Christus zu ihm sagt: „Der Satan hat verlangt, euch sieben zu dürfen, wie man den Weizen siebt; und ich habe für dich gebetet, daß deine Gnade nicht aufhöre¹⁴¹.“ — Auch Johannes war nur durch Gottes Erbarmung, was er war, und überhaupt alle (Apostel). Höre nämlich Christum sagen: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt¹⁴².“ Wir bedürfen eben samt und sonders der Barmherzigkeit Gottes; denn es heißt: „Die Barmherzigkeit Gottes erstreckt sich auf alles Fleisch,“ — Wenn aber die Apostel der Barmherzigkeit Gottes bedurften, was soll man erst von den andern Menschen sagen? Wie ließe es sich sonst erklären, daß er seine Sonne aufgehen läßt über Böse und über Gute? Oder wie: Wenn er nur ein Jahr lang den Regen zurückhielte, würde er da nicht alle vernichten? Oder wie: Wenn er eine (zweite) Sündflut verhängte? Oder wie: Wenn er Feuer vom Himmel regnen ließe? Oder wie: Wenn er Fliegenschwärme schickte? Doch was rede ich? Wenn er eine Finsternis hervorriefe wie einst (in <s 69>Ägypten), würden nicht alle zugrunde gehen? Wenn er die Erde erbeben machte, würden nicht alle verloren sein? Da ist das Wort der Schrift am Platze: „Was ist der Mensch, daß du sein gedenkst¹⁴³?“ Nur ein dräuender Wink von ihm, und die Erde wäre **ein** alle umschließendes Grab.

135Ekkli 18, 12.

1361 Tim. 1, 13.

1371 Kor. 15, 10.

138Phil. 2, 27.

1392 Kor. 1, 8—10.

1402 Tim. 4, 17. 18.

141Luk. 22, 31. 32.

142Joh. 15, 16.

143Ps. 8, 5.

„Wie ein Wassertropfen am Eimer“, sagt die Schrift, „so sind die Völker vor ihm; dem Schaume gleich sind sie zu achten, dem Zünglein der Waage¹⁴⁴.“ Wie es für uns ein Leichtes ist, das Zünglein an der Waage zu bewegen, so für ihn, das Weltall zu vernichten und wieder ins Dasein zu rufen. Wenn nun Gott, der so unbeschränkte Macht über uns besitzt, uns Tag für Tag sündigen sieht, ohne uns zu strafen, erträgt er uns da nicht aus reiner Barmherzigkeit? Verdankt ja auch das Vieh Dasein [und Erhaltung] seiner Erbarmung. Denn: „Menschen und Vieh erhältst du, o Herr¹⁴⁵!“ Er blickte herab auf die Erde und erfüllte sie mit lebenden Wesen. Warum? Deinetwegen. Warum aber hat er dich geschaffen? Aus reiner Güte. — Nichts ist besser als das Öl (= die Barmherzigkeit). Es erzeugt Licht hienieden und drüben. „Dann wird dein Licht“, sagt der Prophet, „hervorbrechen wie der Morgen¹⁴⁶“, wenn du Erbarmen übst gegen den Nächsten. Und gleichwie das Öl uns das irdische Licht spendet, so gewährt uns die Barmherzigkeit im Jenseits helles und herrliches Licht. Auf dieses Öl der Barmherzigkeit legte Paulus außerordentlichen Wert. Höre nämlich, wie er einmal sagt: „Nur sollten wir der Armen eingedenk sein¹⁴⁷“, ein andermal aber: „Wenn es der Mühe wert ist, daß auch ich reise¹⁴⁸.“ Kurz, überall und nach jeder Richtung hin findest du ihn dafür besorgt. Und wiederum: „Mögen aber auch die Unsrigen lernen, guten Werken zu obliegen¹⁴⁹“, und abermals: „Denn dies ist den Menschen gut und heilsam¹⁵⁰.“ Höre aber auch das Wort eines andern: „Almosen errettet vom Tode¹⁵¹.“ „Wenn du aber dein Erbarmen entziehst, Herr, Herr, < 70 > wer wird bestehen¹⁵²?“, und: „Geh nicht ins Gericht mit deinem Knechte¹⁵³!“ „Etwas Großes ist der Mensch“: warum? „und kostbar ist ein barmherziger Mann¹⁵⁴.“ Denn barmherzig sein, das ist der wahre Mensch; oder besser gesagt: barmherzig sein, das ist Gott. — Siehst du, wie groß die Macht der göttlichen Barmherzigkeit ist? Durch¹⁵⁵ sie hat er alles gemacht, durch sie hat er die Welt hervorgebracht, durch sie hat er die Engel erschaffen, lediglich aus Güte. Auch mit der Hölle hat Gott nur deswegen gedroht, damit wir des Himmelreiches teilhaftig würden; wir werden aber des Himmelreiches teilhaftig durch (seine) Barmherzigkeit. Warum hat denn Gott, da er allein war, so viele Menschen erschaffen? Nicht aus Güte? Nicht aus Menschenfreundlichkeit? Und so magst du bei diesem und jenem nach dem Warum fragen, überall wirst du die Güte finden. — So wollen wir denn gegen unsere Nebenmenschen barmherzig sein, damit wir selbst Barmherzigkeit finden! Auf diese Weise sammeln wir für jene, wie nicht minder für uns selbst Barmherzigkeit auf jenen Tag. Wenn da das Feuer mächtig auflodert, so wird dieses Öl das Feuer löschen, wird dieses Öl uns eine reiche Quelle des Lichtes werden. So werden wir von dem Feuer der Hölle durch dasselbe befreit; denn wodurch sonst wird Gott sich zu Erbarmen und Mitleid bestimmen lassen? Aus der Liebe entspringt das Mitleid. Nichts erzürnt Gott so sehr als Unbarmherzigkeit. Man brachte ihm einen, der zehntausend Talente schuldig war; und er erbarmte sich und schenkte ihm die ganze Schuld. Jenem nun wurden von einem Mitknechte hundert Denare geschuldet; und er würgte ihn. Deshalb übergab ihn der Herr den Peinigern, bis er seine Schuld bezahlt hätte¹⁵⁶. — Dies wollen wir bedenken < 71 > und barmherzig sein gegen unsere Schuldner, mag die Schuld in Geld, mag sie in Beleidigungen bestehen! Keiner sinne auf Rache, wenn er sich nicht selbst schaden will; denn

144Is. 40, 15.

145Ps. 35, 7.

146Is. 58, 8.

147Gal. 2, 10.

1481 Kor. 16, 4.

149Tit. 3, 14.

150Ebd. 3, 8.

151Tob. 12, 9.

152Ps. 129, 3.

153Ps. 142, 2.

154Falsche Übersetzung von Sprichw. 20, 6. Der Text lautet: רב־תְּשׁוּבָה אִישׁ אֶת־עַצְמוֹ וְאֵת־אֲחֵרֵי

155Mit Rücksicht auf den Zusatz δι' ἀγαθότητά μόνον empfiehlt es sich, statt des dreimaligen τοῦτο besser διὰ τοῦτο zu lesen.

156Vgl. Matth. 18, 23 ff.

jenen schädigt er nicht so sehr¹⁵⁷. Entweder nämlich er rächt sich an ihm ... , oder er vermochte sich nicht zu rächen ... ; selber aber willst du in das Himmelreich kommen, obwohl du dem Nächsten die Beleidigungen nicht verzeihst? — Damit uns dieses nicht widerfahre, wollen wir allen die Schuld erlassen; denn wir erlassen sie ja nur uns selbst. Wir wollen allen verzeihen, auf daß Gott uns unsere Sünden verzeihe und wir so der zukünftigen Güter teilhaftig werden, durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, mit welchem dem Vater gleichwie dem Hl. Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.

Sechste (Fünfte) Homilie. *Phil. II, 1—4.*

<kt>1.

V. 1: „Wenn also irgendein Trost in Christo ist, wenn irgendeine Ermunterung der Liebe, wenn irgendeine Gemeinschaft des Geistes, wenn irgendein herzliches Erbarmen:“

V. 2: „so machet meine Freude vollkommen, daß ihr eines Sinnes seid, indem ihr die gleiche Liebe habet, einmütig seid, ein und dasselbe denket;“

<s 72>V. 3: „(daß ihr) nichts tuet aus Streitsucht und Eitelkeit, sondern in Demut einer den andern höher achte als sich selbst;“

V. 4: „(daß) ein jeder nicht auf das Seinige sehe, sondern auch auf das, was der andern ist.“

Es gibt nichts Besseres, nichts Zärtlicheres als einen geistlichen Lehrer. Er legt ein Wohlwollen an den Tag, wie nur je ein leiblicher Vater. Sieh nur, wie flehentlich dieser Heilige die Philipper um das bittet, was in ihrem eigenen Interesse liegt! Denn was spricht er, um sie zur Eintracht, der Grundbedingung alles Guten, zu ermuntern? Siehe, wie inständig, wie eindringlich, mit welchem tiefem Mitgefühl (er redet) ! — „Wenn also irgend ein Trost in Christo ist“, sagt er. Das heißt, wenn ihr noch irgendwelchen Trost in Christo habet; so als wenn einer sagen würde: Wenn du noch eine Wertschätzung für mich übrig hast, wenn dir etwas an mir gelegen ist, wenn du mir eine Rücksicht zu schulden glaubst, so tue dies! Einer solchen Ausdrucksweise aber bedienen wir uns nur, wenn wir um etwas bitten, was wir allem vorziehen. Denn wenn wir es nicht allem vorzögen, so würden wir es nicht als Vergeltung für alles annehmen wollen, würden wir nicht sagen, daß wir uns dadurch für alles entschädigt halten. **Wir** nun berufen uns (in einem solchen Falle) auf sinnliche Beweggründe; wie wenn z. B. ein Vater (zu seinem Sohne) spräche: Wenn du also irgend noch Ehrfurcht gegen deinen Vater hegst, wenn du irgend noch an deine Erziehung, irgend noch an deine frühere Anhänglichkeit an mich, irgend noch an die Rücksicht, die ich dir angedeihen ließ, irgend noch an mein Wohlwollen denkst, so sei gegen deinen Bruder nicht feindselig! Das heißt, für jenes alles verlange ich nur dies als Vergeltung. Aber nicht so Paulus; er beruft sich auf keinen sinnlichen, sondern lediglich auf geistliche Beweggründe. Also: Wenn ihr mir in meiner Bedrängnis irgendwelchen Trost gewähren wollt und Ansporn in Christo, wenn ihr irgendwelche Ermunterung der Liebe, irgendwelche Gemeinschaft im Geiste gegen mich

¹⁵⁷Die folgende Stelle ist schwer verständlich und offenbar verderbt. Die Mauriner gaben im Anschluß an Savile die Stelle folgendermaßen wieder: „Denn wenn du dem andern nicht vergibst, tust du nicht so fast ihm wehe, als da dir selber schadest. Wenn nämlich du ihn verfolgst, so verfolgt ihn Gott nicht: wenn dagegen du ihn losläßt, so zieht Gott entweder ihn selbst zur Rechenschaft oder läßt dir deine Sündenschuld nach.“ Es scheint sich hierbei lediglich um eine Konjekturen zu handeln.

betätigen wollt, <s 73>wenn ihr irgendwelches herzliche Erbarmen für mich hegt, so machet meine Freude vollkommen! — „Wenn irgendwelches herzliche Erbarmen.“ Erbarmen nennt Paulus die Eintracht seiner Schüler, um anzuzeigen, daß die Gefahr den höchsten Grad erreicht, wenn sie nicht die Eintracht bewahren. Wenn ich irgendeinen Anspruch darauf habe, sagt er, von eurer Liebe einige Ermunterung zu erhalten, wenn irgendeinen Anspruch, mit euch im Geiste vereinigt zu sein, wenn irgendeinen Anspruch, im Herrn mit euch vereinigt zu sein, wenn irgendeinen Anspruch, bei euch Mitleid und Erbarmen zu finden, so entschädigt mich für dies alles durch Betätigung der Liebe! Das alles ist mir zuteil geworden, wenn ihr einander liebet. — „So machet meine Freude vollkommen!“ Beachte: Damit es nicht den Anschein gewinne, seine Ermahnung sei erfolgt, weil sie es noch an etwas fehlen ließen, sagt er nicht: Machet mir Freude, sondern: „Machet meine Freude vollkommen!“ Das heißt: Ihr habt bereits begonnen, sie in mir aufkeimen zu lassen; ihr habt mir schon Beruhigung gewährt; aber ich wünsche sehnlichst, daß sie zur Vollkommenheit gedeihe. — Sag an, **was** willst du? Daß wir dich aus den Gefahren befreien? Daß wir dir zu Hilfe kommen? — Nichts von alledem, antwortet er, sondern „daß ihr eines Sinnes seid, indem ihr die gleiche Liebe habet“, in welcher ihr begonnen habt, „einmütig seid, ein und dasselbe denket.“ Ach, wie oft wiederholt er denselben Gedanken in den verschiedensten Wendungen! „Daß ihr eines Sinnes seid“, ja noch mehr, „daß ihr ein und dasselbe denket“; denn dieses ist stärker als der Ausdruck „eines Sinnes sein“. — „Indem ihr die gleiche Liebe habet“; das heißt, indem ihr nicht schlechthin nur in Bezug auf den Glauben (gleichgesinnt seid), sondern auch in allen übrigen Dingen. Denn man kann auch eines Sinnes sein und doch die Liebe nicht haben, — „Indem ihr die gleiche Liebe habet“; das heißt, indem ihr auf gleiche Weise Liebe erzeiget und Liebe empfanget. Du darfst nicht ein reiches Maß von Liebe beanspruchen und ein geringeres dafür bieten, um so auch hierin zu übervorteilen. Doch lasse dir solches nicht zuschulden kommen! — „... einmütig“, sagt er; das <s 74>heißt, indem ihr die Leiber aller **einer** Seele zu eigen gebet, nicht dem Wesen nach — denn das ist unmöglich — aber dem Willen und der Gesinnung nach. Wie aus **einer** Seele soll alles hervorgehen. — Was bedeutet „einmütig“? — Das erklärte er durch den Zusatz: „indem ihr ein und dasselbe denket.“ **Eins** sei das Denken, wie aus **einer** Seele (hervorgehend). — „(Daß ihr) nichts (tuet) aus Streitsucht.“ Er will nun auch die Art und Weise schildern, wie dies geschehen kann. „Nichts aus Streitsucht oder Eitelkeit.“ Das ist eben, wie ich immer wiederholen muß, die Grundursache alles Bösen. Daraus entstehen Händel und Streitigkeiten, daraus Schmähungen und Eifersüchteleien, daraus das Erkalten der Liebe, wenn wir nach Ansehen bei den Menschen trachten, wenn wir sklavisch um die Achtung der großen Menge buhlen. Denn man kann nicht zugleich dem Ehrgeiz frönen und ein echter Diener Gottes sein. — Wie sollen wir nun die Eitelkeit meiden, fragst du? Du hast uns ja noch keinen Weg angegeben. Vernimm die darauffolgenden Worte! — „sondern (daß) in Demut,“ heißt es, „einer den andern höher achte als sich selbst.“ O welche Fülle von christlicher Lebensweisheit liegt in diesem Satze! Wie ist derselbe so ganz dazu angetan, uns zum Heile zu verhelfen! Wenn du dich zu der Annahme erschwingen kannst, will er sagen, daß der Nächste **mehr** ist als du, und dich davon innerlich überzeugst, wenn du es nicht bloß sagst, sondern vollkommen davon durchdrungen bist, so wirst du ihm auch die (gebührende) Ehre zukommen lassen; wenn aber **du** ihm die (gebührende) Ehre zukommen läßt, so wirst du nicht ungehalten sein, wenn du ihn von **anderen** geehrt siehst. Halte ihn demnach nicht einfach für mehr als dich, sondern für dich überragend — dieser Ausdruck enthält eine nachdrückliche Steigerung —, dann wird es dich nicht befremden oder schmerzlich berühren, wenn du ihn geehrt siehst; selbst wenn er dich kränken sollte, wirst du es mit edlem Gleichmut ertragen; du hältst ihn ja für mehr als dich. Mag er dich schimpfen, du fügst dich; mag er dich misshandeln, du nimmst es stillschweigend hin. Denn sobald die Seele einmal die volle Überzeugung in sich trägt, <s 75>daß (der Nächste) mehr ist, so gerät sie über erlittene Unbilden nicht in Zorn, verfällt sie nicht

in hämische Scheelsucht. Denn niemand dürfte im Ernste jene beneiden, die ihn weitaus überragen; da nämlich wird alles auf Rechnung des hohen Ranges gesetzt.

2.

An dieser Stelle also schreibt Paulus nur dem einen solche Gesinnung vor. Wenn aber auch der andere, sagt er damit zugleich, dem du so große Ehre angedeihen läßt, ebenso gegen dich gesinnt ist, bedenke einmal, wie (auf diese Weise) die Nachgiebigkeit zu einer doppelten Ringmauer wird. Denn solange du ihm den Vorrang einräumst, und umgekehrt er dir, kann von einer Kränkung nie und nimmer die Rede sein. Denn selbst wenn dies nur von einer Seite beobachtet wird, reicht es hin, jede Reiberei zu verhüten; geschieht es aber von beiden Seiten, wer sollte diese feste Schutzwehr durchbrechen können? Sogar der Teufel nicht. Das ist eine drei- und vier- und vielfach verschanzte Burg.

Denn alles Gute gründet in der **Demut**. Damit du das einsehest, höre, was der Prophet spricht: „Wenn du Opfer wolltest, würde ich sie gegeben haben; an Brandopfern hast du kein Wohlgefallen. Ein Opfer für Gott ist ein zerknirschter Geist; ein zerknirschtes und gedemütigtes Herz wird Gott nicht verschmähen¹⁵⁸.“ (Was Gott will), ist nicht Demut schlechthin, sondern der höchste Grad von Demut. Denn gleichwie ein zermalmter Körper dem festen nicht Widerstand leisten kann, sondern trotz allem, was ihm widerfahren mag, eher selbst zugrunde geht, als daß er den andern angreifen wird: so wird auch eine (zerknirschte) Seele trotz aller erlittenen Unbilden lieber sterben, als sich widersetzen und rächen wollen. — Wie lange noch blähen wir uns in lächerlicher Aufgeblasenheit? Gleichwie wir es lächerlich finden, wenn kleine Kinder sich strecken und gravitatisch einherschreiten, oder auch, wenn sie Steine aufheben und damit um sich werfen: ebenso ist der menschliche Hochmut eine Ausgeburt <s 76>kindlicher Denkungsart und unreifen Sinnes. Denn was erhebt sich Erde und Asche¹⁵⁹? „Du bist stolz, o Mensch? Warum? Sage mir, was gewinnst du dadurch? Und aus welchem Grunde bist du stolz sogar gegen deinesgleichen? Teilst du nicht mit ihnen dieselbe Natur? dieselbe Seele? Hat euch Gott nicht in gleicher Weise geadelt? — Aber du bist ein Weiser? So sollst du danken, nicht aufgeblasen sein. Der Hochmut ist das erste Zeichen von Undankbarkeit; denn er raubt der Wohltat ihren Wert als Geschenk. Wer sich erhebt, gibt damit zu verstehen, daß (die Wohltat) sein eigenes Verdienst sei; wer sie aber als sein eigenes Verdienst betrachtet, ist undankbar gegen den Spender der Auszeichnung. — Du hast etwas Gutes an dir? Danke demjenigen, der es dir gegeben hat! Höre, wie ein Joseph, wie ein Daniel spricht! — Als nämlich der König von Ägypten nach ihm schickte und ihn in Gegenwart des ganzen Hofstaates über eine Sache befragte, deren Lösung die in solchen Dingen besonders bewanderten Ägypter samt und sonders aufgeben mußten; als er daran war, ihnen ihr Alles zu nehmen und weiser zu erscheinen als die Sterndeuter, Wahrsager, Zauberer, Magier und alle damals lebenden Weisen, er, das Kind, aus Gefangenschaft und Sklaverei kommend — auch dieser Umstand trug bei, seinen Ruhm zu erhöhen; denn es ist nicht gleich, ob man als anerkannte Autorität glänzt oder gegen aller Erwartung; daher machte ihn gerade das Unverhoffte um so bewunderungswürdiger — was sagte er nun, da er vor Pharao trat? Sagte er: Ja, ich weiss es? [Keineswegs.] Sondern was? Was spricht er, ohne alle äußere Veranlassung, (einzig) aus großer Bescheidenheit heraus? „Kommt die Auslegung der Träume nicht von Gott¹⁶⁰?“ Beachte: Er gab sogleich dem Herrn die Ehre; deshalb wurde er selbst geehrt.

158Ps. 50, 18. 19.

159Ekkli. 10, 9.

160Gen. 40, 8.

Denn auch das ist nichts Geringes. Daß Gott es ihm offenbarte, war etwas weit Größeres, als wenn er selbst die richtige Deutung erraten hätte; denn es bewies die Glaubwürdigkeit seiner Auslegung und bot das spre-*<s 77>*chendste Zeugnis für seine innige Beziehung zu Gott. Es gibt ja kein größeres Glück, als mit Gott enge verbunden zu sein. „Denn wenn er durch Werke ist gerechtfertigt worden, so hat er Ruhm“, sagt der Apostel, „aber nicht von Gott¹⁶¹.“ Wenn nämlich derjenige, welcher der Gnade gewürdigt worden, sich in Gott rühmt, daß er (von ihm) geliebt wird, nachdem er Verzeihung erlangt hat, und wenn derjenige Ruhm hat, welcher gute Werke verrichtet, aber nicht vor Gott, wie jener — denn dies verrät große Schwachheit von unserer Seite —: um wieviel mehr verdient wohl **der** Bewunderung, der sogar Weisheit von Gott empfangen hat? Er hat Gott verherrlicht und ist von ihm verherrlicht worden; denn es steht geschrieben: „Wer mich verherrlicht, den werde ich verherrlichen¹⁶².“ — Sodann wieder der Abkömmling dieses Mannes, den niemand an Weisheit übertraf; denn es heißt: „Du bist doch nicht etwa weiser als Daniel¹⁶³?“. Dieser Daniel also — als alle Weisen in Babylon, gleichfalls wieder Sterndeuter, Wahrsager, Magier, Zauberer, kurz die gesamte damalige Weisheit nicht nur schmähslich unterlag, sondern auch vernichtet wurde — und ihre Vernichtung ist ein Beweis, daß sie auch früher Betrüger gewesen waren —, da erschien dieser Daniel (vor dem König), um die Frage zu lösen. Und auch **er** brüstet sich nicht, sondern schreibt von vornherein das Ganze Gott zu, indem er spricht: „Auch mir ist nicht durch meine Weisheit, als wäre diese größer als die aller Menschen, (dies Geheimnis) geoffenbart worden, o König¹⁶⁴!“ Da fiel der König anbetend vor ihm nieder und befahl ein Trankopfer auszugießen¹⁶⁵. Siehst du die Demut? Siehst du die Bescheidenheit? Siehst du das anspruchslose Wesen? — Höre, was für eine Sprache auch die Apostel führen! Da heißt es einmal: „Was seht ihr uns an, als <s 78>hätten wir aus eigener Kraft oder Frömmigkeit diesen wandeln gemacht¹⁶⁶?“ Dann wieder: „Auch wir sind sterbliche Menschen wie ihr¹⁶⁷.“ — Wenn aber jene die ihnen erwiesenen Ehren so von sich abwehrten, sie, die in der Demut Christi und in seiner Kraft größere Wunder wirkten als Christus selbst — denn er sagt: „Wer an mich glaubt, wird noch größere Werke tun als die, welche ich tue¹⁶⁸ —: wie elend und armselig sind dann nicht wir, die nicht einmal Mücken verscheuchen können, geschweige denn Teufel? Die nicht einmal einem einzigen Menschen zu helfen vermögen, geschweige denn der ganzen Welt? Und die dabei von so ungeheurem Hochmut besessen sind, wie nicht einmal der Teufel selbst?

3.

Nichts ist einer christlichen Seele so fremd als der Hochmut. Hochmut, sage ich, nicht Freimütigkeit oder Starkmut; denn diese Eigenschaften sind ihr eigen. Ein anderes nämlich ist dieses, und ein anderes jenes. Und so ist auch ein anderes die Demut, ein anderes aber knechtischer Sinn und Schmeichelei und Wohldienerei. Und wenn ihr es wünscht, so will ich für all das auch Beispiele anführen. Scheint doch (mit diesen Tugenden) ihr Widerspiel unzertrennlich verwachsen zu sein, wie mit dem Getreide die Trespel, wie mit der Rose die Dornen: Indes: Kinder mögen sich vielleicht dadurch täuschen lassen, Männer im wahren Sinne

161Röm. 4, 2.

1621 Kön. 2, 30.

163Ezech. 28, 3.

164Dan 2, 30.

165Vgl. ebd. 2, 46. Das $\mu\alpha\nu\alpha\acute{\alpha}$ der LXX, woraus Chrysostomus die Stelle zitiert, ist die griechische Transkription für das hebräische מְנַקֵּה.

166Apg. 3, 12.

167Ebd. 14, 14.

168Joh. 14, 12.

des Wortes aber, die im geistlichen Ackerbau Erfahrung besitzen, wissen das wirklich Gute vom Schlechten zu unterscheiden. Wohlan denn, so wollen wir euch die Beispiele hiefür aus der Hl. Schrift vor Augen führen!

Was ist denn Schmeichelei und knechtischer Sinn und Wohldienerei? Siba schmeichelte dem David zur Unzeit und verleumdete seinen eigenen Herrn¹⁶⁹; mehr noch schmeichelte Achitophel dem Absalom¹⁷⁰. David hingegen war nicht so, sondern wirklich demütigen Sin-^{*}<s 79>*nes; denn schmeichlerisch sind nur die Hinterhältigen... Wie schmeichlerisch wieder sind die Magier¹⁷¹, z. B. wenn sie sprechen: „König, mögest du ewig leben!“ — Auch von Paulus können wir in der Apostelgeschichte vieles finden, was für unsern Gegenstand paßt, wenn er zu den Juden redet, nicht schmeichlerisch, sondern demütig — denn er weiß auch eine freimütige Sprache zu führen —; so wenn er sagt: „Männer, Brüder! Ohne daß ich etwas gegen das Volk oder die väterlichen Gebräuche getan habe, bin ich gebunden aus Jerusalem ausgeliefert worden¹⁷².“ Daß dies nämlich die Sprache der Demut war, magst du daraus ersehen, wie er sie gleich darauf tadelt mit den Worten: „Mit Recht hat der Hl. Geist gesagt: Hörend werdet ihr hören, und doch nicht verstehen; und sehend werdet ihr sehen, und doch nicht einsehen¹⁷³.“ Siehst du hier die Unerschrockenheit? — Betrachte auch die Unerschrockenheit Johannes des Täufers, welche er Herodes gegenüber an den Tag legte, indem er sprach: „Es ist dir nicht erlaubt, das Weib deines Bruders Philippus zu haben¹⁷⁴.“ Das ist Freimut, das ist Unerschrockenheit. Nicht so das Benehmen des Semei, als er sprach: „Geh hinaus, du Mann des Blutes¹⁷⁵!“ Allerdings hat auch er Freimütigkeit gezeigt; aber das ist nicht Mannesmut, sondern Frechheit, Verhöhnung und ungezogene Beschimpfung. So hat auch Jezabel den Jehu verhöhnt, indem sie ihn „den Mörder seines Herrn¹⁷⁶“ nannte; allein das war Frechheit, nicht Freimütigkeit. Auch Elias erhob bitteren Vorwurf (gegen Achab); aber das war Freimut und Mannhaftigkeit; „Nicht ich verwirre das Volk, sondern du und das Haus deines Vaters¹⁷⁷.“ Wiederum zeigte Elias Freimütigkeit gegenüber dem gesamten <s 80>Volke, indem er sprach: „Wie lange hinkt ihr denn noch auf beiden Seiten¹⁷⁸?“ So an die offene Wunde rühren, das ist Freimut und Mannhaftigkeit; so machten es auch die Propheten. Jenes dagegen war nur ein Beweis der Frechheit. — Willst du die Sprache der Demut und der edlen Offenheit¹⁷⁹ kennen lernen? Höre, was Paulus sagt: „Mir aber gilt es für das Geringste, von euch gerichtet zu werden oder von einem menschlichen Gerichtstage; aber ich richte mich auch selber nicht. Denn ich bin mir zwar nichts bewußt, aber darum noch nicht gerechtfertigt¹⁸⁰.“ Das verrät eine dem Christen ziemende Denkungsart. Und wiederum: „Untersteht sich jemand unter euch, der einen Rechtsstreit gegen einen andern hat, denselben bei den Ungerechten und nicht bei den Heiligen entscheiden zu lassen¹⁸¹?“ — Willst du die Schmeichelei der unvernünftigen Juden sehen? Höre, wie sie sprechen: „Wir haben keinen König als den Kaiser¹⁸²!“ — Willst du die Demut sehen? Höre abermals einen Ausspruch des hl. Paulus: „Denn nicht uns selbst predigen wir, sondern Jesum Christum als den Herrn, uns selber

169Vgl. 2 Kön. 17, 1 ff.

170Vgl. ebd. 15—17.

171Der Satz: Πάλιν οἱ μάγοι πῶς εἰσι κόλακες gehört dem ganzen Zusammenhange nach vor οἶον, ὡς κ. τ. λ. Die Stelle hat durch die Überlieferung Schaden gelitten.

172Apg. 28, 17.

173Ebd. 28, 25. 26. (Is. 6, 9. 10.)

174Mark. 6, 18.

1752 Kön. 16, 7.

1764 Kön. 9, 31.

1773 Kön. 18, 18.

1783 Kön. 18, 21.

179Der Zusammenhang empfiehlt die Lesung οὐ κολακείας für κολακείας.

1801 Kor. 4, 3. 4.

181Ebd. 6, 1.

182Joh. 19, 15.

aber als eure Diener um Jesu willen¹⁸³.“ — Willst du die Schmeichelei und Frechheit kennen lernen? Die Frechheit des Nabal, die Schmeichelei der Ziphäer? wie jener den David verhöhn¹⁸⁴, diese aber die Absicht hatten, ihn zu verraten¹⁸⁵? — Willst du die von Schmeichelei freie Mäßigung Davids sehen? wie er den Saul in seine Gewalt bekam und ihn verschonte¹⁸⁶? — Willst du die Schmeichelei der Mörder Isbosets¹⁸⁷ kennen lernen, welche David dafür töten ließ.¹⁸⁸? — Mit einem Worte und um das Ganze kurz zusammenzufassen; Frechheit ist es, wenn man seinem <s 81>Zorne durch Beschimpfung Luft macht ohne jede gerechte Veranlassung, sei es um sich selbst zu rächen, sei es um sich sonstwie ungerechterweise zu erdreisten; Freimütigkeit und Unerschrockenheit dagegen, wenn man Gefahren, ja selbst dem Tode Trotz bietet und weder auf Freundschaften noch auf Feindschaften Rücksicht nimmt — für die Sache Gottes. Wiederum: Schmeichelei und gemeiner Sinn ist es, wenn man andern huldigt ohne jeden entsprechenden Grund, sondern um irgendeinen materiellen Vorteil zu erhaschen; Demut dagegen, wenn man für die Sache Gottes dies tut und, um diesen erhabenen und großartigen Zweck zu erreichen, von seiner eigenen Höhe herabsteigt. — Hat sich uns das Verständnis hierfür erschlossen, dann Heil uns und Segen, wenn wir darnach handeln. Denn mit dem bloßen Wissen ist es nicht getan. „Denn nicht die Hörer des Gesetzes,“ steht geschrieben, „sondern die Vollbringer des Gesetzes werden gerechtfertigt werden¹⁸⁹.“ Ja noch mehr: das Wissen gereicht uns zur Verdammnis, wenn es nicht durch gute Werke betätigt wird. Um also der Verdammnis zu entgehen, laßt uns (die erkannte Wahrheit) eifrig üben, damit wir der verheißenen Güter teilhaftig werden mögen in unserm Herrn Jesus Christus; denn sein ist die Ehre in alle Ewigkeit. Amen.

Siebente (Sechste) Homilie. *Phil. II, 5—8.*

<kt>1.

V. 5: „Denn so sollt ihr gesinnt sein, wie es auch Christus Jesus war;“

V. 6: „welcher, da er in Gottes Gestalt war, es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu sein,“

V. 7: „aber sich selbst entäußerte, indem er Knechtsgestalt annahm, den Menschen ähnlich ward und in der äußeren Erscheinung wie ein Mensch erfunden wurde.

V. 8: „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, und zwar bis zum Tode am Kreuze.“

<s 82>Wenn unser Herr Jesus Christus eine hohe Anforderung an seine Jünger macht, so stellt er (jedesmal) sich selbst, den Vater, die Propheten als Beispiel auf; so z. B. wenn er sagt: „Denn so haben sie es auch den Propheten vor euch gemacht¹⁹⁰“, und wiederum: „Haben sie mich verfolgt,

1832 Kor. 4, 5.

1841 Kön. 25, 10 f.

185Ebd. 23, 19 ff.

186Ebd. 24, 4 ff.

187Der Text hat Μεμψισοθη, wohl ein Gedächtnisfehler des Heiligen.

1882 Kön. 4, 8ff.

189Röm. 2, 13.

190Matth. 5, 12.

so werden sie auch euch verfolgen¹⁹¹“, und: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig¹⁹²“, und abermals: „Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel¹⁹³.“ — Dasselbe tat auch der hl. Paulus. Um sie¹⁹⁴ zur Demut zu ermahnen, führte er ihnen Christus (als Beispiel) vor Augen; und nicht bloß hier, sondern auch wo er von der Liebe zu den Armen spricht, sagt er in ganz ähnlicher Weise: „Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, daß er um unsertwillen arm geworden, da er reich war¹⁹⁵... Denn nichts ermuntert eine große und tugendsame Seele so sehr zur Ausübung des Guten als das Bewußtsein, dadurch Gott ähnlich zu werden. Welcher andere Beweggrund käme auch diesem gleich? Kein einziger. Da nun auch Paulus dies recht gut wußte, so wandte er, um die Philipper zur Demut zu ermahnen, zuerst Bitten und Flehen an; dann sprach er schon in eindringlicherem Tone: „Daß ihr feststehet in **einem** Geiste¹⁹⁶“, und: „Was für sie ein Beweis des Verderbens, für euch aber des Heiles ist¹⁹⁷“; jetzt erst bringt er dieses (mächtigste) Motiv: „Denn so sollt ihr gesinnt sein, wie es auch Christus Jesus war; welcher, da er in Gottes Gestalt war, es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu sein, aber sich selbst entäußerte, indem er Knechtsgestalt annahm.“ — Merkt auf, ich bitte euch, und gebt genau Obacht! Gleichwie ein scharfgeschliffenes, zweischneidiges Schwert¹⁹⁸, worauf immer es treffen mag, und wären es auch ungezählte Schlachtreihen, sie mit Leichtigkeit zerhaut und vernichtet, weil es auf allen Seiten scharf ist und nichts seiner Schneide widerstehen kann: so verhält es sich nun auch mit den Worten des Hl. Geistes. <s 83>Denn durch die Worte unserer Stelle hat Paulus die Anhänger des Arius von Alexandrien, des Paulus von Samosata, des Marcellus aus Galatien, des Sabellius aus Libyen, des Marcion aus Pontus, des Valentinus, des Manes, des Apollinaris von Laodicea, des Photinus, des Sophronius, kurz alle Irrlehren zu Boden gestreckt. Da ihr nun ein so großartiges Schauspiel sehen sollt, wie mit **einem** Schläge so zahlreiche Schlachtreihen in den Staub sinken, so ermahnet euch, damit euch der Genuß dieser Augenweide nicht entgehe! — Wenn nämlich beim Wagenrennen nichts so großen Reiz bietet, als wenn einer Wagen um Wagen mit Lenker und Gespann durch Anstoß darniederwirft, und, nachdem er so viele Viergespanne samt ihren Lenkern zu Boden geschleudert, allein dem Kehrstein und Ziele des Wettkampfes entgegenstrebt und von allen Seiten tausendfältiges Beifallklatschen und Jubelgeschrei die Luft durchdröhnt und der Sieger, als ob ihm die Freude über dieses laute Beifallklatschen Flügel verliehe, mit den Pferden die ganze Rennbahn durchfliegt: um wieviel größer muß nicht das Vergnügen hier sein, wenn wir ganze Scharen und teuflische Rotten von Häresien samt ihren Führern alle auf einmal und miteinander durch Gottes Gnade niedergeworfen sehen? — Doch wenn es euch recht ist, wollen wir vorher die Häresien selbst der Reihe nach aufführen. Wünscht ihr, daß dies nach dem Grade ihrer Gottlosigkeit oder in chronologischer Ordnung geschehe? Ich denke, in chronologischer Ordnung; denn der (höhere oder geringere) Grad ihrer Gottlosigkeit dürfte schwer zu ermitteln sein. — So soll denn der Libyer Sabellius den Vortritt haben. Was behauptet nun dieser? Daß Vater, Sohn und Hl. Geist bloße Namen seien, welche ein und derselben (göttlichen) Person beigelegt würden. — Marcion aus Pontus aber lehrt, der Gott, welcher alles erschaffen hat, sei nicht der gute Gott und nicht der Vater des guten Christus, sondern ein anderer gerechter Gott, und [der Sohn] habe für uns nicht Fleisch angenommen. — Marcellus, Photinus und Sophronius erklären, der Logos¹⁹⁹ sei nur <s 84>eine Kraft (ἐνέργεια), nicht eine wirkliche Person, und diese Kraft habe in dem Nachkommen Davids gewohnt — Arius bekennt zwar den

191Joh. 15, 20.

192Matth. 11, 29.

193Luk. 6, 36.

194Die Philipper.

1952 Kor. 8, 9.

196Phil. 1, 27.

197Ebd. 1, 28.

198Vgl. Hebr. 4, 12.

199Die zweite göttliche Person

Sohn, aber nur dem **Namen** nach; denn nach seiner Lehre ist derselbe ein **Geschöpf** und steht tief unter dem Vater. — Andere wieder sprechen ihm die Seele ab. — Hast du die Reihe von Wagen gesehen? Betrachte nun auch ihren Sturz, wie Paulus alle zumal zu Boden schmettert, mit einem Schlage sie samt und sonders! Wie? Mit den Worten: „Denn so sollt ihr gesinnt sein, wie es auch Christus Jesus war, welcher, da er in Gottes Gestalt war, es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu sein.“ Damit ist Paulus von Samosata gestürzt und Marcellus und Sabellius. Denn es heißt: „Da er in Gottes Gestalt war“. Wie kannst du also behaupten, gottloser Mensch, er habe aus Maria seinen Ursprung genommen und vorher gar nicht existiert? Oder wie kannst du sagen, er sei nur eine Kraft gewesen? Heißt es doch ausdrücklich: Gottes Gestalt nahm Knechtsgestalt an. Ist „Knechtsgestalt“ gleichbedeutend mit **Kraft** des Knechtes oder mit Natur des Knechtes? Doch jedenfalls mit **Natur** des Knechtes. Also ist auch „Gottes Gestalt“ soviel als **Natur** Gottes; demnach nicht gleichbedeutend mit Kraft — Sieh, damit sind auch Marcellus aus Galatien, Sophronius und Photinus gestürzt.

2.

Sieh, auch Sabellius. „Er hielt es für keinen Raub,“ heißt es, „Gott gleich zu sein.“ Von „gleich sein“ kann man bei **einer** Person nicht reden; denn was „gleich“ ist, muß doch einem andern gleich sein. Siehst du, daß es sich um die wirkliche Existenz zweier Personen handelt, nicht um bloße Namen ohne Inhalt? Hast du den vorzeitlichen Ursprung des Eingeborenen gehört? — Was sollen wir nunmehr gegen Arius sagen, der die Wesensgleichheit des Sohnes leugnet? So erkläre mir doch, was heisst: „er nahm Knechtsgestalt an“? Er wurde Mensch, antwortest du. Also war er auch, da er in Gottes Gestalt war, Gott; denn der Ausdruck „Gestalt“ wird hier und wird dort gebraucht. Wenn das eine wahr ist, so auch das andere. „Knechtsgestalt“, — von Natur Mensch; also „Gottes Gestalt“, — <85>von Natur Gott. Und nicht dies allein, sondern Paulus bezeugt auch, ebenso wie Johannes, daß der Sohn „Gott **gleich**“ sei und daß er durchaus nicht tiefer stehe als der Vater, indem er sagt: „Er hielt es für keinen Raub, Gott gleich zu sein.“ — Wie lautet aber die sophistische Ausflucht der Häretiker? — Er will ja das gerade Gegenteil damit beweisen, entgegen sie. Denn er schreibt: Als er in Gottes Gestalt war, maßte er es sich nicht als Raub an, Gott gleich zu sein. War er nun aber wirklich Gott, wie hätte er sich das als Raub anmaßen können? Und wie anders als unbegreiflich müßte man dies nennen? Denn wer wird wohl sagen: Der und der, da er ein Mensch war, hielt es für keinen Raub, ein Mensch zu sein? Wie sollte sich denn jemand das als Raub aneignen können, was er in Wirklichkeit ist? Nein, behauptet man; sondern weil er ein **geringerer** Gott war, darum maßte er es sich nicht als Raub an, dem erhabeneren und größeren Gott gleich zu sein, — Also gäbe es einen kleinen und einen großen Gott? Und ihr wollt die heidnischen Anschauungen in die Dogmen der Kirche einführen? Denn die Heiden machen einen Unterschied zwischen großen und kleinen Göttern; ob aber auch ihr (es dürft), weiß ich nicht. In den Schriften wenigstens wirst du vergeblich darnach suchen; da wirst du überall nur einen großen, nirgends einen kleinen Gott finden. Denn wenn klein, wie wäre er da noch Gott? Wenn es keinen großen und kleinen **Menschen** gibt, sondern nur die eine (menschliche) Natur, und wenn nichts, das diese eine Natur nicht hat, ein Mensch sein kann: wie könnte es dann einen großen und kleinen **Gott** geben? Wer nicht jene (göttliche) Natur besitzt, ist nicht Gott; denn in der Schrift ist überall nur von einem großen Gott die Rede, „Groß ist der Herr und sehr preiswürdig²⁰⁰.“ Sieh, das gilt auch vom Sohne; denn überall nennt er ihn den Herrn,

200Ps. 47, 2; 95, 4; 144, 3.

„Groß bist du und tuest Wunder; du bist Gott allein²⁰¹“, und wiederum: „Groß ist der Herr und groß seine Macht; und seiner Größe ist kein Ende²⁰².“ — Ja, wirft man ein, (diese <s 86>Stellen beziehen sich auf den Vater;) aber der Sohn ist klein. Das behauptest du; denn die Schrift behauptet das Gegenteil. Wie sie vom Vater spricht, so spricht sie auch vom Sohne. Höre nämlich, was Paulus schreibt: „Indem wir erwarten die selige Hoffnung und die Ankunft der Herrlichkeit des großen Gottes²⁰³.“ Er hat doch nicht etwa von der Ankunft des Vaters gesprochen? Um euch aber noch mehr zu beschämen, setzte er zu dem Worte Ankunft ausdrücklich hinzu: „des großen Gottes“. Das ist doch nicht etwa vom Vater gesagt? — Keineswegs; denn die unmittelbar folgenden Worte gestatten eine solche Auffassung nicht; sie lauten: „Gemäß der Ankunft des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi.“ Sieh, auch der Sohn ist groß. Wie kannst du ihn nun zugleich klein und groß nennen? Höre, wie auch der Prophet ihn nennt: „den Engel des großen Rates“²⁰⁴. Ist der „Engel des großen Rates“ nicht groß? Ist der „starke Gott²⁰⁵“ nicht groß, sondern klein? Wie können da diese unverschämten und frechen Menschen behaupten: Weil er ein kleiner Gott ist — ich wiederhole absichtlich ihre Worte so oft, damit ihr sie umso mehr fliehet —, ein kleiner Gott, sagen sie, darum maßte er es sich nicht als Raub an, dem großen Gott gleich zu sein? Denn wie, sag’ an! — Doch glaubet nicht, daß dies unsere Auffassung ist. Wenn nach der Ansicht jener (der Sohn) klein war und an Macht dem Vater weit nachstand, wie hätte er es sich als Raub anmaßen können, Gott gleich zu sein? Denn eine geringere Natur kann doch nicht das Existieren in einer höheren Natur an sich reißen. Der Mensch z. B. kann nie und nimmer die Wesensgleichheit mit dem Engel an sich reißen; das Pferd kann nie und nimmer, selbst wenn es wollte, die Wesensgleichheit mit dem Menschen an sich reißen. — Doch abgesehen davon muß ich noch einen Punkt zur Sprache bringen: Was will denn Paulus durch dieses Beispiel erreichen? — Jedenfalls die Philipper zur Demut anleiten. Warum nun, <s 87>sage mir, führte er gerade dieses Beispiel vor Augen? Denn niemand, der zu demütiger Gesinnung auffordern will, wird also sprechen: Sei demütig und halte dich für geringer als deinesgleichen; denn auch der und der Knecht hat sich nicht gegen seinen Herrn aufgelehnt; ahme denselben also nach! Man würde sagen: Das ist nicht Demut, sondern Hochmut. Lernet, was Demut ist, ihr, die ihr von teuflischem Eigendünkel besessen seid! Worin besteht also die Demut? Darin, daß man niedrig von sich selbst denkt²⁰⁶. Niedrig von sich selbst aber denkt nicht derjenige, welcher aus Zwang eine niedrige Stellung einnimmt, sondern derjenige, welcher (freiwillig) sich selbst erniedrigt. Ein Beispiel wird es klar machen. Gebt acht! Wenn jemand, obschon er hoch von sich denken kann, niedrig von sich denkt, dieser ist demütig. Wer aber nur darum niedrig von sich denkt, weil er nicht anders kann, der ist nicht mehr demütig. Wenn z. B. der Kaiser dem Konsul sich unterordnet, so ist er demütig, weil er von seiner Höhe herabsteigt; wenn dagegen der Konsul dies tut, so ist er deshalb nicht demütig. Warum das? Weil er sich nicht von einer Höhe erniedrigt hat. Demütige Gesinnung ist überhaupt nicht denkbar, wenn sie nicht im eigenen freien Ermessen liegt. Denn ist die Selbsterniedrigung eine auch wider Willen auferlegte Notwendigkeit, so ist sie nicht mehr das Verdienst der Gesinnung und des Willens, sondern lediglich ein Ausfluß des Zwanges. Die Demut aber heißt deshalb so, weil sie eine freiwillige Erniedrigung der Gesinnung ist²⁰⁷.

201Ebd. 85, 10.

202Ebd. 146, 5; 144, 3.

203Tit. 2, 13.

204Is. 9, 6.

205Ebd.

206Griechisch: ταπεινοφροσύνη, = ταπεινά φρονεῖν.

207Griechisch: ταπεινοφροσύνη λέγεται, ὅτι τοῦ φρονήματος ἐστὶ ταπεινωσις.

3.

Sage mir, wenn jemand sich mit dem Besitze seines Eigentums begnüge, weil es ihm an der Möglichkeit gebricht, andere zu übervorteilen, werden wir einen solchen wegen seiner Gerechtigkeit loben? Gewiß nicht. Warum? Weil durch die Unmöglichkeit das Verdienst des freien Willens wegfällt. — Sage mir, wenn einer Privatmann bliebe, weil es nicht in seiner Macht liegt, Herrschaft und Königtum an sich zu reißen, <s 88>werden wir einen solchen wegen seiner Zurückgezogenheit von den Staatsgeschäften loben? Gewiß nicht. — Also auch hier nicht. Denn das Lob, o ihr unwissendsten aller Menschen, liegt nicht im Abstehen von diesen Dingen, sondern in der Ausübung des Guten, Durch jenes nämlich bleibt man zwar frei von Tadel, gewinnt aber noch keinen Anspruch auf Lob; dieses²⁰⁸ aber ist würdiges Lob für ihn²⁰⁹. Siehe, in dieser Weise spendet auch Christus Lob, wenn er spricht: „Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters, nehmet in Besitz das Reich, welches euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an. Denn ich war hungrig, und ihr habt mich gespeist; ich war durstig, und ihr habt mich getränkt²¹⁰.“ Er sagt nicht: weil ihr niemanden übervorteilt habt, oder; weil ihr nicht geraubt habt, denn das wäre zu wenig, sondern: weil ihr mich hungrig gesehen und gespeist habt. — Und wer möchte irgendwen, es sei Freund oder Feind, in solcher Weise loben? Nicht einmal den hl. Paulus, — doch was sage ich, den hl. Paulus? — nicht einmal den erstbesten Menschen würde er so loben wollen, wie du Christus lobst, daß er eine ihm nicht zukommende Würde sich nicht angemaßt habe. Wer ob solcher Dinge Bewunderung zollt, stellt (dem Betreffenden) ein schlechtes Zeugnis aus. Wieso? Weil nur für die schlechten Menschen darin ein Lob liegt, wie z. B. wenn man von einem Diebe sagt, er stehle nicht mehr; nicht aber auch für die guten. Daß er eine ihm nicht gebührende Würde und Ehre sich nicht gewaltsam anmaßte, dafür sei er des Lobes wert? Wie unvernünftig wäre ein solches Lob! — Schenket mir (weiter) eure Aufmerksamkeit, ich bitte euch; denn der Gegenstand läßt sich nicht kurz abmachen. — Noch ein Umstand: Wer wird je mit solchen Motiven zur Demut anleiten? Müssen doch die Beispiele viel großartiger sein als die Sache, zu welcher wir auffordern; denn niemand wird sich durch Beispiele bestimmen lassen, die völlig ferne liegen. So stellt Christus für die Vorschrift, den Feinden Gutes zu tun, ein großes Beispiel auf, das des <s 89>himmlischen Vaters, „der seine Sonne aufgehen läßt über Böse und Gute, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte²¹¹.“ So weist er für die Vorschrift, Leiden und Widerwärtigkeiten geduldig zu ertragen, auf sein eigenes Beispiel hin: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen²¹²“, und wiederum: „Wenn ich, euer Herr und Meister, dieses tue, um wieviel mehr denn ihr²¹³?“ Siehst du, wie die Beispiele nicht nachstehen? Sie dürfen auch gar nicht nachstehen; denn auch wir pflegen also zu tun. Anders aber in unserm Falle; hier kommt das (angeführte) Beispiel nicht entfernt (der Sache) nahe. Wieso? Weil Christus, wenn er Knecht ist, eine untergeordnete Stellung einnimmt und der Botmäßigkeit eines Höheren untersteht. Das aber ist nicht Demut. Zu diesem Behufe mußte der Apostel den gegenteiligen Weg einschlagen und einen Höheren zeigen, der dem Niedrigeren gehorcht. Weil er das aber in Gott nicht fand, einen Höheren und einen Niedrigeren nämlich, darum sprach er von Gleichheit. Wäre der Sohn geringer, so würde sein Beispiel nicht geeignet sein, zur Demut anzuleiten. Warum? Weil die Demut nicht darin besteht, daß der Geringere sich gegen den Höheren nicht auflehnt, daß er sich die Herrschaft nicht mit Gewalt anmaßt, daß er gehorsam ist bis zum Tode. — Übrigens beachte auch, was er nach Anführung dieses Beispieles spricht: „In

208nämlich ὅτι θεὸς ὢν, οὐχ ἤρπασε τὸ εἶναι ἴσα θεῷ.

209für Christus

210Matth. 25, 34. 35.

211Matth. 5, 45.

212Ebd. 11, 29.

213Joh. 13, 14.

Demut einer den andern höher achtend als sich selbst.“ Er sagt: „achtend (ἠνούμενοι)“. Weil ihr nämlich dem Wesen und der von Gott empfangenen Würde nach eins seid, so muß dies folgerichtig Sache des subjektiven Erachtens (τῆς ὑπολήψεως) sein. Spräche er aber von (wirklich) Höheren und Niedrigeren, so würde er nicht sagen: „achtend“, sondern: „Ehret diejenigen, welche höher stehen als ihr“; wie er auch an einer andern Stelle sagt: „Gehorchet euren Vorstehern und seid ihnen untertan²¹⁴!“ Hier liegt die Unterordnung in der <s 90>Natur der Sache; dort muß sie aus unserm eigenen Urteil erfließen, — „In Demut einer den andern höher achtend als sich selbst“, heißt es, gleichwie auch Christus getan hat. — Damit wären die Behauptungen der Häretiker widerlegt; es erübrigt nun noch, daß wir unsere Lehre vortragen. Zuvor jedoch will ich das gegen jene Gesagte kurz rekapitulieren. Wenn der Apostel zur Demut auffordern wollte, so konnte er als Beispiel hierfür nicht den Gehorsam des Geringeren gegen den Höheren anführen. Ja, wenn er Dienstboten zum Gehorsam gegen die Herrschaft hätte auffordern wollen, gut; wenn aber Freie zum Gehorsam gegen Freie, was sollte da die Unterwürfigkeit des Knechtes gegen den Herrn? Was die Unterordnung des Geringeren unter den Höheren? Sagte er denn: die Geringeren sollen den Höheren gehorchen? Nein, sondern: Ihr, die ihr einander gleichgestellt seid, gehorchet einander, „einer den andern höher achtend als sich selbst“. Warum hat er nicht auch, wenn schon, das Verhältnis der Frau als Beispiel angeführt und gesagt: „Gleichwie die Frau dem Manne gehorcht, so gehorchet auch ihr einander? Wenn er aber dieses Verhältnis, in welchem die Ebenbürtigkeit und Freiheit herrscht, nicht als Beispiel anführte, weil dabei immerhin eine gewisse Unterwürfigkeit vorhanden ist: um wieviel weniger hätte er das Verhältnis eines Knechtes als Beispiel hinstellen können? — Ich sagte vorhin auch, daß kein Mensch deshalb Lob spendet, weil einer sich des Bösen enthält, ja daß er dessen überhaupt nicht erwähnt; auch wird kein Mensch, wenn er jemanden wegen seiner Keuschheit loben will, ihm nachrühmen, daß er keinen Ehebruch begangen, sondern vielmehr, daß er sogar der eigenen Frau sich enthalten habe. Nie und nirgends rechnen wir die Unterlassung des Bösen als Sünde an; denn das wäre lächerlich. — Ich erörterte ferner: So gut der Ausdruck „Knechtsgestalt“ im wahren und eigentlichen Sinne gefaßt werde, ohne jede Schmälerung, ebensogut müsse der Ausdruck „Gottes Gestalt“ nach seinem vollen Umfange, ohne jede Schmälerung, verstanden werden. Warum heißt es nicht: da er in Gottes Gestalt **geworden** war (γενόμενος), sondern: „da er in <s 91>Gottes Gestalt war (ὑπάρχων)“? Dies ist gleichbedeutend mit jenem Ausdruck: „Ich bin, der ich bin²¹⁵.“ Die Gestalt, insoweit sie Gestalt ist, bezeichnet das Unveränderliche. Es ist unmöglich, ein anderes Wesen und eine andere Gestalt zu haben; so hat z. B. kein Mensch die Gestalt eines Engels, kein vernunftloses Wesen die Gestalt eines Menschen. Wie sollte es beim Sohne (möglich sein)?

4.

Sodann bezeichnet bei uns, da wir zusammengesetzte Wesen sind, der Ausdruck „Gestalt“ den Körper; bei dem absolut einfachen und nicht zusammengesetzten Wesen aber bezeichnet er die Wesenheit. — Wenn aber das Fehlen des Artikels beweisen soll, daß nicht der Vater gemeint sei — es lassen sich viele Stellen aufzählen, an denen das Wort θεός ohne Artikel gebraucht wird²¹⁶. Doch was sage ich: viele Stellen? Heißt es ja gleich an eben dieser unserer Stelle: „Er hielt es für keinen Raub, Gott gleich zu sein (τὸ εἶναι ἴσα θεῷ).“ Obgleich der Apostel vom Vater spricht,

²¹⁴Hebr. 13, 17.

²¹⁵Exod. 3, 14.

²¹⁶Gegen die Arianer gerichtet, welche alle Schriftstellen, in denen θεός ohne Artikel gebraucht wird, nicht auf den Vater bezogen wissen wollten, sondern auf den Sohn.

fügte er doch den Artikel bei θεῶ nicht bei. — Ich möchte nun gerne noch unsere²¹⁷ Lehre dem Gesagten anreihen; allein ich fürchte, eure Aufmerksamkeit zu sehr zu ermüden. Behaltet einstweilen das im Gedächtnis, was zur Widerlegung der Irrlehrer vorgebracht worden ist! Laßt uns einstweilen die Dörner ausrodern und den guten Samen erst dann ausstreuen, wenn die Dörner ausgerodet sind und das Erdreich sich ein wenig erholt hat, damit es nach Beseitigung aller häretischen Bosheit recht geeignet sei, den göttlichen Samen aufzunehmen.

Danken wir Gott für das Gesagte; bitten wir ihn um die Gnade, es zu bewahren und zu beachten, uns und euch zur Freude und den Häretikern zur Beschämung! Rufen wir ihn an, er möge auch für das Folgende <s 92>uns den Mund öffnen, auf daß wir auch unsere Lehre mit demselben Eifer wieder darlegen! Flehen wir zu ihm, er wolle uns einen dem Glauben entsprechenden Lebenswandel verleihen, damit wir zu seiner Ehre leben, damit nicht sein Name durch uns gelästert werde! Denn es steht geschrieben: „Weh euch, durch welche der Name Gottes gelästert wird²¹⁸!“ Wenn wir unsern leiblichen Sohn, — und doch, was ist uns ebenbürtiger als ein Sohn? — wenn wir also unsern leiblichen Sohn, wofern wir durch ihn gelästert werden, verstoßen, verabscheuen, nicht anerkennen: um wieviel mehr wird Gott, wenn er (an uns) nur undankbare Knechte hat, die ihn lästern und beschimpfen, uns verabscheuen und hassen? Wer aber wird den aufnehmen, welchen Gott haßt und verabscheut? Niemand als der Teufel, als die Dämonen, Wen aber die Dämonen aufnehmen, welche Hoffnung auf Seligkeit kann der noch haben? Welche tröstliche Aussicht auf (ewiges) Leben? Solange wir in der Hand Gottes sind, kann uns niemand wegreißen; denn sie ist stark. Sobald wir aber dieser Hand und ihres mächtigen Beistandes verlustig gehen, sind wir verloren, sind wir allen Feinden wehrlos als Beute anheimgegeben „wie eine eingefallene Mauer und ein umgestoßener Zaun²¹⁹“. Sobald in die Mauer Bresche gebrochen ist kann sie leicht von allen erstiegen werden. — Glaubet ja nicht, daß die Worte der Schrift, die ich jetzt anführen will, bloß von Jerusalem gelten; sie gelten von jedem Menschen. Und was ist von Jerusalem gesagt? „Singen will ich von meinem Geliebten, ein Lied meines Geliebten: Von meinem Weinberg. Einen Weinberg hatte mein Geliebter auf einem Hügel, auf fettem Boden. Ich umzäunte ihn, ich umgab ihn mit einer Palisade²²⁰, bepflanzte ihn mit edlen Reben, baute einen Turm in seiner Mitte, grub in ihm eine Kelter aus und wartete, daß er Trauben brächte; aber er brachte Dornen. Und nun, ihr Männer von Juda und ihr Einwohner von Jerusalem, seid Richter zwischen mir und meinem Weinberge! Was hätte ich meinem Weinberge noch tun sollen, das ich nicht getan? Darum erwartete ich, daß er Trauben brächte, aber er brachte Dornen. Und nun will ich euch anzeigen, was ich meinem Weinberge tun will: Wegnehmen will ich seinen Zaun, daß er geplündert, niederreißen seine Mauer, daß er zertreten werde. Ich will in eine Wüste ihn verwandeln, er soll nicht beschnitten, nicht behackt werden. Dornen sollen in ihm aufwachsen wie auf wüstem Boden; und den Wolken will ich gebieten, daß sie keinen Regen darauf herabgießen. Der Weinberg des Herrn der Heerscharen aber ist das Haus Israel, und die Männer von Juda sind die geliebte Pflanzung. Ich wartete, daß sie Recht täten, und siehe, da war Unrecht; daß sie Gerechtigkeit übten, und siehe, da war Geschrei²²¹.“ — Diese Worte gelten auch von jeder einzelnen Menschenseele. Wenn der liebe Gott alles getan hat, was er tun konnte, und sie dann statt der Trauben Dornen trägt, so nimmt er den Zaun weg und reißt die Mauer nieder, und wir sind der Plünderung preisgegeben. Höre nämlich, wie auch ein anderer Prophet wehklagend ausruft; „Warum hast du seinen Zaun weggerissen, daß alle von ihm (Trauben)

217D. h. die katholische. Davon handelt die nächste Homilie.

218Is. 52, 5; Ezech. 36, 20 ff.; Röm. 2, 24

219Ps. 61, 4.

220εχαράκωσα; das Hebräische hat יהללתי: „reinjigte ihn von Steinen“.

221Is. 5, 1-7.

lesen, die des Weges vorüberziehen? Es zerwühlt ihn der Eber aus dem Walde, und das einsame Rind weidet ihn ab²²².“ Damit sind nun allerdings zunächst die Meder und Babylonier gemeint; in unserem Falle aber kann von jenen nicht die Rede sein, sondern da ist der Eber und das einsame Wild der Teufel und sein ganzer Anhang, und zwar wegen der Wildheit und Unlauterkeit seines Wesens. Wenn nämlich die Schrift seine Raubgier veranschaulichen will, so sagt sie: „Wie ein brüllender Löwe geht er umher und sucht, wen er verschlingen könne²²³.“ Soll dagegen sein giftiges, Tod und Verderben bringendes Wesen hervorgehoben werden, so nennt sie ihn eine Schlange und einen Skorpion. „Zertretet“, befiehlt sie, „Schlangen und Skorpione, und alle <s 93>Gewalt des Feindes²²⁴!“ Wenn sie aber seine Stärke und sein giftiges Wesen zugleich bezeichnen will, so nennt sie ihn einen Drachen, z. B. wenn sie sagt: „Der Drache, den du gebildet, mit ihm zu spielen²²⁵.“ Einen Drachen, eine tückische Schlange, eine Natter nennt sie ihn allerorten. Denn dieses Ungeheuer ist listig und verschlagen und besitzt große Stärke; es greift alles an, versetzt alles in Verwirrung, bringt alles in Unordnung. Aber fürchtet euch nicht, verzaget nicht! Ihr braucht nur zu wachen, und er wird unschädlich sein wie ein Sperling. Denn der Herr sagt: „Zertretet Schlangen und Skorpione!“ Er hat ihn unter unsere Füße gelegt, so daß wir ihn niedertreten können, wenn wir nur wollen.

5.

Sieh also, wie lächerlich, wie erbärmlich ist es, den über unser Haupt sich erheben zu sehen, den wir mit Füßen treten könnten! Woher aber kommt das? Von uns selbst; je nachdem wir wollen, ist er mächtig oder schwach. Wenn wir uns zusammenehmen und treu zu unserm König halten, dann gibt er klein bei und vermag im Kampfe gegen uns nicht mehr auszurichten als ein schwaches Kind; wenn wir uns von unserm König lossagen, dann schnaubt er Gewaltiges, brüllt, knirscht mit den Zähnen, weil er uns von jenem mächtigen Beistand entblößt findet; denn er kann uns nicht angreifen, wenn Gott es nicht zuläßt. Durfte er es nicht wagen, ohne Zulassung Gottes in eine Herde Schweine zu fahren, um wieviel weniger in Menschenseelen. Gott aber läßt es zu, um uns entweder zu warnen oder zu bestrafen oder unsere Verdienste zu vermehren, wie dies bei Job der Fall war. Siehst du, wie er da nicht angreift, ja sich nicht einmal in die Nähe wagt, sondern von Furcht und Zittern befallen ist? Doch was rede ich von Job? Wagte er es ja nicht einmal, als er sich auf Judas stürzte, denselben ganz und gar in Besitz zu nehmen und in ihn hineinzufahren, bis Christus ihn aus der heiligen Schar ausgeschieden hatte. Vorher setzte er <s 95>ihm zwar von außen zu, getraute sich aber nicht, in ihn hineinzufahren. Sobald er ihn aber von der heiligen Herde losgetrennt sah, da warf er sich auf ihn, grimmiger als ein reißender Wolf, und stand nicht früher ab, als bis er ihn hinweggerafft hatte in einen doppelten Tod. — Dies ist zu unserer Warnung geschrieben. Indes, welchen Gewinn bringt es, zu wissen, daß einer von den Zwölfen zum Verräter geworden? Welchen Vorteil? Welchen Nutzen? — Einen großen. Wenn wir nämlich erkannt haben, wodurch jener zu seinem unheilvollen Entschlusse gekommen ist, so werden wir uns auch selbst in acht nehmen, daß uns nicht das gleiche widerfahre. Wodurch also ist er dazu gekommen? Durch **Geiz**. Er war ein Dieb. Um dreißig Silberlinge verriet er den Herrn. So ganz und gar erfüllte ihn diese Leidenschaft. Den Herrn der Welt verriet er um dreißig Silberlinge! — Was kann es Ärgeres geben, als solchen Wahnsinn? Denjenigen, dem nichts gleichkommt oder auch nur verglichen werden kann, demgegenüber alle Völker wie nichts zu

222Ps. 79, 13. 14.

2231 Petr. 5, 8.

224Luk. 10, 19.

225Ps. 103, 26 (LXX).

achten sind²²⁶, verriet er um dreißig Silberlinge. — Der Geiz übt eine furchtbare Tyrannei über die Seele aus, er vermag sie um alle Besinnung zu bringen. Der Mensch wird nicht so sehr durch die Trunkenheit verrückt, wie durch den Geiz; nicht so sehr durch Raserei und Irrsinn wie durch den Geiz. Denn warum, sage mir, (wirst du am Herrn zum Verräter)? Er hat dich, einen unbedeutenden und unbekanntem Menschen, berufen und zu einem der Zwölfe gemacht, hat dir seine Lehre mitgeteilt, hat dir ungezählte Güter geboten, hat dich mit der Wundergabe ausgerüstet, hat dich an seinem Tische, seinen Reisen, seinen Gesprächen, seinem Umgange, kurz an allem teilnehmen lassen wie die übrigen. Hätte das nicht hinreichen sollen, dich zurückzuhalten? Weshalb hast du ihn verraten? Worüber konntest du dich beschweren, du Ruchloser? Welche Wohltat hatte er dir versagt? Er kannte deine Gesinnung und hörte (doch) nicht auf, seinerseits alles zu tun. Wiederholt sagte er: „Einer aus euch wird mich verraten“²²⁷; wiederholt kennzeichnete er dich und < 96>schonte deiner dennoch; und obwohl er dich vollkommen durchschaute, stieß er dich trotzdem nicht aus der Schar der Apostel aus; er duldete dich noch, wie einen echten Jünger und einen der Zwölfe, so ehrte, so liebte er dich noch. Zuletzt nahm er ein Linnentuch und wusch mit seinen fleckenlosen Händen deine unreinen Füße²²⁸, und — o der Verruchtheit! — nicht einmal dies hielt dich zurück. Du stahlst das Gut der Armen; und damit du in der Schlechtigkeit nicht noch weiter gehst, ertrug er auch das. Doch nichts machte auf dich Eindruck. Wärest du ein wildes Tier, wärest du ein Stein gewesen, müßtest du nicht durch solche Wohltaten gegen dich, durch solche Wunder, durch solche Lehren gerührt werden? Aber wiewohl du an Wildheit die wilden Bestien übertrafst, berief er dich dennoch und suchte durch bewunderungswürdige Behandlung dich zu gewinnen, der du fühlloser warst als der (kalte) Stein. Du aber hast dich durch nichts bessern lassen. — Ihr findet vielleicht eine solche Abgestumpftheit des Verräters unbegreiflich. Fürchtet also das Laster, das ihn in das Verderben stürzte! Durch den Geiz, durch die Sucht nach Geld kam er so weit. Rotte diese Leidenschaft mit der Wurzel aus; denn sie erzeugt derartige Krankheiten: sie macht uns gottlos und gottvergessen trotz zahlloser Wohltaten, die wir empfangen. Rotte sie mit der Wurzel aus, ich bitte dich; sie ist keine gewöhnliche Krankheit, sie kann tausendfach Tod und Verderben gebären. Wir kennen die Leidenschaft jenes (Unseligen); fürchten wir sie; damit wir nicht selbst dem gleichen Schicksale anheimfallen! Deshalb ist es niedergeschrieben, auf daß uns nicht dasselbe begegne; deshalb haben alle Evangelisten es geschildert, auf daß wir uns dadurch witzigen lassen. Fliehe sie schon von weitem! — Die Habgier besteht nicht bloß in dem Verlangen nach **viel** Geld, sondern in dem Verlangen nach Geld **überhaupt** Es ist schon gefährliche Habgier, mehr zu wollen, als man braucht. Waren es etwa Talente Goldes, welche den Verräter damals lockten? Um dreißig Silberlinge hat er ihn verraten! erinnert ihr < 97> euch an meine vorige Bemerkung, daß der Geiz nicht in dem Trachten nach viel Geld, sondern vielmehr in dem Trachten nach wenig Geld zutage tritt? Sieh, welch großes Verbrechen jener um ein bißchen Gold begangen hat; ja nicht einmal um Gold, sondern um elende Silberlinge! Unmöglich, unmöglich kann ein Geiziger jemals das Angesicht Christi schauen! Dies gehört geradezu zu den Unmöglichkeiten. Der Geiz ist die Wurzel aller Laster. Geht aber schon derjenige, welcher mit einem einzigen Laster behaftet ist, der ewigen Herrlichkeit verlustig, an welchen Platz wird dann jener kommen, der die Wurzel (aller Laster) mit sich trägt? Unmöglich kann der Sklave des Geldes ein echter Diener Christi sein! Christus selbst hat dies als Ding der Unmöglichkeit erklärt. „Ihr könnt nicht“, sagt er, „Gott und dem Mammon zugleich dienen“, und: „Niemand kann zwei Herren dienen“²²⁹; denn sie erteilen widersprechende Befehle. Christus verlangt: Sei schonend gegen die Armen! Der

226Vgl. Is. 40, 15.

227Matth. 26, 21; Mark. 14, 18; Joh. 13, 21.

228Vgl. Joh. 13, 5.

229Matth. 6, 24; vgl. Luk. 16, 13.

Mammon befiehlt: Entblöße sie auch von dem (Wenigen), das sie haben! — Christus verlangt: Entäußere dich deines eigenen Besitztums! Der Mammon befiehlt: Nimm auch fremdes Besitztum an dich!

6.

Siehst du den Gegensatz? Siehst du den Widerspruch? Wie man nicht wohl beiden gehorchen kann, sondern einen verachten muß? Oder bedarf es gar nicht des **Wortes**? Wie? Sehen wir es nicht in der **Tat**, daß Christus verachtet und der Mammon geehrt wird? Seht ihr, wie schon der sprachliche Ausdruck abstoßt? Um wieviel mehr sollte es die Wirklichkeit? Allein in der Wirklichkeit kommt uns das nicht so abstoßend vor, weil wir eben von der Leidenschaft eingenommen sind. Wenn nämlich die Seele jetzt auch nur eine Stunde von der Leidenschaft frei ist, so vermag sie, so lange sie an diesem Platze²³⁰ verweilt, richtig zu urteilen; sobald sie aber dorthin²³¹ zurückkehrt, vom Fieber (der Leidenschaft) ergriffen wird und in der Befriedigung derselben <s 98>ihre Lust findet, so ist ihr Urteil nicht mehr rein, ihr Gerichtshof nicht mehr unbestochen. — Christus sagt: Wenn jemand nicht allem entsagt, was er besitzt, kann er mein Jünger nicht sein²³².“ Der Mammon sagt: Nimm dem Hungrigen sein Brot! — Christus verlangt: Bekleide den Nackten! Jener verlangt: Ziehe den Nackten vollends aus! — Christus befiehlt: Verachte deine Mitmenschen nicht²³³. Der Mammon befiehlt: Erbarme dich deiner Mitmenschen nicht; selbst wenn du die leibliche Mutter, den leiblichen Vater in Not sehen solltest, blicke darüber hinweg! Doch was rede ich von Vater und Mutter? (Erbarme dich) selbst deiner eigenen Seele nicht; richte auch diese zugrunde! — Und doch wird ihm gehorcht. Weh mir, der Mammon mit seinen grausamen, lieblosen und unmenschlichen Befehlen findet eher Gehorsam als Christus mit seinen milden und für uns heilsamen Vorschriften. Daher die Hölle, daher das Feuer, daher der Feuerstrom, daher der Wurm, der nicht stirbt — Ich weiß, viele hören es nicht gern, wenn wir eine solche Sprache führen. Ich rede ja auch nicht gern davon; denn welches Bedürfnis sollte ich haben, von diesen Dingen zu sprechen? Am liebsten möchte ich euch immer vom Himmelreiche erzählen, von der ewigen Ruhe, von dem erquickenden Wasser, von der grünen Au. Denn „am Wasser der Erquickung“, sagt die Schrift, „hat er mich aufgezogen, und auf grüner Au, da hat er mich gelagert“²³⁴.“ Am liebsten möchte ich von jenem Orte sprechen, wo „Schmerz und Trauer und Seufzen aufhört“²³⁵.“ Am liebsten möchte ich euch die Wonne der Gemeinschaft mit Christus schildern. Allerdings ist dies über jede Beschreibung und jeden Begriff erhaben; aber dennoch möchte ich es nach Kräften anschaulich machen. Allein was will ich tun? Mit dem, der fiebert und sich in schlimmer Lage befindet, läßt sich nicht vom Himmelreiche reden; da muß man vorderhand von der Herstellung der Gesundheit sprechen. <s 99>Mit dem, der der Strafe verfallen ist, läßt sich nicht von Auszeichnungen sprechen, da kommt es zunächst darauf an, daß er von Schuld und Strafe frei werde; denn so lange dieses nicht der Fall ist, wie könnte da von jenem die Rede sein? Deshalb spreche ich unaufhörlich von dem einen, damit wir bald zu dem andern gelangen mögen. Denn Gott hat aus dem Grunde mit der Hölle gedroht, damit niemand in die Hölle stürze, damit wir alle des Himmelreiches teilhaftig werden. So erinnern auch wir deshalb unaufhörlich an die Hölle, um euch zum Himmelreiche hindrängen, um euren Sinn durch Furcht zu erweichen und euch zu einem des Himmelreiches würdigen Lebenswandel zu

230die Kirche.

231ἐπὶ τὰ πράγματα

232Vgl. Luk. 14, 33.

233Vgl. Is. 58, 7.

234Ps. 22, 2.

235Vgl. Is. 35, 10 (LXX).

veranlassen. — Seid also nicht ungehalten über die Härte unserer Worte! Das Harte, das in unsern Worten liegt, erleichtert eure Seelen von der Last der Sünden. Denn hart ist auch das Eisen und hart der Hammer, aber er verfertigt brauchbare Gefäße aus Gold und Silber und macht das Krummgebogene gerade; wäre der Hammer nicht hart, so vermöchte er nicht dem verbogenen Stoffe die richtige Form zu geben. So vermag auch unsere harte Rede eurer Seele die rechte Richtung zu geben. Scheuen wir also nicht die Härte der Worte, nicht die damit geführten Schläge! Nicht um die Seele zu zerknicken oder um sie zu zerschmettern, wird der Schlag geführt, sondern um sie zu bessern. Wir wissen, wie wir treffen, wie wir den Schlag führen müssen mit Gottes Gnade, um das Gefäß nicht zu zerbrechen, sondern um es zu glätten, um es gerade zu biegen, um es für den Herrn brauchbar zu machen, um es, glänzend in Fehlerlosigkeit und schön geformt, darzureichen an jenem Tage, an welchem der Feuerstrom (hervorbrechen) wird, um es so darzureichen, daß es in jenem Feuer nicht mehr geläutert zu werden braucht. Denn wenn wir euch nicht hienieden durch Feuer reinigen, so müßt ihr ganz sicher im Jenseits durch Feuer geläutert werden; da gibt es keinen andern Ausweg. „Denn der Tag des Herrn wird im Feuer offenbar werden²³⁶.“ Besser, es brennen euch unsere Worte für kurze Zeit als jenes Feuer durch die <s 100>ganze Ewigkeit. Dies nämlich wird ganz gewiß der Fall sein, soviel steht fest, und ich habe es euch schon oft mit unwiderleglichen Gründen bewiesen. Denn obwohl die Hl. Schrift hinreichen muß, uns davon zu überzeugen, so haben wir doch, weil gewisse Leute stets etwas einzuwenden haben, auch triftige Vernunftgründe ins Feld geführt. Es schadet nichts, dieselben hier zu wiederholen. Welches waren sie nun? — Gott ist gerecht; darüber sind wir alle einig, Heiden und Juden, Häretiker und Christen. Nun scheiden aber viele Sünder aus dem Leben, die (hienieden) nicht gestraft worden sind; ebenso gehen viele tugendhafte Menschen ins Jenseits, die (hinieden) unsägliches Leiden erduldet haben. Wenn nun Gott gerecht ist, wo wird er diesen die vergeltende Belohnung, jenen die vergeltende Bestrafung angedeihen lassen, im Falle es keine Hölle gibt, im Falle es keine Auferstehung gibt? Diesen Beweis also müßt ihr immerfort den andern und euch selbst vor Augen halten; er wird in euch nie einen Zweifel an der Auferstehung aufkommen lassen. Wer aber an der Auferstehung nicht zweifelt, wird sich in seinem ganzen Leben der größten Behutsamkeit befleißigen, um die ewigen Güter zu erlangen, deren wir alle teilhaftig werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, mit welchem dem Vater gleichwie dem Hl. Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.

Achte (Siebte) Homilie. *Phil. II, 5—11.*

<kt>1.

V. 5: „Denn so sollt ihr gesinnt sein, wie es auch Christus Jesus war,“

V. 6: „welcher, da er in Gottes Gestalt war, es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu sein,“

V. 7: „aber sich selbst entäußerte, indem er Knechtsgestalt annahm, den Menschen ähnlich ward und in der äusseren Erscheinung wie ein Mensch erfunden wurde.“

<s 101>V. 8: „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, und zwar bis zum Tode am Kreuze.“

2361 Kor. 3, 13.

V. 9: „Darum hat ihn auch Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen erhaben ist,“

V. 10: „auf daß im Namen Jesu jedes Knie sich beuge derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind,“

V. 11: „und jede Zunge bekenne, daß Herr ist Jesus Christus zur Ehre Gottes des Vaters.“

Die Auslegung der Häretiker ist bereits von uns besprochen worden; es ist nun angezeigt, auch noch die unsrige vorzutragen. Jene sagen: Er maßte sich nicht als Raub an, was Raub gewesen wäre. Wir haben dargetan, wie durchaus schal und ungereimt diese Auffassung sei, wie niemand mit einem derartigen Beispiele zur Demut auffordern, niemand in dieser Weise auch nur einen Menschen, geschweige denn Gott loben könne. — Welches ist nun der richtige Sinn, Geliebte? Gebt acht auf das, was ich jetzt sage! Weil viele Menschen durch Demut ihre Würde einzubüßen, sich etwas zu vergeben und sich zu erniedrigen meinen, so will Paulus diese Furcht benehmen und das Ungehörige dieser Ansicht zeigen, indem er sagt, der eingeborene Gott²³⁷, der in Gottes Gestalt ist, der dem Vater in gar nichts nachsteht, der ihm vollständig gleich ist, habe es für keinen Raub gehalten, Gott gleich zu sein. — Lerne die Bedeutung dieses Ausspruches erfassen! Was einer geraubt und widerrechtlich sich angeeignet hat, das wagt er nicht abzulegen, aus Furcht, es möchte ihm verloren gehen, es möchte ihm abhanden kommen, sondern er hält es beständig fest; wer dagegen eine Würde von Natur aus besitzt, der fürchtet sich nicht, von dieser Höhe herabzusteigen, weil er weiß, daß ihm so etwas nicht begegnen kann. So hatte, um die Sache an einem Beispiele zu erklären, Absalom die Herrschaft gewaltsam an sich gerissen und wagte es deshalb nicht, sich <s 102>derselben zu begeben. Oder nehmen wir ein anderes Beispiel her. Wenn aber die Beispiele nicht ausreichen, um die Sache vollkommen zu veranschaulichen, so werdet darüber nicht ungehalten; es liegt eben in der Natur der Beispiele, daß sie das meiste dem Verstande zur Schlußfolgerung überlassen. Es hat sich einer gegen den König empört und die königliche Gewalt an sich gerissen. Ein solcher wagt es gewiß nicht, die usurpierte Würde niederzulegen oder zu verbergen; denn sobald er sie einmal verbirgt, ist sie für ihn sofort dahin. — Oder gehen wir noch zu einem andern derartigen Falle über! Es hat z. B. jemand eine Sache geraubt; diese hält er beständig fest; denn gibt er sie aus der Hand, so ist sie sofort für ihn verloren. Und so verhält es sich überhaupt mit allen, welche durch Raub sich etwas angeeignet haben: sie getrauen sich nicht, es abzulegen und zu verbergen, ja auch nur einen Augenblick sich desselben zu entäußern. Nicht so aber verhält es sich mit denen, welche sich etwas nicht durch Raub angeeignet haben —; der Mensch z. B. besitzt den Vorzug, mit Vernunft begabt zu sein. Ich finde kein zutreffendes Beispiel. Denn bei den Menschen gibt es keinen Vorrang von Natur aus; kein einziges Gut ist uns von Natur aus eigen; bei Gott aber bilden sie einen Teil der Natur. — Was sagt nun der Apostel? Daß der Sohn Gottes sich nicht fürchtete, von seiner Höhe herabzusteigen; denn er hielt seine Gottheit nicht für einen Raub, er besorgte nicht, es möchte ihm jemand seine Natur oder seine erhabene Würde entreißen. Darum konnte er sie auch ablegen in der zuversichtlichen Gewißheit, daß er sie wieder annehmen könne; er konnte sie verbergen in der Überzeugung, daß er dadurch keine Einbuße erleide. Deshalb sagte Paulus nicht; Er maßte sich nicht an, sondern; „Er hielt es für keinen Raub.“ Denn er besaß seine Würde nicht durch Anmaßung, sondern von Natur aus, nicht verliehen, und dauernd und sicher²³⁸. Darum

237Die Lesart ὁ θεὸς ὁ μονογενής ist ursprünglich.

238Text und Sinn der Stelle ist schwankend.

verschmäht er es nicht, auch die Gestalt eines Knechtes²³⁹ anzunehmen. Der Usurpator darf es nicht wagen, <s 103>im Kriege den Purpur abzulegen, der rechtmäßige König aber kann dies ohne jede Gefahr tun. Warum? Weil er seine Herrscherwürde nicht als einen Raub besitzt. Darum bangte (der Sohn Gottes) nicht, seine Würde abzulegen, da er sie nicht mit Gewalt an sich gebracht, sondern verbarg sie, da er sie von Natur aus und unverlierbar besaß. Diese seine Gottgleichheit besaß er nicht als einen Raub, sondern von Natur aus; deswegen „entäußerte er sich selbst“. — Wo sind diejenigen, welche behaupten, er habe sich einem Zwange gefügt, er sei untergeordnet worden? Der Apostel sagt: „Er entäußerte **sich selbst**“, „er erniedrigte **sich selbst**, indem er gehorsam ward bis zum Tode“. Wie entäußerte er sich? „Indem er Knechtsgestalt annahm, den Menschen ähnlich ward und in der äußeren Erscheinung wie ein Mensch erfunden wurde.“ — Mit Bezug auf die Mahnung: „Einer den andern höher achtend als sich selbst“ stehen hier die Worte: „Er entäußerte sich selbst.“ Denn wäre er untergeordnet **worden**, hätte er sich nicht **freiwillig**, nicht **aus sich selbst** dazu entschlossen, so könnte dabei von Demut gar keine Rede sein. Entweder nämlich er wußte nicht, daß dies geschehen müsse, — dann war er unvollkommen; oder er wußte es zwar, mußte aber den Zeitpunkt des Eintretens abwarten, — dann war er unwissend hinsichtlich der Zeit; oder aber er wußte, daß es geschehen müsse und wann, — weshalb ließ er sich dann die Unterordnung gefallen? Um den Vorrang (des Vaters) zu zeigen? Das heißt nicht einen Vorrang des Vaters zeigen, sondern seine eigene Unbedeutendheit! Reicht denn nicht (schon) der Name „Vater“ hin, um den Ursprungsvorrang des Vaters darzutun? Denn davon abgesehen, hat der Sohn alles mit ihm gemein. Denn diese Ehre kann nicht vom Vater auf den Sohn übergehen.

2.

Was sagen nun die Häretiker? Siehe, sagt man, er ist nicht (wirklich) Mensch geworden — die Anhänger des Marcion meine ich —, sondern was? Er ist nur „den Menschen ähnlich“ geworden, sagt man. Wie aber ist es möglich, den Menschen **ähnlich** zu werden? <s 104>Durch Annahme eines Scheinleibes²⁴⁰? Nun, das wäre dann ein Schattenbild (εἶδωλον), nicht aber ein Ebenbild (ὁμοίωμα) des Menschen. Denn ein Ebenbild des Menschen — ein anderer Mensch. Und was kannst du dem Ausspruche des hl. Johannes entgegenhalten: „Das Wort ist Fleisch geworden“²⁴¹? Aber auch der hl. Paulus selber sagt an einer andern Stelle: „In der Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde“²⁴². — „Und in der äußeren Erscheinung wie ein Mensch erfunden.“ Siehst du, heißt es, „in der äußeren Erscheinung“ und „wie ein Mensch“. Dieser Ausdruck aber „**wie** ein Mensch sein“ und „in der **äußeren Erscheinung** ein Mensch sein“ bezeichnet nicht einen wirklichen Menschen; denn „in der äußeren Erscheinung“ Mensch sein, ist doch nicht gleichbedeutend mit „von Natur“ Mensch sein. — Seht ihr, mit welcher Unparteilichkeit ich die von den Gegnern vorgebrachten Gründe anführe? Denn unser Sieg ist umso glänzender und überwältigender, je weniger wir ihre scheinbar starken Beweise vertuschen; denn das Vertuschen ist eher ein täuschender Kniff als ein Sieg. Was behaupten sie also? Laßt uns ihre Einwände wiederholen! Der Ausdruck „in der äußeren Erscheinung“ deckt sich nicht mit dem Ausdruck „von Natur“; und „wie ein Mensch sein“ und „einem Menschen **ähnlich** sein“, das ist nicht gleichbedeutend mit „wirklich ein Mensch sein“. — Also ist auch der Ausdruck „Knechtsgestalt annehmen“ nicht gleichbedeutend mit „wirklich Knechtsgestalt annehmen“. Folglich liegt hier ein Widerspruch

239Eigentlich: „eines Schildknappen“ (τὸ τῶν ὑπασπιστῶν).

240σκιάν περιβαλλόμενον.

241Joh. 1, 14.

242Röm. 8, 3.

vor. Und warum suchst du nicht zuerst diesen zu lösen? Denn gleichwie deiner Meinung nach jene Worte unserer Auffassung entgegenstehen, ebenso, behaupten unsererseits wir, stehen diese Worte deiner Auffassung entgegen. Es heißt nämlich nicht: „**wie** in Knechtsgestalt“, nicht: „einer Knechtsgestalt **ähnlich**“, nicht: „in der **äußeren Erscheinung** einer Knechtsgestalt“, sondern einfach: „er nahm Knechtsgestalt an“. Wie nun? Das ist doch offenbarer <s 105>Widerspruch! — Nichts weniger als ein Widerspruch, — Gott bewahre! — Wie aber lautet die abgeschmackte und lächerliche Erklärung der Häretiker? — Er nahm wirklich Knechtsgestalt an, sagen sie, denn er wusch, mit dem Linnentuche umgürtet, seinen Jüngern die Füße²⁴³. — Das soll ein Beweis für die Knechtsgestalt sein? Das ist ja nicht Knechtsgestalt, sondern Knechtsarbeit. Etwas anderes aber ist Knechtsarbeit sein und etwas anderes Knechtsgestalt annehmen. Warum heißt es denn nicht: Er verrichtete Knechtsarbeit, was doch viel deutlicher gewesen wäre? Aber nirgends steht in der Schrift „Gestalt“ für „Arbeit“; denn zwischen beiden Ausdrücken ist ein gewaltiger Unterschied: Der eine nämlich bezeichnet das Wesen, der andere aber die Tätigkeit. Auch im gewöhnlichen Sprachgebrauche nehmen wir nirgends „Gestalt“ in der Bedeutung von „Arbeit“. — Übrigens, nach der Ansicht jener konnte Christus die Arbeit gar nicht auf sich nehmen, sich gar nicht umgürten. Denn wenn alles nur Schein war, so war es nicht Wirklichkeit. Wenn er keine Hände hatte, wie konnte er dann waschen? Wenn er keine Hüfte hatte, wie konnte er sich mit einem Linnentuche umgürten? Und was für Kleider zog er an? Denn es heißt: „Er zog seine Kleider an²⁴⁴.“ Es stellt sich also heraus, daß weder hier wirkliche Arbeit verrichtet wurde, sondern bloß Täuschung obwaltet, noch daß er den Jüngern (die Füße) wusch. Denn wenn die unkörperliche Natur nicht sichtbar in die Erscheinung trat, so war sie nicht in einem wirklichen Körper. Wer nun hat den Jüngern die Füße gewaschen? — Was sollen wir nun wieder gegen Paulus von Samosata (vorbringen)? Was lehrt denn dieser? Auch er behauptet dasselbe. Aber es ist dies nun einmal keine Selbstentäußerung, wenn jemand, der die menschliche Natur besitzt und ein bloßer Mensch ist, seinen Mitknechten die Füße wäscht. Was wir gegen die Arianer gesagt haben, das muß auch diesen Sektierern entgegengehalten werden — sind doch beide nur durch einen kleinen Zeitraum <s 106>voneinander getrennt —; denn die einen wie die andern nennen den Sohn Gottes ein Geschöpf. Was sollen wir ihnen also entgegen? Wenn er als bloßer Mensch Menschen die Füße wusch, so hat er sich nicht selbst entäußert, sich nicht selbst erniedrigt. Wenn er als bloßer Mensch sich nicht anmaßte, Gott gleich zu sein, so gebührt ihm dafür kein Lob. Wenn ein Gott Mensch wird, so ist das eine große, unsägliche, unbeschreibliche Selbsterniedrigung; wenn aber ein Mensch menschliche Arbeiten verrichtet, was soll das für eine Selbsterniedrigung sein? Wo aber wird Gottes **Gestalt** als Gottes **Werk** bezeichnet? Wenn Christus nämlich ein bloßer Mensch war und nur wegen seiner Werke „Gottes Gestalt“ genannt wird, warum (tun) wir bei Petrus nicht ebenso? Dieser hat größere Werke verrichtet als er. Warum sagst du nicht auch von Paulus, er habe Gottes Gestalt besessen? Warum hat Paulus nicht auch von sich selbst das Beispiel hergenommen, da er doch unzählige Knechtsarbeiten verrichtet und sich nicht gescheut hat zu bekennen: „Denn nicht uns selbst predigen wir, sondern Christum Jesum als den Herrn, uns selbst aber als eure Diener um Jesu willen²⁴⁵.“ Das ist lächerlich und unnützes Geschwätz. Wie hat er sich entäußert, sag an, und worin besteht die Selbstentäußerung? worin die Selbsterniedrigung? — Oder²⁴⁶ weil er Wunder gewirkt hat? Das haben auch Paulus und Petrus getan; daher wäre das für den Sohn Gottes kein außerordentlicher Vorzug. — Was besagen nun die Worte: „Er ward den Menschen ähnlich“? — Er hatte vieles von dem Unrigen an sich, vieles aber auch nicht; dahin gehört z. B., daß er nicht infolge ehelichen Umgangs

243Vgl. Joh. 13, 5.

244Joh. 13, 12.

2452 Kor. 4, 5.

246nämlich: wird er Gottes Gestalt genannt.

geboren wurde, daß er keine Sünde beging. Diese Dinge waren ihm allein eigen, diese hatte kein Mensch mit ihm gemein. Er war nicht nur, was er schien, sondern auch Gott. Er schien ein Mensch, war aber den Vielen nicht ähnlich. Denn die Ähnlichkeit bestand nur dem Fleische nach. Paulus will nun dies zum Ausdruck bringen, daß er nicht ein bloßer Mensch war. Deshalb sagt er: „den <s 107>Menschen ähnlich“. Wir nämlich bestehen aus Leib und Seele; er aber aus Gottheit und Seele und Leib. Deswegen heißt es: „ähnlich“. Damit du nämlich bei den Worten: „er entäußerte sich selbst“ nicht an eine Veränderung, Umwandlung und Vernichtung denkst, gibt der Apostel zu verstehen: Indem er blieb, was er war, nahm er an, was er nicht war; und nachdem er Fleisch geworden, blieb er, was er vordem war, das göttliche Wort.

3.

In diesem Sinne also ist er einem Menschen ähnlich, und deshalb sagt Paulus: „in der äußeren Erscheinung“. Nicht die Natur hat sich verändert, nicht eine Vermischung hat stattgefunden, sondern „in der äußeren Erscheinung ist es vor sich gegangen“. Nachdem er gesagt, daß er Knechtsgestalt angenommen, fügte er kühn auch noch dieses hinzu, als hätte er alle Häretiker zum Schweigen bringen wollen. Denn auch mit den Worten: „in der Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde“ will er nicht sagen, Christus habe kein Fleisch gehabt, sondern jenes Fleisch habe nicht gesündigt, sei aber dem sündigen ähnlich gewesen. Inwiefern ähnlich? In bezug auf die Natur, nicht in bezug auf das Böse; daher ähnlich einer sündigen Seele. Wie er nun hier den Ausdruck „ähnlich“ anwendet, weil keine völlige Gleichheit vorhanden ist, so gebraucht er auch an unserer Stelle den Ausdruck „Ähnlichkeit“, weil Christus nicht in allen Stücken den Menschen gleicht: so, daß er nicht infolge ehelichen Umgangs geboren wurde, daß er ohne Sünde war, daß er kein **bloßer** Mensch war. Treffend heißt es: „**wie** ein Mensch“; denn er war nicht einer von den vielen, sondern wie einer von den vielen. Denn das göttliche Wort wurde nicht in einen Menschen verwandelt, sein Wesen erlitt keine Umgestaltung; sondern er erschien sichtbar „wie ein Mensch“, nicht um uns ein leeres Scheinbild vorzugaukeln, sondern um uns in der Demut zu unterweisen. — Dieses also meint Paulus mit den Worten: „wie ein Mensch“; übrigens nennt er ihn auch anderweitig einen Menschen, wenn er sagt: „Ein Gott und ein Mittler, der Mensch Christus Jesus²⁴⁷.“ — <s 108>Damit hätten wir auch diesen Häretikern Rede gestanden; und wir müssen noch jenen erwidern, welche behaupten, er habe **keine Seele** angenommen. Wenn „Gottes Gestalt“ gleichbedeutend ist mit „vollkommener Gott“, so ist auch „Knechtsgestalt“ gleichbedeutend mit „vollkommener Knecht“. Wiederum gegen die Arianer. Der Apostel sagt: „Da er in Gottes Gestalt war, hielt er es für keinen Raub, Gott gleich zu sein.“ Hier, wo er von seiner Gottheit spricht, sagt er nirgends: „er wurde“, nirgends: „er nahm an“. — „Aber er entäußerte sich selbst, indem er Knechtsgestalt annahm, den Menschen ähnlich wurde.“ Hier, da er von seiner Menschheit redet, finden sich die Ausdrücke: „er nahm an“, und; „er wurde“. Dieses **wurde** er, dieses **nahm** er **an**; jenes **war** er. Also keine Vermengung, aber auch keine Trennung! **Ein** Gott, **ein** Christus, der Sohn Gottes. Wenn ich aber sage „ein“, so meine ich damit eine Vereinigung, nicht eine Vermischung, so als ob die eine Natur in die andere verwandelt worden sei, sondern daß beide sich zur Einheit verbunden haben. — „Er erniedrigte sich selbst, indem er gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze.“ — Da siehst du's, sagen die Gegner, er ist gehorsam geworden aus freien Stücken; also war er nicht dem gleich, welchem er gehorcht hat. — Dies macht ihn um nichts geringer, ihr unsinnigen Toren! Denn auch wir gehorchen den Freunden, und es tut nichts zur Sache. Als **Sohn** gehorchte er dem Vater, ohne

2471 Tim. 2, 5.

dadurch in die Stellung eines Knechtes herabzusinken; vielmehr hat er gerade durch die große Ehre, die er dem Vater erwies, die erhabene Würde der Ebenbürtigkeit erst recht bewahrt. Er hat den Vater geehrt, nicht damit du ihn entehren, sondern damit du ihn um so mehr bewundern, damit du ihn auch daran als ebenbürtigen Sohn erkennen solltest, daß er den Vater über alles geehrt hat. Niemand konnte Gott in solchem Grade ehren. So hoch die Würde war, die er inne hatte, so tief war umgekehrt die Erniedrigung, die er auf sich nahm. Wie er über alle erhaben ist und niemand ihm gleichsteht, so hat er auch in der Verehrung des Vaters alle übertroffen, nicht gezwungen, nicht widerwillig, sondern auch das ein Beweis seiner Tugend, wenn ich es so <s 109>nennen darf. — Fürwahr, etwas Großes und ganz Unaussprechliches ist schon die Annahme der Knechtsgestalt; daß er aber sogar dem Tode sich unterzog, das ist noch weit mehr. Allein es gibt noch etwas Größeres und Unbegreiflicheres als dies. Inwiefern? Weil nicht jede Todesart gleich ist. Denn die von ihm gewählte mußte als die allerschimpflichste erscheinen; sie war schmachvoll, sie war mit dem Fluche belastet. „Denn verflucht“, heißt es in der Schrift, „ist jeder, der am Holze hängt²⁴⁸.“ Deswegen trachteten auch die Juden so eifrig darnach, ihn auf diese Weise aus dem Wege zu räumen; sie wollten ihn mit Schimpf und Schande beladen, damit, wenn auch niemand wegen der Hinrichtung selbst ihn meide, so doch wegen dieser Art der Hinrichtung. Deswegen wurden auch zwei Schächer mit ihm gekreuzigt, damit er deren Schande teile und das Schriftwort sich erfülle: „Und unter die Missetäter ist er gerechnet worden²⁴⁹.“ — Doch nur um desto heller erglänzt die Wahrheit, nur um desto reiner erstrahlt ihr Licht. Wenn sie nämlich trotz aller Anstrengungen der Feinde, sein Ansehen zu untergraben, dennoch siegreich hervorbricht (wie die Sonne aus dunklem Gewölk), so erscheint dies nur um so großartiger. Denn nicht so fast durch die Hinrichtung selbst, als namentlich durch diese Art von Hinrichtung glaubten sie ihn zu einem Gegenstande des Abscheus zu machen und als den allerverabscheuungswürdigsten Menschen hinzustellen; und dennoch erreichten sie nichts. — Solche Verruchte aber waren die beiden Schächer — denn erst später bekehrte sich der eine von ihnen²⁵⁰ —, da sie, schon am Kreuze hängend, ihn noch verhöhnten. Und weder das eigene Schuldbewußtsein noch der Gedanke an ihre verdiente Strafe noch die Erduldung der nämlichen Strafe tat, ihrem wahnsinnigen Gebaren Einhalt. Eben dies hielt denn auch der eine dem andern vor und suchte ihn zum Schweigen zu bringen mit den Worten: „Fürchtest auch <s 110>du Gott nicht, da wir ja in gleicher Strafe sind²⁵¹?“ So groß war ihre Bosheit — „Darum,“ heißt es, „hat ihn auch Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen erhaben ist.“ Sowie der hl. Paulus auf das Fleisch zu sprechen kommt, sagt er ungescheut alles heraus, was sich nur immer Erniedrigendes denken läßt. So lange er nämlich noch nicht von der Annahme der Knechtsgestalt gesprochen hatte, sondern von seiner Gottheit redete, beachte, wie erhaben er sich da ausdrückt! Erhaben, sage ich, soweit es ihm möglich ist; denn so erhaben, als es der göttlichen Würde entsprochen hätte, drückt er sich nicht aus; denn er ist es nicht imstande. Er schreibt: „Da er in Gottes Gestalt war, hielt er es für keinen Raub, Gott gleich zu sein.“

4.

Nachdem er aber seine Menschwerdung berührt hat, führt er nunmehr unbedenklich alles Erniedrigende an in der festen Zuversicht, daß die Erwähnung dieser Erniedrigung seiner **Gottheit** keinen Eintrag tue, da nur seine **Menschheit** dieselbe auf sich nahm. — „Darum hat ihn

248Gal. 3, 13 (Deut 21, 23).

249Is. 53, 12 (Mark. 15, 28; Luk. 22, 37).

250Versuch des hl. Chrysostomus, Luk. 23, 39 ff. mit Matth. 27, 44 und Mark. 15, 32 in Übereinstimmung zu bringen.

251Luk. 23, 40.

auch Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen erhaben ist, auf daß im Namen Jesu jedes Knie sich beuge derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, und jede Zunge bekenne, daß Herr ist Jesus Christus zur Ehre Gottes des Vaters.“ Laßt uns den Häretikern entgegenhalten: Wenn dieses von dem **nicht fleischgewordenen**, wenn es von dem Worte Gottes ausgesagt wird, wie konnte dann Gott ihn erhöhen? Verlieh er ihm etwas, was er zuvor nicht besessen? Dann war er folgerichtig in diesem Punkte unvollkommen und ist erst durch uns vollkommen geworden. Denn wäre er nicht unser Wohltäter geworden, so hätte er diese Ehre nicht erlangt — „Und er hat ihm einen Namen gegeben (ἐχαρίσατο).“ heißt es. Sieh, nicht einmal einen Namen hatte er nach eurer Auffassung! Wenn er ihn aber als etwas ihm **Gebührendes** empfing, wie lesen wir dann an unserer Stelle, daß er ihn als eine **Gnade** (χάρτι) und als ein Geschenk erhielt, und zwar „einen <s 111>Namen, der über jeden Namen erhaben ist“? — Laßt uns aber auch sehen, was das für ein Name ist! Der Apostel sagt: „auf daß im Namen Jesu jedes Knie sich beuge“. Unter Name verstehen die Häretiker die Herrlichkeit. Diese Art Herrlichkeit also wäre über jede Herrlichkeit erhaben? Aber ist es denn überhaupt eine Herrlichkeit, wenn man ihn anbetet? Ihr seid von der Größe Gottes himmelweit entfernt, die ihr euch einbildet, Gott zu kennen, wie er sich selbst kennt. Schon hieraus kann man ersehen, wie sehr euch jeder richtige Begriff von Gott abgeht; das ergibt sich aber auch aus folgender Erwägung: Das also ist seine **Herrlichkeit**, sag an? Mithin war er, bevor es Menschen, bevor es Engel, bevor es Erzengel gab, nicht im Besitze dieser Herrlichkeit? Denn wenn darin die Herrlichkeit besteht, die **über jede Herrlichkeit** erhaben ist, — das sollen ja die Worte „über jeden Namen erhaben“ besagen — so mußte er, selbst wenn er eine Herrlichkeit besaß, jedenfalls eine geringere als diese besessen haben. Also hat er dazu und deswegen die Welt erschaffen, damit er in den Besitz der Herrlichkeit komme, nicht mehr aus reiner Güte, sondern aus Verlangen nach unserer Verherrlichung. Seht ihr den Unverstand? Seht ihr die Gottlosigkeit? — Wenn nun aber der Apostel dieses von **dem Fleischgewordenen** aussagte, so hatte das einen vernünftigen Sinn; denn das Wort Gottes verträgt eine solche Sprache über seine menschliche Natur; dadurch wird nämlich sein göttliches Wesen nicht berührt, sondern das Ganze bezieht sich auf die Heilsoökonomie. — Was aber bedeuten die Worte: „derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind?“ Damit ist die ganze Welt gemeint, Engel, Menschen und Dämonen; oder auch die Gerechten (im Himmel), die Lebenden (auf Erden), die Sünder (in der Hölle). — „Und (damit) jede Zunge bekenne, daß Herr ist Jesus Christus zur Ehre Gottes des Vaters.“ Das heißt, damit **alle** dies bekennen; dies aber gereicht dem Vater zur Ehre. Siehst du, wie überall, wo der Sohn verherrlicht wird, auch der Vater verherrlicht wird? Ebenso wird auch, wenn der Sohn verunehrt wird, der Vater verunehrt. Denn trifft dies schon bei uns zu, wo doch zwi-^{*}<s 112>^{*}schen Vätern und Söhnen ein großer Unterschied besteht so geht bei Gott, wo ein Unterschied nicht besteht, in noch weit höherem Maße Ehre sowohl als Schimpf des Sohnes auf den Vater über. Der Apostel will sagen: Wenn die ganze Welt sich dem Sohne unterwirft, so gereicht dies dem Vater zur Ehre. Also auch wenn wir sagen; der Sohn ist vollkommen, es fehlt ihm nichts, er steht nicht hinter dem Vater zurück, auch das gereicht dem Vater zur Ehre, weil er einen solchen Sohn gezeugt hat. Das ist ein großartiges Zeugnis für seine Macht und Güte und Weisheit, daß er einen zeugte, der ihm in nichts nachsteht, weder an Weisheit noch an Güte. Wenn ich sage, er sei weise wie der Vater und stehe ihm (hierin) durchaus nicht nach, so ist dies ein Zeugnis für die große Weisheit des Vaters. Wenn ich sage, er sei mächtig wie der Vater, so ist dies ein Zeugnis für seine Macht. Wenn ich sage, er sei gut wie der Vater, so ist dies der größte Beweis seiner Güte, daß er einen solchen Sohn gezeugt hat, der in keiner Beziehung hinter ihm zurückbleibt oder zurücksteht. Wenn ich sage, er sei dem Wesen nach nicht geringer, sondern gleich, noch auch wesensverschieden, so bewundere ich auch hierin wieder Gott, seine Macht, Güte und Weisheit, daß er aus sich heraus einen andern uns gezeugt hat, der ihm vollkommen

gleich, nur daß er nicht Vater ist. Was ich also immer Großes vom Sohne sage, das geht auf den Vater über. Denn wenn schon dieses Geringe und Unbedeutende — denn in bezug auf die Herrlichkeit Gottes ist es etwas Geringes, daß die ganze Welt (den Sohn) anbetet — zur Verherrlichung Gottes (des Vaters) gereicht: um wieviel mehr alles andere!

5.

Laßt uns also **glauben** ihm zur Ehre und **leben** ihm zur Ehre! Denn das eine ohne das andere nützt nichts. Wenn wir ihn also wohl recht lobpreisen, aber nicht recht leben, so bereiten wir ihm gerade dadurch am meisten Schande, weil wir ihn uns zwar als Herrn und Meister zuschreiben, tatsächlich aber ihn verachten und sein schreckliches Gericht nicht fürchten. Denn dass ein Heide unrein lebt, ist kein Wunder und nicht so verdammungswürdig; daß aber Christen, die an so erhabenen Geheimnissen teilnehmen, die so große Ehre genießen, einen so unreinen Lebenswandel führen, das ist das ärgste von allem und geradezu unverzeihlich. — Nicht wahr? Weil der Sohn Gottes den äußersten Gehorsam bewies, deswegen empfing er die Ehre dort oben; weil er Knechtsgestalt annahm, deswegen ist er jetzt Herr über alles, über die Engel und alle andern Geschöpfe. Daher dürfen auch wir nicht glauben, von unserer Würde etwas zu verlieren, wenn wir uns selbst verdemütigen. Denn gerade dann werden wir noch mehr erhöht — mit Recht —, gerade dann werden wir am meisten bewundert. Daß nämlich Selbsterhöhung zur Erniedrigung ausschlägt, Selbsterniedrigung aber zur Erhöhung, das beweist zur Genüge schon der ausdrückliche Ausspruch Christi²⁵²; indes jedoch wollen wir auch auf die Sache selbst näher eingehen. — Was heißt gedemütigt werden? Nicht wahr: getadelt, gescholten, verleumdet werden? — Und was heißt erhöht werden? Nicht wahr: geehrt, gelobt, verherrlicht werden? — Gut. Nun laßt uns sehen, wie das geschieht. — Der Satan war ein Engel; er erhöhte sich selbst. Wie nun? Wurde er nicht auf das allertiefste gedemütigt? Hat er nicht die Erde als Aufenthalt? Wird er nicht von allen gescholten und gehaßt? — Paulus war ein Mensch; er erniedrigte sich selbst. Wie nun? Wird er nicht bewundert? Wird er nicht gelobt? Wird er nicht gepriesen? Ist er nicht ein Freund Christi? Hat er nicht größere Wunder gewirkt als Christus selbst? Hat er nicht wiederholt dem Teufel geboten wie einem Sklaven? Führte er ihn nicht wie einen Schergen mit sich herum? Trieb er nicht seinen Spott mit ihm? Hatte er nicht den Kopf desselben zermalmt unter seinen Füßen? Erflehte er nicht auch andern diese Gnade mit großer Zuversicht²⁵³? — Was sage ich? Absalom erhöhte sich selbst, David erniedrigte sich selbst. Welcher wurde nun erhöht? Welcher war angesehen? Denn was kann es Demütigeres geben als diese Worte, welche dieser heilige Prophet über Semei sprach: „Laßt ihn (mir) fluchen; denn der Herr hat es ihm befohlen“²⁵⁴? — Doch, <s 114>wenn es euch recht ist, so wollen wir dem Kern der Sache selbst näher treten. Der Zöllner erniedrigte sich selbst — allerdings war seine Handlungsweise nicht eigentlich Selbsterniedrigung, sondern was? demütige Selbsterkenntnis —; der Pharisäer erhöhte sich selbst²⁵⁵. Was nun? Laßt uns auch die Sache selber betrachten! Denken wir uns zwei Menschen, beide reich und wohlgeachtet, beide voll Selbstgefühl wegen ihrer Weisheit und Macht und sonstigen weltlichen Vorzüge. Weiter; der eine von ihnen gehe darauf aus, von allen geehrt zu werden, und ärgere sich, wenn es nicht geschieht, verlange mehr, als ihm gebührt, und erhöhe sich selbst; der andere verschmähe das, sei niemandem deswegen böse, ja schlage sogar die ihm angebotene Ehrung aus. Welcher ist mehr geehrt? Der die Ehrbezeugung ganz und gar

252Vgl. Matth. 23, 12; Luk. 14, 11; 18, 14.

253Vgl. Röm. 16, 20.

2542 Kön. 16, 10.

255Vgl. Luk. 18, 9 ff.

ausschlägt. Denn die Ehre kann man nicht anders erlangen, als daß man die Ehre flieht. Solange wir sie nämlich suchen, flieht sie uns; wenn wir sie aber fliehen, sucht sie uns. Willst du geehrt sein, so geize nicht nach Ehre; willst du erhöht sein, so erhöhe dich nicht selbst! Aber noch aus einem andern Grunde läßt es sich erklären, warum denjenigen, der nicht nach Ehre strebt, alle ehren, denjenigen aber, der darnach hascht, verabscheuen. Es wohnt nämlich dem Menschengeschlechte von Natur aus eine gewisse Hinneigung zu Streitsucht und Widerspruch inne. — Laßt uns daher die Ehre verschmähen; dann wird es uns gelingen, demütig oder vielmehr erhöht zu werden. Erhöhe dich nicht selbst, damit du von andern erhöht werdest! Wer sich selbst erhöht, wird von andern nicht erhöht; wer sich selbst verdemütigt, wird von andern nicht gedemütigt. Ein großes Übel ist der Hochmut; besser töricht als hochmütig sein. Denn im ersteren Falle ist nur die Torheit des Wahnsinns vorhanden, im letzteren dagegen etwas viel Schlimmeres: die Torheit verbunden mit Wahnsinn. Die Torheit schadet sich allein; der Hochmut schädigt auch andere. Diese Leidenschaft ist eine Ausgeburt des Unverstandes. Hochmut ist gar nicht denkbar ohne Torheit; wer aber voll Torheit ist, der ist <s 115>hochmütig. Höre, was ein weiser Mann spricht: „Ich sah einen Menschen, der sich für weise hielt; aber bei einem Toren ist mehr Hoffnung als bei ihm²⁵⁶.“ Siehst du, daß ich nicht ohne Grund sagte, Hochmut sei ein schlimmeres Übel als Torheit? „Bei einem Toren,“ heißt es, „ist mehr Hoffnung als bei ihm.“ Deswegen warnt Paulus auch: „Haltet euch nicht selbst für klug²⁵⁷!“ — Sage mir, wann nennen wir einen Leib gesund? Wenn er recht aufgedunsen und von Wind und Wasser inwendig recht aufgetrieben ist, oder wenn er von bescheidenem Umfange ist und ein schwächtiges Aussehen hat? Offenbar im letzteren Falle. So verhält es sich nun auch mit der Seele: Die aufgeblasene leidet an einer Krankheit, schlimmer als (die) Wassersucht; die bescheidene dagegen ist von jedem Leiden frei. Wieviel Gutes entspringt also für uns aus der Demut? Was wünschst du? Geduld in Widerwärtigkeiten? Ruhige Gelassenheit? Menschenfreundlichkeit? Nüchternheit? Religiösen Eifer? Alle diese Tugenden wurzeln in der Demut, wie die entgegengesetzten Fehler im Hochmut. Der Hochmütige ist notwendig schmähstüchtig, rauflustig, zornmütig, leidenschaftlich, unfreundlich, mehr Tier als Mensch. — Du bist stark; und darauf bildest du dir etwas ein? Du solltest dich vielmehr deshalb verdemütigen. Warum bildest du dir etwas ein auf eine nichtige Sache? übertrifft doch der Löwe dich an Kühnheit, der Eber an Stärke; gegen diese bist du nicht einmal eine Mücke. Räuber, Grabschänder, Gladiatoren, ja vielleicht deine niedrigsten Sklaven sind stärker als du. Das also soll rühmenswert sein? Und du versinkst nicht vor Scham, daß du dir darauf etwas einbildest? — Aber du bist blühend in Jugendschönheit? Magst du dich auch brüsten wie die Krähe in der Fabel: Du bist darum nicht schöner als der Pfau, weder in bezug auf die Zierlichkeit der Gestalt noch auf die Farbenpracht des Gefieders. Der Vogel trägt den Sieg davon, sein Gefieder übertrifft dich weit an Anmut und Glanz. Auch der Schwan und viele andere Vögel sind sehr schön; mit <s 116>diesen verglichen verschwindest du ganz. Und dann können sich häufig auch ganz gewöhnliche Knaben, unverheiratete Mädchen, Dirnen und Wollüstlinge eben damit brüsten. Dies sollte also für dich ein Grund zum Hochmüte sein?

6.

Doch du bist reich? Wodurch? Was besitzest du? Gold, Silber, Edelsteine? Damit können sich auch Räuber, auch Mörder brüsten, auch die Arbeiter in den Bergwerken. Der Schweiß der

²⁵⁶Sprichw. 26, 12 (LXX).

²⁵⁷Röm. 12, 16.

verurteilten Verbrecher also, das ist Gegenstand deines Rühmens? — Aber du schmückst und zierst dich? Auch die Pferde kann man schön geziert sehen; bei den Persern findet man sogar schön gezierte Kamele; unter den Menschen aber sind es alle Schauspieler auf der Bühne. Schämst du dich nicht, auf etwas stolz zu sein, was unvernünftige Tiere, Sklaven, Mörder, Weichlinge, Räuber und Grabschänder mit dir teilen? — Aber du baust prächtige Häuser? Und was will das heißen? Die Dohlen wohnen oft noch prächtiger und haben noch herrlichere Aufenthaltsorte. Oder siehst du nicht, daß solche Geldnarren auf dem Lande und in entlegenen Gegenden ihre Paläste bauen — so richtige Dohlenenester? — Doch du bildest dir etwas ein auf deine schöne Stimme? Du wirst nimmermehr imstande sein, den Schwan und die Nachtigall an Liebreiz des Gesanges zu übertreffen. — Aber du bist stolz auf deine Kunstfertigkeit? Und was gibt es in dieser Beziehung Geschickteres als die Biene? Welcher Sticker, welcher Maler, welcher Baumeister (γεωμέτρης) wird ihre Arbeiten nachahmen können? — Aber auf die Feinheit deines Kleides? Allein hierin tragen die Spinnen über dich den Sieg davon. — Aber auf die Schnelligkeit deiner Füße? Auch da gebührt der Preis wieder den unvernünftigen Tieren, dem Hasen und dem Reh; und wie viele Haustiere stehen (ihnen) an Schnelligkeit durchaus nicht nach! — Aber du machst weite Reisen? Allein auf keinen Fall weitere als die Vögel; denn diese tun sich beim Reisen viel leichter: sie brauchen kein Reisegeld und keine Zugtiere, sondern die Flügel ersetzen ihnen alles. Diese sind ihr Schiff, diese ihr Gespann, diese ihr Wagen, diese ihr Wind, kurz <s 117>alles, was man sich nur denken kann. — Aber du hast scharfe Augen? Allein jedenfalls nicht so scharfe wie das Reh oder der Adler. — Aber du hast ein feines Gehör? Der Esel jedoch hat ein noch feineres. — Aber dein Geruchssinn ist sehr ausgebildet? Indes läßt der Hund dir hierin nicht den Vorrang. — Aber du weißt mit Leichtigkeit etwas ausfindig zu machen? Dennoch bleibst du darin hinter der Ameise zurück. — Aber du trägst goldenen Schmuck? Allein auf keinen Fall so, wie die indischen Ameisen²⁵⁸. — Hinsichtlich der Gesundheit aber sind die unvernünftigen Tiere viel besser daran als wir; auch was das Wohlbefinden und die Beschaffung des Lebensunterhaltes betrifft: sie kennen die Furcht vor der Armut nicht. Denn die Schrift sagt: „Sehet hin auf die Vögel des Himmels: sie säen nicht und ernten nicht und sammeln nicht in die Scheunen²⁵⁹.“ — Also, höre ich sagen, hat Gott die unvernünftigen Tiere bei der Schöpfung besser bedacht als uns. Siehst du, wie sehr es an Überlegung fehlt? Siehst du den Mangel an sorgfältiger Prüfung? Siehst du den Gewinn, welchen eine Untersuchung der Tatsachen uns einbringt? Es hat sich herausgestellt, daß er, der sich höher dünkte als alle Menschen, noch hinter den unvernünftigen Tieren zurückstehen muß. — Doch wir wollen schonend gegen ihn verfahren und ihn nicht nachahmen. Weil er sich über unsere Natur erhaben dünkte, mußten wir ihn herabsetzen unter das unvernünftige Tier. Aber wir wollen ihn nicht lassen, sondern von da wieder emporheben, nicht um seinetwillen — denn er verdiente es nicht besser —, sondern um zu zeigen, wie sehr Gott uns Menschen geliebt und ausgezeichnet hat. — Denn es gibt Vorzüge, ich wiederhole es, in denen uns keines der unvernünftigen Tiere gleichkommt. Welche sind das nun? Gottesfurcht und der tugendhafte Lebenswandel. — Hier kannst du nicht auf die Unzüchtigen, (Weichlinge) und Mörder hinweisen; denn diese sind <s 118>aus unserer Gemeinschaft ausgeschlossen²⁶⁰. — Worin besteht also (unser) Vorzug? Wir wissen, daß es einen Gott gibt, wir erkennen seine Vorsehung, wir sinnieren der Unsterblichkeit nach. Hier müssen die unvernünftigen Tiere uns weichen; sie erheben keinen Anspruch darauf. — Wir haben Vernunft; hier haben die unvernünftigen Tiere nichts mit uns gemein. Denn obschon wir sonst in allem hinter ihnen zurückbleiben, üben wir doch über sie die Herrschaft aus. Gerade dadurch offenbart sich diese Herrschaft um so großartiger, daß wir über die Tiere

258Der hl. Chrysostomus hat dabei die Erzählung Herodots (III, 102—105) vor Augen.

259Vgl. Matth. 6, 26.

260Vgl. 1 Kor. 6, 9, 10.

gebieten, obgleich wir ihnen nachstehen. Du sollst daraus lernen, daß du diese Vorzüge nicht dir selber verdankst, sondern Gott, der dich erschaffen und mit Vernunft begabt hat. Netze und Schlingen legen wir ihnen und treiben sie hinein und bezwingen sie. —

Uns liegt Mäßigung, Billigkeit, Sanftmut, Verachtung des Geldes. Weil du aber, vom Hochmut befallen, keine dieser Eigenschaften besitzt, so ergibt sich als natürliche Folge, daß du dich entweder über die Menschen stolz erhebst oder auch unter die unvernünftigen Tiere erniedrigst. Denn das ist die Art der Hoffart und der Vermessenheit: sie hält nirgends das rechte Maß ein; entweder überhebt sie sich ungebührlich oder sie setzt sich auf der andern Seite ebenso ungebührlich herab. — Wir sind darin²⁶¹ den Engeln gleichgestellt; das Himmelreich ist uns verheißen, die selige Vereinigung (χορεια) mit Christus. Der **Mensch** läßt sich geißeln und unterliegt nicht; der Mensch verachtet den Tod, er zittert nicht, er fürchtet sich nicht, er trachtet nicht nach mehr. Wer darum nicht also gesinnt ist, steht tief unter den vernunftlosen **Tieren**. Denn wenn du hinsichtlich der körperlichen Vorzüge (ihnen) unterlegen bist, die geistigen Vorzüge dagegen nicht besitzt, wie solltest du da nicht tief unter den unvernünftigen Tieren stehen? Nimm nur den nächsten besten her von denen, welche im Bösen noch unvernünftiger sind (als die Tiere), welche in Üppigkeit und Geiz leben! Das Pferd übertrifft ihn an Kampfeslust, der Eber an Stärke, der Hase an <s 119>Schnelligkeit, der Pfau an Schönheit, der Schwan an Wohlklang der Stimme, der Elephant an Größe, der Adler an Schärfe des Gesichtes, alle Vögel an Reichtum. — Wodurch also hast du Anspruch, über die unvernünftigen Tiere zu herrschen? Durch die Vernunft? Das ist nicht möglich. Denn wer von derselben nicht den rechten Gebrauch macht, steht wieder tief unter ihnen. Wenn du nämlich, obwohl mit Vernunft begabt, unvernünftiger bist als sie, so wäre es besser, du hättest von vornherein die Gabe der Vernunft gar nicht empfangen. Denn es ist nicht gleich, ob man eine Würde verliert, nachdem man sie innegehabt, oder ob man überhaupt nie in deren Besitz gelangt ist. Wenn der König schlechter ist als ein gemeiner Soldat, so wäre es besser (für ihn), wenn er gar nie mit dem Purpur bekleidet gewesen wäre. Gerade so verhält es sich nun auch hier. — Da wir nun wissen, daß wir **ohne** die Tugend tiefer stehen als die vernunftlosen Tiere, so laßt uns dieselbe üben, damit wir wirklich Menschen oder vielmehr Engel werden und zum Genusse der verheißenen Güter gelangen; deren wir alle teilhaftig werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, mit welchem dem Vater gleichwie dem Hl. Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.

Neunte (Achte) Homilie. *Phil. II, 12—18.*

<kt>1.

V. 12: „Demnach, meine Geliebtesten, wie ihr jederzeit gehorsam gewesen seid, so wirket, nicht als geschähe es nur in meiner Anwesenheit, sondern auch jetzt um so mehr in meiner Abwesenheit, mit Furcht und Zittern euer Heil!“

V. 13: „Denn Gott ist es, der in euch sowohl das Wollen als das Vollbringen wirkt nach seinem Wohlgefallen.“

V. 14: „Tuet alles ohne Murren und Bedenken.“

261D. h. durch die Vernunft.

<s 120>V. 15: „damit ihr untadelhaft und lauter seid, unsträfliche Kinder Gottes inmitten eines verkehrten und verdorbenen Geschlechtes, unter denen ihr leuchtet wie Lichter in der Welt,“

V. 16: „indem ihr das Wort des Lebens festhaltet, mir zum Ruhme für den Tag Christi.“

Die Ermahnungen müssen von anerkennenden Worten begleitet sein. Dann nämlich werden sie auch gut aufgenommen, wenn wir die zu Ermahnenden auffordern, mit ihrer eigenen Tugend zu wetteifern. So machte es hier auch Paulus, Und schau, wie sinnig! „Demnach, meine Geliebtesten“, spricht er. Er befiehlt nicht einfach: Gehorchet, sondern schickt ein Lob voraus und sagt: „wie ihr jederzeit gehorsam gewesen seid“. Das heißt soviel als: Ich verlange nicht, daß ihr andere nachahmen sollt, sondern euch selber. — „Nicht als geschähe es nur in meiner Anwesenheit, sondern um so mehr in meiner Abwesenheit.“ Weshalb „um so mehr in meiner Abwesenheit“? Damals konnte es möglicherweise scheinen, als tätet ihr alles nur aus Achtung und Ehrfurcht gegen mich; jetzt aber nicht mehr. Wenn es sich nun zeigt, daß jetzt euer Eifer sich noch steigert, so ist damit bewiesen, daß ihr es auch damals nicht meinet-, sondern Gottes wegen getan habt. — Was willst du? Sprich! — Nicht daß ihr auf mich höret, sondern daß ihr „mit Furcht und Zittern euer Heil wirket“. Denn wer ohne Furcht dahinlebt, kann unmöglich etwas Tüchtiges und Ausgezeichnetes leisten. — Er sagt nicht bloß „mit Furcht“, sondern (setzt hinzu): „und Zittern“, was einen höheren Grad von Furcht bezeichnet. Diese Furcht hatte Paulus; deswegen sprach er auch: „Ich fürchte, daß ich nicht etwa, nachdem ich andern gepredigt habe, selbst verworfen werde²⁶².“ Wenn man nämlich schon im gewöhnlichen Leben nichts Ordentliches zustande bringen kann ohne Furcht, um wieviel weniger dann in geistlichen Dingen! Denn sage mir, wer hat lesen und schreiben gelernt ohne Furcht? Wer hat es zur Kunst-^{*<s 121>}fertigkeit gebracht ohne Furcht? War aber schon da, wo nicht der Teufel nachstellt, sondern nur die Trägheit im Wege steht, die Furcht für uns so notwendig, um bloß die natürliche Trägheit zu überwinden: wie sollte es möglich sein, da, wo es einen so gewaltigen Kampf kostet, wo so viele Hindernisse sich entgegentürmen, ohne Furcht jemals zum Heile zu gelangen? — Wie aber entsteht wohl diese Furcht in uns? Wenn wir bedenken, daß Gott überall gegenwärtig ist, alles hört, alles sieht, nicht nur unsere Werke und Worte, sondern auch alles, was im Herzen und in der Tiefe des Gedankens verborgen ist; denn „er sichtet die Gedanken und Absichten des Herzens²⁶³“. Wenn wir von dieser Überzeugung durchdrungen sind, dann werden wir nichts Böses tun, nichts reden, nichts denken. Sage mir: Wenn du beständig in der Nähe des Fürsten stündest, würdest du da nicht mit Furcht (vor ihm) dastehen? Wie kannst du, während du vor Gott stehst, lachen und dich gehen lassen (ἀναπίπτεις), statt von Ehrfurcht und Schauer erfüllt zu sein? „Verachte ja nicht seine Geduld; denn er ist langmütig, um dich zur Buße zu leiten²⁶⁴.“ Wenn du issest, denke daran, daß Gott zugegen ist — denn er ist wirklich zugegen —, wenn du dich zum Schlafen ansickst, wenn du dich erzürnen, wenn du rauben oder schwelgen oder was immer tun willst; so wirst du nie ins Lachen geraten, nie von Zorn entflammt werden. Im Falle du diesen Gedanken beständig festhältst, wirst du beständig in Furcht und Zittern sein, als einer, der in der Nähe des Königs steht. Der Baukünstler, so gewandt, so erfahren in seiner Kunst er auch sein mag, steht dennoch mit Furcht und Zittern da, aus Besorgnis, er möchte von dem Bau herabstürzen. Auch du hast den Glauben angenommen, hast viel Gutes getan, bist hoch hinaufgestiegen: darum sieh dich wohl vor, stehe mit Furcht, halte die Augen offen, daß du von da nicht herabstürzest! Denn zahlreich sind die Geister der Bosheit, die darauf ausgehen, dich in

2621 Kor. 9, 27.

263Hebr. 4, 12.

264Vgl. Röm. 2, 4.

die Tiefe zu reißen. Es steht geschrieben: „Dienet dem Herrn in Furcht und <s 122>frohlocket ihm mit Zittern²⁶⁵!“ — Und wie ist Frohlocken mit Zittern möglich? — Nun, das allein ist echtes Frohlocken. Denn nur wenn wir etwas Gutes getan haben, und zwar etwas Solches, wie es sich von denen erwarten läßt, die bei ihrem Tun von Furcht und Zittern erfüllt sind, — nur dann empfinden wir eine reine Freude. — „Wirket mit Furcht und Zittern euer Heil!“ Er bediente sich nicht des einfachen ἐργάζεσθε, sondern des stärkeren κατεργάζεσθε das heißt: Wirket mit großem Eifer, mit großem Fleiße! — Da er aber gesagt hatte „mit Furcht und Zittern“, so beachte, wie er ihre Angst beschwichtigt! Denn was schreibt er? „Gott ist es, der in euch wirkt.“ Fürchte dich nicht, weil ich gesagt „mit Furcht und Zittern“! Ich habe es nicht deshalb gesagt, daß du verzweifeln, daß du die Tugend für etwas Unerreichbares halten sollest, sondern damit du achtsam seiest, damit du nicht in Zerstreung dahinlebest. Ist dies der Fall, dann wird Gott alles wirken; du darfst getrost sein. „Denn Gott ist es, der in euch wirkt.“ Wenn er also selbst (in uns) wirkt, so müssen wir unsern freien Willen beständig in enger, unauflöslicher Verbindung mit ihm erhalten. — [„Denn Gott ist es, der in euch sowohl das Wollen als das Vollbringen wirkt.“] Wenn er selbst in uns das Wollen bewirkt, wie kannst du eine Forderung **an uns** stellen? Denn wofern er selbst sogar das Wollen bewirkt, dann hat es keinen Sinn, wenn du sagst: „**Ihr** seid gehorsam gewesen“ — wir können ja dann gar nicht gehorchen —; dann hat es keinen Sinn, wenn du befiehst: „mit Furcht und Zittern“. Das Ganze ist ja Gottes Werk. — Nicht deshalb habe ich gesagt: „Denn er selber ist es, der sowohl das Wollen als das Vollbringen wirkt“, sondern um eure Ängstlichkeit zu zerstreuen. Nur wenn du willst, dann wird **er** das Wollen wirken. Fürchte dich nicht, du wirst keine Mühe haben; er selbst gibt uns den Entschluß und die Ausführung desselben. Denn sobald wir wollen, wird er unser Wollen immer mehr stärken. Ich will z. B. etwas Gutes tun: er hat das Gute selbst bewirkt; er hat durch dasselbe auch das Wollen bewirkt. — Oder der Apostel spricht dies <s 123>aus tiefer Frömmigkeit heraus, wie wenn er unsere guten Werke Geschenke der göttlichen Gnade (χαρίσματα) nennt. —

2.

So wenig er nun dadurch, daß er unsere guten Werke Charismen nennt, die freie Selbstbestimmung von unserer Seite ausschließt, sondern die freie Selbstbestimmung uns ungeschmälert beläßt: ebensowenig will er durch den Ausspruch, Gott wirke in uns das Wollen, uns der freien Selbstbestimmung berauben, sondern nur zeigen, daß wir durch die Übung des Guten eine große Lust und Liebe zum Wollen des Guten bekommen. Denn gleichwie aus der Tätigkeit die Tätigkeit entsteht, so aus der Untätigkeit die Untätigkeit. — Du hast Almosen gegeben? Du wurdest (dadurch) noch mehr angetrieben, zu geben. Du hast nicht gegeben? Du wurdest (dadurch) noch saumseliger. — Du hast dich einen Tag lang recht zusammengenommen? Da hast du Aufmunterung auch für den zweiten Tag. Du bist nachlässig gewesen? Da hast du die Nachlässigkeit noch gesteigert. Denn die Schrift sagt: „Wenn der Gottlose in den Abgrund der Sünden kommt, verachtet er's²⁶⁶. Gleichwie nun der Mensch, wenn er in den Abgrund des Schlechten stürzt, es nicht mehr achtet: so wird er, wenn er sich in den Abgrund des Guten versenkt, nur desto eifriger. Denn während der Sünder aus Verzweiflung immer träger wird, nimmt der Tugendhafte, im Hinblick auf die Menge des Guten, das er getan, immer mehr an Eifer zu, aus Furcht, er könnte alles verlieren. — „Nach seinem Wohlgefallen“, heißt es; das will sagen: aus Liebe, seiner Befriedigung wegen, damit seine Absichten erfüllt werden, damit alles

²⁶⁵Ps. 2, 11.

²⁶⁶Sprichw. 18, 3.

nach seinem Willen geschehe. Damit zeigt uns der Apostel und flößt uns die Zuversicht ein, daß Gott unter allen Umständen in uns wirkt. Denn er will, daß wir nach seinem Willen leben. Will er es aber, ist er aber zu diesem Zwecke selber in uns tätig, so wird er dies auch unter allen Umständen bewirken; denn er will, daß wir recht leben. Siehst du, wie der Apostel die freie Selbstbestimmung <s 124>nicht aufgehoben wissen will? — Dieses „alles“, fährt er fort, „tuet ohne Murren und Bedenken!“ Wenn der Teufel uns von der Übung des Guten nicht abbringen kann, so sucht er uns auf andere Weise um den Lohn zu betrügen. Entweder nämlich er flüstert uns Eitelkeit oder Hochmut ein, oder, wenn nichts davon, Murren, oder, wenn das nicht, Bedenken. Sieh nun, wie Paulus diese Fehler auszurotten sucht! Er sprach von der Demut, in allem, was er sagte, bestrebt, den Hochmut zu beseitigen; er sprach von der Eitelkeit, ich meine (die Stelle): „nicht nur in meiner Anwesenheit“; hier redet er vom Murren und von der Bedenklichkeit. — Warum hat er denn nun, um bei den Korinthern diesen Fehler abzustellen, auch auf das Beispiel der Israeliten²⁶⁷ verwiesen, während er hier nichts dergleichen anführt, sondern einfach bloß vorschreibt? Weil dort das Übel bereits aufgetreten war; darum bedurfte es seinerseits einer größeren Eindringlichkeit und eines kräftigeren Tadels; hier dagegen braucht er nur zu ermahnen, dasselbe gar nicht erst aufkommen zu lassen. Es wäre daher überflüssig gewesen, diejenigen, die noch gar nicht gefehlt hatten, eindringlicher zu warnen; hat er ja auch, um sie zur Demut anzuleiten, nicht das Beispiel aus dem Evangelium, wo von der Bestrafung der Hochmütigen die Rede ist, hergenommen, sondern bei seiner Ermahnung auf das göttliche Vorbild hingewiesen; er redet mit ihnen wie mit freien, wie mit ebenbürtigen Kindern, nicht wie mit Sklaven. Denn zum Guten wird der Gutgesinnte und Edle durch das Beispiel der Rechtschaffenen angetrieben, der Schlechtgesinnte aber durch das Beispiel der nicht Rechtschaffenen; jener durch die Ehre, dieser durch die Strafe. Darum führt er auch im Briefe an die Hebräer den Esau als Beispiel an, „der um eine einzige Speise sein Erstgeburtsrecht verkaufte²⁶⁸“, und wiederum spricht er: „Wenn er verzagt, so hat meine Seele an ihm kein Wohlgefallen²⁶⁹.“ — Unter den Korinthern waren aber auch viele, die in Unzucht lebten; deswegen sagt er: <s 125>„Daß mich nicht wieder, wenn ich zu euch komme, mein Gott demütige und ich trauern müsse über viele, die früher gesündigt und nicht Buße getan haben wegen Unlauterkeit und Unzucht und Ausschweifung, die sie getrieben haben²⁷⁰.“ — „Damit ihr,“ fährt er fort, „untadelhaft und lauter seid“, d. h. unantastbar, rein; denn das Murren heftet eine nicht geringe Makel an. — Was bedeutet aber: „ohne Bedenken“? Ob gut, ob nicht gut? Bedenket euch nicht, will er sagen, mag es auch Mühe, mag es Anstrengung, mag es was immer kosten! Er sagt nicht: damit ihr nicht gestraft werdet — denn Murren ist etwas Strafbares; dies hat er im Briefe an die Korinther²⁷¹ deutlich genug gezeigt —; allein hier sagt er nichts dergleichen, sondern spricht: „Damit ihr untadelhaft und lauter seid, unsträfliche Kinder Gottes inmitten eines verkehrten und verdorbenen Geschlechtes, unter denen ihr leuchtet wie Lichter in der Welt, indem ihr das Wort des Lebens festhaltet, mir zum Ruhme für den Tag Christi.“

Siehst du, daß er sie darin unterweist, nicht zu murren? Dieweil es nur unverständigen und stumpfsinnigen Sklavenseelen eigen ist, zu murren. Denn sage mir, murren wohl ein Sohn, der im Hause des Vaters sich müht und für die eigene Person sich müht? Bedenke, will der Apostel sagen, daß du für dich selbst arbeitest, daß du für dich selbst sammelst! Jenen ist es eigen, zu murren, wenn sie für andere sich anstrengen, wenn sie für andere sich plagen müssen; wer aber

267Vgl. 1 Kor. 10, 10.

268Hebr. 12, 16.

269Ebd. 10, 38.

2702 Kor. 12, 21.

271Vgl. 1 Kor. 10, 10.

für sich selbst sammelt, weshalb sollte der murren? Weil sein Reichtum sich nicht mehrt? Unmöglich. Wer freiwillig und nicht aus Zwang handelt, weshalb sollte der murren? Besser gar nichts tun als mit Murren; denn dadurch verliert auch das, was geschieht, allen Wert. Oder siehst du nicht, daß wir auch in unserem Hause immer die Phrase gebrauchen: Besser, dies geschieht gar nicht, als mit Murren? Und mehr als einmal schon haben wir es vorgezogen, auf unsere Bedienung zu verzichten, als das Murren des Dieners in Kauf zu nehmen. <s 126>Denn es ist ein Arges, ein Arges um das Murren; es grenzt an Gotteslästerung. Weshalb wären sonst die Israeliten so schwer bestraft worden²⁷²? Das Murren ist Undankbarkeit. Wer murrte, ist undankbar gegen Gott. Undank gegen Gott aber ist Gotteslästerung. — Denn besonders damals hörten die Verfolgungen gar nicht auf, eine Gefahr folgte der andern, es gab keine Ruhe, keine Rast, zahllos brachen die Schrecknisse von allen Seiten herein; jetzt aber herrscht tiefer Friede, jetzt waltet Bequemlichkeit.

3.

Weshalb also murrst du? Weil du arm bist? Aber denke an Job! — Oder weil du krank bist? Wie nun, wenn du krank geworden wärest im Bewußtsein so vieler Tugenden und guten Werke wie jener Heilige? Vergewenwärtige dir ihn abermals, wie er lange Zeit hindurch von Würmern bedeckt auf dem Misthaufen saß und den Eiter (von seinen Geschwüren) schabete! „Denn nachdem eine lange Zeit verstrichen war,“ sagt die Schrift, „da sprach zu ihm sein Weib: Wie lange noch wirst du fortfahren, zu sagen: Ich will noch eine kurze Zeit abwarten? Sprich ein Wort wider den Herrn und stirb²⁷³!“ — Oder ist dir ein Kind gestorben? Wie nun, wenn du sie alle verloren hättest, und zwar durch einen jähen Tod, wie jener? Denn ihr wißt ja, daß es großen Trost gewährt, am Bette des Kranken zu sitzen, ihm den Mund zu schließen, ihm die Augen zuzudrücken, ihm die Wange zu streicheln, seine letzten Worte zu hören. Aber nichts von alledem wurde jenem Gerechten zuteil, sondern alle (seine Kinder) wurden zumal unter den Trümmern begraben. — Doch was sage ich? Wenn dir befohlen worden wäre, in eigener Person deinen Sohn zu schlachten und zu opfern und verbrennen zu sehen, wie jenem heiligen Patriarchen? Mit welchen Gefühlen würdest du den Opferaltar errichtet, das Holz darauf gelegt, das Knäblein gebunden haben²⁷⁴? — Oder diese und jene schmähen dich? Wie würde dir da gewesen sein, wenn du von **Freunden**, die zu trösten kamen, sol-^{*<s 127>*che} Schmähungen hören mußtest? Wir jetzt sind mit vielen Sünden behaftet und können mit Recht geschmäht werden; jener damals aber war redlich, rechtschaffen, Gott fürchtend, alles Böse meidend und mußte sich von seinen Freunden das Gegenteil von all dem sagen lassen. Oder wie, sag' an, wenn du dein **Weib** schmähend sagen hörtest: „Ich muß wie eine Sklavin, die keine bleibende Stätte hat, von Ort zu Ort, von Haus zu Haus umherwandern und warten, bis die Sonne untergeht, um mich zu erholen von den Mühsalen, die mich rings umgeben²⁷⁵“? Weshalb sprichst du so, du Unvernünftige? Ist denn dein Mann Schuld daran? Nein, sondern der Teufel. „Sprich ein Wort wider den Herrn,“ sagt sie, „und stirb!“ Wenn der Kranke gegen Gott spräche und stürbe, wäre dir dann leichter zu Sinn? — Es kann keine ärgere Krankheit geben als jene, magst du auch tausend andere nennen. Sie war so schwer, daß er sich nicht einmal im Hause und unter Dach aufhalten konnte; sie war so schwer, daß alle verzagten. Denn hätte seine Krankheit nicht für unheilbar gegolten, so wäre er nicht außerhalb der Stadt gesessen, in schlimmerer Lage als die mit der Elephantiasis Behafteten.

272Vgl. Num. 16, 41 ff.

273Job 2, 9 (LXX).

274Vgl. Gen. 22.

275Job 2, 9 (LXX).

Diese wohnen doch in einem Hause und leben in Gemeinschaft mitsammen; er aber brachte die Nacht unter freiem Himmel hin, auf einem Misthaufen, nackt, nicht einmal imstande, ein Kleid zu tragen. Warum wohl? Er würde wahrscheinlich seine Schmerzen noch gesteigert haben. Denn er sagt: „Ich löse die Erdkrusten auf, sie abschabend von den eiternden Wunden²⁷⁶.“ Sein Fleisch ging in Eiterung über und ließ Würmer hervorbrechen, und zwar beständig. — Siehst du, wie jeder von uns erschauert, wenn er nur davon hört? Wenn es aber unerträglich ist, davon zu hören, sollte es erträglich sein, es zu schauen? Wenn es aber unerträglich ist, es zu schauen, so noch weit mehr, es zu leiden. Aber gleichwohl ertrug der Gerechte jenes Leiden, nicht bloß der Tage zwei oder drei, sondern lange Zeit hindurch, „und er versündigte sich nicht einmal mit seinen Lippen²⁷⁷.“ Welche <s 128>Krankheit kannst du mir nennen, die so arg, so schmerzlich wäre? Denn war das nicht schlimmer als Blindheit? „Denn wie Haferschleim“, sagt er, „sehe ich meine Speise²⁷⁸.“ Ja noch mehr: selbst das, was den anderen Erquickung ist, Nacht und Schlaf, brachte ihm nicht die geringste Erleichterung, sondern war (für ihn) die allerschlimmste Qual. Höre nur seine eigenen Worte: „Warum ängstigst du mich durch Träume und erschreckst mich durch Nachtgesichte²⁷⁹?“ „Wenn der Morgen anbricht, sage ich: Wann wird es Abend werden²⁸⁰?“ Und dennoch murrte er nicht. Und nicht dieses allein war's, sondern auch die (schlechte) Meinung der Menge; denn aus seinen Leiden zogen sie den Schluß, er müsse unzähliger Verbrechen schuldig sein. Sogar seine Freunde sprachen diese Überzeugung aus: „Du bist für deine Sünden noch nicht so gezüchtigt, wie du es verdienst²⁸¹.“ Darum sagte er auch selbst: „Und es geben mir Verweise die Niedrigsten, die ich nicht wert hielt, den Hunden meiner Herde gleichzustellen²⁸².“ — Ist das nicht schlimmer als tausendfacher Tod? Allein obschon so gewaltiger Wogenschwall ihn rings umbrandete, obschon von allen Seiten heftiger Sturm sich erhob, dunkles Gewölk, Unwetter, Blitze, Wirbel und Strudel; er blieb unbeweglich, als läge er im windstillen Hafen bei diesem so gefährlichen, so reißenden Orkane — und murrte nicht; und dieses vor der Zeit der Gnade, bevor noch über die Auferstehung, bevor noch über Hölle, Strafe und rächende Vergeltung ein Wort gesprochen war! Wir dagegen hören die Propheten, Apostel und Evangelisten, haben zahllose Musterbilder vor Augen und kennen die Lehre von der Auferstehung: und trotzdem sind wir noch ungeduldig, wiewohl schwerlich einer behaupten kann, daß ihn so schweres Unglück betroffen habe. Denn wenn er Hab und Gut verloren hat, so doch nicht so viele Söhne und Töchter; und hat er sie ver-^{*}<s 129>*loren, dann vielleicht infolge seiner Sünden; jener aber verlor sie plötzlich, gerade während er opferte, gerade während er dem Dienste Gottes oblag. Und wenn so viele Kinder und ein so reiches Vermögen, was nicht wohl denkbar ist, so war er doch nicht beständig mit Geschwüren bedeckt, so daß er den Eiter hätte abschälen müssen. Und wenn auch dies, so hatte er doch nicht solche Angriffe und Schmähungen auszustehen; gerade das pflegt uns am allermeisten zu schmerzen, mehr noch als Unglücksfälle. Denn wenn wir trotz des Bestrebens der Leute, uns im Unglück zu trösten und (aufzurichten) und uns gute Hoffnung zu machen, gleich so verzagt sind: bedenke dann, wie es erst war, nur Vorwürfe hören zu müssen! Wenn schon das Wort: „Ich hoffte auf Mitleid, aber vergeblich, und auf Tröster, fand aber keine²⁸³.“, schwer und unerträglich ist: welches Wehe mußte es erst bereiten, statt der Tröster nur bittere Tadler zu finden! „Lästige Tröster“, sagt er, „seid ihr alle²⁸⁴.“

276Ebd. 7, 5 (LXX).

277Ebd. 1, 22 (LXX).

278Job 6, 7 (LXX).

279Ebd. 7, 14.

280Ebd. 7, 4.

281Vgl. Job 11, 6. Die Stelle lautet: και τότε γνώση ότι ἄξιά σοι ἀπέβη ἀπὸ κυρίου ὧν ἡμάρτηκας

282Ebd. 30, 1.

283Ps. 68, 21.

284Job 16, 2.

4.

Wenn wir dies beständig erwägen, wenn wir dies beherzigen würden, so könnte uns nichts auf der Welt mißmutig machen, im Hinblick auf jenen Kämpfer, auf seine Seele von Stahl und Eisen, auf seinen durch nichts zu brechenden ehernen Willen. Gleich als wäre er mit einem Leibe von Erz und Stein umkleidet gewesen, ertrug er alles mit edlem Starkmut. Dies wollen wir uns vergegenwärtigen, um alles ohne Murren und Bedenken zu tun! — Du tust etwas Gutes und murrst? Warum? Wird dir denn ein Zwang auferlegt? Ich weiß, sagt Paulus, daß ihr viele um euch habt, die euch zum Murren bringen wollen; denn dies gibt er zu verstehen mit den Worten: „inmitten eines verkehrten und verdorbenen Geschlechtes“. Aber gerade das ist das Bewunderungswürdige, daß man, obschon dazu gereizt, kein derartiges Gefühl aufkommen läßt. Denn auch die Sterne glänzen in der Nacht, funkeln in der Finsternis und büßen dadurch nichts an ihrer eigentümlichen Schönheit ein, sondern strahlen nur in umso hellerem <s 130>Lichte; wenn aber der Tag anbricht, erblaßt ihr Schimmer. So verbreitest auch du, wenn du unter den Verkehrten gerade bleibst, nur um so schöneren Glanz. „Untadelhaft sein“, das ist das, was Bewunderung verdient. Damit sie ihm nämlich nicht dieses²⁸⁵ entgegenhielten, führt er es selbst vorwegnehmend an. — Was heißt; „indem ihr das Wort des Lebens festhaltet“? Das heißt: indem ihr, zu den Geretteten gehörend, sichere Aussicht auf das ewige Leben habt. Sieh, wie er sogleich den Kampfpfeil nennt! Er will sagen: Die Lichte haben in sich das Wort²⁸⁶ des Lichtes; ihr das Wort des Lebens. Was besagt der Ausdruck: „das Wort des Lebens“? Ihr habt den Keim (σπέρμα) des (ewigen) Lebens, d. h. ihr habt das Unterpfand des Lebens, ihr besitzt das Leben selbst, d. h. ihr habt in euch den Keim des Lebens. Das ist es, was er „das Wort des Lebens“ nennt. Demnach also sind alle andern tot. Das ergibt sich mit Sicherheit; denn sonst würden auch die andern „das Wort des Lebens festhalten“. — „Mir zum Ruhme“, fügt er bei. Auch ich, will er sagen, habe teil an euren guten Werken. Eure Tugend ist so groß, daß sie nicht bloß euch zur Seligkeit verhilft, sondern auch mir zum Ruhme gereicht. Was für ein Ruhm ist das, heiliger Paulus? Du wirst ja gezeißelt, vertrieben, verhöhnt unsertwegen. Deswegen sagt er: „für den Tag Christi, daß ich nicht,“ fügt er bei, „vergeblich gelaufen bin und nicht vergeblich gearbeitet habe“. Ich kann mich vielmehr stets rühmen, meint er, daß ich nicht umsonst gelaufen bin.

V. 17: „Ja wenn ich auch hingeopfert werde ...“

Er sagt nicht: Ja wenn ich auch sterben muß, so wenig wie im Briefe an Timotheus; denn auch dort bedient er sich des nämlichen Ausdrucks, indem er spricht: „Denn ich werde schon hingeopfert²⁸⁷.“ Er will sie einerseits <s 131>über seinen eigenen Tod trösten, andererseits belehren, den Tod für Christus gerne zu erdulden. Ich werde, sagt er, gleichsam ein Trank. und Schlachtopfer. O der heiligen Seele! Ein Opfer nennt er es, wenn er sie (für den Herrn) gewonnen hat. Weit besser als das Darbringen von Rindern ist das Darbringen von Seelen. Wenn ich nun bei dieser Darbringung auch mich selbst hingeben muß, sagt er, wie einen Weiheguß meinen Tod, so freue ich mich. — „...über dem Opfer und Dienste (eures Glaubens).“ sagt er, „so freue ich mich und freue mich mit euch allen.“

V. 18: „Über dasselbe aber sollt auch ihr euch freuen und mitfreuen mit mir.“

²⁸⁵Daß sie gezwungen wären, ἐν μέσῳ γενεᾶς σκολιᾶς καὶ διεστραμμένης zu leben.

²⁸⁶d. h. die Voraussetzung und Bedingung d. L. Die Vieldeutigkeit des griechischen Ausdruckes läßt sich in der Übersetzung nicht wiedergeben.

²⁸⁷2 Tim. 4, 6.

Warum freust du dich mit? Siehst du, daß er zeigt, daß sie sich freuen sollen? Ich freue mich, daß ich ein Opfer werde; ich freue mich aber mit, daß es geschieht, indes ich ein Opfer²⁸⁸ darbringe. „Über dasselbe aber sollt auch ihr euch freuen und mitfreuen“, daß ich (als Opfer) dargebracht werde. Freuet euch mit mir, der über sich selbst sich freut! — Nicht Tränen also verdient das Ende der Gerechten, sondern Freude. Wenn sie selbst sich freuen, so müssen wir uns mit ihnen freuen; denn es wäre doch ungereimt, wollten wir weinen, während sie sich freuen. — Aber, wendet man ein, wir vermissen ihren Umgang. Das ist bloße Ausrede, bloßer Vorwand. Sieh doch, was der Apostel mahnt: „Freuet euch mit mir und freuet euch!“ Du verlangst nach dem Umgang? Ja wenn du selbst immer hier bleiben müßtest, dann wäre dein Einwand begründet; wenn du aber nach kurzer Zeit mit dem Dahingeschiedenen wieder zusammentrifftst, was sehnst du dich da nach seinem Umgang? Denn man sehnt sich nur dann, mit jemand beisammen zu sein, wenn man beständig von ihm getrennt ist. Wenn er aber denselben Weg wie du einschlagen wird, was sehnst du dich da nach seinem Umgang? Warum beweinen wir nicht diejenigen, die auf Reisen sind? Fließen da nicht unsere Tränen nur kurze Zeit und hören wir nicht schon nach einem und zwei Tagen zu weinen auf? Wenn du nach dem Umgang (des Verstorbenen) <s 132>dich sehnst, so beweine ihn nur eine solche Frist! Ich fühle keinen Schmerz, sagt der Apostel, sondern freue mich vielmehr über meinen Hingang zu Christus; und ihr freuet euch nicht? „Freuet euch mit mir!“ — Freuen auch wir uns, wenn wir einen Gerechten sterben sehen, ja selbst wenn wir einen sterben sehen, den wir zu den Verlorenen zählen! Denn der eine geht dahin, um den Lohn für seine Mühen zu empfangen, der andere kürzt wenigstens sein Sündenleben ab. — Aber, wendet man ein, vielleicht hätte er sich bekehrt, wenn er am Leben geblieben wäre. Aber Gott würde ihn gewiß nicht hinweggenommen haben, wenn irgendwelche Aussicht auf Bekehrung vorhanden gewesen wäre, er, der alles zu unserem Heile ordnet. Denn warum sollte er ihn nicht am Leben gelassen haben, wenn von ihm ein gottgefälliger Wandel zu erwarten gewesen wäre? Wenn er sogar diejenigen, welche sich nicht bessern, leben läßt, um so viel mehr diejenigen, welche sich bessern. —

In jedem Betracht also wollen wir uns des Wehklagens entschlagen²⁸⁹, in jedem Betracht höre das Jammergeschrei auf! Laßt uns Gott für alles danken, laßt uns alles ohne Murren tun! Laßt uns fröhlich sein, laßt uns nach seinem Wohlgefallen leben, damit wir auch der zukünftigen Güter teilhaftig werden, in Christo Jesu, unserm Herrn, mit welchem dem Vater gleichwie dem Hl. Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.

Zehnte (Neunte) Homilie. *Phil. II, 19—30.*

<kt>1.

V. 19: „Ich hoffe aber im Herrn Jesus, den Timotheus in Bälde euch schicken zu können; damit auch ich guten Mutes sei, wenn ich erfahre, wie es um euch steht.“

<s 133>*V. 20: „Denn ich habe keinen so Gleichgesinnten, der so redlich an eurem Wohl und Wehe Anteil nähme.“*

²⁸⁸Das Opfer eurer Seelen.

²⁸⁹ὁ κοπετός ἐκκεκόφθω; das griech. Wortspiel geht in der Übersetzung grösstenteils verloren.

V. 21: „Denn alle suchen das Ihrige, nicht die Sache Christi Jesu.“

Der Apostel hatte gesagt: „Meine Lage ist zur Förderung des Evangeliums gediehen, so daß meine Bande kund geworden sind im ganzen Hoflager²⁹⁰“; er hat ferner gesagt: „Wenn ich auch hingeopfert werde über dem Opfer und Dienste eures Glaubens²⁹¹“; er hat dadurch den Mut der Philipper aufrichten wollen. Diese hätten vielleicht den Verdacht schöpfen können, das Frühere sei nur zu ihrer Beruhigung gesagt. Was also? Ich schicke den Timotheus zu euch, sagt er; denn sie sehnten sich darnach, alles zu erfahren, was mit ihm vorging. Und weshalb sagt er nicht: Damit ihr erfahret, wie es um mich steht, sondern: „Damit ich erfahre, wie es um euch steht“? Über **seine** Verhältnisse nämlich sollte Epaphroditus schon vor Timotheus Nachricht bringen; darum heißt es weiter unten: „Ich habe es jedoch für notwendig erachtet, den Bruder Epaphroditus zu euch zu senden²⁹².“ Ich möchte aber über **eure** Verhältnisse Kunde erhalten. Denn vermutlich hatte Epaphroditus längere Zeit bei Paulus zugebracht wegen seiner Kränklichkeit. Daher, sagt der Apostel, <s 134>möchte ich über eure Lage Erkundigungen einziehen. — Beachte nun, wie er alles auf Christus bezieht, sogar die Sendung des Timotheus, indem er spricht: „Ich hoffe aber im Herrn Jesus“, d. h. ich vertraue zuversichtlich, Gott werde mir diesen Wunsch in Erfüllung gehen lassen. — „Damit auch ich guten Mutes sei, wenn ich erfahre, wie es um euch steht.“ Der Sinn ist: Gleichwie ich euch dadurch Beruhigung verschafft habe, daß ihr erfuhret, was ihr über mich zu hören wünschtet, daß nämlich das Evangelium Fortschritte mache, daß die Feinde zuschanden geworden seien, daß sie durch eben das, wodurch sie mir zu schaden wähten, mich erfreut haben; so möchte ich auch von eurer Lage Kunde erhalten, „damit auch ich guten Mutes sei, wenn ich erfahre, wie es um euch steht“. Damit gibt er deutlich zu verstehen, daß die Philipper sich seiner Fesseln freuen und denselben nachtrachten sollten; denn er schöpfte daraus große Wonne. — „Damit auch ich guten Mutes sei“, nämlich: so wie ihr. — Ach, welch innige Liebe hegte er zu Mazedonien! Auch für die Thessaloniker legt er dieselbe Liebe an den Tag; so wenn er sagt: „Wir aber, verwaist von euch für eine kurze Weile²⁹³“, und hier spricht er: „Ich hoffe, den Timotheus schicken zu können, damit ich erfahre, wie es um euch steht“, was gewiß von größter Fürsorge zeugt. Da er nämlich nicht persönlich erscheinen konnte, so schickte er seine Schüler, indem er es nicht ertrug, auch nur kurze Zeit über ihre Lage im Ungewissen zu sein. Er erkannte ja natürlich nicht alles im Geiste; und ein Glück, daß dem so war. Denn wären seine Schüler davon überzeugt gewesen²⁹⁴, so hätten sie alle Scham verloren; so aber hofften sie, verborgen zu bleiben und ließen sich wohl auf den rechten Weg zurückbringen. Und gerade dadurch, daß er sagte: „damit auch ich guten Mutes sei“, drängte er sie zur Umkehr und vermehrte er ihren Eifer, damit nicht Timotheus, wenn er käme, manches anders fände und es ihm vermelde. Er scheint aber auch selbst dieses Verfahren in Anwendung gebracht und seine Ankunft hinausgeschoben zu haben, um den Korinthern Zeit zur Sinnesänderung zu geben. Deswegen schrieb er auch: „Um euch zu schonen, bin ich nicht wieder nach Korinth gekommen²⁹⁵.“ — Nicht nur darin zeigt sich seine Liebe, daß er ihnen seine eigene Lage meldet, sondern auch darin, daß er ihre Lage zu erfahren sucht; denn das verrät eine besorgte, bekümmerte, stets sich ängstigende Seele. — Zugleich aber ehrt er sie auch, indem er den Timotheus schickt. — Was sagst du? Den Timotheus willst du schicken? Warum denn gerade ihn? — Ja, antwortet er; „denn ich habe keinen so Gleichgesinnten,“ <s 135>d. h. der gleich mir so besorgt wäre, „der so redlich an eurem Wohl und Wehe Anteil nähme“. — Er hatte

290Phil. 1, 12. 13.

291Ebd. 2, 17.

292Ebd. 2, 25.

2931 Thess. 2, 17.

294... daß er alles im Geiste erkenne.

2952 Kor. 1, 23.

also keinen sonst aus seiner Umgebung? — Keinen Gleichgesinnten, d. h.: der gleich mir um euch besorgt und bekümmert wäre. Er will sagen: Er wird sich wohl nicht leicht jemand dazu verstehen, um dieser Ursache willen eine so beschwerliche Reise zu unternehmen. Der euch so liebt wie ich, ist Timotheus. Ich hätte ja auch andere schicken können, aber keiner hält den Vergleich mit ihm aus. Darin also zeigt sich seine Gleichgesinntheit, daß er gegen die Schüler dieselbe Liebe hegt wie Paulus selbst. — „Der so **redlich**,“ sagt er, „an eurem Wohl und Wehe Anteil nähme“, das ist: so **väterlich**. — „Denn alle suchen das Ihrige, nicht die Sache Jesu Christi“; das heißt sie sind nur auf ihre eigene Ruhe und Sicherheit bedacht. Dasselbe sagt er auch im Briefe an Timotheus²⁹⁶. Aber warum beklagt er sich denn darüber? Um uns, die wir es hören, zu warnen, daß wir nicht in denselben Fehler verfallen; um die Zuhörer davor zu warnen, (bloß) auf Bequemlichkeit auszugehen. Denn wer die Bequemlichkeit sucht, der sucht nicht die Sache Christi, sondern das Seinige. Man soll nämlich auf jede Beschwerde, auf jede Mühsal gefaßt sein. — Weiter heißt es:

V. 22: „Seine Bewährtheit aber kennt ihr, daß er wie ein Kind dem Vater mit mir gefront hat für das Evangelium.“

Und daß dies nicht leere Worte sind, will er sagen, — ihr wißt ja selbst, „daß er wie ein Kind dem Vater mit mir gefront hat für das Evangelium“. Damit legt er ihnen den Timotheus ans Herz, ohne Zweifel, damit er von ihnen hoch in Ehren gehalten werde. Dies tut er auch im Briefe an die Korinther, indem er mahnt: „Daß ihn keiner verachte; denn er arbeitet am Werke des Herrn, wie auch ich²⁹⁷“; nicht so fast aus Sorge für ihn, als vielmehr für diejenigen, welche ihn aufnehmen sollen, damit sie reichen Lohn davontragen möchten.

<s 136>V. 23: „Diesen nun hoffe ich euch sofort schicken zu können, sobald ich absehe, wie es um mich steht.“

Das heißt: sobald ich sehe, wie ich daran bin und welchen Ausgang meine (gegenwärtige) Lage nehmen wird.

V. 24: „Ich habe aber die Zuversicht im Herrn, daß ich auch selber bald zu euch kommen werde.“

Nicht deswegen schicke ich ihn, als wollte ich selber nicht kommen, sondern „damit ich guten Mutes sei, wenn ich erfahre, wie es um euch steht“, damit ich auch in der Zwischenzeit nicht in Unkenntnis bleibe. — „Ich habe aber die Zuversicht im Herrn“, sagt er.

2.

Siehe, wie er alles von Gott abhängig macht und nichts aus eigenem Sinne spricht! Das heißt wenn Gott will.

V. 25: „Ich habe es jedoch für notwendig erachtet, den Epaphroditus, meinen Bruder und Mitarbeiter und Mitstreiter ...“

²⁹⁶Vgl. 2 Tim. 4, 9—16.

²⁹⁷Vgl. 1 Kor. 16, 10 ff.

Auch diesen wiederum sendet er unter den gleichen Lobeserhebungen ab wie den Timotheus. Letzteren nämlich empfahl er aus folgenden zwei Gründen: einmal daß er sie liebe — das besagen die Worte; „der so redlich an eurem Wohl und Wehe Anteil nähme“ —, und dann, daß er im Dienste des Evangeliums sich ausgezeichnet habe. Auch den Epaphroditus seinerseits lobte er aus den nämlichen Gründen, aus derselben Ursache wie den Timotheus. Wieso? Indem er ihn „Bruder“ und „Mitarbeiter“ nennt, ja nicht dabei stehen bleibt, sondern ihn auch „Mitstreiter“ heißt, zeigt er, daß derselbe alle Gefahren redlich mit ihm geteilt habe, und stellt ihm dasselbe Zeugnis aus wie sich selbst. Der Ausdruck „Mitstreiter“ aber besagt mehr als der Ausdruck „Mitarbeiter“. Denn er konnte etwa in leichteren Dingen mitarbeiten, aber nicht mehr in Krieg und Gefahren; durch den Ausdruck „Mitstreiter“ aber gibt er auch dieses zu verstehen. — „... und euren Abgesandten,“ heisst es weiter, „und Diener für meine Bedürfnisse zu euch zu senden.“ Das heißt; ich schenke euch das Eurige wieder; entweder wir schicken euch den Mann aus eurer <s 137>Mitte oder den, der euch Aufschluß geben soll. Abermals setzt er vieles über dessen Liebe hinzu und spricht:

V. 26: *„Denn er sehnte sich nach euch allen und war bekümmert, weil ihr gehört hattet, daß er erkrankt war.“*

V. 27: *„Er war auch wirklich todkrank; allein Gott hat sich seiner erbarmt, und nicht bloß seiner, sondern auch meiner, damit ich nicht Betrübniß über Betrübniß hätte.“*

Mit dieser Stelle aber bezweckt er noch etwas anderes, indem er deutlich ausspricht: Epaphroditus weiß ebenfalls recht wohl, wie er von euch geliebt wird. Dies trägt aber nicht wenig zur Liebe bei. Ihr wisset, wie er krank war, meint er; und es schmerzte ihn, daß er nach seiner Genesung euch nicht sofort sehen und euch von der Betrübniß befreien konnte, die ihr wegen seiner Krankheit hattet. — Noch einen andern Zweck verfolgt der Apostel mit dieser Stelle, daß er (nämlich) erst so spät jemanden zu ihnen schickt; aber nicht aus Gleichgültigkeit; sondern den Timotheus behielt er bei sich, weil er sonst niemanden hatte — denn er hatte, sagt er, keinen so Gleichgesinnten —, den Epaphroditus aber wegen seiner Krankheit. Um sodann zu zeigen, daß dieselbe langwierig gewesen und viele Zeit in Anspruch genommen habe, sagt er: „Er war auch wirklich todkrank.“ Siehst du, wie viele Mühe sich Paulus gibt, um jeden argwöhnischen Gedanken an Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit aus der Seele seiner Schüler zu verbannen und (bei ihnen) nicht in den Verdacht zu geraten, als sei er aus Geringschätzung gegen sie nicht gekommen? Denn nichts wird den Schüler so sehr anzuziehen vermögen als die Überzeugung, daß der Vorgesetzte (stets) an ihn denkt und daß er um ihn bangt, was ein Beweis überschwenglicher Liebe ist. — „... weil ihr gehört hattet,“ spricht er, „daß er erkrankt war; er war auch wirklich todkrank.“ Und daß ich nicht leere Ausflüchte mache, so vernehmt: „Allein Gott hat sich seiner erbarmt.“ —

Was sagst du dazu, Häretiker²⁹⁸? Hier nennt es Paulus einen Beweis der göttlichen Barmherzigkeit, daß sie den, der bereits von der Welt abzuschneiden im Be-^{<s 138>}*griffe stand, zurückhielt und wieder zur Umkehr nötigte. Und doch — wenn die Welt etwas Böses ist, so kann doch dies kein Beweis von Barmherzigkeit sein, ihn in dieser bösen Welt zu belassen! Indes dem Häretiker gegenüber fällt die Antwort nicht schwer; was aber sollen wir dem Christen entgegnen? Denn auch er mag vielleicht zweifeln und den Einwand erheben: Wenn es „bei weitem das

²⁹⁸Gemeint sind wohl die Manichäer.

Bessere ist, aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein²⁹⁹“, warum heißt es hier, er habe Barmherzigkeit gefunden? Ich aber will die Gegenfrage stellen: Warum erklärt es derselbe Apostel für „notwendiger, zu bleiben um euretwillen³⁰⁰“? Sowie es nämlich für ihn notwendig war (zu bleiben), so auch für Epaphroditus, da er mit einem reicheren Schatze von Verdiensten und mit größerer Zuversicht zu Gott hinübergehen sollte. Denn dieses mußte, wenn es auch nicht gleich geschah, doch über kurz oder lang geschehen; Seelen gewinnen aber ist hinfort unmöglich, sobald man ins Jenseits hinübergegangen ist. Sehr häufig auch richtet sich Paulus in seiner Ausdrucksweise nach dem unter seinen Zuhörern üblichen Sprachgebrauche; nicht überall bedient er sich der erhabenen Sprache christlicher Weisheit. Er mußte zu Weltleuten reden, die sich noch vor dem Tode fürchteten. Sodann will er zeigen, wie hoch Epaphroditus in seiner Achtung stehe, und dadurch Ehrfurcht gegen ihn erwecken, daß er erklärt, seine Erhaltung sei für ihn selbst von so großem Nutzen, daß in ihm auch er selbst Gottes Barmherzigkeit erfahren habe. — Übrigens ist, auch abgesehen davon, das gegenwärtige Leben etwas Gutes; denn wenn es nichts Gutes wäre, warum erblickt dann der Apostel in dem vorzeitigen Tode eine Strafe? So wenn er sagt: „Deswegen sind unter euch viele Kranke und Schwache und entschlafen so viele³⁰¹.“ Denn das künftige Leben ist nicht für den Bösen das bessere — für ihn ist es überhaupt nicht gut —, sondern das bessere nur für den Guten. — „Damit ich nicht Betrübniß über Betrübniß hätte“, sagt er; < s 139 > nämlich zu der Betrübniß über seine Krankheit auch noch die über seinen Tod. Dadurch zeigt er, wie hoch er den Epaphroditus schätzt.

V. 28: „Um so eiliger sende ich ihn nun ...“

Was bedeutet: „um so eiliger“? Es bedeutet: ohne Aufschub, unverzüglich, in aller Schnelligkeit, mit dem Auftrage, alles liegen und stehen zu lassen, um zu euch zu kommen, damit er von seiner Bekümmernis befreit werde. Denn wenn wir auch hören, daß unsere Lieben gesund und wohl sind, so ist unsere Freude doch nicht so groß, als wenn wir sie sehen, namentlich wenn dies gegen alle Erwartung geschieht, wie es eben bei Epaphroditus der Fall war. — „Um so eiliger sende ich ihn nun,“ spricht er, „damit ihr euch seines Wiedersehens freuet und ich weniger Betrübniß habe.“ Inwiefern weniger Betrübniß? Weil, wenn ihr euch freuet, auch ich mich freue und dieser an einer solchen Lust sich freut und ich (dadurch) weniger Betrübniß haben werde. Er sagt nicht: Ich werde **ohne** Betrübniß sein, sondern: „Ich werde **weniger** Betrübniß haben“, um anzuzeigen, daß seine Seele nie ganz frei von Betrübniß war. Denn wann wäre er, der da sagt: „Wer wird schwach, ohne daß ich schwach werde? Wer wird geärgert, ohne daß ich brenne³⁰²“ — wann wäre er jemals ganz frei von Betrübniß gewesen? Das heißt³⁰³: daß ich wenigstens diesen Kummer ablegen kann.

V. 29: „Nehmt ihn also auf im Herrn mit aller Freude!“

„Im Herrn“, was entweder soviel ist als: in geistlicher Weise, das heißt: mit der größten Aufmerksamkeit; oder besser der Ausdruck „im Herrn“ in der Bedeutung: nach Gottes Willen. Nehmt ihn auf, wie es die Heiligen verdienen, wie es den Heiligen zukommt: „mit aller Freude“.

299Vgl. Phil. 1, 23.

300Ebd. 1, 24.

3011 Kor. 11, 30.

3022 Kor. 11, 29.

303Geht zurück auf καὶ ὠ ἀλυπότερος ὦ.

3.

Bei all dem hat er ihr eigenes Bestes im Auge, nicht das Beste derer, die von ihm gesandt werden. Denn der Spender hat größeren Gewinn von der Wohl-**<s 140>*tat* als der Empfänger. — „Und haltet solche Männer in Ehren!“ Das heißt: nehmet ihn auf, wie es die Heiligen verdienen.

V. 30: „Denn wegen des Werkes Christi ist er dem Tode nahe gekommen, indem er sein Leben daranwagte, um das zu ersetzen, was von eurer Seite fehlte an der Dienstleistung für mich.“

Derselbe war im Auftrage der Gemeinde von der Stadt Philippi abgesandt worden und war gekommen, um einmal dem hl. Paulus seine Dienste anzubieten und dann auch wohl, um ihm etwas zu überbringen. Daß er nämlich auch Geldbeiträge gebracht hat, ergibt sich aus der Stelle gegen Schluß des Briefes: „Denn seitdem ich von Epaphroditus eure Geschenke erhalten habe³⁰⁴.“ Wahrscheinlich nun traf er bei seiner Ankunft in der Stadt der Römer den heiligen Paulus in einer so drohenden und gefährlichen Lage, daß selbst diejenigen, welche mit ihm zusammenkommen wollten, dies nicht ohne Wagnis tun konnten, sondern durch den Zutritt ihr eigenes Leben in Gefahr brachten: wie das besonders bei gewaltigen Verfolgungen zu geschehen pflegt, wenn der Grimm der Herrscher den höchsten Grad erreicht hat. Denn wenn einer wegen Majestätsbeleidigung in den Kerker geworfen und in strengem Gewahrsam gehalten wird, da ist auch seinen Dienern jeglicher Zutritt verschlossen. So wird es vermutlich damals dem hl. Paulus ergangen sein. Epaphroditus aber, als Mann von hochherziger Gesinnung, wird jede Gefahr verachtet haben, um zu Paulus zu gelangen, ihm seine Dienste anzubieten und alles Nötige zu besorgen. — Zweierlei also hebt der Apostel hervor, wodurch er Ehrfurcht gegen ihn erwecken will: erstens, daß er sich um meinetwillen, sagt er, in Todesgefahr begeben hat; und zweitens, daß er im Namen der ganzen Stadt dieses erduldet hat, so daß das Verdienst, sich jener Gefahr ausgesetzt zu haben, auf Rechnung derer kommt, die ihn abgeschickt haben, gleich als ob die Stadt ihn als ihren Repräsentanten ab-**<s 141>*geordnet* hätte. Ihn also mit Ehrfurcht aufnehmen und für das Geschehene Anerkennung zollen, heißt noch innigeren Anteil nehmen an dem, was er gewagt und ertragen. — Er sagt auch nicht „meinetwegen“, sondern macht es noch glaubwürdiger durch den Ausdruck: „wegen der Werke Gottes“. Denn nicht meinetwegen hat er es getan, sondern um der Sache Gottes willen ist er dem Tode nahe gekommen. Wie denn? Wenn er durch Gottes Fügung auch nicht starb, so „wagte er doch sein Leben daran“ und setzte sich (der Todesgefahr) aus, fest entschlossen, um keinen Preis, mochten ihn was immer für Leiden treffen, von meinem Dienste abzustehen. Wenn er aber schon, um dem hl. Paulus zu dienen, sich der Todesgefahr aussetzte, so hätte er dieses noch weit eher für die Predigt des Evangeliums getan; oder besser gesagt, auch das wäre für die Predigt des Evangeliums gewesen, wenn er für Paulus den Tod erlitt. Denn nicht bloß für die Verweigerung der Götzenopfer kann man die Krone des Martyriums erlangen, sondern auch Anlässe dieser Art schaffen Märtyrer; ja wenn ich eine befremdende Behauptung wagen darf, die letzteren mehr noch als die ersteren. Denn wer um Geringeres dem Tode trotzt, wird es eher noch tun um Größeres. — Daher wollen auch wir, wenn wir die Heiligen von Gefahren bedroht sehen, unser Leben daran wagen! Denn wer nicht mutig sein Leben einzusetzen vermag, ist nie und nimmer einer hochherzigen Tat fähig; er wird vielmehr, weil er allzusehr auf die Erhaltung des irdischen Lebens bedacht ist, notwendig das künftige Leben verlieren. — „Um das zu ersetzen,“ heißt es, „was von eurer Seite fehlte an der Dienstleistung für mich!“ Was bedeutet das? Die Stadt (Philippi) war nicht bei mir, aber sie leistete mir jeglichen Dienst durch ihn, dadurch daß sie ihn absandte. Was also an der

304Phil. 4, 18.

Dienstleistung von eurer Seite fehlte, das hat er ersetzt, so daß er auch in dieser Beziehung hoch in Ehren gehalten zu werden verdient, weil er das, was allen zu tun oblag, statt euer allein getan hat. Auch gibt er zu verstehen, daß Dienstleistung das **erste** sei, was von den in Sicherheit Befindlichen den Gefährdeten zuteil werden soll. Denn in diesem <s 142>Sinne spricht man von Mangel (ὕστέρημα), auch bei der Dienstleistung. — Merkst du die Absicht des Apostels? Es geschieht das nicht aus Hochmut, sondern aus zärtlicher Fürsorge. Damit sie nämlich sich nicht überheben, sondern bescheiden von sich denken und nicht etwa auf ihre große Leistung sich etwas einbilden, sondern demütig bleiben sollten, darum nennt er die Sache eine mangelhafte Dienstleistung.

[Daher wollen auch wir nicht stolz darauf sein, daß wir den Heiligen helfen, und uns nicht einbilden, ihnen damit eine Gnade zu erweisen!] Denn wir sind das den Heiligen schuldig und erweisen ihnen damit durchaus keine Gnade. Gleichwie nämlich diejenigen, welche ruhig daheim bleiben und keine Kriegsdienste tun, zum Unterhalt der im Felde stehenden Soldaten verpflichtet sind, da ja dieselben statt ihrer im Felde stehen; ebenso verhält es sich auch hier. Denn hätte Paulus nicht des Lehramtes gewaltet, wer würde ihn wohl damals ins Gefängnis geworfen haben? Man ist also verpflichtet, den Heiligen Dienste zu leisten. Wie anders als ungereimt müßte man es nennen, dem Streiter, der dem irdischen Könige dient, alles zu liefern, Ausrüstung und Verpflegung, und zwar nicht nur notdürftig, sondern reichlich; dagegen dem Streiter, der im Dienste des himmlischen Königs steht und mit weit gefährlicheren Feinden den Kampf aufnehmen muß — „denn wir haben nicht zu kämpfen wider Fleisch und Blut“³⁰⁵, sagt der Apostel —, diesem nicht einmal das Allernotwendigste zu reichen! Welchen Unverstand verrät dies! Welche Undankbarkeit! Welche kleinliche Knauserei!

4.

Allein, wie es scheint, vermag die Menschenfurcht bei uns mehr als die Furcht vor der Hölle und den zukünftigen Strafen. Deswegen sind denn auch alle Begriffe verkehrt: die **bürgerlichen** Geschäfte werden mit größter Sorgfalt Tag für Tag vollzogen, da darf nichts fehlen; um die **geistlichen** aber kümmert sich keiner im geringsten. Jene, die unter Anwendung <s 143>von Gewalt und Folter, wie von widerspenstigen Sklaven, erzwungen werden, verrichtet man mit aller Umsicht; diese, die freiwillig und wie von Freigeborenen getan werden sollen, unterläßt man hingegen. Diese meine Worte sind nicht gegen alle gerichtet, sondern gegen diejenigen, welche die in Rede stehenden Abgaben zu entrichten unterlassen. Hätte denn Gott nicht mit Gewalt dies erzwingen können? Aber das will er nicht; er verfährt nämlich schonender mit euch als mit den auf euren Unterhalt Angewiesenen. Er will deswegen nicht, daß ihr dies erzwungen leistet, weil ihr davon kein Verdienst hättet. Und trotzdem stehen viele Christen unserer Tage tief unter den Juden. Bedenke, was die Juden alles geben mußten: den Zehnten, die Erstlinge, wiederum den Zehnten, weiters einen andern Zehnten, weiters den dreifachen Zehnten und den Seckel; und kein Mensch warf den Priestern vor, daß sie zu viel verzehrten. Je größer die Gabe, desto größer der Lohn. Sie sagten nicht: die Priester nehmen in Hülle und Fülle, sie frönen dem Bauche, — Äußerungen, wie ich sie jetzt von mancher Seite hören muß. Leute, die da Häuser bauen und Grundstücke zusammenkaufen, halten sich für völlig mittellos; wenn aber ein Priester einen ordentlichen Rock anhat und sein gehöriges Auskommen findet oder sich einen Diener hält, um nicht selbst die niedrigsten Arbeiten verrichten zu müssen, so ist das in ihren Augen Reichtum. In

305Eph. 6, 12.

der Tat sind wir auch darin reich, und sie gestehen das wider ihren Willen ein. Wir sind nämlich reich, selbst wenn wir nur wenig besitzen; sie aber sind arm, mögen sie auch alles zusammenscharren. — Wie lange noch wollen wir so unverständig bleiben? Genügt es uns nicht der Strafe dafür, daß wir nichts tun, sondern müssen wir dieselbe durch Schmähungen und Verleumdungen noch vermehren? Denn wenn du **selbst** dem Priester gegeben hast, was er besitzt, so büßest du dadurch, daß du ihm dein eigenes Geschenk vorhältst, jegliches Verdienst ein. Wie kannst du es ihm überhaupt vorhalten, wenn du es ihm gegeben hast? Zuerst also bezeugst du seine Armut, indem du behauptest, du selbst habest ihm gegeben, was er hat; warum machst du ihm nun daraus einen Vorwurf? Du <s 144>hättest nichts hergeben sollen, wenn du im Sinne hattest, es vorzuhalten. — Oder du führst eine solche Sprache, während ein **anderer** gab? Dann ist die Sache noch schlimmer, weil du, ohne etwas zu geben, die Wohltat eines andern vorhältst. Welch reichen Lohn, glaubst du wohl, werden diejenigen empfangen, welche derartige Vorwürfe hören müssen? Denn sie leiden das um Gottes willen. — Inwiefern und warum? — Es stand ihnen ja frei, wenn sie nur wollten, die Lebensweise eines Krämers zu ergreifen, wenn sie auch nicht von seiten ihrer Vorfahren darauf hingewiesen waren! Selbst derartige freche Äußerungen bekomme ich von vielen zu hören, wenn wir sagen; dieser oder jener Priester sei arm. Wenn er gewollt hätte, heißt es, so hätte er reich werden können. Und dann sagt man höhnisch: Sein Vorfahr, sein Großvater usw. war der und der; und nun trägt er ein solches Kleid! — Aber wie, sag' an, sollte er nackt herumlaufen? Du nimmst es also damit sehr genau; doch sieh zu, daß du solche Reden dir nicht selbst zum Schaden redest! Höre vielmehr die eindringliche Warnung Christi, der da spricht: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet“³⁰⁶! — Aber es stand ihm frei, wenn er nur gewollt hätte, die Lebensweise eines Krämers oder Kaufmanns zu führen, und dann hätte es ihm an nichts gefehlt; aber er konnte sich nicht dazu verstehen. — Nun, entgegnet er, was hat er von seinem jetzigen Stande? Welche Vorteile bringt er ihm, sag' an? Kleidet er sich in Seide? Stolziert er mit einem Schwarm von Dienern auf der Straße umher? Sitzt er hoch zu Roß? Baut er Häuser, obwohl er eine Unterkunft hat? Wenn er das tut, so trete auch ich schonungslos als Ankläger auf und erkläre ihn geradezu des Priestertums für unwürdig. Denn wie wird er imstande sein, dem Trachten anderer nach den überflüssigen Dingen dieser Welt Einhalt zu gebieten, wenn er sich selbst nicht Einhalt zu gebieten vermag? Wenn aber sein Unrecht nur darin besteht, daß er sein gehöriges Auskommen findet, so frage ich: Sollte er vielleicht von Türe zu Türe gehen und um Almosen betteln? Sage mir, müsstest <s 145>du dich als sein Schüler nicht schämen? Nicht wahr, wenn dein leiblicher Vater es täte, so sähest du darin eine Schande für dich; wenn aber dein geistlicher Vater dazu gezwungen wäre, so wolltest du nicht vor Scham dein Haupt verhüllen und würdest nicht meinen, in den Boden versinken zu müssen? „Das Vaters Unehre“, sagt die Schrift, „bringt den Kindern Schande“³⁰⁷. — Oder wie? Soll er vielleicht verhungern? Aber auch das liegt einem Gottesfürchtigen ferne; denn das ist nicht Wille Gottes. — Aber mit welchen Sophistereien kommen sie sofort? Es steht geschrieben, sagen sie: „Ihr sollt weder Gold besitzen noch Silber noch zwei Röcke noch Kupfer in euren Gürteln noch einen Stab“³⁰⁸; diese aber haben drei und vier Anzüge und schön überzogene Betten. — Ach, da fühle ich mich gedrängt, tief aufzuseufzen; ja, wenn es nicht gegen den Anstand verstieße, so könnte ich bitterlich weinen. Warum denn? Weil wir die Splitter der andern mit so peinlicher Genauigkeit prüfen, der Balken aber in unsern eigenen Augen gar nicht gewahr werden³⁰⁹. Sage mir doch, warum hältst du denn dieses nicht dir selber vor? — Weil es nur den **Lehrern** befohlen ist, lautet die Antwort. — Wenn also Paulus sagt: „Haben wir Nahrung und

306Matth. 7, 1.

307Ekkli. 3, 13.

308Matth. 10, 9 f.

309Vgl. Matth. 7, 3; Luk. 6, 41.

Bedeckung, so wollen wir damit zufrieden sein³¹⁰“, wendet er sich damit bloß an die **Lehrer**? Keineswegs, sondern an alle Menschen. Dies ergibt sich deutlich aus dem Vorausgehenden. Denn was sagt er? „Ein großer Gewinn ist die Frömmigkeit mit Genügsamkeit³¹¹“; denn „wir haben nichts in diese Welt hereingebracht; ohne Zweifel können wir auch nichts mit hinausnehmen³¹²“. Unmittelbar darauf fährt er dann fort: „Haben wir aber Nahrung und Bedeckung, so wollen wir damit zufrieden sein. Die aber reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstricke und viele törichte³¹³ und schädliche Begierden³¹⁴“.

5.

<s 146> Hast du gesehen, daß die Worte des Apostels an alle gerichtet sind? Und wie, wenn er wiederum sagt: „Pfleget das Fleisch nicht zur Erregung der Lüste³¹⁵“, redet er da nicht zu allen ohne Ausnahme? Wie, wenn er spricht: „Die Speisen sind für den Bauch und der Bauch für die Speisen; Gott aber wird sowohl diese als jenen zerstören³¹⁶“? Wie, wenn er sagt: „Die aber der Üppigkeit huldigt, ist lebendig tot³¹⁷“, wobei er von der Witwe redet. Ist etwa auch die Witwe den Lehrern beizuzählen? Erklärt er nicht selber ausdrücklich: „Zu lehren gestatte ich dem Weibe nicht, noch sich zu überheben über den Mann³¹⁸“? Wenn aber die Witwe, bei der das vorgeschrittene Alter in Betracht kommt — denn das Alter bedarf vieler Pflege —, sowie die Natur an sich — denn das weibliche Geschlecht, als das schwächere, erheischt mehr Ruhe und Schonung —, wenn er also die Witwe, bei der Alter und Geschlecht es verzeihlich machen, nicht in Üppigkeit fallen läßt, sondern vielmehr von einer solchen sagt, sie sei lebendig tot — er verbietet nämlich nicht einfachhin die Üppigkeit, sondern erklärt: „Die der Üppigkeit huldigt, ist lebendig tot“ und schließt sie aus; denn als tot ist sie ausgeschlossen —: wie sollte der Mann Verzeihung erlangen, wenn er das tut, wofür das betagte Weib gestraft wird? — Doch daran denkt keiner je, darüber stellt keiner eine Untersuchung an. Ich sah mich aber genötigt, darauf aufmerksam zu machen, nicht in der Absicht, die Priester von jeder Schuld freizusprechen, sondern in eurem eigenen Interesse. Die Priester nämlich erleiden, wenn der gegen sie erhobene Vorwurf der Geldgier begründet und verdient ist, dadurch von eurer Seite keinen Schaden; sie müssen vielmehr, ob ihr darüber sprecht oder nicht, vor dem Richter drüben sich verantworten; eure Reden also schaden ihnen in Wirklichkeit gar nichts. Sind aber eure Aussagen falsch, so haben sie von den grundlosen Verdächtigungen nur den Gewinn, <s 147>ihr aber eben daher den Schaden. Bei euch dagegen liegen die Verhältnisse nicht so; sondern ihr seid immer im Nachteil, wenn ihr ihnen Übles nachredet, mögen eure Anklagen gegen sie wahr oder falsch sein. Warum denn das? Sind nämlich eure Vorwürfe wahr, so schadet ihr euch dennoch selbst, weil ihr eure Lehrer richtet und die Ordnung verkehret; darf man ja nicht einmal den Bruder richten, um so weniger also den Lehrer. Sind sie aber falsch, so trifft euch furchtbare Züchtigung und Strafe; ihr werdet nämlich über jedes unnütze Wort Rechenschaft geben müssen³¹⁹. Euer eigenes Beste also ist das Ziel all unserer Arbeiten und Bemühungen. Aber, wie gesagt, darüber stellt keiner eine Untersuchung an, darum bekümmert sich keiner, das nimmt sich keiner zu Herzen. Soll ich noch

3101 Tim. 6, 8.

311Ebd. 6, 6.

312Ebd. 6, 7.

313Die Vulgata liest ἀνοήτους und übersetzt dementsprechend: inutilia (desideria).

3141 Tim. 6, 8. 9.

315Röm. 13, 14.

3161 Kor. 6, 13.

3171 Tim. 5, 6.

318Ebd. 2, 12.

319Vgl. Matth. 12, 36.

mehr sagen? „Wenn einer“, sagt Christus, „nicht allem entsagt, was er besitzt, so ist er meiner nicht wert³²⁰.“ Oder wie, wenn er spricht: „Es ist schwer, daß ein Reicher ins Himmelreich eingehe³²¹“? Oder wie, wenn er droht: „Weh euch, ihr Reichen, denn ihr habt euren Trost dahin!³²²“? Niemand forscht darüber nach, niemand läßt es sich in den Sinn kommen, niemand erwägt es bei sich selbst; aber über die Fehler anderer sitzen alle streng zu Gerichte. Allein das heißt sich fremder Sünden teilhaftig machen. — Ich muß aber auch die Priester gegen die Vorwürfe, die ihr ihnen macht, in Schutz nehmen, und zwar in eurem eigenen Interesse. So höret denn! Hinter der Ansicht nämlich, als überträten sie Gottes Gebot, steckt ein gut Teil Böswilligkeit. Wohlan also, laßt uns auch das untersuchen! Der Ausspruch Christi lautet: „Ihr sollt weder Gold besitzen noch Silber noch zwei Röcke noch Schuhe noch Gürtel noch Stab³²³.“ Wie also? Sage mir: hat Petrus gegen den Befehl gehandelt? Wie denn nicht, da er doch Gürtel trug und Rock und Schuhe? Denn höre, was der Engel zu ihm spricht: „Umgürte dich und ziehe deine <s 148>Schuhe an³²⁴!“ Und doch waren die Schuhe für ihn kein so dringendes Bedürfnis — denn in jener Jahreszeit kann man auch barfuß gehen; nur im Winter erweisen sie sich als unerläßlich —; gleichwohl trug er sie. Und wie steht es mit Paulus, wenn er im Briefe an Timotheus befiehlt; „Beeile dich, vor dem Winter zu kommen³²⁵“, sodann ihm Aufträge erteilt und sagt: „Den Mantel, den ich in Troas bei Karpus gelassen habe, nimm mit dir, wenn du kommst, und auch die Bücher, vor allem aber die Pergamentrollen!³²⁶“? Schau, er spricht von einem Mantel; und man wird schwerlich in Abrede stellen können, daß er noch einen zweiten besaß, den er eben trug. Denn hätte er überhaupt nie einen Mantel getragen, so wäre der Auftrag, ihm denselben mitzubringen, überflüssig gewesen; ist aber die Annahme, daß er nie einen trug, falsch, so besaß er offenbar noch einen zweiten. Und was sagst du dazu, daß er zwei volle Jahre in eigener Mietswohnung verblieb? So hat also dieses auserwählte Werkzeug den Befehl Christi mißachtet, er, der von sich sagen konnte: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir³²⁷“; er, von dem Christus selbst ausdrücklich bezeugt: „Dieser ist mir ein auserwähltes Werkzeug³²⁸“? — Eigentlich sollte ich euch in diesem Widerspruche belassen und auf die gestellte Frage keine Antwort geben, sondern euch dadurch strafen für die Geringschätzung, womit ihr die Hl. Schrift behandelt. Denn daraus entspringen alle derartigen Einwendungen. Deswegen gehen wir auch mit den Sünden anderer so streng ins Gericht und kümmern uns so wenig um unsere eigenen, weil wir die Hl. Schrift nicht kennen, weil wir uns über die göttlichen Gebote nicht unterrichten. Ich sollte euch also, wie gesagt, eigentlich dafür strafen. Allein was will ich machen? Die Väter tun den Kindern zuliebe gar manches, wozu sie nicht mehr verpflichtet wären, da ihr väterliches Herz warm für sie schlägt; und <s 149>wenn sie das Kind beschämt und niedergeschlagen sehen, so werden sie davon viel mehr angegriffen als dieses, und es läßt ihnen keine Ruhe, bis sie die Ursache der Traurigkeit entfernt haben. Dieses soll denn auch jetzt geschehen, obschon ihr darüber betrübt sein möget, daß ihr es eigentlich nicht verdient, damit ihr es in der rechten Weise aufnehmet. —

6.

320Vgl. Luk. 14, 33.

321Matth. 19, 23.

322Luk. 6, 24.

323Matth. 10, 9 f.

324Apg. 12, 8.

3252 Tim. 4, 21.

326Ebd. 4, 13.

327Gal. 2, 20.

328Apg. 9, 15.

Wie verhält es sich also damit? Die Apostel haben den Vorschriften Christi nicht zuwider gehandelt — Gott bewahre! —, sondern vielmehr dieselben getreulich befolgt. Jene Vorschriften waren nämlich nur für eine bestimmte Zeit gegeben, nicht für immer. Das ist nicht eine willkürliche Vermutung von meiner Seite, sondern geht aus den göttlichen Schriften klar hervor. Inwiefern? Lukas erzählt, Christus habe zu seinen Jüngern gesagt: „Als ich euch aussandte ohne Beutel, Tasche, Gürtel und Schuhe, hat euch etwas gemangelt? Sie antworteten ihm: Nichts. — Nun denn, in Zukunft verschafft es euch³²⁹!“ — Oder sage mir, was hätten sie tun sollen? Nur **einen** Rock besitzen? Wie nun? Wenn dieser gewaschen werden mußte, hätten sie da nackt zu Hause sitzen sollen? Oder hätten sie, wenn die Not rief, nackt herumlaufen und den Anstand verletzen sollen? Bedenke, wie es sich ausgenommen hätte, wenn Paulus, der die ganze Welt durchzog, um eine so großartige Wirksamkeit zu entfalten, in Ermangelung eines Kleides hätte zu Hause bleiben und die Ausübung seines so wichtigen Berufes hätte unterbrechen müssen! Oder wie, wenn heftiger Frost einfiel, wenn es regnete oder gefror, wie wäre es da möglich gewesen, die Kleider zu trocknen? Hätten sie wieder nackt daheim bleiben sollen? Oder wie, wenn ihre Glieder vor Kälte erstarrten? Hätten sie erfrieren sollen, ohne einen Laut von sich zu geben? Denn daß ihr Körper nicht von Stahl und Eisen war, darüber höre, was Paulus von Timotheus sagt: „Genieße ein wenig Wein wegen deines Magens und deiner häufigen Schwächen³³⁰“, und wiederum von einem <s 150>andern: „Ich habe es für notwendig erachtet, euren Abgesandten und Diener für meine Bedürfnisse zu euch zu senden; denn er war todkrank, allein Gott hat sich seiner erbarmt, und nicht bloß seiner, sondern auch meiner³³¹.“ Sie konnten also von allen möglichen Leiden befallen werden. Was nun? Hätten sie zugrunde gehen sollen? Keineswegs. — Weshalb gab denn nun Christus damals diese Vorschrift? Weil er seine Macht zeigen wollte, daß er auch in der Folge dies so hätte bewerkstelligen können, es aber nicht getan hat. Weshalb nun hat er es nicht getan? Die Apostel waren doch weit bewunderungswürdiger als die Israeliten, deren Schuhe und Kleider sich nicht abnützten³³², und dies, während sie jene Wüste durchzogen, wo die Sonnenstrahlen mit solcher Glut herniederbrennen, daß sie sogar Steine zu zerbröckeln imstande sind. Weshalb nun tat er dies? Deinetwegen. Weil er nämlich voraussah, daß du nicht gesund bleiben, sondern verwundet werden würdest, so hat er dir Gelegenheit bieten wollen, dir Heilmittel zu verschaffen. Dies geht deutlich daraus hervor. Hätte er (die Apostel) nicht selbst zu ernähren vermocht? Wenn er dir, der ihn beleidigt hat, Nahrung gibt, hätte er sie nicht weit mehr noch einem Paulus geben können? Wenn er sie den Israeliten gab, die wider ihn murrten, Unzucht verübten und Götzendienst trieben, konnte er sie nicht um soviel mehr einem Petrus gewähren, der um seinetwillen alles verlassen hatte? Wenn er gottlose Menschen Nahrung finden ließ, konnte er sie nicht viel eher einem Johannes schenken, der ihm zuliebe sogar seinen Vater verlassen hatte? Allein er wollte dies nicht; sondern durch dich gibt er ihnen den Unterhalt, damit du dich heiligest. — Betrachte doch Gottes überschwengliche Menschenfreundlichkeit! Er wollte lieber seine Jünger benachteiligen, nur damit du dir etwas leichter tust. Denn wenn er sie bedürfnislos gemacht hätte, so wären sie wohl viel bewunderungswürdiger, viel ansehnlicher; aber dir wäre die Gelegenheit zum Heile abgeschnitten. Sie sollten daher lieber nicht Be-^{<s 151>}*wunderung einflößen, sondern vielmehr niedrig erscheinen, damit du gerettet würdest; so ließ er denn ihre Erniedrigung zu, um dir die Erlangung des Heiles zu ermöglichen. Denn der Lehrer, welcher auf Gaben angewiesen ist, steht nicht in gleicher Weise ehrwürdig da, sondern viel höher wird jener geachtet, der nichts annimmt; aber (in diesem Falle) hat der Schüler keinen Gewinn, sondern büßt die Frucht des Verdienstes ein. Siehst du die Weisheit des allgütigen

329Vgl. Luk. 22, 35. 36.

3301 Tim. 5, 23.

331Vgl. Phil. 2, 25. 27.

332Vgl. Deut. 29, 5.

Gottes? Gleichwie er nämlich selbst nicht seine eigene Ehre suchte, noch auf seinen eigenen Vorteil sah, sondern im Vollbesitze der Ehre um deinetwillen Schmach leiden wollte, so machte er es auch mit den Lehrern. Obwohl er ihnen eine ehrfurchtgebietende Stellung hätte verschaffen können, zog er es dennoch vor, sie einer möglichen Verachtung auszusetzen deinetwegen, damit du daraus Gewinn ziehen, damit du reich werden könntest. Damit du an geistlichen Gütern Überfluß habest, deshalb müssen jene an irdischen Gütern Mangel leiden. Wenn er sie also bedürfnislos machen konnte, so ist der Beweis erbracht, daß er sie (nur) um deinetwillen den Bedürfnissen unterworfen sein läßt. —

Da wir nun dieses wissen, so wollen wir uns nicht aufs Anschuldigen, sondern aufs Wohltun verlegen; wir wollen uns nicht vorwitzig um die Fehler anderer bekümmern, sondern unserer eigenen gedenken; an andern wollen wir das Gute anerkennen, an uns aber die Sünden betrachten; und auf diese Weise werden wir Gott wohlgefällig sein. Denn wer an andern nur die Sünden, an sich selbst aber nur die Tugenden sieht, der erleidet doppelten Schaden: Dieses nämlich bewirkt, daß er sich in törichtem Hochmüte erhebt, jenes, daß er in sorglose Trägheit verfällt. Denn bei dem Gedanken, daß dieser oder jener sündigt, verfällt auch er leicht in Sünde; und bei dem Gedanken, daß er selbst Gutes tut, wird er leicht hochmütig. Wer dagegen seine eigenen guten Werke der Vergessenheit anheimgibt und bloß auf seine Sünden schaut und bei andern nicht den Sünden, sondern den guten Werken nachspürt, der wird reichlichen Gewinn ernten. Inwiefern? Wenn er sieht, daß der und der Gutes tut, so fühlt er sich zu gleichem Eifer an-^{<s 152>}*getrieben; wenn er sieht, daß er selbst sündigt, so wird er demütig und bescheiden werden. Wenn wir es so machen und so unser Leben einrichten, werden wir imstande sein, die verheißenen Güter zu erlangen, durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, mit welchem dem Vater gleichwie dem Hl. Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.

Elfte (Zehnte) Homilie. *Phil. III, 1—7.*

<kt>1.

V. 1: „Übrigens, meine Brüder, freut euch im Herrn! Das nämliche euch zu schreiben, ist mir nicht lästig, euch aber dient es zur Befestigung.“

V. 2: „Hütet euch vor den Hunden, hütet euch vor den schlechten Arbeitern, hütet euch vor der Zerschneidung!“

V. 3: „Denn wir sind die Beschneidung, die wir im Geiste Gott dienen und uns rühmen in Christus Jesus und nicht auf das Fleisch vertrauen.“

Wenn Traurigkeit und Sorge die Seele übermäßig in Anspruch nehmen, so berauben sie dieselbe ihrer Kraft. Deshalb richtet auch Paulus die Philipper, welche tief bekümmert waren, auf. Sie waren aber bekümmert, weil sie nicht wußten, wie es um Paulus stehe; sie waren bekümmert, weil sie ihn bereits tot glaubten; sie waren bekümmert wegen der Predigt des Evangeliums; sie waren bekümmert wegen des Epaphroditus. Über alle diese Punkte nun verschafft er ihnen volle Beruhigung und Gewißheit, indem er fortfährt: „Übrigens, meine Brüder, freut euch!“ Ihr habt, will er sagen, fürder keine Ursache mehr zur Traurigkeit: Ihr habt den Epaphroditus, um

dessentwillen ihr betrübt waret; ihr habt den Timotheus; auch ich komme; das Evangelium macht Fortschritte. Was fehlt euch noch? Freut euch! <s 153>— Die Galater nennt er „Kindlein³³³“, die Philipper dagegen „Brüder“. Wenn er nämlich entweder zurechtweisen oder seiner Zärtlichkeit Ausdruck verleihen will, gebraucht er die Anrede „Kindlein“, wenn er sich aber an solche wendet, die er mit größerer Auszeichnung behandelt, so bedient er sich der Anrede „Brüder“. — Er sagt: „Übrigens, meine Brüder, freut euch im Herrn!“ Treffend bemerkt er: „im Herrn“, nicht nach Art der Welt; denn dies wäre keine wahre Freude. Diese Trübsale, will er sagen, die uns um Christi willen treffen, sind mit Freude verbunden. — „Das nämliche euch zu schreiben, ist mir nicht lästig, euch aber dient es zur Befestigung. Hütet euch vor den Hunden!“ Du siehst, wie er seine Mahnung nicht gleich anfangs vorbringt; sondern erst nachdem er ihnen reichliches Lob gespendet, nachdem er ihnen seine Bewunderung ausgesprochen, erst dann tut er dies und lobt sie (sogleich) wieder. Denn die Sprache, die er hier führt, ist scheinbar etwas zu derb; darum sucht er sie von allen Seiten zu umschleiern. Welche Menschen aber nennt er „Hunde“? Es gab dort Leute, auf welche er in allen Briefen anspielt, gottlose und verabscheuungswürdige Juden, die, von schnöder Gewinnsucht und Herrschgier getrieben und von dem Wunsche beseelt, viele Gläubige auf ihre Seite zu ziehen, sowohl das Christentum als das Judentum predigten und so das Evangelium verfälschten. Weil dieselben nun schwer zu entlarven waren, darum sagt er: „Hütet euch vor den Hunden!“ Nicht mehr „Kindlein“ sind die Juden. Dereinst wurden die Heiden Hunde genannt, jetzt aber diese. Warum? Weil dieselben Gott und Christus jetzt ebenso entfremdet sind, wie es bisher die Heiden waren. Er bringt (mit dem Ausdruck Hunde) das Schamlose und Freche ihres Benehmens zum Ausdruck sowie den gewaltigen Unterschied, der zwischen ihnen und den „Kindlein“ besteht. Daß nämlich die Heiden einstmals Hunde genannt wurden, magst du aus den Worten des kananäischen Weibes entnehmen: „Ja Herr; denn auch die Hündlein essen von den Brosamen, <s 154>die von dem Tische ihrer Herren fallen³³⁴.“ — Damit sie aber nicht einmal das bekämen — weil es doch auch Hunde gibt, welche vom Tische ihrer Herren sich nähren —, so macht er einen Zusatz, durch den er sie auch davon ausgeschlossen wissen will, und sagt: „Hütet euch vor den schlechten Arbeitern!“ Wunderbar zutreffend sind diese Worte: „Hütet euch vor den schlechten Arbeitern!“ Sie arbeiten zwar, meint er, aber nur zum Schaden, und ihre Arbeit ist viel schlimmer als Müßiggang, da sie lediglich darauf ausgehen, den gut gefügten Bau abzuberechnen. — „Hütet euch vor der Zerschneidung“, heißt es. Etwas Erhabenes war bei den Juden die Beschneidung, da ihr sogar das Gesetz weichen mußte, sogar der Sabbat an Bedeutung zurückstand. Denn um die Beschneidung vorzunehmen, war man von der Pflicht der Sabbatheiligung entbunden; um aber den Sabbat zu beobachten, durfte man niemals die Beschneidung unterlassen. Betrachte nun die weise Anordnung Gottes! Obwohl die Beschneidung ehrwürdiger war als der Sabbat, so lassen sich doch Zeiten finden, in denen sie nicht³³⁵ angewendet³³⁶ wurde. Wenn also die Beschneidung aufgehoben ist, umso mehr dann der Sabbat. Deshalb zerschneidet Paulus sogar den Namen derselben und sagt: „Hütet euch vor der Zerschneidung!“. Er bezeichnet die Beschneidung nicht als etwas Böses, erklärt sie nicht für etwas Überflüssiges, um jene Männer nicht vor den Kopf zu stoßen, sondern er faßt es geschickter an, indem er sie zwar von der Sache abzubringen sucht, mit dem Namen aber, ja auch mit der Sache selbst absichtlich schonend verfährt. Bei den Galatern ist die Art seines Vorgehens nicht die gleiche. Weil nämlich dort der Krebschaden immer weiter um sich griff, mußte er letzten Endes mit dem ganzen Gewichte seiner Persönlichkeit kühn und rücksichtslos auftreten. Hier dagegen hatten die Gläubigen sich nichts Derartiges zuschulden kommen lassen; darum

333Gal. 4, 19.

334Matth. 15, 27.

335μή wird durch den Zusammenhang gefordert.

336Statt des überlieferten παραλειφθεῖσα lies: παραληφθεῖσα!

gönnt er ihnen die Freude, die <s 155> sie am Namen haben. Auch jene³³⁷ schließt er aus und sagt: „Hütet euch vor der Zerschneidung! Denn **wir** sind die Beschneidung!“ — Wieso? — „Die wir im Geiste Gott dienen und nicht auf das Fleisch vertrauen.“ Er sagt nicht: Wir wollen untersuchen, welche Beschneidung besser sei, die ihrige oder die unsrige; ja er erkennt ihr nicht einmal diesen Namen zu, sondern was sagt er? Jene Beschneidung ist eine „Zerschneidung“. Warum? Sie tun ja nichts anderes, als daß sie das Fleisch zerschneiden. Denn wenn bei diesem Akte die gesetzliche Vorschrift wegfällt, so bleibt nichts anderes übrig als ein Abschneiden und Zerschneiden des Fleisches. Entweder also aus diesem Grunde, oder weil jene die kirchliche Einheit zu zerschneiden versuchten. Auch wir wenden den Ausdruck „Zerschneidung“ an bei solchen, die planlos, aufs Geratewohl und ohne alles Geschick drauf losschneiden. Der Apostel will nämlich sagen: Wenn ihr nach der Beschneidung suchen wollt, so könnt ihr sie bei uns finden. — „Die wir im Geiste Gott dienen“, d. h. die wir **geistig** ihm dienen.

2.

Denn sage mir, was ist vorzüglicher, die Seele oder der Leib? Offenbar die Seele. Folglich ist auch jene Beschneidung³³⁸ die bessere, oder vielmehr nicht bloß die bessere, sondern die einzige, die wirklich den Namen Beschneidung verdient. So lange nämlich das Vorbild noch bestand, konnte es ganz passend zum Vergleiche angewandt werden. „Beschneidet“, sagt der Prophet, „die Vorhaut eures Herzens³³⁹!“ — So hebt er auch im Briefe an die Römer die körperliche Beschneidung auf, wenn er sagt: „Denn nicht, wer es äußerlich ist, ist ein Jude; und nicht, die äußerlich ist am Fleische, ist die Beschneidung: sondern wer es im Innern ist, ist ein Jude, und die Beschneidung ist die des Herzens, dem Geiste nach, nicht dem Buchstaben nach³⁴⁰.“ — Schließlich aber beraubt er sie sogar des Namens; das <s 156> ist nicht einmal eine Beschneidung, sagt er. Denn das Vorbild trägt nur so lange, als die Wahrheit erst noch kommen soll, den Namen; sobald aber die Wahrheit sich verwirklicht hat, nennt man es nicht mehr so. Nehmen wir z. B. das Skizzieren her! Es hat einer den König in Umrissen dargestellt. So lange er die Farben nicht aufträgt, sagen wir: seht, der König! Sobald aber das Kolorit hinzukommt, tritt der Umriß hinter der (lebenvollen) Wahrheit zurück und verschwindet. — Paulus sagt nicht: Denn bei uns ist die Beschneidung, sondern: „Wir sind die Beschneidung.“ Mit Recht. Denn das ist der Mensch: Die in der Tugendhaftigkeit bestehende Beschneidung; das ist in Wahrheit der Mensch. Auch sagt er nicht: Denn bei jenen ist die Zerschneidung; denn sie selbst sind hinfort dem Verderben und dem Bösen verfallen. — Nicht mehr am Körper, sagt er, muß die Beschneidung stattfinden, sondern am Herzen. — „... und (die wir) nicht auf das Fleisch vertrauen,“ fährt er fort,

V. 4: „*obwohl **ich** auch auf das Fleisch Vertrauen haben dürfte.*“

Was meint er hier mit „Vertrauen“ und „auf das Fleisch“? Prahlerei, zuversichtliches Pochen, Wichtigtuerei. Und Paulus hat recht daran getan, diesen Zusatz zu machen. Hätte er nämlich als ehemaliger **Heide** sich gegen die Beschneidung ausgesprochen, oder nicht gegen die Beschneidung, sondern gegen diejenigen, welche sie zur Unzeit vornahmen, so hätte es immerhin scheinen können, er falle nur deshalb darüber her, weil er, des Adels des Judentums entbehrend,

337 Gemeint sind die jüdischen Verführer zu Philippi.

338 Die geistige Beschneidung.

339 Deut. 10, 16; vgl. Jer. 4, 4.

340 Röm. 2, 28, 29.

von dessen Erhabenheit keinen Begriff habe und ihm kein Anteil daran zukomme. Nun er aber desselben teilhaftig ist und sich dennoch dagegen erklärt, erklärt er sich nicht deshalb dagegen, weil er keinen Anteil hat, sondern weil er verwirft, nicht aus Unwissenheit, sondern gerade infolge richtiger Erkenntnis. — Sieh nun, was er auch im Briefe an die Galater sagt, da er in die Notwendigkeit geraten war, Großes von sich selbst zu enthüllen; wie er auch dort seine Demut an den Tag legt! „Ihr habt ja gehört“, spricht er, „von meinem ehemaligen Wandel <s 157>im Judentume³⁴¹“, und ebenso hier: „Wenn irgendein anderer meint, auf das Fleisch vertrauen zu dürfen, so ich noch mehr.“ Und gleich darauf fügt er bei: „Ein Hebräer von Hebräern.“ — Aber „wenn irgendein anderer“, sagt er, um zu zeigen, daß er dazu gezwungen sei, um zu zeigen, daß er nur um jener willen so spreche. Wenn ihr darauf vertrauen zu können glaubt, will er sagen, so muß auch ich reden; sonst würde ich schweigen. — Der Umstand, daß er zurechtweist, ohne zu kränken, daß er es tut, ohne Namen zu nennen, sollte auch jenen die Umkehr erleichtern. — „Wenn einer meint, vertrauen zu dürfen.“ Treffend ist die Wendung: „Wenn einer **meint**“; er wollte damit entweder ausdrücken, daß sie kein so großes Vertrauen hatten, oder daß ihr Vertrauen durchaus kein berechtigtes Vertrauen war; denn alles beruhte nur auf Zwang, nicht auf freiem Willen.

V. 5: „Ich bin beschnitten am achten Tage ...“

An erster Stelle setzt er das, worauf sie sich am meisten zugute taten, nämlich die Beschneidung. — „... aus dem Geschlechte Israel ...“ Damit bewirkt er ein Doppeltes: daß er weder ein Proselyt ist noch ein Abkömmling von Proselyten. Denn daraus, daß er am achten Tage beschnitten wurde, ergibt sich, daß er selbst kein Proselyt war; daraus aber, daß er „aus dem Geschlechte Israel“ stammte, geht hervor, daß auch seine Eltern keine Proselyten waren. — Damit man jedoch nicht meine, „aus dem Geschlechte Israel“ bedeute soviel als: aus den zehn Stämmen, fügt er (ausdrücklich) hinzu: „aus dem Stamme Benjamin“. Also aus dem angesehensten Teile (seines Volkes); denn im Gebiete dieses Stammes waren die Besitzungen der Priester³⁴². — „... ein Hebräer von Hebräern ...“, weil kein Proselyt, sondern von alten, echten Juden herstammend. Denn er hätte möglicherweise ein Israelit sein können, ohne aber „ein Hebräer von Hebräern“ zu sein. Viele nämlich hatten durch Vermischung mit andern Völkern <s 158>bereits die unverfälschte Reinheit der Nation zerstört und selbst deren Sprache verlernt. Entweder er meint das damit, oder er weist hin auf den Adel seiner Abstammung. — „... dem Gesetze nach ein Pharisäer.“ Er kommt nun auf das, was von seinem freien Willen abhing. — Denn alles, was er vorhin anführte, hat mit der freien Selbstbestimmung nichts zu tun; denn es war nicht sein Verdienst, daß er beschnitten wurde, daß er „aus dem Geschlechte Israel“ und „aus dem Stamme Benjamin“ war. Er war also auch aus diesen Gründen ihnen über, wenn auch viele das meiste (des bisher Aufgezählten) mit ihm teilten. Worin lag nun sein Vorzug? Zumeist mit in dem Umstände, daß er kein Proselyt war; denn dem angesehensten Stamme und der geachteten Partei anzugehören, seine Ahnenreihe bis in die ältesten Zeiten hinaufführen zu können, war nicht vielen gegeben. Aber er kommt nun auf das zu sprechen, was von seinem freien Willen abhing, worin (hauptsächlich) sein Vorzug liegt. „... dem Gesetze nach ein Pharisäer,“

V. 6: „dem Eifer nach ein Verfolger der Kirche ...“

³⁴¹Gal. 1, 13.

³⁴²Die Priester vom Levitenstamme erhielten dreizehn Städte in den Stämmen Juda, Simeon und Benjamin.(Jos. 21, 4.)

Indes, jenes genügt nicht; denn man kann auch ein Pharisäer sein, ohne von besonderem Eifer zu glühen. Aber er fügt auch dieses hinzu. Siehe den Vorzug! — „... der Gerechtigkeit nach ...“ Aber es ist möglich, daß einer ein Wagehals ist, oder daß er dies aus Herrschsucht, nicht aber aus Eifer für das Gesetz tut, wie es die Hohenpriester machten. Doch nichts Solches, sondern auch „der Gerechtigkeit nach, die im Gesetze ist, von untadelhaftem Wandel.“ — Wenn ich demnach, will er sagen, an Adel der Herkunft, an freudigem Eifer, an Sitten und Lebenswandel alle übertraf: weshalb sollte ich auf diese Vorzüge verzichtet haben, — weshalb anders, als weil ich die Vorzüge des Christentums größer, und zwar um vieles größer gefunden habe? Darum fährt er fort:

V. 7: „Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden gehalten.“

3.

<s 159>**Paulus** hat einen so sorgfältig geordneten, von frühester Kindheit an begonnenen Wandel, einen so großen Adel, so viele Gefahren, so zahlreiche Nachstellungen, so schwere Mühen, ein so eifriges Streben weggeworfen und für Schaden gehalten, was ihm vorher Gewinn war, um Christus zu gewinnen; wir dagegen verachten nicht einmal das Geld, um Christus zu gewinnen, sondern wollen lieber des zukünftigen Lebens verlustig gehen als der zeitlichen Güter. Und doch ist dies nichts anderes als Schaden. Wir wollen denn die Dinge, die mit dem Reichtume verbunden sind, einzeln untersuchen, und dann sage mir, ob das nicht ein Schaden ist, was wohl Mühen mit sich bringt, aber keinen Gewinn! — Denn sage mir, welchen Nutzen hat man von der Menge kostbarer **Kleider**? Welchen Gewinn ernten wir, wenn wir sie angezogen haben? Keinen; im Gegenteil, wir haben nur Nachteil davon. Wieso? Weil auch dem Armen, der nur ein einfaches und abgetragenes Gewand anhat, in der heißen Jahreszeit die Hitze nicht lästiger fällt als dir; ja er erträgt sie sogar noch leichter. Denn das einzige abgetragene Kleid, das sie umhüllt, läßt ihre Körper viel unbehinderter; bei einem neugefertigten Anzuge aber, mag er auch feiner als Spinnengewebe sein, verhält sich die Sache ganz anders. Und während du aus überflüssigem Luxus zwei, ja nicht selten drei Leibröcke (χιτωνίσκους) ein feines Obergewand (χλαμίδα), einen Gürtel und weite Beinkleider (ἀναξυρίδας) anhast, nimmt es jenem kein Mensch übel, wenn er nur mit einem einzigen Leibrocke bekleidet ist; daher erträgt er (die Hitze) viel leichter. Infolge davon sehen wir, daß die Reichen von Schweiß triefen, während die Armen unter nichts Derartigem leiden. Wenn also dem Armen einfache und um einen Spottpreis gekaufte Kleider dieselben oder noch bessere Dienste leisten, jene aber, die um teures Geld gekauft werden müssen, nichts vor ihnen voraus haben, ist dann die Menge, der Überfluß nicht ein Schaden? Denn in Hinblick auf Nutzen und Brauchbarkeit bringt er dir durchaus nicht mehr ein, sondern du gibst bloß mehr Geld dafür aus; denselben Nutzen und Dienst also hast du, der Reiche, dir mit hundert oder noch mehr Goldstücken erkaufte, der Arme <s 160>dagegen mit ein paar Silbermünzen. Siehst du den Schaden ein? Aber dein Stolz läßt dich nicht zur Einsicht kommen. — Willst du, daß wir diese Untersuchung auch auf den **Goldschmuck** ausdehnen, womit man die Pferde und die Frauen behängt? Denn zu den andern Wirkungen des Reichtums gehört auch die, daß er gedankenlos macht: man hält Frauen und Pferde der gleichen Auszeichnung für würdig und hat ein und denselben Schmuck für beide; und die Frauen wollen gradeso glänzend herausstaffiert sein wie die Equipage, wie die Lederdecken des Wagens, in dem sie fahren. Sage einmal, welchen Gewinn bringt es, wenn Maultier oder Pferd in goldenem Schmucke prangt? Oder was hat die Frau davon, daß sie mit einer solchen Masse von Gold und Edelsteinen überladen ist? — Ja, wendet man ein, das Gold nützt sich nicht ab. Freilich wird nicht selten auch

die (gegenteilige) Behauptung laut, daß in den Bädern und sonst des öfteren die kostbaren Steine und Goldzierate viel von ihrem Werte verlieren. Indes selbst angenommen, das Gold werde durch nichts angegriffen: sage mir, worin liegt denn der Gewinn? Und wie, wenn es fällt und verloren geht, ist das nicht ein Schaden? Oder wie, wenn es dir Neid und Anfeindung zuzieht, ist das nicht ein Schaden? Denn wenn es der damit Geschmückten nichts nützt, wohl aber in neidischen Augen die Glut der Habgier anfacht und die Räuber noch mehr reizt, wird es da nicht zum Schaden? Oder wie, sag' an, wenn der Mann es zu einem gewinnbringenden Unternehmen verwenden könnte, aber wegen der Prachtliebe der Frau es nicht vermag, sondern hungern und darben muß und dabei mitansehen, wie jene mit Gold überladen ist, sollte das kein Schaden sein? Denn „Güter“ (χρήματα) heißen (die Reichtümer) nicht deshalb, daß wir sie bloß zur Schau ausstellen wie die Goldschmiede, sondern daß wir damit etwas Gutes wirken. Wenn nun die Liebe zum Golde dies nicht zuläßt, ist da nicht alles nur Schaden? Denn wer es nicht wagt, sie zu benutzen (χρησασθαι), gleich als wäre es fremdes Eigentum, der nützt sie nicht (κέχρηται); da kann von Nutzen (χρήσις) gar keine Rede sein. — Und wie, wenn wir prächtige und großartige **Paläste** <s 161>bauen mit Säulen und Marmor, mit Hallen und Gängen, und dieselben auf alle mögliche Weise ausschmücken, indem wir überall Statuen und Götterbilder aufstellen? Viele rufen infolge davon sogar die Dämonen an; indes darauf wollen wir uns augenblicklich gar nicht einlassen. (Ich frage nur:) Was soll denn das Gold sogar auf dem Dache? Leistet nicht ein bescheidenes Haus seinem Bewohner denselben Dienst? — Aber es gewährt großes Vergnügen. — Ja, am ersten und zweiten Tage, länger aber nicht mehr, sondern es steht nutzlos da. Denn wenn die Sonne auf uns keinen Eindruck mehr macht, weil wir an sie gewöhnt sind, so ist das noch weit mehr bei Werken der Kunst der Fall: wir achten auf sie (zuletzt) so wenig, als wenn sie aus Lehm wären. Denn sage mir doch: Was trägt denn zur Wohnlichkeit eines Hauses die Menge der Säulen bei und der Schmuck schöner Götterbilder und das an den Wänden verschwendete Gold? Nichts; es verrät nur Vornehmteurei, Übermut, maßlosen Dünkel und Unverstand. Denn wir sollten uns in allem nur an das Notwendige und Nützliche halten, nicht an das Überflüssige.

4.

Siehst du, daß dies Schaden bringt? Siehst du, daß es überflüssig und unnützlich ist? Wenn es nämlich weder größeren Nutzen noch Vergnügen gewährt — denn mit der Zeit wird man dessen überdrüssig —, so ist es nichts anderes als Schaden. Aber freilich, die Eitelkeit läßt eine solche Einsicht nicht aufkommen. — Weiter: Paulus hat sogar auf das verzichtet, was er für einen **Gewinn** hielt; wir aber wollen nicht einmal das um Christi willen aufgeben, was uns nur Schaden verursacht? Wie lange noch kleben wir an der Erde? Wie lange noch richten wir unsern Blick nicht himmelwärts? Seht ihr nicht, wie die Greise von der Vergangenheit keine Empfindung mehr haben? Seht ihr nicht, wie die Menschen sterben, die einen im hohen Alter, die andern in der Jugend? Seht ihr nicht, wie sie oft schon bei Lebzeiten um ihr Vermögen kommen? Warum hängen wir unser Herz an das Unbeständige? Warum lassen wir uns vom Unsicheren fesseln? Wie lange noch greifen wir nicht nach dem Bleibenden? Was gäben die <s 162>Greise darum, wenn sie das Alter abschütteln könnten! Zeugt es nun nicht von höchster Unvernunft, zur früheren Jugend zurückkehren und leichten Herzens alles dafür hingeben zu wollen, um wieder jung zu werden, aber obgleich es in unserer Macht liegt, eine nie alternde und eine weit geistigere Jugend in Verbindung mit großem Reichtume zu erlangen, dafür auch nicht zum kleinsten Opfer sich zu verstehen, sondern die Güter mit Zähigkeit festzuhalten, die uns selbst in diesem Leben keinen wirklichen Nutzen gewähren? Sie sind nicht imstande, dich dem Tode zu entreißen; sie vermögen es nicht, die Krankheit von dir abzuwenden, das Alter fernzuhalten oder sonst etwas

von dem, was unausbleiblich ist und nach dem Gesetze der Natur eintritt: und trotzdem klammerst du dich noch daran? Sage mir, wo ist da der Gewinn? Fraß und Völlerei und allerlei unstatthafte Lüste foltern uns ärger als der grausamste Tyrann. Das ist der einzige Gewinn, den wir aus dem Reichtum zu ziehen verstehen, einen andern nicht, weil wir nicht wollen; denn wenn wir nur möchten, so könnten wir uns mittelst des Reichtums den Himmel erwerben. — Also ist der Reichtum doch etwas Gutes, höre ich einwenden. — Nicht der Reichtum bewirkt das, sondern der Wille des Besitzers. Daß es der Wille ist, der das bewirkt —: auch dem Armen ist die Möglichkeit gegeben, sich den Himmel zu gewinnen. Denn, wie ich schon oft betonte, nicht auf die Größe der Gabe nimmt Gott Rücksicht, sondern auf den Willen des Gebers. Auch einer, der arm ist und nur Weniges gibt, kann den vollen Lohn davontragen; denn Gott fordert nicht mehr, als der Mensch zu leisten vermag. Nicht der Reichtum verschafft den Himmel, und nicht die Armut bringt in die Hölle, sondern das eine wie das andere Los bereitet der gute und der böse Wille. Diesen laßt uns also bessern, diesen kräftigen, diesen ordnen: dann wird uns alles leicht werden. Denn gleichwie der Zimmermann, mag er eine Axt von Eisen oder von Gold haben, auf gleiche Weise das Holz bearbeitet, ja besser noch mit der von Eisen: ebenso verhält es sich auch hier; weitaus leichter wird durch die Armut die vollkommene Tugend erreicht. Über den Reichtum nämlich spricht Christus: „Leichter <s 163>ist es, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr eingehe, als ein Reicher in das Himmelreich³⁴³.“ Über die Armut aber hat er keinen solchen Ausspruch getan, sondern gerade das Gegenteil geäußert: „Verkaufe, was du hast und gib es den Armen; und komm und folge mir nach³⁴⁴!“ um anzudeuten, daß die Nachfolge vom freien Willen abhängt.

5.

Fliehen wir also nicht die Armut wie ein Übel; denn sie verhilft uns ins Himmelreich; und jagen wir hinwiederum nicht dem Reichtum nach, als ob er ein Gut wäre; denn er stürzt die Unbehutsamen ins Verderben: sondern überall laßt uns den Blick zu Gott erheben und von den Gaben, die er uns verliehen hat, von der Kraft des Körpers, von dem Reichtum an Geld, überhaupt von allem den rechten Gebrauch machen! Wäre es doch ungereimt, wollten wir, die wir ihm das Dasein verdanken, diese Gaben einem anderen Dienste als dem unseres Schöpfers weihen. — Er hat dir die Augen geschaffen; so gebrauche sie in seinem Dienste, nicht in dem des Teufels! Wie kannst du sie ihm aber weihen? Dadurch, daß du seine Schöpfung betrachtetest, und ihn lobst und verherrlichst, und deinen Blick von den Frauen abwendest. — Er hat dir (ferner) die Hände geschaffen; bediene dich derselben für ihn, nicht für den Teufel, indem du sie nicht zu Raub und Übervorteilung ausstreckst, sondern zur Erfüllung der göttlichen Gebote, zur Übung der Wohltätigkeit, zum Gebete und um den Gefallenen die helfende Hand zu reichen. — Er hat dir Ohren geschaffen; schenke sie ihm und nicht verweichlicher Musik und schändlichen Reden! Denn die Schrift sagt: „Alle deine Gespräche seien auf das Gesetz des Allerhöchsten gerichtet³⁴⁵!“ Und wiederum: „Halte dich zur Gesellschaft der klugen Alten, und findest du einen Weisen, so schließe dich ihm an³⁴⁶!“ — Er hat dir den Mund geschaffen; dieser lasse sich nichts <s 164>zu Schulden kommen, was ihm mißfällig ist, sondern singe Psalmen, Lobgesänge und geistliche Lieder³⁴⁷, „damit es“, wie der Apostel sagt³⁴⁸, „Wohltat gewähre den Hörenden“; zur

343Matth. 19, 24.

344Ebd. 19, 21; Mark. 10, 21.

345Ekkli, 9, 23.

346Ebd. 6, 35. 36.

347Vgl. Kol. 3, 16.

348Vgl. Eph. 4, 29 f.

Erbauung, nicht zur Zerstörung; zum Segnen, nicht zum Schmähnen; nicht zu feindseligen Nachstellungen, sondern zum geraden Gegenteil davon. — Er hat dir Füße geschaffen, nicht damit du dem Bösen nachlaufest, sondern dem Guten. — Er hat dir den Magen geschaffen, nicht damit du ihn zum Platzen anfüllest, sondern damit du im Essen Vernunft walten lassest. — Er hat dir den Zeugungstrieb eingepflanzt, aber nicht zu Unzucht und Ehebruch. — Er hat dir die Vernunft gegeben, nicht zum Lästern, nicht zum Schimpfen, sondern um wahrhaftig zu sein. — Er hat auch die irdischen Güter gegeben, damit wir davon den rechten Gebrauch machen, und die Stärke, damit wir uns auch ihrer in der rechten Weise bedienen. — Er hat die Künste geschaffen, damit das Leben bestehe, nicht damit wir uns von den geistlichen Dingen abwenden; nicht damit wir uns mit den gemeinen Künsten abgeben, sondern mit den notwendigen; damit wir uns gegenseitig unterstützen, nicht damit wir einander nachstellen. — Er hat das Obdach gegeben, lediglich zu dem Zwecke, damit es dem Regen wehre, nicht damit es in Gold prange, während der Arme vom Hunger aufgerieben wird. — Er hat die Kleider gegeben, damit wir unsere Blöße bedecken, nicht damit wir Aufsehen erregen; nicht damit diese von Gold strotzen, während Christus³⁴⁹ in seiner Nacktheit zugrunde geht. — Er hat die Wohnung gegeben, nicht damit du allein sie innehabest, sondern damit du auch andere beherbergest. — Er hat die Erde gegeben, nicht damit du den größten Teil für dich wegnehmest und Gottes Gaben an Dirnen, Tänzer, Schauspieler, Flötenbläser und Zithervirtuosen verschwendest, sondern damit du den Hungrigen und Bedürftigen davon mitteilst. — Er hat dir das Meer gegeben zur Schifffahrt, zur Erleichterung des Verkehrs, nicht damit du <s 165>seine Tiefen vorwitzig durchforschst und Perlen und dergleichen von da, heraufholst und daraus ein förmliches Geschäft machest. —

Wozu sind also die Perlen da? fragt man. Beantworte du mir eine Gegenfrage: Wozu sind diese gewöhnlichen Steine³⁵⁰ da? Wenn jene durch ihren Wert kostbar sind, sind es diese nicht mehr noch durch ihre Verwendbarkeit? Denn diese kann man doch zum Bauen benützen, jene aber zu nichts; auch sind diese dauerhafter als jene. — Aber, entgegnet man, jene gereichen zur Zierde. Inwiefern? Das Ganze beruht lediglich auf Einbildung. Sind sie etwa weißer? Jedenfalls sind sie nicht weißer als blendend weißer Marmor, ja sie kommen diesem nicht einmal gleich. Oder sind sie dauerhafter? Auch das wird man nicht behaupten können. Oder brauchbarer? Oder größer? Auch das nicht. Warum also bewundert man sie, wenn nicht aus reiner Einbildung? Denn wenn sie weder schöner sind — denn wir können leicht glänzendere und weißere finden — noch brauchbarer, noch dauerhafter: warum werden sie so sehr bewundert? Nicht aus purer Einbildung? — Wozu also hat Gott (die Perlen) gegeben? Nicht er hat **gegeben**, sondern du hast etwas Besonderes dahinter **gesucht**. — Wie also, fragt man, warum spricht sogar die Heilige Schrift davon mit Bewunderung? Sie richtet sich in ihrer Ausdrucksweise lediglich nach deiner Einbildung. Denn auch der Lehrer geht im Verkehr mit dem Kinde häufig auf die Liebhaberei desselben ein, wenn er es gewinnen und lenken will. — Warum haschest du nach **schönen** Kleidern? Mit Gewand und Schuhen hat Gott dich bekleidet. Wo aber hätten diese Dinge einen Sinn? „Wünschenswerter“, sagt die Schrift, „als Gold und Edelmetalle sind die Gerichte Gottes³⁵¹.“ Diese Dinge, Geliebte, können unmöglich nützlich sein; denn wären sie nützlich, so hätte Gott nicht befohlen, sie zu verachten. Die Heilige Schrift drückt sich eben unserer Anschauungsweise entsprechend <s 166>aus. Und darin zeigt sich die Menschenfreundlichkeit Gottes. — Wozu also, höre ich fragen, hat Gott den Purpur und anderes dergleichen gegeben? Das sind (nur) Produkte der göttlichen Gabe. Denn er hat auch bloß das Getreide gegeben; du aber bereitest vieles daraus: Kuchen und allerhand verschiedenes, sehr wohlschmeckendes

349D. h. der Arme.

350Das griechische λίθος vereinigt in sich die drei Bedeutungen: „Stein, Edelstein, Perle“.

351Ps. 18, 11.

Backwerk. Genußsucht und Eitelkeit haben dies alles ausgeklügelt; es ist dir eingefallen, diese Dinge allen andern vorzuziehen. Denn wenn irgendein Fremder oder weltunerfahrener Bauer deine Bewunderung sähe und dich fragte, warum du diese Dinge so hoch schätze, was könntest du ihm erwidern? Etwa daß sie schön zum Anschauen seien? Gewiß nicht.

Geben wir also dieses Vorurteil auf! Halten wir uns an die wirklich echten Güter! Denn diese sind es nicht, sondern sie gehen einfach bloß vorüber, gleich einem vorüberströmenden Flusse. Darum laßt uns, ich bitte euch, auf den Felsen uns stellen³⁵², damit wir nicht so leicht den festen Halt verlieren, sondern der zukünftigen Güter teilhaftig werden; durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, mit welchem dem Vater gleichwie dem Hl. Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.

Zwölfte (Elfte) Homilie. *Phil. III, 7—12.*

<kt>1.

V. 7: *„Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden gehalten.“*

V. 8: *„Ja, und ich halte auch alles für Schaden wegen der alles übertreffenden Erkenntnis Jesu Christi, meines Herrn, um dessentwillen ich auf alles verzichtet habe und es für Unrat achte, damit ich Christus gewinne,“*

<s 167>V. 9: *„und in ihm erfunden werde nicht mit meiner Gerechtigkeit, die aus dem Gesetze ist, sondern mit jener durch den Glauben an Jesus Christus, mit der Gerechtigkeit aus Gott ...“*

Im Kampfe gegen die Häretiker³⁵³ muß man mit ungeschwächter Geisteskraft angreifen, damit man genau darauf achten könne. Deshalb wollen wir auf den Schluß des letzten Vortrages zurückkommen und denselben zum Ausgangspunkt für den heutigen machen. Wie aber lautete jener? Nachdem Paulus alle Vorzüge, deren er sich als Jude von seiten der Natur wie von Seiten des freien Willens rühmen konnte, aufgezählt hatte, setzte er hinzu: „Aber was mir Gewinn war, das alles habe ich für Schaden gehalten wegen der alles übertreffenden Erkenntnis Jesu Christi, meines Herrn, um dessentwillen ich auf alles verzichtet habe und es für Unrat achte, damit ich Christus gewinne.“ — Auf diese Stelle stürzen die Häretiker los. Denn auch darin zeigt sich die Weisheit des Heiligen Geistes, daß er sie durch vermeintliche Aussicht auf Sieg bestimmt, den Kampf aufzunehmen. Wäre nämlich der Wortlaut (unserer Stelle) klar, so hätten sie es damit geradeso gemacht, wie mit den anderen Stellen: sie hätten den Text einfach gestrichen, hätten die Schrift als unecht verworfen, weil sie deren helles Licht durchaus nicht ertragen könnten. Allein wie man es bei Fischen macht, daß die Angel verborgen wird, auf daß sie darauf losschießen, und nicht offen zu Tage liegt: so auch hier. — Als „Unrat“ wird das Gesetz bezeichnet, sagen sie, als „Schaden“ wird es bezeichnet; er versichert: Ich hätte unmöglich Christus gewinnen können, wenn ich nicht auf dasselbe verzichtet hätte. — Dieses alles hat die Häretiker verleitet, diese Stelle aufzugreifen, in der Meinung, sie spreche zu ihren Gunsten. Nachdem sie aber dieselbe aufgegriffen hatten, waren sie damit wie mit einem Netze von allen Seiten umgarnt. — Denn was sagen jene Häretiker? — Sieh, das Gesetz ein Schaden, sieh, das Gesetz ein Unrat! Wie <s

³⁵²Vgl. Matth. 7, 24 ff.

³⁵³Die folgenden Ausführungen sind wohl gegen die Manichäer gerichtet.

168>könnt ihr da behaupten, daß es von Gott sei? — Nun, gerade das spricht für das Gesetz; und das Warum wird aus der Stelle selbst klar werden. Achten wir genau auf den Wortlaut! Paulus sagt nicht: Das Gesetz **ist** Schaden, sondern: „Ich habe es für Schaden **gehalten**.“ Wo er vom Gewinn sprach, sagte er nicht: Was ich für Gewinn **gehalten** habe, sondern: „was mir Gewinn **war**“; wo er aber vom Schaden redete, sagt er: „Ich habe es für Schaden gehalten“. Mit Recht. Denn das eine ist es von **Natur** aus, das andere ist es erst geworden infolge **unseres Urteils**. — Wie nun? Ist es also kein Schaden? höre ich fragen. Ja, es ist Schaden, aber „um Christi willen“. — Und wie ist das Gesetz Gewinn geworden? Es wurde doch wohl nicht bloß für Gewinn **gehalten**, sondern **war** es auch? Denn bedenke, was es Großes war, die in ihrem ganzen Wesen verwilderten Menschen zu wahren Menschen zu machen! Wäre kein Gesetz gewesen, so hätte es auch keine Gnade gegeben. Warum? Weil das Gesetz gleichsam die Brücke gebildet hat. Denn da es unmöglich war, aus der tiefen Niedrigkeit sich emporzuschwingen, ist das Gesetz zur Leiter geworden. Wer emporgestiegen ist, bedarf der Leiter nicht mehr; doch verachtet er sie darum nicht, sondern weiß ihr sogar Dank. Denn sie versetzte ihn in die Lage, daß er ihrer nicht mehr bedarf; und dennoch gerade dafür, daß er sie nicht mehr braucht, muß er ihr billiger Weise dankbar sein; denn (ohne sie) wäre er nicht hinaufgekommen. So verhält es sich auch mit dem Gesetze: Es hat uns zur Höhe hinaufgeführt; folglich war es ein Gewinn; aber fürder halten wir es für Schaden. Warum? Nicht weil es an sich Schaden ist, sondern weil die Gnade es weit überragt. Gleichwie nämlich der vom Hunger bedrückte Arme, solange er **Silber** hat, zwar dem Hungertode entgeht, wenn er aber **Gold** findet und nicht beides zugleich behalten darf, es für Schaden erachtet, jenes zu behalten, und dafür das Gold nimmt: ebenso verhält es sich auch hier; nicht als ob das Silber an sich ein Schaden wäre — denn das ist es nicht —, sondern weil er nicht beides zugleich nehmen kann, vielmehr notwendig das eine zurücklassen muß. Schaden bringt also nicht das Gesetz, sondern der Umstand, daß <s 169>man von Christus absteigen muß, wenn man zum Gesetze steht. Also soferne es uns von Christus entfernt, ist es Schaden; soferne es uns aber zu ihm hinführt, keineswegs. Deswegen bezeichnet es der Apostel als „Schaden um Christi willen“. Wenn es um Christi willen Schaden ist, so ist es dies nicht von Natur aus. — Warum aber läßt uns das Gesetz nicht zu Christus kommen? Ist es ja doch nach den Worten des Apostels zu diesem Zwecke gegeben worden³⁵⁴; ist ja doch Christus die Erfüllung des Gesetzes, Christus das Ende des Gesetzes³⁵⁵. Es läßt uns, wenn wir wollen; „denn das Ende des Gesetzes ist Christus“. Wer (also) dem Gesetze folgt, muß eben dieses Gesetz verlassen? Es läßt³⁵⁶, wenn wir darauf achten; wenn wir freilich nicht darauf achten, so läßt es nicht. — „Ja, und ich halte auch alles für Schaden.“ Warum rede ich, will er sagen, so vom Gesetze? Ist es nicht etwas Schönes um die Welt? nicht etwas Schönes um das gegenwärtige Leben? Aber wenn es mich von Christus entfernt, so halte ich das alles für Schaden. Warum? — „Wegen der alles übertreffenden Erkenntnis Jesu Christi, meines Herrn.“ Denn am hellen Tage beim Lampenlicht sitzen bleiben, das ist Schaden. Der Schaden entsteht also durch die Vergleichung, durch das Übertreffen. Siehst du, daß er einen Vergleich anstellt? „Wegen der alles übertreffenden“, sagt er, nicht: wegen der wesentlich verschiedenen; denn das Übertreffen bezieht sich auf Gleichartiges. Mit denselben Worten also, mit denen er die Überlegenheit der Erkenntnis (Christi) im Vergleich (zu jeder andern) ausspricht, deutet er auch die Zugehörigkeit derselben an. — „Um dessentwillen ich auf alles verzichtet habe und es für Unrat achte, damit ich Christus gewinne.“ — „Unrat“. Noch ist es nicht ausgemacht, ob er (wirklich) vom Gesetze spricht. Wahrscheinlich nämlich redet er von weltlichen Dingen. Denn nach den Worten: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden gehalten“, fährt er fort: „Ja, und ich halte auch alles für Schaden“. Wenn <s

354Vgl. Gal. 3, 24.

355Vgl. Röm. 10, 4.

356Nämlich: uns zu Christus kommen.

170>er auch sagt „alles“, so meint er doch wohl das Gegenwärtige. Willst du aber auch das Gesetz darunter verstanden wissen, so ist es dadurch doch nicht beschimpft. Denn der Ausdruck σκύβαλον³⁵⁷ bezeichnet (auch) Getreideabfälle, und zwar näherhin das, was den Getreidekörnern als fester Halt und schützende Hülle gedient hat, nämlich die Spreu. So wie nun dieser „Unrat“ vordem nützlich war, so daß wir ihn zugleich mit dem Getreide einsammelten — wäre dieser Unrat nicht gewesen, so hätte es kein Getreide gegeben —: gerade so verhält es sich auch mit dem Gesetze.

2.

Siehst du, wie er überall nicht die Sache als solche einen Schaden nennt, sondern „um Christi willen“? — „Ja, und ich halte auch alles für Schaden.“ Warum wieder? „Wegen der alles übertreffenden Erkenntnis“, „um derentwillen ich auf alles verzichtet habe“. Und wiederum: „Darum halte ich auch alles für Schaden, damit ich Christus gewinne.“ Siehst du, wie ihm überall Christus die feste Grundlage ist, auf die er sich stützt, und wie er nirgends das Gesetz bloßstellen und angreifen läßt, sondern es von allen Seiten schützt? — „... und in ihm erfunden werde nicht mit meiner Gerechtigkeit, die aus dem Gesetze ist.“ Wenn er, der die Gerechtigkeit³⁵⁸ hatte, weil dieselbe hinfällig war, zu **dieser** Gerechtigkeit³⁵⁹ seine Zuflucht nahm: wie sollten dann jene, die sie nicht besitzen, nicht noch weit mehr nötig haben, zu Christus ihre Zuflucht zu nehmen? — Treffend sagt er: „Nicht mit meiner Gerechtigkeit“, d. h. nicht mit derjenigen, die ich mir durch Mühe und Schweiß erworben, sondern mit derjenigen, die ich durch die Gnade gefunden habe. Wenn also er, der so viel Gutes getan, nur durch die Gnade gerettet wird, so ist das noch viel mehr bei euch der Fall Weil nämlich zu vermuten stand, daß sie dieser durch eigene Bemühung erworbenen Gerechtigkeit das größere Gewicht beilegen würden, so zeigt er, daß dieselbe im Vergleich mit jener andern nur Unrat <s 171>sei: sonst hätte ich sie nimmermehr trotz meiner guten Werke weggeworfen und zu dieser meine Zuflucht genommen. Was für eine Gerechtigkeit aber ist das? Die aus dem Glauben an Gott; d. h. auch sie ist von Gott verliehen; von Gott rührt diese Gerechtigkeit her; sie ist ein lauterer Gnadengeschenk. Gottes Gnadengeschenke aber gehen über das bescheidene Maß der Tugendwerke, die wir durch unsere Bemühung zustande bringen, weit hinaus. — Was aber bedeuten die Worte: „Auf Grund des Glaubens, so daß ich ihn erkenne“? Also kommt die Erkenntnis aus dem Glauben, und ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu erkennen. Wieso nämlich? Durch den Glauben sollen wir erkennen „die Kraft seiner Auferstehung“. Denn wie könnte die bloße Vernunft über die Auferstehung uns Aufschluß verschaffen? Sie kann das nie und nimmer, sondern nur der Glaube. Wenn aber schon die Auferstehung Christi dem Fleische nach nur durch den Glauben erkannt wird, wie sollte dann die Menschwerdung des göttlichen Wortes durch die bloße Vernunft begriffen werden? Denn die Auferstehung tritt in dieser Beziehung hinter der Menschwerdung zurück. Warum? Weil es für die erstere zahlreiche Beispiele gibt, für die letztere dagegen nicht ein einziges. Es waren nämlich schon vor Christus viele Tote auferstanden, wenn sie auch nach ihrer Auferstehung wieder sterben mußten; von einer Jungfrau aber war noch nie jemand geboren worden. Wenn also schon das, was (verhältnismäßig) unbedeutender ist als die Menschwerdung, durch den Glauben erfaßt werden muß: wie sollte das weit größere, ja unendlich und unvergleichlich größere Geheimnis durch die bloße Vernunft begriffen werden können? — **Dies** macht die Gerechtigkeit aus. Denn das muß man glauben, **daß** Gott es konnte; aber **wie** er es konnte, das läßt sich nicht mehr

357σκύβαλον bedeutet alles, was man wegwirft: Schalen, Hülsen ..., Kehricht, Unrat.

358Nämlich durch das Gesetz.

359Nämlich durch den Glauben an Jesus Christus.

erklären. Denn aus dem Glauben geht auch „die Teilnahme an seinen Leiden“ hervor. Wieso? Wenn wir nämlich nicht glaubten, so würden wir auch nicht leiden wollen. Wenn wir nicht glaubten, daß wir, mit ihm ausharrend, mit ihm herrschen werden³⁶⁰, so würden wir die Leiden nicht auf <s 172>uns nehmen. Nur durch den Glauben wird die Menschwerdung und die Auferstehung begriffen. — Siehst du, daß der Glaube schlechthin nicht zureicht, sondern daß er sich „durch Werke“ betätigen muß? Denn derjenige glaubt so recht eigentlich an die Auferstehung Christi, der sich kühn den Gefahren preisgibt, der mit ihm an den Leiden teilnimmt; dadurch tritt er eben in innigste Gemeinschaft mit dem Auferstandenen, mit dem Lebendigen. Deswegen sagt der Apostel: „und (damit ich) in ihm erfunden werde nicht mit meiner Gerechtigkeit, die aus dem Gesetze ist, sondern mit jener durch den Glauben an Christus, mit der Gerechtigkeit aus Gott auf Grund des Glaubens,

V. 10: „so daß ich ihn erkenne und die Kraft seiner Auferstehung und die Teilnahme an seinen Leiden, indem ich gleichgestaltet bin seinem Tode,“

V. 11: „ob ich etwa gelangen möge zur Auferstehung von den Toten.“

„Gleichgestaltet seinem Tode“, sagt er; d. h. daran teilnehmend. Gleichwie nämlich er von den Menschen zu leiden hatte, so auch ich. Aus diesem Grunde sagt er: „gleichgestaltet“; und an einer anderen Stelle wieder: „Ich ersetze vollends, was noch abgeht an den Leiden Christi, in meinem Fleische³⁶¹“, d. h. diese Verfolgungen und Leiden bringen jenes Abbild seines Todes zustande. Denn er suchte nicht, was ihm, sondern was den Vielen frommte³⁶². Daher sollen Verfolgungen, Trübsale und Bedrängnisse euch nicht nur nicht aus der Fassung bringen, sondern sogar mit Freude erfüllen, weil wir durch dieselben „seinem Tode gleichgestaltet“ werden — er hätte dafür ebenso gut sagen können: „wir werden ihm genau nachgebildet“ (ἐξεικονίζομεθα) — wie er sich auch in einem anderen Briefe ausdrückt: „Wir tragen das Sterben des Herrn Jesus an unserem Leibe umher³⁶³.“ Auch dies ist eine Folge lebendigen Glaubens. Wir glauben nämlich nicht bloß, daß er auferstanden ist, sondern daß er auch <s 173>nach seiner Auferstehung eine große Macht besitzt. Deswegen wandeln wir denselben Weg, den er gewandelt ist, d. h. wir werden auch in dieser Beziehung seine Brüder, wie wenn der Apostel gesagt hätte: Jeder von uns wird in dieser Beziehung zu einem Christus. — O wie groß ist der Wert der Leiden! Wir glauben, daß wir durch die Leiden seinem Tode gleichgestaltet werden. Denn gleichwie wir durch die **Taufe** mitbegraben sind in Ähnlichkeit seines Todes³⁶⁴, ebenso werden wir auf **diesem** Wege (gleichgestaltet) seinem Tode. Dort gebraucht er mit Recht die Wendung: „in **Ähnlichkeit** seines Todes.“ Denn (durch die Taufe) haben wir nicht im vollen Sinne des Wortes den Tod verkostet; da sind wir ja nicht dem Leibe und Fleische abgestorben, sondern der Sünde. Weil also vom Tode in zweifacher Beziehung die Rede ist, da Christus den leiblichen Tod erlitten hat, wir aber der Sünde abgestorben sind, und in Christus der Mensch, den er in unserem Leibe angenommen hat, gestorben ist, in uns aber der Mensch der Sünde; deswegen spricht er (dort) nur von der „Ähnlichkeit seines Todes“, hier aber nicht mehr von der Ähnlichkeit des Todes, sondern vom Tode selbst.

360Vgl. 2 Tim. 2, 12.

361Kol. 1, 24.

362Vgl. 1 Kor. 10, 33.

363Vgl. 2 Kor. 4, 10.

364Röm. 6, 4. 5.

3.

Denn Paulus ist durch die Verfolgungen nicht mehr der Sünde abgestorben, sondern dem Leibe selbst, daher hat er denselben Tod erlitten³⁶⁵, — „Ob ich etwa“, fährt er fort, „gelangen möge zur Auferstehung von den Toten.“ Was redest du da? Werden doch alle derselben teilhaftig, denn es heißt: „Alle zwar werden wir nicht entschlafen, alle aber verwandelt werden³⁶⁶“; und nicht bloß der Auferstehung, sondern auch der Unverweslichkeit, die einen zu ihrer Verherrlichung, die anderen zur Vermehrung ihrer Strafe. Wenn also alle der Auferstehung teilhaftig werden, und nicht allein der Auferstehung, sondern auch der Unverweslichkeit: wie konntest du, als sollte dir etwas Außerordentliches zuteil werden, <s 174>sagen: „ob ich etwa gelangen möge“? — Deswegen erleide ich dieses, sagt er, „ob ich etwa gelangen möge zur Auferstehung von den Toten“. — Wenn du nicht vorher stirbst, kannst du dann nicht auferstehen? Was bedeutet nun dies? — Er scheint mir hier ein großes Geheimnis anzudeuten. So groß war es, daß er sich gar nicht getraute, es offen auszusprechen, sondern bloß sagt; „ob etwa“, — Ich glaube an ihn und seine Auferstehung, ja ich leide auch um seinetwillen, aber darum kann ich bezüglich der Auferstehung noch nicht unbesorgt sein. — Was für eine Auferstehung meint er hier? — Diejenige, welche zu Christus selbst führt. Ich erklärte bereits, daß ich an ihn und die Kraft seiner Auferstehung glaube, daß ich teilnehme an seinen Leiden, daß ich gleichgestaltet bin seinem Tode; aber dennoch habe ich, nach all dem, noch keine volle Sicherheit. Denselben Gedanken spricht er anderswo aus: „Wer meint, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle³⁶⁷“; und wiederum: „Ich fürchte, ich möchte etwa, nachdem ich anderen gepredigt habe, selbst verworfen werden³⁶⁸.“

V. 12: „Nicht als hätte ich es schon erlangt, oder als wäre ich schon vollkommen; ich strebe aber darnach, ob ich es auch ergreife, weswegen ich auch ergriffen ward von Christus Jesus.“

„Nicht als hätte ich es schon erlangt,“ Was „hätte ich schon erlangt“? Den Kampfpfeis, spricht er. Wenn aber er, der so vieles erduldet, der (beständig) verfolgt wurde, wenn er, der das Sterben des Herrn an seinem Leibe trug, bezüglich seiner Auferstehung noch keine Gewißheit hatte, was sollen dann wir sagen? — Was bedeutet: „ob ich es ergreife“? Dasselbe, was ich schon vorhin sagte: „ob ich zur Auferstehung von den Toten gelangen möge“. Der Apostel meint: Wenn ich seine Auferstehung ergreife; das heißt; wenn ich so viel zu leiden vermag, wenn ich ihn nachzuahmen vermag, wenn ich ihm gleichförmig zu werden vermag. Z. B. Christus hat gar vieles gelitten, er ist angespien, auf die Wange geschlagen, gezeißelt worden und so weiter. Das ist die <s 175>Laufbahn; durch all das muß man sich zu seiner Auferstehung durchringen und muß all diese Beschwerden ertragen. Oder er will das sagen: Wenn ich gewürdigt werde, die gottwohlgefällige, volle Zuversicht gewährende Auferstehung zu erreichen, werde ich zu **seiner** Auferstehung gelangen. Denn wenn es mir gelingt, alle Kämpfe glücklich zu bestehen, so wird es mir auch gelingen, seine Auferstehung zu erlangen und glorreich aufzuerstehen. Denn jetzt, sagt er, bin ich dessen noch nicht würdig; „ich strebe aber darnach, ob ich es auch ergreife.“ Noch lebe ich mitten im Kampfe, noch bin ich fern vom Ziele, noch habe ich den Kampfpfeis nicht gewonnen, noch laufe ich, noch strebe ich darnach. Er sagt nicht: ich laufe, sondern: „ich strebe“ (δύωκω). - Ihr wißt, mit welcher Anstrengung derjenige, der nach dem Ziele strebt, dies tut: er schaut niemanden an, stößt alle, die ihm im Wege stehen, mit großer Heftigkeit auf die Seite,

365Wie Christus.

3661 Kor. 15, 51 nach dem griechischen Texte. Die Vulgata bietet eine andere Lesart: „Alle zwar werden wir auferstehen, aber nicht alle werden wir verwandelt werden.“

3671 Kor. 10, 12.

368Ebd. 9, 27.

nimmt Aufmerksamkeit, Auge, Kraft, Leib und Seele zusammen, indem er für nichts anderes Aug und Ohr hat, als einzig für den Kampfpfeis. Wenn aber Paulus trotz seines Strebens, trotz so großer Leiden, die er erduldet, noch sagt: „ob ich es auch ergreife“, was sollen dann wir sagen, die so gern die Hände in den Schoß legen? — Um sodann zu zeigen, daß es sich hierbei um eine Verpflichtung handle, fügt er hinzu: „weswegen ich auch ergriffen ward von Jesus Christus.“ Ich gehörte zu den Verlorenen, will er sagen, ich sank bereits unter, ich war schon dem Untergange nahe: da ergriff mich Gott. Denn Gott selbst suchte uns, die vor ihm flohen, mit allem Eifer auf. Sodaß der Apostel alles zur Darstellung bringt; denn der Ausdruck: „ich ward ergriffen“ zeigt sowohl den Eifer, mit welchem Gott uns ergreifen will, als auch die Größe unserer Abkehr von ihm und Verirrung, daß wir ihm zu entfliehen trachteten.

4.

Darum lastet eine schwere Verpflichtung auf uns, und keiner trauert, keiner weint, keiner seufzt, obschon wir alle zu dem früheren Zustand zurückgekehrt sind. Denn gleichwie wir vor der Ankunft Christi Gott entflohen, so auch jetzt. Man kann nämlich Gott entfliehen, freilich nicht dem Orte nach, denn er ist überall; höre, <s 176>was der Prophet sagt: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste, und wohin fliehen vor deinem Angesichte³⁶⁹?“ Wie ist es also möglich, Gott zu entfliehen? Wie es möglich ist, weit von Gott weg zu sein; wie es möglich ist, sich von ihm zu entfernen. Denn es heißt: „Die sich von dir entfernen, werden zugrunde gehen³⁷⁰“, und wiederum: „Bilden nicht eure Sünden eine Scheidewand zwischen mir und euch³⁷¹?“ — Wie findet also die Entfernung von Gott, wie die Trennung von ihm statt? Dem freien Willen und der Seele nach; denn dem Orte nach ist es nicht möglich. Wie könnte auch jemand dem Allgegenwärtigen entfliehen? Der Sünder also entflieht ihm. Das ist es, was die Schrift mit den Worten ausdrückt: „Es flieht der Gottlose, wenn ihn auch niemand verfolgt³⁷².“ Wir entfliehen Gott mit aller Gewalt, wiewohl er uns immerfort aufsucht. Der Apostel strebte darnach, ihm immer näher zu kommen; wir streben darnach, uns von ihm zu entfernen. Soll man das nicht beklagen? Soll man das nicht beweinen? Warum fliehst du, du Armer und Unglückseliger? Warum fliehst du dein Leben und dein Heil? Wenn du vor Gott fliehst, bei wem willst du Zuflucht finden? Wenn du vor dem Lichte fliehst, wohin willst du deinen Blick richten? Wenn du vor dem Leben fliehst, woher willst du fortan leben? Vor dem Feinde unseres Heils laßt uns fliehen! — Wenn wir sündigen, so fliehen wir von Gott weg, entlaufen wir (aus seinem Dienste), ziehen wir fort in die Fremde gleich dem verlorenen Sohne³⁷³, der sein väterliches Erbteil verpraßte und in ein fernes Land zog, der sein ganzes väterliches Vermögen vergeudetete und am Hungertuche nagen mußte. Auch wir nun haben ein väterliches Vermögen. Was ist das für eines? Gott befreite uns von der Sünde, verlieh uns Fähigkeit und Kraft zur Übung der Tugend, verlieh uns Mut und Beharrlichkeit, verlieh uns in der Taufe den Heiligen Geist. Wenn wir diese Schätze vergeuden, so werden wir in der Folge Hunger leiden müssen. Denn <s 177>gleichwie die Kranken, solange sie von Fiebern und bösen Säften belästigt werden, nicht aufstehen, noch arbeiten, noch etwas tun können; wenn sie aber, nachdem man sie davon befreit und ihnen zur Gesundheit verholfen hat, dann nicht arbeiten, dieses von ihrer eigenen Trägheit herrührt: gerade so verhält es sich auch mit uns. Denn eine gefährliche Krankheit und ein hartnäckiges Fieber

369Ps. 138, 7.

370Ps. 27, 27.

371Vgl. Is. 59, 2.

372Sprichw. 28,1.

373Vgl. Luk. 15, 11 ff.

(setzte uns zu); und wir lagen nicht im Bette, sondern mitten in der Bosheit, wie auf einem Misthaufen, durch die Sünde darniedergeworfen, mit Geschwüren bedeckt, voll üblen Geruches, heruntergekommen, abgezehrt, mehr Schatten gleichend als Menschen. Es umstanden uns böse Geister, der Fürst dieser Welt, der uns verlachte, verhöhnte. Da kam der eingeborene Sohn Gottes, ließ die Strahlen seiner Ankunft leuchten und verscheuchte im Nu die Finsternis. Der Himmelskönig, der auf dem Throne des Vaters sitzt, verließ den väterlichen Thron und kam zu uns. Wenn ich aber sage: er verließ, so darfst du wiederum nicht an ein räumliches Sichentfernen denken; denn er erfüllt ja den Himmel und die Erde; sondern ich rede im Sinne der Heilsökonomie. Er kam zu seinem Feinde, der ihn haßte, der ihn verabscheute, der nicht einmal seinen Anblick ertragen konnte, der ihn Tag für Tag lästerte. Er sah ihn auf einem Misthaufen liegen, mit von Würmern wimmelnden Geschwüren bedeckt, von Fieberglut und Hunger gepeinigt, mit Krankheiten aller Art behaftet. Denn es quälte ihn das Fieber — nämlich die böse Begierlichkeit; es bedrängte ihn Entzündung und Geschwulst — nämlich der Hochmut; es folterte ihn der sogenannte Heißhunger — nämlich der Geiz; allenthalben Fäulnis — nämlich die Unzucht; und Blindheit der Augen — nämlich Abgötterei; und Taubheit und Lähmung — nämlich die Anbetung von Stein und Holz; und entstellende Häßlichkeit — nämlich die Lasterhaftigkeit, dieses widerlichste Übel, diese gefährlichste Krankheit. Er hörte uns ferner eine ärgere Sprache führen als die Wahnsinnigen, und das Holz und ebenso den Stein Gott nennen. Er sah uns in so große Schlechtigkeit versunken und zeigte keinen Ekel, keinen Widerwillen, keinen Abscheu, keinen Haß; denn er war der Herr, und sein eigenes Gebilde <s 178> konnte er nicht hassen. Sondern was tut er? Gleich dem trefflichsten Arzte bereitet er wertvolle Salben und kostet sie selbst zuerst. Er strebte selbst zuerst der Tugend nach, und so gab er sie uns. Zuerst gab er uns gleichsam als Gegengift ein Heilmittel, die Taufe, und so gaben wir allen Krankheitsstoff von uns³⁷⁴, und alle Übel wurden zumal verbannt: die entzündliche Geschwulst legte sich, die Fieberglut wurde gelöscht, die Fäulnis ausgebrannt. Denn alle durch den Geiz, den Stolz und die übrigen Leidenschaften verursachten Schäden wurden hinweggetilgt durch den Heiligen Geist. Es öffneten sich die Augen, die Ohren taten sich auf, die Zunge redete fromm, die Seele schöpfte neue Kraft, der Leib erhielt eine Schönheit und einen Liebreiz, wie es sich von einem durch die Gnade des Heiligen Geistes wiedergeborenen Gotteskinde nur erwarten läßt, ein Ansehen, wie es dem neugeborenen Königssohn zukommt, der für den Purpur erzogen werden soll. — Ach, welch hohen Adel hat er uns verliehen! Wir wurden neugeboren, wir wurden erzogen; warum wollen wir unserem Wohltäter wieder entfliehen? Er, der dieses alles getan hat, gibt uns ferner auch die Kraft; denn unmöglich hätte die krankheitbefallene Seele dies ertragen können, wenn nicht er uns die nötige Kraft gegeben hätte; und den Nachlaß der Sünden. Wir verpraßten alles; er gab uns Kraft, — wir verschleuderten sie; er gab uns die Gnade, — wir ließen sie erlöschen. Wieso? Wir verwendeten sie nicht in der gehörigen Weise, machten davon nicht den rechten Gebrauch. Dies hat uns zugrunde gerichtet, und was das Allerschlimmste ist: wir leben in der Fremde und nähren uns von Trebern, aber trotzdem sprechen wir nicht: Wir wollen umkehren zum Vater und sagen: Wir haben gesündigt gegen den Himmel und gegen dich³⁷⁵; und wir haben doch einen so zärtlichen Vater, der sich innig nach unserer Rückkehr sehnt! Wofern wir nur zurückkehren, so bringt er es nicht über sich, uns wegen des Vergangenen auch nur Vorwürfe zu machen. Nur stehen wir (von unserem früheren Wandel) <s 179>ab; denn die bloße Rückkehr schon reicht hin, uns zu rechtfertigen. Doch was sage ich, er selbst macht uns keine Vorwürfe? Sogar wenn ein anderer gegen uns Vorwürfe erheben sollte, gebietet er ihm Schweigen, mag der Tadler auch noch so wohlgefällig in seinen Augen sein. —

³⁷⁴πᾶσαν ἡμέσασμεν κακίαν.

³⁷⁵Vgl. Luk. 15, 18.

Kehren wir zurück! Wie lange noch wollen wir von Gott getrennt bleiben? Fühlen wir unsere Ehrlosigkeit, fühlen wir unsere Erniedrigung! Das Laster macht uns zu Schweinen, das Laster bringt unsere Seele dem Verhungern nahe. Rafften wir uns wieder auf, werden wir wieder nüchtern, kehren wir zu dem früheren Adel zurück, auf daß wir der zukünftigen Güter teilhaftig werden; durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, mit welchem dem Vater gleichwie dem Heiligen Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.

Dreizehnte (Zwölfte) Homilie. *Phil. III, 13—17.*

<kt>1.

V. 13: „Brüder, ich bilde mir nicht ein, es ergriffen zu haben.“

V. 14: „Eines aber (tue ich): Das, was hinter mir liegt, vergessend, dagegen nach dem, was vor mir liegt, mich anstrengend³⁷⁶, strebe ich nach dem Ziele zu dem Kampfpreise der von oben erhaltenen Berufung Gottes in Christus Jesus.“

Nichts raubt so sehr unseren Tugendwerken Verdienst und Wert, als wenn wir des Guten, das wir getan, selbstgefällig gedenken. Das erzeugt nämlich einen doppelten Übelstand; es macht uns einmal nachlässiger, sodann führt es uns zu hochmütiger Selbstüberhebung. Beachte nun, wie Paulus aus eben diesem Grunde, weiter weiß, wie schnell unsere Natur sich zur Trägheit hinneigt, die Philipper, welche auf seine zahlreichen Lob-^{<s 180>}sprüche leicht hätten stolz werden können, zur Bescheidenheit stimmt, sowohl durch die vielen im Vorausgehenden enthaltenen Mahnungen, als insbesondere durch die vorliegende Stelle. Was sagt er hier? „Brüder, ich bilde mir nicht ein, es ergriffen zu haben.“ Wenn aber Paulus es noch nicht ergriffen hatte und hinsichtlich der Auferstehung und der zukünftigen Dinge sich nicht sicher fühlte, so konnten wohl schwerlich unbedingt darauf rechnen, deren Verdienste an die eines Paulus auch nicht im entferntesten heranreichen. Er meint: Ich glaube, daß ich noch nicht die Tugend vollständig erreicht habe; so als wenn man von einem Wettläufer spräche. Ich habe noch nicht **ganz** vollendet, sagt er. Wenn er aber anderswo schreibt: „Ich habe den guten Kampf gekämpft³⁷⁷“, und hier: „Ich bilde mir doch nicht ein, es ergriffen zu haben“, so wird, wer genau zusieht, leicht den Grund erkennen, warum er dort so und hier so spricht. Es ist nicht nötig, beständig das gleiche zu wiederholen; und daß der letztere Ausspruch aus viel früherer Zeit stammt, der erstere hingegen aus seinen letzten Lebenstagen. — Sondern ich bin einzig und allein darauf bedacht, sagt er, nach dem, was vor mir liegt, mich anzustrengen. „Eines aber (tue ich),“ heißt es: „was hinter mir liegt vergessend, dagegen nach dem, was vor mir liegt, mich anstrengend, strebe ich nach dem Ziele zu dem Kampfpreise der von oben erhaltenen Berufung Gottes in Christus Jesus.“ Das Vergessen dessen, was hinter ihm lag, war es, was ihn nach dem, was vor ihm lag, sich anstrengen ließ. Wer sich nun schon für vollkommen hält und in dem Wahne lebt, daß ihm nichts mehr zur vollendeten Tugendhaftigkeit fehle, wird auch zu laufen aufhören, als habe er bereits alles erreicht; wer dagegen vom Ziele noch weit entfernt zu sein glaubt, der wird nie aufhören zu laufen. Diesen Glauben nun müssen wir immerfort hegen, sollten wir auch schon unzählig viel

³⁷⁶Hier schließt in der Vulgata V. 13 ab.

³⁷⁷2 Tim, 4, 7.

Gutes vollbracht haben. Denn wenn ein Paulus nach tausendfacher Todesnot, nach endlosen Gefahren so von sich dachte, so haben wir noch weit mehr Ursache dazu. — Ich habe den Mut nicht sinken lassen, <s 181>sagt er, oder die Hoffnung aufgegeben, weil es mir nach so langem Laufe nicht ganz gelungen ist, sondern noch immer laufe ich, noch immer kämpfe ich; darauf allein richtet sich mein Augenmerk, wie ich vorwärts kommen möge. So müssen auch wir es machen: wir müssen unsere bisherigen Leistungen vergessen und hinter uns lassen. Denn auch der Wettläufer zählt nicht, wieviele Runden³⁷⁸ er bereits zurückgelegt hat, sondern wie viele er noch zurücklegen muß. Auch wir wollen nicht immer nachrechnen, wieviel wir in der Tugend schon geleistet haben, sondern wieviel uns noch zu leisten übrig bleibt. Denn was helfen uns die bisherigen Leistungen, wenn der noch fehlende Rest nicht hinzukommt? — Der Apostel sagt nicht: Ich zähle nicht nach, sondern: Ich denke gar nicht daran. Denn nur dann werden wir alle Kräfte aufbieten, wenn wir unseren ganzen Eifer zur Erreichung dessen, was uns noch abgeht, zusammennehmen, wenn wir die schon errungenen Erfolge der Vergessenheit anheimgeben. — Uns „anstrengend“, sagt er, ehe (das Ziel) erreicht ist, müssen wir es zu erlangen trachten. Denn wer sich anstrengt³⁷⁹, der strebt sozusagen mit dem ganzen übrigen Körper den Füßen, so schnell sie auch laufen, voranzueilen: er beugt sich vorwärts und streckt die Hände aus, um den Lauf möglichst zu beschleunigen. Dazu treibt ihn der Ernst seines Strebens, die Hitze seines Eifers. So muß der Läufer laufen, mit solcher Unverdrossenheit, mit solcher Freudigkeit, ohne die Lust zu verlieren. — So groß aber der Abstand zwischen einem solchen Läufer und einem auf dem Rücken Liegenden ist, so groß ist der Unterschied zwischen Paulus und uns. Tag für Tag machte er sich mit dem Tode vertrauter, Tag für Tag gewann er größeren Ruhm. Keine Gelegen-³⁸⁰heit, keinen Zeitpunkt ließ er vorübergehen, ohne in der Laufbahn vorwärts zu kommen. Er wollte den Siegespreis nicht empfangen, er wollte ihn mit Gewalt an sich reißen; denn nur so kann man ihn erhalten. — Im Himmel oben steht er, der den Siegespreis erteilt; im Himmel oben liegt der Siegespreis selbst.

2.

Beachte die große Strecke, welche da zurückzulegen ist; beachte die große Höhe! Dorthin muß man sich aufschwingen auf den Flügeln des Geistes; denn anders kann man diese Höhe nicht erreichen. Schon in diesem Leibesleben muß man dort wandeln; denn es ist möglich; denn es heißt: „Unser Wandel ist im Himmel³⁸⁰.“ Dort befindet sich der Siegespreis. — Siehst du, wie die Wettläufer eine ganz bestimmte Lebensweise beachten? wie sie sich nichts erlauben, wodurch ihre Kraft erschaffen könnte? wie sie tagtäglich in der Turnschule unter Aufsicht des Lehrers und unter Einhaltung der Regeln sich üben? Diese ahme nach, ja betätige noch größeren Eifer (als sie); denn dir steht ein unvergleichlich höherer Siegespreis in Aussicht. Groß ist die Zahl derer, die dich (im Laufe) aufzuhalten trachten. Lebe den Vorschriften gemäß! Vieles gibt es, was deine Kräfte zu schwächen droht. Mache die Füße (deiner Seele) stark und ausdauernd! Es ist möglich; denn das hängt nicht von der Natur, sondern vom freien Willen ab. Laßt uns die Seele leicht machen, damit nicht der Schnelligkeit der Füße die übrige Last hinderlich sei! Gewöhne die Füße an sicheres Auftreten! Denn es sind viele schlüpfrige Stellen vorhanden, und wenn du fällst, so nimmst du großen Schaden davon. Selbst wenn du indes fallen solltest, so stehe rasch

³⁷⁸δίαιλος = eigentlich Doppellauf. Der hl. Chrysostomus hat wie der hl. Paulus den sog. δόλιχος (Langlauf, Dauerlauf) im Auge, in welchem ohne abzusetzen die Laufbahn so oft zu durchmessen war, daß der zurückgelegte Weg die vorgeschriebene Länge erreichte. Da beim vollständigen Umlauf der Läufer die Bahn zweimal zu durchmessen hatte, indem er, um das Ziel einen Bogen beschreibend zum Ablaufstande ohne anzuhalten zurückkehrte, so hieß ein solcher Umlauf δίαιλος.

³⁷⁹ἐπεκτεινῶ eigentlich: sich ausstrecken.

³⁸⁰Phil. 3, 20.

wieder auf! Man kann auch so noch den Sieg erringen. Wage dich nie auf schlüpfrigen Boden, dann wirst du nicht hinfallen! Laufe stets auf fester Bahn! In die Höhe den Kopf, in die Höhe den Blick! So rufen auch die Turnlehrer den Läufern zu; so wird die Kraft im Gleichgewicht erhalten. Beugst du aber den Kopf niederwärts, so fällst du hin und ermattest. Richte den Blick aufwärts, wo der <s 183>Siegespreis ist! Schon der bloße Anblick des Kampfprieses steigert den Eifer. Die Aussicht, denselben zu gewinnen, läßt die Strapazen nicht fühlbar werden, läßt die weite Strecke kurz erscheinen. — Welches ist der Siegespreis? Nicht ein Palmzweig, sondern was? Das Himmelreich, ewige Ruhe, Herrlichkeit bei Christus, Erbschaft, Bruderschaft, unzählige Güter, die über jede Schilderung erhaben sind. Es ist unmöglich, die Schönheit dieses Siegespreises zu beschreiben; nur der allein weiß es, der ihn bereits gewonnen hat, und jener, der im Begriffe steht, ihn zu empfangen. Er besteht nicht aus Gold, nicht aus Edelstein; er ist viel kostbarer als diese. Das Gold ist Kot, mit diesem Siegespreis verglichen; die Edelsteine sind Ziegelsteine, gemessen an seiner wunderbaren Schönheit. Wenn du mit **diesem** geschmückt in den Himmel kommst, so wirst du mit großen Ehren dort einziehen können, und die Engel werden vor dir Ehrfurcht haben, wenn du diesen Siegeskranz trägst; allen darfst du dich mit großer Zuversicht nahen. — „In Jesus Christus.“ Sieh die Dankbarkeit des Apostels! In Christus Jesus tue ich dieses, sagt er. Denn es ist nicht möglich, ohne seine wirksame Unterstützung einen so großen Abstand zu durchmessen; dazu bedarf es mächtiger Hilfe, starken Beistandes. Er wollte, daß du hienieden kämpfst; dort oben krönt er dich. Nicht wie bei irdischen Wettkämpfen, bei denen dort der Siegeskranz verliehen wird, wo der Wettkampf stattfindet; sondern am Orte der Herrlichkeit winkt die Siegeskrone. Seht ihr nicht, daß man sogar hier auf Erden jene Athleten und Wagenkämpfer, die besonders ausgezeichnet werden sollen, nicht in der Rennbahn unten bekränzt, sondern daß der Kaiser dieselben zu sich heraufkommen läßt und ihnen dort den Siegeskranz aufsetzt? So auch in unserem Falle: im Himmel empfängst du den Siegespreis. — Weiter heißt es:

V. 15: „So viele von uns nun vollkommen sind, laßt uns also gesinnt sein; und wenn ihr etwa anders gesinnt seid, so wird Gott auch dieses euch offenbaren.“

Was meint er damit? Daß man vergessen soll, was hinter einem liegt. Es ist also ein Zeichen von Voll-^{<s 184>}*kommenheit, wenn man sich nicht selbst für vollkommen hält. Wie kannst du nun sagen: „So viele von uns vollkommen sind“? Erkläre mir doch, sollen wir wirklich so gesinnt sein, wie du gesinnt bist? Wenn du es noch nicht ergriffen hast und noch nicht vollkommen bist, wie verlangst du von den Vollkommenen, sie sollen ebenso gesinnt sein wie du, obgleich du noch nicht vollkommen bist? — Darin, antwortet er, besteht eben die Vollkommenheit. — „Und wenn ihr etwa anders gesinnt seid, so wird Gott auch dieses euch offenbaren. Das heißt: wenn etwa einer meinen sollte, er habe bereits den Gipfel der Vollkommenheit erreicht. Er sucht sie ganz sicher zu stellen, spricht das aber nicht direkt aus; sondern was sagt er? „Und wenn ihr etwa anders gesinnt seid, so wird Gott auch dieses euch offenbaren.“ Beachte, wie anspruchslos das klingt! Gott wird euch darüber belehren, d. h. Gott wird euch davon überzeugen, nicht einfach bloß belehren. Denn belehrt hat Paulus sie; aber zur inneren Annahme bestimmen kann nur Gott sie. Der Apostel sagt sodann nicht: er wird euch die Gesinnung beibringen, sondern: „er wird es euch offenbaren.“, um den Anschein zu erwecken, daß die Sache mehr auf mangelnder Erkenntnis³⁸¹ beruhe. Diese Stelle bezieht sich nicht auf die Glaubenslehren sondern auf die Vollkommenheit des Lebenswandels und soll davor warnen, sich selbst bereits für vollkommen

³⁸¹als auf schlechtem Willen.

zu halten. Denn wer da wähnt, er habe schon alles erreicht, der hat in Wirklichkeit noch gar nichts.

V. 16: „Indes wozu wir schon gelangt sind, nach derselben Richtschnur wollen wir weiter wandeln, damit wir gleichgesinnt seien.“

„Was bedeutet: „Indes wozu wir schon gelangt sind“? Einstweilen, ist der Sinn, wollen wir das Gute, das wir bereits zustande gebracht haben, festhalten: die Liebe, die Eintracht, den Frieden; das ist uns geglückt. — „Wozu wir schon gelangt sind, nach derselben Richtschnur wollen wir weiter wandeln, damit wir gleichgesinnt seien.“ — „Wozu wir schon gelangt sind“, das <s 185>heißt: dieses ist uns schon gelungen. Siehst du, daß er als „Richtschnur“ die Gebote verstanden wissen will? Die Richtschnur duldet weder Vermehrung noch Verminderung, sonst hört sie auf, Richtschnur zu sein. (— „Nach derselben Richtschnur“,) das heißt: nach demselben Ziele.

V. 17: „Seid meine Nachahmer, Brüder, und schauet auf die, welche so wandeln, wie ihr denn an uns ein Vorbild habt.“

Weiter oben sagt er: „Hütet euch vor den Hunden“; er wollte sie von jenen fernhalten. Nun sucht er sie zum Anschlusse an diejenigen zu bewegen, welche sie nachahmen sollen. Wenn jemand uns nachahmen will, sagt er, wenn er den gleichen Weg wandeln will, so muß er auf diese acht haben. Bin ich auch nicht selber anwesend, so kennt ihr doch die Art und Weise, wie ich wandle, d. h. wie ich mein Leben führe. Denn Paulus lehrte nicht bloß durch Worte, sondern auch durch Taten. Gleichwie im Chore und im Heere sich alle nach dem Führer (τὸν χορηγὸν καὶ στρατηγὸν) richten müssen, um so in schöner Ordnung zu marschieren; denn auch durch die Stellung (des Einzelnen) kann die Ordnung aufgelöst werden. —

3.

Die Apostel dienten demnach als Vorbild, indem sie das Urbild gewissermaßen rein und unverfälscht bewahrten. Erwäget, wie genau und sorgfältig ihr ganzer Lebenswandel geregelt sein mußte, so daß sie sich als Muster und Beispiel, als leibhaftige Gesetze aufstellen konnten! Denn was der Buchstabe besagte, das haben sie durch die Tat allen veranschaulicht. Dies ist die beste Lehrmethode; so wird (der Lehrer³⁸²) in stande sein, den Schüler zur Annahme des Gesagten zu bestimmen. Wenn er jedoch bloß spricht und philosophiert, in Wirklichkeit aber das Gegenteil davon tut, so ist er noch kein Lehrer. Denn bloß mit Worten philosophieren, das ist auch dem Schüler ein Leichtes; vielmehr ist die Unterweisung und Anleitung durch das eigene Beispiel notwendig; denn diese ist es, die dem Lehrer ein ehr-^{*}<s 186>^{*}würdiges Ansehen verleiht und den Schüler zur willigen Annahme der Lehren bereit macht. — Wieso? — Wenn nämlich der Schüler sieht, daß (der Lehrer) Weisheit und Tugend bloß in Worten predigt, so wird er sagen: der verlangt Unmögliches; daß es aber unmöglich ist, beweist er zuerst, weil er es selber nicht befolgt. Wenn er dagegen am Beispiele des Lehrers das vollendete Ideal der Tugend gewahrt, so kann er eine derartige Ausrede nicht vorbringen. — Sollte indes auch der Lebenswandel des Lehrers nachlässig sein, so laßt uns dennoch auf uns selber acht haben und den

382Der Bischof.

Propheten hören, der da spricht: „Alle werden Lehrlinge Gottes sein³⁸³“, und: „Es wird niemand mehr seinen Bruder lehren und sagen: Erkenne den Herrn! Denn alle werden mich erkennen, vom Kleinsten bis zum Größten³⁸⁴.“ — Du hast keinen tugendhaften Lehrer? Aber du hast den eigentlichen Lehrer, dem auch allein der Name Lehrmeister zukommt; von diesem lernet! Er hat gesagt: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig³⁸⁵.“ Achte doch nicht auf den (menschlichen) Lehrer, sondern auf diesen und auf seine Vorschriften! An ihm nimm dir ein Beispiel! Da hast du das beste Vorbild; nach diesem richte dich! — In der Hl. Schrift sind uns zahllose Beispiele eines tugendhaften Lebens vor Augen gestellt. Solltest du nach dem Lehrer ein solches aus den Reihen der Schüler wünschen, nun denn! Da zeichnete sich der eine durch Armut aus, der andere durch Reichtum; z. B. Elias durch Armut, Abraham durch Reichtum. Welchen von beiden Wegen du für leichter und bequemer hältst, den schlage ein! Hinwiederum zeichnete sich der eine im Ehestande aus, der andere durch Jungfräulichkeit. Betritt von diesen beiden Wegen, welchen du willst; denn beide führen zum Himmel! Der eine glänzte durch Fasten, wie Johannes (d. T.), der andere ohne Fasten, wie Job. Ferner hatte eben dieser letztere für Weib, Söhne, Töchter und Gesinde zu sorgen und war sehr reich, während der andere nichts besaß außer seinem <s 187>härenen Gewande. Doch was rede ich von Familie, Reichtum und Geld, da es sogar einem Könige möglich ist, die Tugend zu erlangen? Denn im Palaste des Königs herrscht ein viel geschäftigeres Treiben als in irgendeinem Privathause. David nun glänzte als König, ohne daß Purpur und Diadem seinen Eifer erschaffen ließen. Ein anderer war mit der Leitung eines ganzen Volkes betraut, nämlich Moses, das ist mit noch größeren Schwierigkeiten verbunden. Denn da hatte das freie Belieben noch größeren Spielraum, und infolge davon war auch die Schwierigkeit eine größere. — Du hast Beispiele von solchen gesehen, die in Reichtum, und solchen, die in Armut, von solchen, die in der Ehe, und solchen, die im jungfräulichen Stande sich durch Heiligkeit hervorgetan haben. Betrachte hinwiederum das Gegenteil, wie sowohl Verheiratete als Ledige, sowohl Reiche als Arme verloren gegangen sind! So gingen z. B. im Ehestande viele Menschen zugrunde, wie Samson, aber nicht infolge der Ehe, sondern infolge ihres eigenen Willens; so im jungfräulichen Stande, wie die fünf (törichten) Jungfrauen; so im Reichtum der reiche Prasser, der den Lazarus verachtete; so gehen in der Armut auch jetzt noch Unzählige verloren. Ich könnte auf viele hinweisen, die als Könige, auf viele, die als Volksführer zugrunde gegangen sind. — Willst du sehen, wie man auch im Soldatenstande selig werden kann? Betrachte den Kornelius! Auch im Amte eines Aufsehers? Betrachte den Kämmerer der äthiopischen Königin! So kann uns in jedem Stande, wenn wir den Reichtum in der rechten Weise gebrauchen, nichts ins Verderben stürzen; im Gegenfalle aber gereicht uns alles zum Verderben, Königtum und Armut und Reichtum. — Ja gewiß, wer nüchtern und wachsam ist, dem wird nichts zu schaden vermögen. Denn sage mir, was schadet die Gefangenschaft? Nichts. Denke nur an den ägyptischen Joseph, der in die Sklaverei geriet und dennoch seine Tugend bewahrte! Denke nur an Daniel, an die drei Jünglinge im Feuerofen, wie sie trotz ihrer Gefangenschaft nur noch weit herrlicher glänzten! Denn die Tugend strahlt überall in hellem Lichte, sie läßt sich nicht niederzwingen, nichts ist imstande, sie zu unterdrücken. Was <s 188>rede ich von Armut, Gefangenschaft und Sklaverei? Nicht einmal Hunger, Geschwüre und Krankheit vermögen der Tugend zu schaden. Denn Krankheit ist schlimmer als Knechtschaft. Ein Beispiel hierfür ist Lazarus, ein Beispiel Job, ein Beispiel der so häufig von Krankheiten heimgesuchte Timotheus. Siehst du, daß nichts imstande ist, die Tugend zu überwältigen? Nicht Reichtum, nicht Armut, nicht Herrschaft, nicht Untertänigkeit, nicht Vorsteheramt, nicht Krankheit, nicht Schande, nicht Verachtung. Sie läßt vielmehr dieses alles unter sich auf der Erde

383Vgl. Is. 54, 13 (Joh. 6, 45).

384Jer. 31 (38), 34.

385Matth. 11, 29.

zurück und schwingt sich himmelan. Die Seele darf nur edel sein; dann gibt es nichts auf der Welt, was sie hindern könnte, tugendhaft zu sein. Denn ist der Arbeiter seiner Sache mächtig, so kann ihm das keine äußere Gewalt nehmen. So verhält es sich ja auch bei jeder Kunst: ist der Künstler in seiner Kunst erfahren und geübt und versteht er sie gründlich, so besitzt er sie, auch wenn ihn Krankheit befällt, so besitzt er sie, auch wenn er arm ist; mag er das Werkzeug handhaben oder nicht handhaben, mag er arbeiten oder nicht arbeiten, er büßt von seiner Kunst nichts ein; denn die künstlerische Fertigkeit wohnt ihm (unverlierbar) inne. Dasselbe ist auch der Fall bei dem Tugendhaften, der sich ganz an Gott hingegeben hat: in welche Lage du ihn auch bringen magst, ob in Reichtum oder Armut, ob in Krankheit oder Gesundheit, ob in Ruhm oder Schande, — überall wird er in gleicher Weise die Tugend betätigen. —

4.

Haben sich die Apostel nicht durch all das hindurchgerungen? „Durch Ehre und Schmach, durch schlechten und guten Ruf³⁸⁶“? Das ist es, was den Athleten ausmacht, daß er auf alles gefaßt ist. Das liegt auch in der Natur der Tugend. Wenn du aber sagst: Ich bin nicht imstande, über viele die Aufsicht zu führen, ich muss für mich allein leben, so beschimpfst du die Tugend. Denn diese vermag sich in alle Verhältnisse zu finden und überall durchzuleuchten; nur muß sie der Seele innewohnen. Herrscht Hungersnot? Herrscht Fülle? Sie be-^{<s 189>}*tätigt in beiden Lagen ihre Kraft, wie Paulus sagt: „Ich weiß sowohl Überfluß zu haben als Mangel zu leiden³⁸⁷.“ Mußte er arbeiten? Er schämte sich dessen nicht, sondern arbeitete zwei Jahre lang. Mußte er Hunger leiden? Er verzagte nicht und zweifelte nicht. Mußte er sterben? Er wurde nicht kleinmütig. In allen Verhältnissen legte er seine edle Gesinnung und seine Kunst an den Tag. — Ihm wollen wir also nacheifern, dann werden wir keinen Grund zur Traurigkeit haben. Denn sage mir, was sollte einen solchen Charakter betrüben können? Nichts auf der Welt. Solange man ihm nicht die Tugend raubt, wird er der glücklichste aller Menschen sein, und zwar schon hienieden, nicht bloß im Jenseits. Denn gesetzt, der Tugendhafte besitze Weib und Kinder und Vermögen und großes Ansehen: er bleibt bei alledem gleichmäßig tugendhaft; nimm es ihm, und er wird wiederum gerade so tugendhaft sein. Er läßt sich weder durch Trübsale niederbeugen, noch durch das Glück aufblähen; sondern gleichwie ein Fels sowohl bei hochgehender See als bei herrschender Windstille unbeirrt feststeht, weder von den Wogen zermürbt noch von der Windstille irgendwie angegriffen: ebenso bleibt auch die (in der Tugend) gefestigte Seele unerschütterlich bei Windstille und Wogendrang. Und gleichwie die Kinder auf einem Schiffe leicht in Bestürzung geraten, der Steuermann aber lachend und ohne zu wanken dasitzt und sich an ihrer Bestürzung weidet: ebenso sitzt auch die tugendhafte (φιλόσοφος) Seele, während alle anderen die Fassung verlieren und beim Umschlag der Dinge hinwiederum zur Unzeit lachen, ohne Wanken an der Frömmigkeit wie an dem Griffe eines Steuerruders. — Denn sage mir, was könnte eine gottesfürchtige Seele in Verwirrung bringen? Der Tod? Aber dieser ist ja mir der Anfang eines besseren Lebens. Oder Armut? Aber diese verhilft ihr ja zur Tugend. Oder Krankheit? Aber sie achtet dieselbe für nichts, wenn sie sich einstellt, noch die Erholung, noch die Trübsal; denn sie hat vorher schon freiwillig Trübsal auf sich genommen. Oder Schmach? Aber die ganze Welt ist ihr gekreuzigt³⁸⁸. ^{<s 190>}Oder Verlust der Kinder? Aber sie fürchtet sich nicht davor, wenn sie von der Auferstehung vollkommen überzeugt ist. Was also ist imstande, sie zu überwältigen? Nichts auf der ganzen Welt. Oder macht der Reichtum sie hochmütig? Durchaus nicht; denn sie

3862 Kor. 6, 8.

387Vgl. Phil. 4, 12.

388Vgl. Gal. 6, 14.

kennt die Nichtigkeit des Geldes. Oder die Ehre? Aber sie ist unterrichtet, daß alle menschliche Herrlichkeit der Blume des Heues gleicht³⁸⁹. Oder Üppigkeit? Aber sie hat den Ausspruch des heiligen Paulus vernommen: „Die der Üppigkeit ergebene ist lebendig tot³⁹⁰.“ Wenn sie nun weder aufgeblasen noch niedergeschlagen ist, was ließe sich mit dieser Gesundheit vergleichen?

Nicht so die anderen Seelen; sie verändern sich vielmehr häufiger noch als das Meer und das Chamäleon. Es ist daher höchst lächerlich, ein und dieselbe Person bald lachen, bald weinen, bald voll Sorgen, bald übermäßig ausgelassen zu sehen. Deshalb sagt der Apostel: „Werdet nicht gleichförmig dieser Welt!“³⁹¹, denn unser Wandel soll im Himmel sein³⁹², wo kein Wechsel stattfindet³⁹³. Der Kampfpreis, der uns verheißen ist, dauert unveränderlich fort. Laßt uns (denn) einen entsprechenden Wandel führen, laßt uns schon hier das wahre Glück empfangen! Warum sollen wir uns selbst ins klippenreiche Meer, in die Brandung, in Sturm und Unwetter stürzen? Laßt uns doch im windstillen Hafen bleiben! Nicht im Reichtum, nicht in der Armut, nicht im Ruhme, nicht in der Schande, nicht in der Krankheit, nicht in der Gesundheit, nicht in der Schwäche, sondern in unserer eigenen Seele liegt das alles. Wenn sie fest und in der Wissenschaft der Tugend gut unterrichtet ist, dann wird ihr alles leicht werden. Selbst hienieden schon wird sie Ruhe und den stillen Hafen sehen, und, wenn sie von der Erde geschieden ist, drüben unendliche Seligkeit erlangen; deren wir alle teilhaftig werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit <s 191>unseres Herrn Jesus Christus, mit welchem dem Vater gleichwie dem Heiligen Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.

Vierzehnte (Dreizehnte) Homilie. *Phil. III, 18 bis Phil. IV, 3.*

<kt>1.

V. 18: „Denn viele wandeln, wie ich sie euch oft genannt habe, jetzt aber auch unter Tränen nenne, als die Feinde des Kreuzes Christi“;

V. 19: „deren Ende Verderben, deren Gott der Bauch ist, und deren Ruhm in der Schande besteht, die auf das Irdische sinnen.“

V. 20: „Denn unser Wandel ist im Himmel, woher wir auch als Heiland erwarten den Herrn Jesus Christus,“

V. 21: „der umgestalten wird den Leib unserer Erniedrigung, daß er gleichförmig sei dem Leibe seiner Herrlichkeit, vermöge der Kraft, durch die er auch alles sich unterwerfen kann.“

Nichts ist an einem Christen so unpassend und störend als das Streben nach Bequemlichkeit und Ruhe; und die Anhänglichkeit an das gegenwärtige Leben ist der Gesellschaft des Evangeliums fremd. Dein Herr ist gekreuzigt worden, und du suchst Bequemlichkeit? Dein Herr ist mit Nägeln

389Is. 40, 6.

3901 Tim. 5, 6.

391Röm. 12, 2.

392Phil. 3, 20.

393Jak. 1, 17.

durchbohrt worden, und du frönst der Üppigkeit? Wie sollte sich das für einen echten Soldaten geziemen? Deshalb sagt auch Paulus? „Viele wandeln, wie ich sie euch so oft genannt habe, jetzt aber euch unter Tränen nenne, als die Feinde des Kreuzes Christi.“ Weil manche sich zwar äußerlich zum Christentum bekannten, aber ein bequemes und üppiges Leben führten — im schneidendsten Gegensatze zur Lehre des Kreuzes —, darum sprach er sich also aus. Denn das Kreuz verlangt eine kampfbereite, todesmutige, keinerlei Bequemlichkeit suchende Seele; jene aber huldigen ganz entgegengesetzten Bestrebungen. Mögen sie <s 192>sich daher auch für Anhänger Christi ausgeben, in Wirklichkeit sind sie nichts anderes als Feinde des Kreuzes. Denn wären sie Liebhaber des Kreuzes, so würden sie sich bemühen, ein gekreuzigtes Leben zu führen. Ist dein Herr nicht an den Kreuzespfahl geschlagen worden? Ahme du den Herrn auf andere Weise nach! Kreuzige dich selbst, auch wenn niemand dich kreuzigt! Kreuzige dich selbst, nicht um dich selbst umzubringen — Gott bewahre, das wäre ja gottlos —, sondern wie Paulus spricht: „Mir ist die Welt gekreuzigt und ich der Welt³⁹⁴.“ Wenn du deinen Herrn liebst, so stirb desselben Todes wie er! — Lerne begreifen, wie groß die Kraft des Kreuzes ist, welche großartige Wirkungen es schon hervorgebracht hat und noch immer hervorbringt, wie auf ihm die Sicherheit des Lebens beruht! Durch das Kreuz vollzieht sich alles: durch das Kreuz die Taufe; denn man muß sein Siegel annehmen; durch das Kreuz die Handauflegung. Mögen wir auf Reisen oder zu Hause oder wo immer sein, so ist das Kreuz ein großes Gut, eine schützende Waffe, ein undurchdringlicher Schild, die beste Gegenwehr wider den Teufel. Gegen diesen Feind trägst du (als Abzeichen) das Kreuz, nicht nur indem du damit besiegelt bist, sondern indem du Kreuz und Leiden erduldest. Christus pflegt die Leiden Kreuz zu nennen; so wenn er sagt: „Wenn jemand nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt³⁹⁵,“ d. h. wenn einer nicht zum Tode bereit ist. — Diese aber mit ihrer Feigheit und Anhänglichkeit an Leib und Leben sind Feinde des Kreuzes; und jeder, der die Üppigkeit liebt und allem, was seine irdische Behaglichkeit stören könnte, ängstlich aus dem Wege geht, ist ein Feind des Kreuzes, in dem Paulus sich rühmt, das er unzertrennlich umschlungen hält, mit dem er eins zu werden trachtet, wie wenn er sagt: „Ich bin der Welt gekreuzigt und die Welt mir.“ — „... jetzt aber“, fährt er fort, „auch unter Tränen nenne.“ Warum? Weil das Übel sich gesteigert hat, weil solche Menschen beweinenenswert sind. Ja, in der Tat beweinenenswert sind die Üppigen, weil sie <s 193>ihre äußere Hülle, d. h. ihren Leib, auf das sorgfältigste pflegen, um die dereinst abzulegende Rechenschaft aber sich gar nicht kümmern. Sieh, du schwelgst; sieh, du berauscht dich — heute, morgen, zehn, zwanzig, dreißig, fünfzig, hundert Jahre lang — was freilich nicht denkbar ist; indes, wenn du willst, wollen wir es annehmen —: was dann? was hast du davon? Nichts. Eine solche Lebensweise nun, ist sie nicht beweinen- und beklagenswert? Gott hat uns in diese Laufbahn geführt, um uns den Siegeskranz verleihen zu können; und wir wollen dieselbe verlassen, ohne etwas Tüchtiges geleistet zu haben. Daher weint Paulus über das, worüber andere lachen und woran sie sich ergötzen. So groß ist sein Mitgefühl, so groß seine Sorge für alle Menschen. — „Deren Gott der Bauch ist“, sagt er. Deswegen³⁹⁶ ist er ihr Gott. Das bedeuten die Worte: „Laßt uns essen und trinken³⁹⁷!“ Siehst du, welches großes Übel die Üppigkeit ist? Den einen ist das Geld, den anderen der Bauch ihr Gott. Sind nicht auch diese letzteren Götzendiener, und zwar noch schlimmere als die ersteren? — „Und deren Ruhm“, fährt er fort, „in ihrer Schande besteht.“ Einige behaupten, er bezeichne damit die Beschneidung. Ich bin nicht dieser Ansicht; sondern der Sinn ist: Worüber sie vor Scham ihr Gesicht verhüllen sollten, dessen rühmen sie sich. Denn arg ist es, Schändliches zu tun; sich des schändlichen Tuns zu schämen, ist nur halb so arg; wenn man aber damit gar noch

394Gal. 6, 14.

395Vgl. Matth. 10, 38 (16, 24).

396Wegen ihrer Üppigkeit.

3971 Kor. 15, 32 (Is. 22, 13)

sich brüstet, so verrät das unbegreiflichen Stumpfsinn. — Gilt das nun lediglich von den damaligen Menschen, und bleibt unsere heutige Welt von diesem Vorwurfe unberührt? Wird heutzutage niemand davon betroffen? Hat niemand mehr den Bauch zu seinem Gott? Rühmt sich niemand mehr seiner Schande? — Ich wollte, ja sehnlichst wollte ich, daß nichts davon auf uns Bezug hätte, und daß ich von deinem sagen müßte, er sei der angeführten Fehler schuldig; aber ich fürchte, diese Worte passen auf die Gegenwart noch mehr als auf die damalige Zeit. Denn wenn einer sein ganzes Leben mit Trinkgelagen und Schmausereien zubringt und für die Armen kaum hie und da eine Kleinigkeit aufwendet, sondern das meiste seinem Bauche opfert; sollten sie da nicht mit Recht auch auf ihn Anwendung finden?

2.

Nichts ist beschämender, nichts niederschmetternder als des Apostels Wort. „Deren Gott“, sagt er, „der Bauch ist, und deren Ruhm in ihrer Schande besteht“. Welche sind das? „Die irdisch Gesinnten“, antwortet er. — Laßt uns Häuser bauen! Wo? Auf der Erde, lautet die Antwort. — Laßt uns Grundbesitz erwerben? Wiederum auf der Erde. — Laßt uns nach Herrschaft streben! Abermals auf der Erde. — Laßt uns nach Berühmtheit trachten! Wieder auf der Erde. — Laßt uns reich werden! Alles auf der Erde. Diese sind es, deren Gott der Bauch ist. Denn wer keinen Sinn für das Geistige hat, sondern seinen ganzen Schatz hienieden besitzt und nur auf Irdisches sinnt, der hat natürlich den Bauch zu seinem Gott und spricht: „Laßt uns essen und trinken; denn morgen müssen wir sterben³⁹⁸!“ Und du hältst dich darüber auf, sag an, daß der Leib nur von Erde ist; die Seele aber ziehst du zur Erde nieder, da du doch sogar jenen vergeistigen solltest? Denn möglich ist es, sofern du nur willst. Den Bauch hast du bekommen, daß du ihn nährst, nicht daß du ihn zum Platzen überfüllest; daß du ihn beherrschest, nicht daß du einen Tyrannen an ihm habest; daß er dir zur Ernährung der übrigen Glieder diene, nicht daß du ihm dienstbar werdest und die (gesetzten) Schranken überschreitest. Wenn das Meer aus seinen Schranken tritt, richtet es nicht so großes Unheil an, als der Bauch bei uns an Seele und Leib. Jenes überschwemmt das ganze Land, dieser den ganzen Leib. Setze ihm eine Schranke in der Genügsamkeit, gleichwie Gott dem Meere den Ufersand als Schranke gesetzt hat; und wenn er stürmisch und wild sich gebärdet, so weise zurecht durch die dir innewohnende Macht! Sieh, wie Gott dich (durch die Vernunft) ausgezeichnet hat, auf daß du ihn nachahmest! Du aber willst dich nicht dazu verstehen; sondern du siehst es mit an, wie der Bauch alle Grenzen überschreitet und deine ganze Natur zugrunde richtet und in einen Sumpf verwandelt, und gewinnst es nicht über dich, ihm Halt zu gebieten und ihn zur Ordnung zu bringen. — „Deren Gott der Bauch ist“, heißt es. Betrachten wir, wie Paulus **Gott** gedient hat! Betrachten wir auf der anderen Seite, wie die Schlemmer dem **Bauche** dienen! Erleiden sie nicht tausendfach seinen Tod? Fürchten sie sich nicht, den Befehlen des Bauches ungehorsam zu sein? Leisten sie ihm nicht sogar unmögliche Dienste? Sind sie nicht schlimmer daran als Sklaven? „Unser Wandel aber“, sagt der Apostel, „ist im Himmel.“ Darum wollen wir nicht nach irdischer Behaglichkeit streben; dort oben wollen wir unsere Herrlichkeit suchen, wo auch unser Wandel ist. — „Woher wir auch“, fährt er fort, „als Heiland erwarten den Herrn Jesus Christus, der umgestalten wird den Leib unserer Erniedrigung, daß er gleichförmig sei dem Leibe seiner Herrlichkeit.“ Schrittweise führt er uns höher und höher hinauf. — „Vom Himmel“, sagt er, „kommt unser Heiland.“ Der Ort und die Person dienen ihm als Beweis für die Erhabenheit. — „Der umgestalten wird“, heißt es, „den Leib unserer Erniedrigung.“ Vieles muß unser Leib jetzt leiden: er wird in Ketten

3981 Kor. 15, 32 (Is. 22, 18).

geschmiedet, geißelt, von zahllosem Ungemach betroffen; aber auch der Leib Christi hat das alles gelitten. Dieses nun wollte der Apostel andeuten mit den Worten: „daß er gleichförmig sei dem Leibe seiner Herrlichkeit.“ Der Körper bleibt also der nämliche, aber er zieht die Unverweslichkeit an³⁹⁹. — „Der umgestalten wird.“ Also wird auch die Gestalt eine andere; oder er wollte mit diesem Ausdruck in eigentlichem Sinne die Veränderung bezeichnen (die der Leib erfahren wird). — Den Leib nennt er „den Leib unserer Erniedrigung“, weil er jetzt wirklich in einem niedrigen Zustande sich befindet, der Verwesung, dem Schmerze unterworfen ist, weil er scheinbar unansehnlich ist und vor den übrigen Geschöpfen nichts voraus hat. — „Daß er gleichförmig sei“, heißt es, „dem Leibe seiner Herrlichkeit.“ O Wunder! Jenem Leibe, der zur <s 196>Rechten des Vaters sitzt, wird dieser (unser) Leib gleichförmig; jenem Leibe, der von den Engeln angebetet wird, jenem Leibe, den die körperlosen (himmlischen) Mächte dienend umgeben; jenem Leibe, der „hoch über jede Fürstenwürde und Gewalt und Macht⁴⁰⁰“ gesetzt ist, — jenem wird er gleichförmig. Wenn also die ganze Welt in Tränen zerflösse, um die zu beweinen, welche dieser Hoffnung verlustig gehen, könnte sie jemals Tränen genug darüber vergießen, daß dieser Leib trotz der uns gewordenen Verheißung, er werde jenem (Leibe) gleichförmig werden, in Gesellschaft der bösen Geister dahinfährt? Ich will von der Hölle gar nicht weiter reden; was immer man sagen mag — wenn ich einer solchen Herrlichkeit verlustig gegangen wäre, würde die Hölle nunmehr in meinen Augen nichts sein gegen diesen Verlust. — Was sagst du, Paulus? Unser Leib soll jenem gleichförmig werden? — Ja, antwortet er. Und damit du nicht ungläubig den Kopf schüttelst, so fügt er auch den Beweisgrund hinzu mit den Worten: „vermöge der Kraft, durch die er auch alles sich unterwerfen kann.“ Er besitzt die Macht, will er sagen, alles sich zu unterwerfen, also auch die Verwesung und den Tod; oder besser gesagt, es ist dieselbe Allmacht, Kraft, mittelst deren er auch dieses wirkt. Denn, sage mir, was erfordert größere Macht: Dämonen, Engel, Erzengel, Cherubim, Seraphim sich zu unterwerfen, oder den Leib unverweslich und unsterblich zu machen? Offenbar das erstere weit mehr als das letztere. Er hat stärkere Beweise seiner Macht geliefert, damit du auch **diesen** Glauben schenkest. — Wenn ihr daher auch sehet, daß jene Menschen ein lustiges Leben führen; wenn ihr auch sehet, daß sie Ehre und Ansehen genießen: steht fest, laßt euch durch sie nicht beirren, nicht aus der Fassung bringen! Die eben geschilderte Hoffnung ist hinreichend, selbst den Trägsten und Schläfrigsten aufzumuntern. Sodann heißt es weiter:

Kap. IV, V. 1: „Daher, meine geliebten und ersehnten Brüder, meine Freude und Krone, bleibt so fest stehen im Herrn, Geliebteste!“

<s 197>„So.“ — Wie denn? — Unerschütterlich. Beachte, wie auf die Ermahnungen die Lobsprüche folgen! „Meine Freude und Krone.“ Nicht einfach nur Freude, sondern auch Ruhm; nicht einfach nur Ruhm, sondern auch Krone. Ein unvergleichlicher Ruhm ist es für sie, des hl. Paulus Krone zu sein. — „Bleibet so fest stehen im Herrn, Geliebteste“, d. h. in der Hoffnung auf Gott.

V. 2: „Die Evodia bitte ich, und die Syntyche bitte ich, eines Sinnes zu sein im Herrn.“

V. 3: „Ja ich ersuche auch dich, mein echter Genosse, nimm dich ihrer an!“

³⁹⁹Vgl. 1 Kor. 15, 53.

⁴⁰⁰Vgl. Eph. 1, 21.

3.

Einige behaupten, die Bitte hier sei an seine Frau gerichtet. Allein das ist nicht der Fall, sondern er wendet sich damit an irgendeine Frau, oder auch den Mann einer der beiden Frauen⁴⁰¹. — „Nimm dich ihrer an,“ fährt er fort, „die mit mir für das Evangelium gerungen haben, zugleich mit Klemens und meinen übrigen Mitarbeitern, deren Namen im Buche des Lebens stehen.“ Siehst du, welch großartiges Zeugnis er ihrer Tugend ausstellt? Was Christus zu den Aposteln sagte: „Nicht darüber freut euch, daß die bösen Geister euch gehorchen, sondern vielmehr darüber, daß eure Namen eingeschrieben sind im Buche des Lebens⁴⁰²“, dasselbe bezeugt der Apostel hier auch ihnen mit den Worten: „deren Namen im Buche des Lebens stehen“. — Diese Frauen scheinen mir die Hauptpersonen der dortigen Gemeinde zu sein, und er empfiehlt sie einem gleich ausgezeichneten Manne, den er auch seinen „Genossen“ nennt, dem er vielleicht als einem Mitarbeiter, Mitstreiter, Teilnehmer und Bruder (auch sonst) zu empfehlen pflegte. Ebenso macht er es auch im Briefe an die Römer, wenn er sagt: „Ich empfehle euch Phöbe, unsere Schwester, die im Dienste der Gemeinde zu Kenchreä steht⁴⁰³.“ — „Mein Genosse.“ So nennt er entweder einen Bruder derselben oder auch ihren Mann; als wenn <s 198>er hätte sagen wollen: Jetzt bist du ein echter Bruder, jetzt ein echter Mann, weil du ein Glied⁴⁰⁴ geworden bist. — „Die mit mir für das Evangelium gerungen haben.“ Aus dir selber hast du dein Ansehen, nicht durch die Freundschaft, sondern durch deine eigenen Verdienste. — „Die mit mir gerungen haben.“ Was sagst du? Frauen haben dich im Kampfe unterstützt? Ja, antwortet er. Nicht wenig haben auch diese mit beigetragen. Obschon Paulus zahlreiche Mitarbeiter hatte, so halfen unter den vielen doch auch diese redlich mit. Es herrschte also damals in den Gemeinden ein erfreuliches Zusammenwirken. Dadurch nämlich, daß die sich rühmlich auszeichnenden Mitglieder, gleichviel ob Männer oder Frauen, bei den übrigen so großes Ansehen genossen, kam viel Gutes zustande. Erstens wurden die übrigen zu gleichem Eifer angespornt; zweitens gewannen auch sie durch die (jenen bewiesene) Ehre; drittens bestärkten sie jene noch mehr in ihrer Begeisterung und Opferwilligkeit. Das ist der Grund, warum Paulus, wie du beobachten kannst, überall darauf Rücksicht nimmt und solche empfiehlt; wie er denn auch im Briefe an die Korinther sagt: „Welche die Erstlinge von Achaia sind⁴⁰⁵.“ — Einige aber halten das Wort *Σύζυγος* für einen Eigennamen. Indes mag es diese oder die obige Bedeutung haben, wir brauchen darüber keine haarspaltende Untersuchung anzustellen; sondern (beachten wir nur), daß der Apostel ersucht, sich angelegentlichst der Frauen anzunehmen.

4.

Alles haben wir im Himmel, sagt Paulus, unsern Heiland, unsere wahre Heimat, kurz alles, was man nur immer nennen mag. „Woher wir auch“, heißt es, „als Heiland erwarten den Herrn Jesus Christus.“ Auch hierin zeigt sich seine Menschenfreundlichkeit. Er kommt selbst wieder zu uns, zieht uns nicht (zu sich) hinauf, und so uns an der Hand führend kehrt er in den Himmel zurück; und dadurch erweist er uns eine große Ehre. Wenn er nämlich schon zu uns gekommen ist, als wir <s 199>noch seine Feinde waren, so wird er umso mehr zu uns kommen, nachdem wir seine Freunde geworden sind. Er betraut damit nicht seine Engel oder seine Diener, sondern kommt

401 *Σύζυγος* bedeutet in der Regel „Ehegatte“ oder „Ehegattin“.

402 Luk. 10, 20.

403 Röm. 16, 1.

404 Am Leibe Christi.

405 1 Kor. 16, 15.

selbst, um uns in sein Reich einzuladen. Sieh, auch wir werden auf den Wolken emporfahren, wenn wir ihn ehren. — Wer wird nun wohl als treuer und kluger Knecht erfunden werden⁴⁰⁶? Welche werden nun wohl so großer Güter gewürdigt werden? Wie bedauernswert sind diejenigen, welche derselben verlustig gehen! Denn würden wir auch in einemfort weinen: könnte das jemals einem solchen Verluste entsprechen? Magst du auch tausend Höllen nennen, so wirst du doch nimmermehr etwas ausgesprochen haben, das jenem unsäglichen Wehe gleicht, welches die Seele ausstehen muß, wenn der ganze Erdball in seinen Grundfesten wankt, wenn die Posaunen erschallen, wenn die Engelheere herabkommen, erst eine Schar, dann eine zweite, dann eine dritte, dann unzählige Scharen sich auf die Erde ergießen, darauf die Cherubim in großer, ja endloser Menge, sodann die Seraphim, wenn er selbst erscheint in jener unaussprechlichen Herrlichkeit, wenn sie entgegeneilen, um die Auserwählten unter den Angekommenen vor den Herrn zu führen, wenn Paulus mit seinen Jüngern und alle, die sich gleich ihm ausgezeichnet haben, bekränzt, als Sieger ausgerufen, von dem Könige angesichts des ganzen himmlischen Heeres geehrt werden. Ja, wenn es auch gar keine Hölle gäbe, wie mächtig muß der bloße Gedanke ergreifen, daß die einen mit Ehre überhäuft, die andern mit Schande bedeckt werden? Unerträglich ist die Hölle, ich gebe das zu, ganz unerträglich; indes noch weit unerträglicher als sie ist der Verlust des Himmelreiches. — Bedenket: wenn ein König oder königlicher Prinz ins Feld zöge und nach glücklicher Beendigung zahlloser Kriege als gefeierter Held mit seinem ganzen Heere in einer Stadt seinen Einzug hielte, auf dem Triumphwagen, mit Trophäen, begleitet von tausend und abertausend Scharen von Kriegern mit goldenen Schilden, umgeben von all seiner Leibwache; und wenn die ganze Stadt im <s 200>Festschmucke prangte, wenn alle Fürsten des Erdkreises um ihn wären und (auch die ganze waffenfähige Jugend) der kriegsgefangenen ausländischen Völker ihm folgte; wenn er sodann [Statthalter, Satrapen] in Gegenwart der gesamten Fürsten, bei Entfaltung all dieser Pracht die ihm entgegenkommenden Bürger empfinde, küßte, ihnen die Hand reichte, sie auf jede Weise ermutigte, in Gegenwart aller mit ihnen wie mit Freunden sich unterhielt und versicherte, er habe diesen ganzen Zug ihnen zuliebe unternommen; und wenn er sie in sein Königsschloß führte und ihnen Anteil daran gäbe: würde das für die übrigen nicht die allergrößte Strafe sein, auch wenn sie sonst keine Strafe zu leiden hätten? — Wenn es aber schon bei einem Menschen so bitter ist, solcher Ehre verlustig zu gehen, um so mehr dann bei Gott; wenn alle himmlischen Mächte mit dem König anwesend sind, wenn die Dämonen gefesselt und niedergebeugt, der Teufel selbst gebunden fortgeschleppt wird samt der ganzen feindlichen Macht, wenn die Mächte des Himmels, wenn er selbst erscheint auf den Wolken. Glaubt mir, der Schmerz, der bei dieser Schilderung meine Seele erfaßt, ist so heftig, daß ich nicht einmal ausführlich darüber zu sprechen imstande bin. Laßt uns doch bedenken, welch großer Herrlichkeit wir verlustig gehen, obschon wir diesen Verlust verhindern könnten! Das ist ja eben das Furchtbare daran, daß wir einem solchen Schicksale verfallen, wiewohl es in unserer Macht stünde, dasselbe zu vermeiden. Wenn der Herr die einen aufnimmt und zu seinem Vater in den Himmel geleitet, die anderen dagegen zurückläßt, und nun die gefallenen Engel sie ergreifen und, so sehr sie sich sträuben und weinen und sich krümmen mögen, zum höllischen Feuer hinzerren, nachdem sie zuvor angesichts der ganzen Welt zu schanden geworden: wie groß, glaubst du wohl, muß dieser Schmerz sein? —

Beeilen wir uns daher, solange es noch Zeit ist, und tragen wir angelegentlich Sorge für unser Heil! Wie sehr werden wir sonst Ursache haben, eine ähnliche Sprache zu führen wie jener Reiche⁴⁰⁷: Wenn man es uns jetzt <s 201>gestatten würde, o wie wollten wir auf das bedacht

406Vgl. Matth. 24, 45.

407Vgl. Luk. 16, 19 ff.

sein, was uns zum Heile dient. Doch niemand gewährt es. Und daß wir so sprechen werden, ergibt sich nicht nur aus diesem Beispiele allein, sondern auch aus vielen andern. Damit du das einsehest —: Wie viele, wenn sie in Fieberglut lagen, haben gesagt: Wenn wir wieder aufkommen, so wollen wir nicht mehr in dieselbe Krankheit fallen. Vieles dergleichen werden auch wir dann sagen, aber die nämliche Antwort zu hören bekommen wie der reiche Prasser: es ist eine große Kluft, wir haben das Gute bereits in diesem Leben empfangen. — So laßt uns nun, ich beschwöre euch, bitterlich seufzen; oder besser gesagt, laßt uns nicht nur seufzen, sondern auch eifrig nach der Tugend streben! Laßt uns jetzt trauern zu unserem Heile, damit wir nicht alsdann vergeblich trauern müssen! Laßt uns jetzt weinen, dann werden wir nicht in der Ewigkeit über unsere Bosheit weinen! Hier ist das Weinen ein Ausfluß der Tugend, dort die Äußerung nutzloser Reue. Laßt uns jetzt selbst Trübsal bereiten, damit wir nicht in der Ewigkeit Trübsal zu leiden haben! Die Trübsal hienieden läßt sich gar nicht vergleichen mit der Trübsal im Jenseits. Hienieden brauchst du die Trübsal nur kurze Zeit ertragen, ja du fühlst sie kaum, weil du weißt, daß sie dir zum Besten gereicht; drüben aber ist die Trübsal ungleich schlimmer, weil sie keine Hoffnung und keinen Ausweg mehr zuläßt, sondern endlos und unaufhörlich fortdauert. — Möchten wir doch alle davon befreit bleiben und der ewigen Ruhe teilhaftig werden! Wohlan denn, beten wir und bestreben wir uns, daß wir der ewigen Ruhe teilhaftig werden! Bestreben wir uns, ich bitte euch; denn wenn wir uns strebend bemühen, so wird auch unser Gebet von Erfolg sein. Wenn wir anhaltend beten, so gewährt uns Gott Erhörung. Wenn wir aber weder ihn bitten, noch in dieser Richtung etwas tun, wie ist es denkbar, daß es uns jemals gelingen sollte? Sozusagen im Schlafe? Nie und nimmer. Müssen wir ja froh sein, wenn wir durch angestregtes Laufen und durch Gleichförmigkeit mit dem Tode des Herrn, wie Paulus sagt, das Ziel erreichen können: geschweige denn im Schlafe. — „Ob ich etwa dahin gelangen möge“, sagt er. Wenn aber ein Paulus sagt: „Ob ich etwa dahin gelangen möge“, was sollen erst wir sagen? Kann man ja im Schlafe nicht einmal weltliche Dinge vollbringen, geschweige denn geistliche; kann man ja im Schlafe nicht einmal von seinen Freunden etwas bekommen, geschweige denn von Gott; belohnen uns ja nicht einmal die Väter, wenn wir schlafen, geschweige denn Gott. Laßt uns eine kurze Zeit Arbeit und Mühe ertragen, damit wir die ganze Ewigkeit hindurch ausruhen können! Ohne Trübsal geht es nun einmal nicht ab; wollen wir sie uns in diesem Leben ersparen, so wartet sie unser im Jenseits. Warum ziehen wir es nicht vor, hienieden Trübsal zu erdulden, damit wir uns drüben der ewigen Ruhe erfreuen können und der unaussprechlichen Güter teilhaftig werden in Christus Jesus, mit welchem dem Vater gleichwie dem Heiligen Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.

Fünfzehnte (Vierzehnte) Homilie. *Phil. IV, 4—9.*

<kt>1.

V. 4: „*Freuet euch im Herrn allezeit; abermals sage ich, freuet euch!*“

V. 5: „*Eure Mäßigung werde kund allen Menschen; der Herr ist nahe.*“

V. 6: „*Seid nicht ängstlich besorgt, sondern in allem sollen durch Gebet und durch Danksagung eure Anliegen kund werden vor Gott*“

V. 7: „Und der Friede Gottes, der alle Vernunft übersteigt, wird eure Herzen und eure Gesinnungen behüten in Christus Jesus.“

„Selig die Trauernden⁴⁰⁸!“ und: „Wehe den Lachenden⁴⁰⁹!“ spricht Christus. Wie kann also Paulus <s 203>sagen: „Freuet euch im Herrn allezeit“? — Wehe nämlich denen, spricht Christus, die da lachen das Lachen dieser Welt, das Lachen über die Dinge dieser Erde! Und wenn er die Trauernden selig preist, so versteht er darunter nicht diejenigen, welche bloß über den Verlust ihres Eigentums trauern, sondern die wahrhaft Zerknirschten, jene, die ihre eigenen Sünden betrauern, die ihre eigenen Fehlritte oder auch die der andern sich zu Herzen nehmen. Mit dieser Trauer aber ist jene Freude nicht unvereinbar; sie geht vielmehr aus dieser Trauer hervor. Denn wer über seine Sünden trauert und sie bekennt, der freut sich. Oder anders gesprochen, man kann über die eigenen Sünden trauern und zugleich um Christi willen sich freuen. — Weil nun die Philipper durch die Leiden, die sie zu erdulden hatten, hart bedrängt wurden — „denn euch“, sagt er, „wurde die Gnade gewährt, nicht nur an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden⁴¹⁰“ —, deshalb sagt er: „Freuet euch im Herrn!“ Denn das hat nichts zu bedeuten, wenn ihr einen solchen Lebenswandel führt, daß ihr euch freuen könnt. Entweder: so lange euer Verhältnis zu Gott keine Störung erleidet, freuet euch! Oder die Präposition „in“ steht im Sinne von „mit“, gleich als hätte er sagen wollen: „Freuet euch mit dem Herrn allezeit!“ — „Allezeit; abermals sage ich euch, freuet euch!“ Damit will er sie ermutigen, da ein Mensch, der in und mit Gott lebt, immerwährend sich freut; mag er in Trübsal geraten, mag ihm was immer begegnen: immerwährend freut er sich. Höre nämlich, was Lukas von den Aposteln berichtet: „Sie gingen vom Angesichte des hohen Rates hinweg voll Freude, weil sie gewürdigt wurden, um seines Namens willen gezeißelt zu werden⁴¹¹.“ Wenn Geißelhiebe und Fesseln, die doch das Allerschmerzliche zu sein scheinen, Freude erzeugen, was sollte außerdem noch imstande sein, uns Schmerz zu verursachen? — „Abermals sage ich, freuet euch!“ Sehr schön ist diese Wiederholung. Weil nämlich ihre Lage an und für sich darnach angetan war, Betrübnis zu erzeugen, so beweist <s 204>er ihnen durch diese Wiederholung, daß man unter allen Umständen sich freuen solle. — „Eure Mäßigung werde kund allen Menschen!“ Weiter oben sprach er von solchen, „deren Gott der Bauch ist und deren Ruhm in ihrer Schande besteht“, und daß sie „auf das Irdische sinnen⁴¹²“. Es lag nun nahe, daß sie gegen die Schlechten eine feindselige Gesinnung hätten hegen können. Darum ermahnt er sie, mit diesen nichts gemein zu haben, sondern große Mäßigung im Verkehre mit ihnen an den Tag zu legen, nicht bloß gegen die Brüder, sondern auch gegen die Feinde und Gegner. — „Der Herr ist nahe. Seid nicht ängstlich besorgt!“ Denn wie, sage mir, können sie euch feindlich begegnen? Und wenn ihr sie ins Wohlleben versunken seht, weshalb wollt ihr euch beunruhigen? Schon steht das Gericht bevor; nicht lange mehr, und sie müssen Rechenschaft geben von ihrem Tun und Treiben. — Ihr lebt in Trübsal, während jene der Üppigkeit frönen? Dies wird gar bald ein Ende nehmen. — Aber sie stellen euch nach und bedrohen euch? „Seid nicht ängstlich besorgt“; schon steht das Gericht bevor, da sich das Verhältnis umkehren wird. „Seid nicht ängstlich besorgt“; wenn ihr auch einigermaßen in die Hände derer gegeben seid, die euch das Schlimmste zudenken, so wird es ihnen doch nicht bis zum Ende gelingen. Schon steht die Vergeltung bevor; sei es Armut, sei es Tod, sei es was für ein Übel immer gewesen. — „Sondern in allem sollen durch Gebet und durch Flehen mit Danksagung eure Anliegen kund werden vor Gott.“ **Ein** Trost liegt in jenem Ausspruche: „Der

408Matth. 5, 5.

409Luk. 6, 24.

410Phil. 1, 29.

411Apg. 5, 41.

412Phil. 3, 19.

Herr ist nahe“ und in jener Verheißung: „Ich werde bei euch sein alle Tage bis ans Ende der Welt⁴¹³.“ Sieh, es gibt noch einen **anderen** Trost, ein Heilmittel, das Leid und Not und jede Beschwerde lindert. Welches ist nun dieses? Das Gebet, die Danksagung in allem. Das Gebet soll also nach der Absicht des Apostels nicht bloß Bitte sein, sondern auch Danksagung für das, was wir haben. Denn wie kann man um das Zukünftige bitten, wenn man für das Frühere nicht dankbar ist? — <s 205>„Sondern in allem durch Gebet und durch Flehen.“ Also für alles muß man danken, selbst für das, was uns widerwärtig scheint; denn dadurch bewährt sich die wahre Dankbarkeit. Das Bitten wird ja schon durch die Natur der Dinge gefordert, das Danken aber kommt aus einer erkenntlichen und innig an Gott hängenden Seele. Solche Gebete finden bei Gott Anerkennung; von den andern will er nichts wissen. So müßt ihr beten, sollen eure Anliegen kund werden vor Gott. Denn er ordnet alles zu unserem Besten, auch wenn wir es nicht einsehen. Ja gerade der Umstand, daß wir es nicht einsehen, ist ein Beweis dafür, daß es uns sicher zum Besten gereicht. — „Und der Friede Gottes, der alle Vernunft übersteigt, wird eure Herzen und eure Gesinnungen behüten in Christus Jesus.“ Was heißt das? Der Friede Gottes, den er mit den Menschen geschlossen hat, übersteigt alle Vernunft. Denn wer hätte je ahnen, wer je hoffen können, daß (der Menschheit) so große Güter zuteil werden sollten? Es übersteigt jeden menschlichen Begriff, nicht nur jede Berechnung, daß er für seine Feinde, für diejenigen, die ihn haßten, für diejenigen, die von ihm nichts wissen wollten, — daß er es nicht verschmähte, für diese seinen eingeborenen Sohn hinzugeben, um mit uns Frieden zu machen. Dieser Friede nun, d. h. die Versöhnung, die Liebe Gottes „wird eure Herzen und eure Gesinnungen behüten“.

2.

Denn Aufgabe des Lehrers ist es, seine Schüler nicht bloß zu ermahnen, sondern auch für sie zu beten und durch Fürbitte sie zu unterstützen, auf daß sie weder in Versuchungen unterliegen, noch durch List und Betrug sich verführen lassen. Paulus wollte gleichsam sagen: Er, der euch in einer Weise gerettet hat, daß die Vernunft es nicht einmal begreifen kann, möge selbst vor jedem Nachteil euch bewahren und beschirmen! Entweder er will das sagen, oder: Jener Friede, von dem Christus spricht: „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch⁴¹⁴“, — jener Friede wird euch behüten. Denn das ist ein Friede, der jede menschliche <s 206>Vernunft übersteigt. — Inwiefern denn? — Wenn Christus verlangt, wir sollen mit unseren Feinden, mit unseren Beleidigern, mit denen, die uns auf alle Weise befehlen und anfeinden, in Frieden leben, wie sollte das nicht über die menschliche Natur hinausgehen? — Doch fassen wir die vorhergehenden Worte näher ins Auge! Wenn der Friede (Gottes) alle Vernunft übersteigt, so übersteigt noch weit mehr Gott selbst, der den Frieden gibt, alle Vernunft, nicht nur die unsrige, sondern auch die der Engel und der himmlischen Mächte. — Was bedeutet aber: „in Christus Jesus“? In ihm wird er euch bewahren, so daß ihr treu bleibt und vom Glauben an ihn nicht abfällt.

V. 8: „*Übrigens, Brüder, was immer wahr, was immer ehrbar, was immer gerecht, ...*“

Was soll der Ausdruck „übrigens“? Er steht für: Alles haben wir nunmehr gesagt, (was zu sagen war). Es ist die Sprache dessen, der rastlos eilt und mit den irdischen Dingen nichts zu schaffen hat. „Übrigens, Brüder, was immer wahr, was immer ehrbar, was immer gerecht, was immer

⁴¹³Matth. 28, 20.

⁴¹⁴Joh. 14, 27.

heilig, was immer liebenswürdig, was immer rühmlich ist, wo irgendeine Tugend und wo irgendein Lob: darauf seid bedacht!“

V. 9: „Was ihr gelernt und empfangen und gehört und gesehen an mir ...“

Was heißt: „Was immer liebenswürdig“? Liebenswürdig in den Augen der Gläubigen, liebenswürdig in den Augen Gottes. — „Was immer wahr ist.“ Nur die Tugend nämlich ist wahr im strengen Sinne des Wortes; das Laster dagegen ist Lüge. Ja, Lüge ist dessen Reiz, Lüge dessen Glanz, Lüge alles, was der Welt angehört. — „Was immer heilig“; der Gegensatz von dem: „die auf das Irdische sinnen⁴¹⁵“. — „Was immer ehrbar“; der Gegensatz zu dem: „deren Gott der Bauch ist⁴¹⁶“. — „was immer gerecht, was immer rühmlich ist“, das heißt ...⁴¹⁷, <s 207>sagt er. — „Wo irgendeine Tugend und wo irgendein Lob.“ Hier will er, daß sie auch auf ihren Wandel vor den Menschen sorgfältig acht geben. — „Seid darauf bedacht“, sagt er. Siehst du, wie er jeden bösen Gedanken aus unserer Seele verbannt wissen will? Denn aus den bösen Gedanken entstehen die bösen Handlungen, — „Was ihr gelernt und empfangen.“ Das ist die rechte Lehrmethode, wenn der Lehrer bei allen Ermahnungen sich selbst als Muster aufstellen kann; wie er auch an anderer Stelle sagt: „Wie ihr denn an uns ein Vorbild habt⁴¹⁸“; und hier wieder: „Was ihr gelernt und empfangen“, d. h. gelehrt worden seid, „und gehört und gesehen an mir“, sowohl was die Worte, als was die Werke und den ganzen Lebenswandel betrifft. Siehst du, wie er diese Vorschrift auf alles und jedes ausdehnt? Weil es eben nicht möglich war, auf alles bis ins kleinste einzugehen, auf Eingang und Ausgang, auf Rede, Haltung und Umgang — denn auf all das muß der Christ sorgfältig achten —, darum faßte er sich kurz und allgemein: „Was ihr an mir (ἐν ἐμοί) gehört und gesehen habt“, d. h. bei mir (παρ' ἐμοί), durch Beispiel und Wort habe ich euch die rechte Anleitung gegeben, denn unsere Natur hat keinen größeren Feind als das Laster. — „... Das tuet!“ Führt es nicht bloß im Munde, sondern übt es auch in der Tat! — „Und der Gott des Friedens wird mit euch sein.“ Das heißt: ihr werdet große Ruhe und Sicherheit genießen, werdet nichts Widerwärtiges, nichts Unangenehmes zu erfahren haben. Wenn wir nämlich den Frieden mit Gott haben — und diesen Frieden haben wir durch die Tugend —, dann wird umso mehr Gott mit uns sein. Denn da er uns so sehr geliebt hat, daß er uns trotz unseres Widerstrebens an sich zog, wird er nicht seine Liebe noch weit mehr an den Tag legen, wenn er uns zu ihm hineilen sieht?

Inwiefern aber das Laster unser Feind, die Tugend dagegen unsere Freundin ist, das geht aus vielen Dingen klar hervor. Was wollt ihr? Soll ich die Unzucht nennen? Sie bringt Schimpf und Schande, Armut, Hohn und Spott, Verächtlichkeit vor der ganzen Welt, wie es <s 208>nur der ärgste Feind tun kann; dazu stürzt sie oft noch in Krankheit und Gefahren. Schon viele sind zugrunde gegangen und haben sich Wunden geholt — wegen einer Dirne. Wenn aber schon die Unzucht solche Schäden verursacht, so noch weit mehr der Ehebruch. — Macht es nun auch die Barmherzigkeit also? Keineswegs; sie gleicht vielmehr einer zärtlichen Mutter, die ihr Kind mit Sittsamkeit, Anstand und gutem Rufe umgibt; sie läßt uns die Zeit auf die notwendigen Dinge verwenden, verliert uns nie aus den Augen und zieht uns nie vom Notwendigen ab, sondern erhöht immer mehr die Verständigkeit unserer Seele. Denn nichts ist unverständiger als die Unzucht. — Oder willst du ein anderes Laster, die Habgier, betrachten? Auch sie versetzt uns in einen so schlimmen Zustand, wie es nur ein Feind tun kann. Wieso? Auch sie macht uns bei allen

415Phil. 3, 19.

416Ebd.

417Der Text weist hier eine Lücke auf. Die Ergänzung „ὅσα εὐφρημα“ ist nichtssagend und stört den Fluß der Rede.

418Phil. 3, 17.

verhaßt. Sie bewirkt, daß alle uns verwünschen, die von uns Geschädigten und die nicht von uns Geschädigten; letztere aus Mitgefühl mit jenen und aus Furcht für sich selbst. Alle sehen uns als ihre gemeinsamen Feinde, als Raubtiere, als Teufel an; von allen Seiten abertausende Anklagen, Nachstellungen, Anfeindungen, wie es eben der Feinde Art ist. — Die Gerechtigkeit aber erwirkt uns im Gegenteil die Freundschaft aller, das Vertrauen aller, das Wohlwollen aller; von allen werden für uns Gebete verrichtet. Wir leben in unangefochtener Sicherheit; keine Gefahr, kein Verdacht bedroht uns; voll Zuversicht und Sicherheit können wir auch in den Todesschlaf sinken, von keiner Sorge, von keinem Wehklagen beunruhigt.

3.

Siehst du, daß die Gerechtigkeit weitaus den Vorzug verdient? — Was ist ferner besser, der Neid oder die Mitfreude? Dieses alles laßt uns untersuchen, und wir werden finden, daß die Tugend, gleich einer wahrhaft zärtlichen Mutter, uns sicher stellt, das Laster aber gefahrbringend und verderblich ist. Höre nämlich, was der Prophet sagt: „Eine Feste ist der Herr denen, die ihn fürchten, und seinen Bund offenbart er ihnen⁴¹⁹.“ Wer <s 209>sich keiner Schuld bewußt ist, der fürchtet niemanden; wer dagegen in der Sünde lebt, der traut keinem Menschen, sondern zittert sogar vor seinen Sklaven und betrachtet sie mit Mißtrauen. Doch was rede ich von den Sklaven? Er kann den Richterspruch seines eigenen Gewissens nicht ertragen. Nicht nur das Urteil der Welt, sondern auch das Urteil seines eigenen Innern quält ihn und läßt ihn nicht zur Ruhe kommen. — Was verlangt also der Apostel? Soll man in seinem Lebenswandel sich von der Rücksicht auf Menschenlob leiten lassen? Er sagt nicht: Richte dein Augenmerk auf Lob, sondern: Tue, was löblich ist, aber nicht mit Rücksicht auf Lob! „Was immer wahr“; denn jenes wäre Lüge. „Was immer „ehrbar“; die Ehrbarkeit gibt sich nach außen hin kund, die Heiligkeit aber haftet der Seele an. Er will sagen: Erregt keinen Anstoß und gebt keinen Anlaß zum Tadel! Damit du nicht glaubest, er habe mit den Worten: „Was immer rühmlich“ bloß das gemeint, was vor den Menschen getan wird, fügte er hinzu: „Wo irgendeine Tugend und wo irgendein Lob: darauf seid bedacht, das tuet!“ — Unaufhörlich sollen wir nach der Ansicht des Apostels damit beschäftigt sein, darauf sinnen, darüber nachdenken. Denn wenn wir nur Frieden mit uns selbst haben wollten, so wird auch Gott mit uns sein; wenn wir aber im eigenen Innern Aufruhr erregen, so wird der Gott des Friedens nicht mit uns sein. Denn die Seele hat keinen gefährlicheren Feind als das Laster. Das heißt: gefahrlose Sicherheit verschaffen kann ihr nur der Friede und die Tugend. Wir müssen daher zuerst das Unsrige tun, dann werden wir Gott auf unserer Seite haben. Gott ist nicht ein Gott des Krieges und des Kampfes. Beendige auch du jeden Krieg und Kampf, sowohl gegen ihn als gegen den Nächsten; sei friedfertig gegen alle! Bedenke, wann Gott dir die Seligkeit verheißt! „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden⁴²⁰.“ Solche ahmen beständig den Sohn Gottes nach; so ahme denn auch du ihn nach; sei friedfertig! Je mehr dein Bruder dich anfeindet, desto größer ist dein Verdienst. Denn höre, <s 210>was der Prophet sagt: „Mit denen, die den Frieden hassen, war ich friedlich⁴²¹.“ — Das ist Tugend, das ist über jeden menschlichen Begriff erhaben, das bringt uns Gott nahe. An nichts hat Gott so großes Gefallen als an der Versöhnlichkeit. Dies erwirkt die Sündenvergebung, dies hebt deine Verschuldungen auf. Wenn wir aber untereinander in Streit und Hader leben, so entfernen wir uns dadurch weit von Gott. Denn aus dem Streit entsteht Feindschaft, aus der Feindschaft aber Rachsucht. Reiß die Wurzel aus, so kann auch die Frucht nicht wachsen! Auf diese Weise

419Ps. 24, 14.

420Matth. 5, 9.

421Ps. 119, 6.

werden wir die irdischen Dinge verachten lernen. Denn unmöglich, ganz unmöglich ist Streit und Hader in den geistlichen Dingen, sondern was auch Derartiges dir unter die Augen kommen mag, es sei Zank, es sei Neid oder was immer, alles hat seinen Entstehungsgrund in irdischen Dingen; denn jeder Streit entspringt entweder aus Habsucht oder Neid oder Eitelkeit. Wenn wir daher friedliebend sind, so werden wir alles Irdische verachten lernen. — Jemand hat dir dein Geld geraubt? Aber er hat mir keinen Schaden zugefügt, wenn er mir nur nicht den himmlischen Schatz entriß. — Er hat deinen Ruhm beeinträchtigt? Aber nicht den Ruhm vor Gott, sondern nur den nichtigen; denn ein Nichts ist dieser Ruhm, er ist ein Ruhm nur dem Namen nach, oder besser gesagt Ruhmlosigkeit. — Er hat dir die Ehre geraubt? Aber nicht dir, sich selbst hat er sie geraubt. Denn gleichwie der Übeltäter nicht so fast Übles tut als Übles erleidet, ebenso richtet auch derjenige, der seinem Nächsten Nachstellungen bereitet, sich selber zuerst zugrunde. „Denn wer seinem Nächsten eine Grube gräbt, fällt selbst hinein“⁴²².“

Laßt uns daher nicht anderen nachstellen, damit wir nicht uns selbst schaden! Denn bedenken wir das wohl: Wenn wir die Ehre anderer zu untergraben suchen, so schaden wir uns selbst, so stellen wir noch mehr uns selbst nach. Dem andern nämlich schaden wir höchstens, wenn es uns gelingt, bei den Menschen; uns selbst aber <s 211>fügen wir Nachteil bei Gott zu, indem wir ihn dadurch erzürnen. Schaden wir doch nicht uns selbst! Denn gleichwie das Unrecht, das wir dem Nächsten antun, auf uns selbst zurückfällt, ebenso kommt das Gute, das wir ihm erweisen, uns selbst zugute. Wenn also dein Feind dir schadet, so hat er dir eigentlich eine Wohltat erwiesen, wenn du verständig bist. Darum sollst du ihm nicht nur nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, sondern vielmehr ihm Gutes tun. — Aber, sagt man, die erhaltene Wunde haftet zu tief. Nun, so bedenke, daß du nicht ihm die Wohltat erweistest, sondern daß du ihn (vielmehr) strafst, dir selbst aber die Wohltat zugute kommt; dann wirst du bald dazu kommen, ihm Gutes zu tun. — Wie nun? Soll ich mich dabei von einer solchen Absicht leiten lassen? Du solltest es freilich nicht in dieser Absicht tun; aber wenn dein Herz sich anders nicht dazu verstehen will, so magst du es selbst auf **diesem** Wege dahin bringen, und du wirst dich bald bestimmen, die Feindschaft aufzugeben, wirst dem Feinde hinfort wie einem Freunde Gutes tun und so die zukünftigen Güter erlangen; deren wir alle teilhaftig werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, mit welchem dem Vater gleichwie dem Heiligen Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.

Sechzehnte (Fünfzehnte) Homilie. *Phil. IV, 10—23.*

<kt>1.

V. 10: „*Ich habe mich aber sehr gefreut im Herrn, daß ihr endlich einmal wieder aufgeblüht seid, für mich sorgen zu können: wie ihr auch gesorgt habt; ihr waret aber nicht in der Lage.*“

V. 11: „*Nicht als ob ich es wegen Mangels sagte: denn ich habe gelernt, in meinen Umständen genügsam zu sein.*“

V. 12: „*Ich weiß mich in drückende Not, ich weiß mich in Überfluß zu schicken; in jeder Lage und in allem bin <s 212>ich geschult, sowohl mich satt zu essen als zu hungern, sowohl Überfluß zu haben als Mangel zu leiden.*“

⁴²²Vgl. Sprichw. 26, 27. Ekkl. 10, 8.

V. 13: „Alles vermag ich in dem, der mich stärkt, nämlich in Christus.“

V. 14: „Gleichwohl habt ihr wohl getan, Anteil zu nehmen an meiner Bedrängnis.“

Wiederholt schon habe ich aufmerksam gemacht, daß das Almosengeben nicht so fast im Interesse der Empfänger als der Spender eingeführt worden ist, denn die letzteren sind es, die den größten Gewinn davon haben. Dies zeigt der hl. Paulus auch an der vorliegenden Stelle. Wieso? Die Philipper hatten ihm vor langer Zeit etwas geschickt, und zwar durch die persönliche Vermittlung des Epaphroditus. Da er nun im Begriffe steht, denselben zurückzusenden, um diesen Brief zu überbringen, so beachte, wie er sie lobt und zeigt, daß der Vorteil dabei weniger auf Seite der Empfänger als der Geber gewesen sei. Dies tut er aber, auf daß die Wohltäter sich nicht hochmütig überhöben, sondern noch eifriger im Wohltun würden, weil sie ja sich selbst am meisten dadurch nützen; und auf daß die Empfänger nicht schamlos zum Nehmen hineilten, um sich nicht eine schwere Verantwortung aufzuladen. Denn in der Schrift heißt es: „Seliger ist geben als nehmen⁴²³.“ — Was sagt er also? „Ich habe mich aber sehr gefreut im Herrn.“ Ich habe mich nicht weltlich, nicht irdisch gefreut, will er sagen, sondern „im Herrn“; nicht weil **ich** mich dadurch erholen konnte, sondern weil **ihr** dadurch gefördert wurdet; denn das ist für mich die beste Erholung. Deswegen sagt er auch „sehr“, weil seine Freude⁴²⁴ keine sinnliche war und er sich nicht über seine Erholung freute, sondern über ihre Fortschritte. Und sieh, wie er nach einem leisen Tadel bezüglich der Vergangenheit sofort darüber den Mantel der Liebe breitet, indem er sie unterweist, beständig und immerfort im Wohltun zu <s 213>beharren. — „Daß ihr endlich einmal“, sagt er. Mit dem Ausdruck „endlich einmal“ deutet er an, daß inzwischen lange Zeit verflossen sei. — „... wieder aufgeblüht seid“; wie die Feldfrucht, die emporwuchs, verdorrte und später (wieder) emporwuchs. Damit zeigt er aber, daß sie, die früher blühend gewesen und sodann welk geworden, wieder frisch getrieben haben. Es liegt daher Tadel und Lob zugleich in den Worten: „wieder aufgeblüht seid“; denn es ist nichts Geringes, verwelkt sein und doch wieder aufblühen. Auch gibt er zu verstehen, daß sie das Ganze durch ihre Nachlässigkeit verschuldet hatten. — [„Für mich sorgen zu können, wie ihr auch gesorgt habt“.] Hier spricht er aus, daß sie auch vordem schon in solchen Dingen einen edlen Wettstreit an den Tag zu legen pflegten. Deshalb fügt er hinzu: „für mich sorgen zu können, wie ihr auch gesorgt habt“. Und um dem Mißverständnis vorzubeugen, als seien sie auch in den übrigen Dingen und nicht bloß in diesem einzigen Punkte früher eifriger gewesen und dann schlaffer geworden, sieh, wie er hinzufügt: „für mich sorgen zu können“. Nur auf diesen einen Punkt beziehe ich das „endlich einmal“; denn hinsichtlich der übrigen Dinge wäre es nicht am Platze. — Hier mag wohl der eine oder andere die Frage aufwerfen, wie Paulus, der doch versichert; „Seliger ist geben als nehmen⁴²⁵“ und: „Meine Hände haben gesorgt für meine Bedürfnisse und für diejenigen, welche bei mir sind⁴²⁶“ und wiederum im Briefe an die Korinther erklärt: „Denn lieber wollte ich sterben, als daß mir jemand meinen Ruhm vernichtet⁴²⁷“, — seinen Ruhm gleichgültig vernichten kann. Inwiefern? Dadurch, daß er Geschenke annimmt. Wenn er nämlich bisher seinen Ruhm darein setzte, nichts anzunehmen, wie kommt es, daß er sich jetzt auf einmal dazu versteht? Was läßt sich darauf erwidern? Dort⁴²⁸ nahm er begreiflicher Weise nichts an wegen der falschen Apostel, „damit sie“, wie er sagt, „in dem, worin sie sich rühmen, <s 214>so erfunden werden

423Apg. 20, 35.

424γάρις in der Bedeutung von χάρις, wie öfter bei Chrysostomus.

425Apg. 20, 35.

426Ebd. 20, 34.

4271 Kor. 9, 15.

428Bei den Korinthern.

wie auch wir⁴²⁹. Er sagt nicht, daß sie es ihm wirklich gleich taten, sondern nur, daß sie sich dessen „rühmten“; denn sie nahmen zwar Geschenke an, aber heimlich. Deswegen gebraucht er die Wendung: „worin sie sich rühmen“. Deswegen sagt er auch (von sich) selbst: „Nicht soll mir mein Ruhm entzogen werden“⁴³⁰. „Und zwar heißt es nicht schlechthin: „er soll mir nicht entzogen werden“, sondern wie? „In den Gegenden von Achaia“. Und mit den Worten: „Andere Gemeinden habe ich geplündert, indem ich Unterstützung annahm, um euch zu dienen“⁴³¹, bekennt er offen, daß er milde Gaben angenommen habe. Aber Paulus konnte sie, wenn er sie ja irgendwo annahm, mit vollem Rechte annehmen, da er einem so wichtigen und schwierigen Werke oblag; mit welchem Rechte aber sollten diejenigen Geschenke annehmen können, welche nichts arbeiten? — Ich bete ja, erwidert du. Allein das heißt noch nicht arbeiten; denn das läßt sich leicht mit der Arbeit verbinden. — Ich faste ja. Allein auch das ist keine Arbeit. Betrachte dagegen diesen Heiligen, wie er an so vielen Orten das Evangelium verkündet und arbeitet! — „Ihr waret aber nicht in der Lage“, spricht er. Was bedeutet: „Ihr waret nicht in der Lage“? Er will sagen: Nicht eure Nachlässigkeit trug daran die Schuld, sondern eure Not; ihr hattet nichts zur Hand und lebtet selbst nicht im Überfluß. Das ist offenbar der Sinn des Ausdrucks: „Ihr waret aber nicht in der Lage.“ Er nahm ihn aus dem gewöhnlichen Leben her. Denn so pflegen die Leute zu sagen, wenn der Lebensunterhalt ihnen nicht in Hülle und Fülle zufließt, sondern wenn es knapp damit bestellt ist. — „Nicht als ob ich es wegen Mangels sagte.“ Ich machte vorhin, will er sagen, die Bemerkung; „endlich einmal“, und zwar im Tone des Vorwurfes; dabei hatte ich aber nicht **mein** Interesse im Auge, noch sprach ich deshalb einen Tadel aus, als litte **ich** Mangel; denn darnach frage ich gar nichts. — Woraus können wir ersehen, heiliger Paulus, <s 215>daß dies keine Prahlerei ist? — Im Briefe an die Korinther heißt es: „Denn nichts anderes schreiben wir euch, als was ihr leset und erkennet“⁴³². „Und auch hier bei den Philippern hätte er wohl nicht so gesprochen, daß er hätte der Lüge überführt werden können. Wenn er ja hätte prahlen wollen, so würde er sich nicht so ausgedrückt haben. Denn er sprach ja zu solchen, die ihn kannten; da wäre es eine noch größere Schande gewesen, auf einer Unwahrheit betreten zu werden. — „Denn ich habe gelernt“, fährt er fort, „in meinen Umständen genügsam zu sein.“ Es handelt sich also um etwas, was gelernt, geübt und gewöhnt sein will Denn es läßt sich nicht so leicht durchführen, sondern ist im Gegenteil sehr schwierig und ungewöhnlich. „In meinen Umständen“, sagt er, „genügsam zu sein. Ich weiß mich in drückende Not, ich weiß mich in Überfluß zu schicken; in jeder Lage und in allem bin ich geschult“ Das heißt, ich verstehe mich darauf, auch mit wenigem auszukommen, Hunger und Not zu ertragen. „Sowohl Überfluß zu haben als Mangel zu leiden.“ Ja, höre ich sagen, Überfluß zu haben, das ist doch keine Kunst, so wenig als eine Tugend. Allerdings setzt das Tugend voraus, und dazu eine sehr große, nicht minder wie jenes⁴³³. Wieso? Weil der Überfluß ebenso wie die Not zu vielem Bösen verleitet.

2.

Denn gar viele, die zu plötzlichem Wohlstande gelangten, sind dadurch oft leichtsinnig geworden und haben es nicht verstanden, das Glück zu ertragen; gar viele haben oft davon Anlaß genommen, nichts mehr zu arbeiten. Nicht so Paulus. Denn was er empfing, das verwendete er für andere, dessen entäußerte er sich für andere. Das aber heißt, (seinen Besitz recht zu

4292 Kor. 11, 12.

430Ebd. 11, 10.

431Ebd. 11, 8.

4322 Kor. 1, 13.

433Nämlich: drückende Not zu leiden.

gebrauchen) wissen. Hatte er Überfluß, so verlor er nicht die Fassung vor Freude, sondern blieb sich gleich, mochte er Mangel leiden oder die Hülle und Fülle haben, in dem einen Falle nicht niedergedrückt, in dem andern nicht aufgeblasen. — »Ich weiß sowohl <s 216>mich satt zu essen.« sagt er, „als zu hungern, sowohl Überfluß zu haben, als Mangel zu leiden.“ Viele wissen nicht, sich satt zu essen, wie z. B. die Israeliten: sie aßen und schlugen aus⁴³⁴. Ich aber halte stets das rechte Maß ein. Er zeigt, dass er jetzt so wenig Vergnügen als früher Betrübniß empfunden habe; und wenn er auch früher betrübt war, so geschah es nicht seiner-, sondern ihrerwegen. Denn er blieb immer in der gleichen Gemütsstimmung. — „In jeder Lage“, spricht er, „und in allem bin ich geschult.“ Das heißt, ich habe in dieser langen Zeit alles durchgemacht, und dieses ist mir alles glücklich gelungen. Weil das aber als Großsprecherei hätte aufgefaßt werden können, so beachte, wie er sofort diesen Gedanken aufgreift: „Alles vermag ich in dem, der mich stärkt, nämlich in Christus“, sagt er. Nicht mein ist das Verdienst, sondern dessen, der mir die Kraft dazu verliehen hat. Weil jedoch die Wohltätigen, wenn sie sehen, daß der Empfänger für die Gabe nicht dankbar ist, sondern dieselbe verschmäht, dadurch (im Wohltun) lässiger werden — denn ihre Absicht war es, ihm einen Liebesdienst zu erweisen und seine Not zu lindern; wenn also Paulus ihre Unterstützung verschmähte, so mußten sie dadurch notwendig (in ihrer Mildtätigkeit) nachlassen —; damit nun dies nicht geschehe, so beachte, wie er es wieder gut macht Durch das bisher Gesagte wollte er ihre zu hohe Einbildung herabdrücken; durch das Folgende wieder sucht er ihren Eifer zu beleben, indem er spricht: „Gleichwohl habt ihr wohl getan, Anteil zu nehmen an meiner Bedrängnis.“ Siehst du, wie er sich von ihnen entfernt und wie er sich wieder mit ihnen vereinigt? Darin zeigt sich die echte und geistliche Freundschaft. Darum, weil ich mich (gegenwärtig) nicht in drückender Lage befinde, dürft ihr nicht glauben, daß ich eure Unterstützung nicht brauche; ich brauche sie um eurerwillen. Inwiefern nun haben sie an seinen Bedrängnissen teilgenommen? Durch eben das, was er auch bezüglich seiner Bande sagte: „euch, die ihr insgesamt Mitteilnehmer an meiner Gnade seid⁴³⁵.“ Denn <s 217>eine Gnade ist es, für Christus leiden zu können, wie er selbst irgendwo erklärt: „Denn euch wurde von Gott die Gnade gewährt, nicht nur an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden⁴³⁶.“ Da nämlich dieser Ausspruch, so für sich allein hingestellt, ihnen leicht die Hoffnung hätte benehmen können, darum behandelt er sie wieder mit zärtlicher Sorgfalt, zollt ihnen seine Anerkennung und seinen Beifall, auch das mit Maß. Denn er sagte nicht: Ihr habt wohlgetan zu geben, sondern „Anteil zu nehmen“, um zu zeigen, daß sie dabei sogar gewonnen haben, weil sie ja dadurch Teilnehmer an seinen Kämpfen geworden sind. Er sagt nicht: mir die Bedrängnisse zu erleichtern, sondern: „Anteil zu nehmen an meiner Bedrängnis“, was viel ehrenhafter ist. — Siehst du die Demut des hl. Paulus? Siehst du seine edle Gesinnung? Nachdem er gezeigt, daß er ihre Gaben nicht für seine Person brauche, führt er nunmehr unbedenklich auch eine demütige Sprache, genau so wie die Bettler, denen du Almosen zu geben pflegst. Denn nichts verschmäht er zu tun oder zu reden. Er will sagen: Glaubet ja nicht, daß meine tadelnde Bemerkung: „endlich einmal seid ihr wieder aufgeblüht“ auf Unverschämtheit und drückende Not schließen lasse. Denn nicht, weil ich Unterstützung brauche, spreche ich so, sondern warum? Weil ich mich fest auf euch verlasse; und dies habt ihr euch selbst zuzuschreiben. Siehst du, wie er sie beschwichtigt? — Inwiefern habt ihr es euch selbst zuzuschreiben? Weil ihr vor allen andern uns beigespungen seid und uns dadurch ermutigt habt, euch in dieser Beziehung zu erinnern. Und schau, wie würdevoll! Solange sie ihm nichts schicken, macht er ihnen keinen Vorwurf, damit es nicht scheine, als sei er auf seinen Vorteil bedacht; nachdem sie ihm aber etwas geschickt hatten,

434Vgl. Deut. 32, 15.

435Phil. 1, 7.

436Phil. 1, 29.

da tadelte er sie wegen der Vergangenheit; und sie ertrugen es. Denn jetzt konnte es nicht mehr den Anschein erwecken, als gehe er nur auf seinen Nutzen aus. — Er fährt fort:

V. 15: „Ihr wißt auch selbst, Philipper, daß im Anfang des Evangeliums, als ich wegzog von Mazedonien, keine <s 218>Gemeinde mit mir in das Verhältnis von Einnahme und Ausgabe trat, als ihr allein.“

Welch ein Lob! Die Korinther und Römer müssen erst dadurch, daß sie dies von ihm zu hören bekommen, angetrieben werden; die Philipper aber legten, ohne daß ihnen eine andere Gemeinde vorangegangen wäre — denn es heißt ausdrücklich: „im Anfang des Evangeliums“ —, einen so großen Eifer für den Heiligen an den Tag, daß sie, ohne ein Beispiel vor sich zu haben, selbst zuerst solche Früchte brachten. Und man kann nicht sagen, sie hätten das getan, weil Paulus bei ihnen blieb oder wegen der von ihm genossenen Wohltaten; denn er sagt ausdrücklich: „Als ich wegzog von Mazedonien, trat keine Gemeinde mit mir in das Verhältnis von Einnahme und Ausgabe, als ihr allein.“ — Was bedeutet „Einnahme“? Und was bedeutet „Verhältnis“? Warum sagt er nicht: Keine Gemeinde gab mir etwas, sondern: „Keine Gemeinde trat mit mir in das Verhältnis von Einnahme und Ausgabe“? Es handelt sich nämlich dabei um ein inniges Wechselverhältnis. Erklärt er doch selbst: „Wenn wir euch das Geistige gesät haben, ist es da etwas Großes, wenn wir euer Fleischliches ernten⁴³⁷“? Und wiederum: „Euer Überfluß soll den Mangel jener ersetzen⁴³⁸.“ (Siehst du), inwiefern sie in ein Wechselverhältnis traten? „In das Verhältnis der Ausgabe“ des Fleischlichen und „der Einnahme“ des Geistigen. Gleichwie nämlich Käufer und Verkäufer miteinander in Verbindung treten durch gegenseitiges Einnehmen und Ausgeben — darin besteht eben das Wechselverhältnis — gerade so ist es auch hier der Fall. Denn unmöglich, ganz unmöglich kann es etwas Vorteilhafteres geben als dieses Tauschgeschäft: Es wird nämlich auf der Erde abgeschlossen, im Himmel aber vollzogen: die Käufer wohnen zwar auf der Erde, aber nach dem Kaufvertrag empfangen sie gegen Erlegung irdischen Wertes die himmlischen Güter.

3.

Aber daß du es nicht mißverstehst! Nicht um Geld ist der Himmel käuflich, nicht das Geld erwirbt <s 219>ihn, sondern die Gesinnung dessen, der das Geld bezahlt, seine Tugendhaftigkeit (φιλοσοφία) seine Erhabenheit über die irdischen Dinge, seine Nächstenliebe, seine Barmherzigkeit. Denn könnte nur das Geld ihn erwerben, so hätte jene Witwe, die nur zwei Scherflein in den Opferkasten legte⁴³⁹, schwerlich großen Lohn dafür empfangen. Weil aber nicht das Geld, sondern die Gesinnung den Ausschlag gab, darum hat sie, die volle Bereitwilligkeit an den Tag legte, auch vollen Lohn dafür erhalten. Wir dürfen also nicht sagen, das Himmelreich sei um Geld käuflich; nicht Geld erkaufte es, sondern gute Gesinnung, die sich durch Geldopfer betätigt. — Also bedarf man doch des Geldes, höre ich einwenden. Nicht des Geldes, sondern guter Gesinnung bedarf es. Hast du diese, so kannst du auch mit zwei Scherflein den Himmel erkaufen; hast du aber diese nicht, so reichen selbst Tausende von Talenten Goldes nicht so weit als die zwei Scherflein⁴⁴⁰. Warum? Wenn du nämlich viel Geld hast und nur wenig spendest, so gibst du zwar Almosen, aber kein so großes wie die Witwe; du spendest eben nicht mit so großer

4371 Kor. 9, 11.

4382 Kor. 8, 14.

439Vgl. Luk. 21, 1-4.

440Scherflein (τὸ λεπτόν) = 1/8 As.

Bereitwilligkeit wie jene. Denn sie entblößte sich von allem; oder besser gesagt, sie **entblößte** sich nicht, sondern sie **schenkte** sich alles. (Nicht für Talente Goldes hat Gott das Himmelreich verheißen,) sondern für einen Becher frischen Wassers⁴⁴¹, für den guten Willen; nicht für die Preisgabe des Lebens, sondern für die gute Gesinnung; denn der Tod ist nicht einmal von besonderem Werte. Was will es heißen, ein einziges Leben hinzugeben? Man hat **einen** Menschen hingegeben; **ein** Mensch aber ist kein entsprechender Preis für das Himmelreich.

V. 16: „Denn auch nach Thessalonike habt ihr einmal und noch ein zweites Mal für die Bedürfnisse mir geschickt.“

Wiederum ein großes Lob, da er, obwohl in der Hauptstadt wohnend, von einer so kleinen Stadt den <s 220>Unterhalt bekam. Und beachte wohl; um sie nicht, wie ich bereits früher hervorgehoben, durch fortwährende Betonung seiner Bedürfnislosigkeit nachlässiger zu machen, so macht er, nachdem er so eingehend bewiesen, daß er persönlich nichts brauche, dieses eine Mal nur eine Ausnahme und spricht: „für die Bedürfnisse“. Er sagt nicht: „für **meine** Bedürfnisse“, sondern läßt jeden Zusatz weg, um seine Würde zu wahren. Und nicht dadurch allein, sondern auch durch das, was gleich darauf folgt. Weil er sich nämlich bewußt war, daß seinen Worten eine sehr erniedrigende Deutung unterlegt werden könnte, so berichtigt er sie sofort wieder durch die Erklärung:

V. 17: „Nicht als suchte ich Geschenke, ...“

Wenn er früher bemerkte: „Nicht als ob ich es wegen Mangels sagte⁴⁴²“, so besagt jene Stelle mehr als diese. Denn etwas anderes ist es, Mangel leiden und nichts suchen, und etwas anderes, den Mangel gar nicht als Mangel betrachten. — „Nicht als suchte ich Geschenke,“ spricht er, „sondern ich suche reichlichen Gewinn für eure Rechnung“, nicht für die meine. Siehst du, daß der Gewinn ihnen selbst zugute kommt? Um euretwillen sage ich dies, ist der Sinn, nicht um meinetwillen, zu eurem Heile; denn **ich** gewinne nichts dabei, wenn ich Wohltaten empfangen; die **Geber** haben den Dank davon. Denn für die Geber wird im Jenseits die Vergeltung aufbewahrt, während von den Empfängern hier auf Erden die Gaben verbraucht werden. — Wiederum verbindet er mit dem Ausdrucke des Lobes und der Teilnahme den Hinweis auf seine dürftige Lage. Nachdem er gesagt hatte, daß er nichts suche, so fügt er, um sie nicht wieder nachlässiger zu machen, die Worte bei:

V. 18: „Ich bin mit allem versehen, und mehr als genug.“

Das heißt: durch diese Gabe habt ihr das bisher Versäumte vollauf gut gemacht. Eine solche Sprache war in besonderem Maße geeignet, ihre Bereitwilligkeit noch zu erhöhen. Denn je edelmütiger (φιλοσοφότεροι) die <s 221>Wohltäter sind, umso mehr erwarten sie von dem Empfänger der Wohltaten Dankbarkeit. Paulus will sagen: Ihr habt nicht bloß das früher Unterlassene vollständig nachgeholt, sondern sogar im Überflusse gespendet. Damit es nämlich nicht scheine, als wolle er sie deshalb tadeln, so beachte, wie nachdrücklich er sich dagegen verwahrt! — Nachdem er gesagt: „Nicht als suchte ich Geschenke“ und: „endlich einmal“, und nachdem er gezeigt, daß dies ihre **Schuldigkeit** sei — denn das ist die Bedeutung des Wortes ἀπέχω⁴⁴³ —, zeigt er sodann wieder, daß sie **über ihre Schuldigkeit** hinausgegangen seien und

441Vgl. Matth. 10, 42.

442V. 11.

443Im griechischen Texte für „ich bin versehen“ gebraucht.

versichert: „Ich bin mit allem versehen, und mehr als genug; ich habe (jetzt) in Hülle und Fülle.“ Nicht als bloße Redensart oder als Ausdruck meiner Seelenverfassung spreche ich dies aus, sondern? „...seitdem ich von Epaphroditus eure Geschenke erhalten, einen lieblichen Geruch, ein Gott angenehmes, wohlgefälliges Opfer.“ O wie hoch erhebt er ihr Geschenk! Nicht ich, sagt er, nicht ich habe es empfangen, sondern Gott durch mich. Wenn ich daher auch dessen nicht bedarf, so laßt euch das nicht kümmern; denn auch Gott bedurfte der Opfer nicht, und dennoch nahm er sie an, so daß die Heilige Schrift es nicht verschmäht zu sagen: „Gott roch den lieblichen Geruch⁴⁴⁴“, was doch gewiß ausdrücken soll, er habe daran seine Freude gehabt. Ihr wißt ja, ihr wißt, welche Wirkung der Wohlgeruch auf unsere Seele ausübt, wie er uns erfreut, wie er uns ergötzt. Darum scheute sich die Schrift nicht, von Gott einen so menschlichen und dem niedrigen Sinnenleben entnommenen Ausdruck zu gebrauchen, um den Menschen zu zeigen, daß die von ihnen dargebrachten Opfer Gott angenehm seien. Denn nicht der Duft und Rauch machte sie angenehm, sondern die Gesinnung, in welcher sie dargebracht wurden; sonst hätten ja auch die Gaben Kains Gott angenehm sein müssen. Die Schrift wollte also damit sagen, **daß** Gott (an den Gaben) Gefallen finde und **inwiefern** er daran Gefallen finde; denn auf andere Weise hätten es die Menschen nicht verstanden. <s 222>Obschon also jedem Mangel entrückt, äußerte Gott solches Wohlgefallen (an den Opfern), damit die Menschen nicht wegen seiner Bedürfnislosigkeit nachlässig würden. Und als sie in der Folge, ohne sich weiter um die Tugend zu kümmern, sich auf die Opfergerüche allein verließen, beachte, wie er sie da wiederum zurechtweist, indem er spricht: „Soll ich denn Fleisch der Stiere essen, oder Blut der Böcke trinken⁴⁴⁵?“ „Ich suche“, sagt er, „nicht Geschenke.“

V. 19: „*Mein Gott aber erfülle all euer Bedürfnis nach seinem Reichtum in Herrlichkeit, in Christus Jesus.*“

4.

Siehe, wie er auch Gottes Segen wünscht, geradeso wie es die Armen machen. Wenn aber Paulus den Gebern Gottes Segen wünscht, so dürfen noch viel weniger wir uns schämen, dies für empfangene Wohltaten zu tun. Empfangen wir denn nicht, als hätten wir selbst (die Gaben) nötig, freuen wir uns nicht unsertwegen, sondern der Geber selbst wegen! So werden auch wir, wiewohl wir nur die Empfänger sind, Lohn davon ernten, wenn wir uns ihretwegen freuen; so werden wir nicht ungehalten sein, wenn sie nichts geben, sondern vielmehr ihretwegen uns betrüben; so werden wir sie noch bereitwilliger machen, wenn wir sie lehren, daß wir dies nicht in unserem eigenen Interesse tun. — „Mein Gott aber“, sagt er, „erfülle all euer Bedürfnis (χρείαν) oder all eure Wohltat (χάριτι) oder all eure Freude (Χαράν)⁴⁴⁶. Liest man: all eure Wohltat, so meint der Apostel damit nicht bloß dieses irdische Almosen, sondern jedes gute Werk. Liest man aber: all euer Bedürfnis — und diese Lesart ist meiner Ansicht nach die richtigere —, so liegt die Sache so: Nachdem er gesagt: „Ihr waret nicht in der Lage“, macht er hier einen ähnlichen Zusatz wie im Briefe an die Korinther, wo er schreibt: „Er, der Samen reicht dem Säenden, wird auch Brot zum Essen reichen und eure Saat vervielfältigen und das Wachstum der Früchte eurer Gerechtig-⁴⁴⁷keit mehren.“ Er wünscht ihnen Gottes Segen, und daß sie ihr gutes Auskommen und die Mittel zur Aussaat haben möchten; und zwar erlebt er ihnen nicht gutes

444Vgl. Gen. 8, 21.

445Ps. 49, 13.

446Die Handschriften des griechischen Textes boten diese drei verschiedenen Lesarten.

4472 Kor. 9, 10.

Auskommen schlechthin, sondern „nach seinem Reichtum“. Demnach ist die Sprache des Apostels auch hier den Verhältnissen vollkommen angemessen. Denn wären sie gewesen wie er, ebenso erleuchtet (φιλόσοφοι), ebenso der Welt gekreuzigt, dann hätte er das nicht getan. Weil sie aber gewöhnliche Menschen waren, auf die Arbeit ihrer Hände angewiesen, arm, verheiratet, mit Kindern gesegnet, mit der Sorge für das Hauswesen belastet; weil sie von ihrem geringen Vermögen diese Liebesgaben geopfert hatten und bis zu einem gewissen Grade den Wunsch nach zeitlichem Besitz hegten: so läßt er sich zu ihnen herab und wünscht ihnen Gottes Segen. Denn es ist durchaus nicht unstatthaft, ein gutes und reichliches Auskommen denen zu wünschen, die einen solchen Gebrauch davon machen. Beachte nun wohl, wie sein Segenswunsch lautet! Er sagt nicht: Gott mache euch reich und sehr wohlhabend, sondern wie? „Er erfülle all euer Bedürfnis“, so daß ihr nicht Mangel zu leiden braucht, sondern die Mittel zur Befriedigung eurer Bedürfnisse habt. Denn auch Christus hat, als er uns eine Anleitung zum Gebete gab, diesen Punkt darin aufgenommen, indem er uns beten lehrte: „Gib uns heute unser tägliches Brot⁴⁴⁸!“ — „Nach seinem Reichtum.“ Das heißt: nach seiner Art zu geben; d. h. es ist ihm leicht und möglich, auch schnell zu geben. Und weil ich von „Bedürfnis“ gesprochen habe —: glaubet nicht, daß euch Einschränkungen bevorstehen! Deshalb fügte er bei: „nach seinem Reichtum in Herrlichkeit, in Christus Jesus.“ So überfließend wird euch alles zuteil werden, daß euer Wohlstand als Beweis seiner Herrlichkeit dienen wird. Entweder also: Ihr habt durchaus keinen Mangel zu leiden — die Schrift erzählt nämlich: „Und große Gnade war bei ihnen allen; denn es war kein Dürftiger unter ihnen⁴⁴⁹“ —; oder daß alle eure Handlungen <s 224> zum Beweise seiner Herrlichkeit dienen werden; als wenn er gesagt hätte: Damit ihr den Überfluß zu seiner Ehre gebrauchet.

V. 20: „Gott aber und unserem Vater sei die Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

Diese Ehre aber kommt nicht bloß dem Sohne zu, sondern auch dem Vater; denn mit dem Sohne wird immer zugleich auch der Vater verherrlicht. Weil er nämlich gesagt hatte, daß dies zur Ehre Christi geschehe, so beugt er dem Mißverständnis, als beschränke sich (die Ehre) auf den Sohn allein, durch den Zusatz vor: „Gott aber und unserem Vater sei die Ehre“, dieselbe, die dem Sohne zukommt.

V. 21: „Grüßet jeden Heiligen in Christus Jesus!“

Auch dies ist nichts Geringes; es zeugt nämlich von großem Wohlwollen, daß er sie auch schriftlich grüßt. — „Es grüßen euch die Brüder, die bei mir sind (In der Vulgata schon zum nächsten Vers gezogen).“ — Du hast aber doch behauptet: „Ich habe keinen Gleichgesinnten, der so redlich an eurem Wohl und Wehe Anteil nähme⁴⁵⁰“. Wie kannst du da jetzt sagen: „die Brüder, die bei mir sind“? Entweder er nennt seine Begleiter Brüder; oder daß seine Bemerkung: „ich habe unter denen, die bei mir sind, keinen Gleichgesinnten“ nicht jenen gelte, die mit ihm in der Stadt waren — denn was hätten diese für eine Verpflichtung haben sollen, die Geschäfte der Apostel zu übernehmen? —; oder daß er sich nicht weigere, auch diese Brüder zu nennen.

V. 22: „Es grüßen euch alle Heiligen, besonders aber die aus dem Hause des Kaisers.“

V. 23: „Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit euch allen⁴⁵¹.“

448Matth. 6, 11.

449Apg. 4, 33. 34.

450Phil. 2, 20.

451Vulgata: „mit eurem Geiste. Amen.“

Er wollte sie aufrichten und ermutigen durch den Hinweis, daß die Predigt des Evangeliums sogar bis in den <s 225>kaiserlichen Palast gedrungen sei. Wenn nämlich die Beamten des kaiserlichen Palastes um des himmlischen Königs willen alles verachtet haben, so sollten **sie** dies umso mehr tun. Auch bekundete sich dadurch die Liebe des heiligen Paulus, daß er so vieles von ihnen erzählte und so Rühmendes von ihnen sprach, daß infolge dessen in den kaiserlichen Palastbeamten der Wunsch sich regte, herzliche Grüße an sie ausrichten zu lassen, obschon sie dieselben noch nie im Leben gesehen hatten. Denn gerade, weil die Gläubigen damals bedrängt wurden, war die gegenseitige Liebe so groß. Räumlich weit voneinander getrennt, fühlten sie sich als echte Glieder aufs innigste miteinander verbunden. Der Arme war gegen den Reichen ebenso gesinnt wie der Reiche gegen den Armen. Es gab keinen Vorzug, weil alle in gleicher Weise gehaßt und verfolgt wurden und aus denselben Gründen. Gleichwie nämlich Kriegsgefangene aus verschiedener Herren Länder, wenn sie an einen Ort zusammenkommen, sich enge aneinander schließen, da das gemeinsame Unglück sie innig verbindet: geradeso waren damals auch die Christen von großer Liebe zu einander beseelt, weil das gemeinsame Band der Leiden und Trübsale sie enge verknüpfte.

5.

Denn die Trübsal ist ein unzerreißbares Band, ein Mittel zur Vermehrung der Liebe, ein Anlaß zur Zerknirschung und Gottesfurcht. Denn höre, was David sagt; „Es ist gut für mich, o Herr, daß du mich gedemütigt hast, damit ich lerne deine Satzungen⁴⁵²“; und wiederum den Ausspruch eines anderen Propheten: „Gut ist es für den Menschen, wenn er das Joch getragen hat von seiner Jugend an (Klagel. 3, 27.)“; ferner: „Glückselig der Mensch, den du in Zucht nimmst, o Herr⁴⁵³“; und was ein anderer sagt: „Achte nicht gering. die Zucht des Herrn⁴⁵⁴“; und: „Willst du den Dienst des Herrn antreten, so mache dich auf Anfechtung gefasst⁴⁵⁵“. Christus <s 226>aber sprach zu seinen Jüngern: „In der Welt werdet ihr Bedrängnis haben; aber seid getrost⁴⁵⁶“; und abermals: „Ihr werdet weinen und wehklagen; die Welt aber wird sich freuen⁴⁵⁷“; und wiederum; „Eng und schmal ist der Weg⁴⁵⁸“. — Siehst du, wie überall die Trübsal angepriesen wird? wie überall von ihr die Rede ist als von einer Notwendigkeit für uns? Denn wenn schon in den profanen Wettkämpfen niemand ohne dieselbe den Siegeskranz erhalten kann, ohne (nämlich) durch anstrengende Übungen, durch Enthaltbarkeit in Speise und Trank, durch streng geregeltes Leben, Nachtwachen und tausend andere Dinge sich abgehärtet zu haben: so gilt das hier in noch weit höherem Grade. Denn wen willst du (von dieser Regel ausnehmen)? Den Kaiser vielleicht? Allein auch sein Leben ist kein kummerloses, sondern voll von Trübsalen und Sorgen. Denn du mußt nicht bloß auf sein Diadem schauen, sondern auf die Sturmflut der Sorgen, welche ihm die Krone schmiedet; du mußt nicht bloß auf seinen Purpur blicken, sondern auf seine Seele, die viel dunkler⁴⁵⁹ aussieht als jener Purpur. Die Krone drückt nicht so sehr sein Haupt, als die Sorge seine Seele. Du mußt nicht bloß die große Zahl seiner Leibwächter ins Auge fassen, sondern die große Zahl seiner Verdrießlichkeiten. Kann man doch kein Privathaus finden, das so voll von

452Ps. 118, 71.

453Ps. 93, 12.

454Sprichw. 3, 11.

455Ekkli. 2, 1.

456Joh. 16, 33.

457Joh. 16, 20.

458Matth. 7, 14.

459Die Farbe des Purpurs spielte ins Dunkle hinüber.

schweren Sorgen wäre wie der Kaiserpalast. Da muß man Tag für Tag auf den Tod gefaßt sein; vor dem Tische, vor dem Gelage sieht man Blut. Es läßt sich nicht sagen, wie oft dort nächtens die geängstigte Seele emporfährt und vom Lager aufspringend in schrecklichen Vorstellungen sich ergeht. Und das schon in Zeiten des Friedens; wenn aber der Krieg ausbricht, was kann es dann Bedauernswerteres geben als ein solches Dasein? Und wie vieles droht ihnen nicht von seiten der eigenen Angehörigen, von Seiten der Untertanen? Ist ja doch der Fußboden des Palastes beständig sogar mit dem Blute <s 227>der nächsten Verwandten getränkt. — Ich will, wenn es euch recht ist, einige Tatsachen erzählen, und ihr werdet schnell Bescheid wissen. Ich werde mich zumeist an Beispiele der Vergangenheit halten und an Vorkommnisse, die sich in unseren Tagen zugetragen haben, welche aber gleichwohl noch im Gedächtnisse bewahrt werden⁴⁶⁰. Einer soll seine Gemahlin, die er im Verdachte des Ehebruchs hatte, nackt auf ein Maultier festgebunden und den wilden Tieren preisgegeben haben, nachdem sie ihm bereits viele Prinzen geboren hatte. Was für ein Leben muß jener wohl geführt haben? Denn hätte nicht die heftigste Leidenschaft ihn verzehrt, so würde er nicht zu einer solchen Strafe geschritten sein. Eben derselbe ließ seinen eigenen Sohn hinschlachten; richtiger gesagt der Bruder desselben⁴⁶¹. Von seinen Söhnen gab sich der eine selbst den Tod, als er einem Usurpator in die Hände gefallen war⁴⁶² der andere ließ seinen Vetter und Mitregenten, dem er selbst die Herrschaft übergeben hatte, umbringen⁴⁶³ und seine Gemahlin mußte er Geheimmitteln⁴⁶⁴ zum Opfer fallen sehen. Da <s 228>sie nämlich unfruchtbar blieb, so gab ihr ein elendes und unseliges Weib — elend und unselig, weil sie durch eigene Geschicklichkeit zu leisten sich vermaß, was Gott allein geben kann — gewisse Geheimmittel (πεσσούς) und bereitete dadurch der Kaiserin und sich selbst den Untergang. Derselbe Herrscher⁴⁶⁵ soll auch seinen Bruder gewaltsam beiseite geschafft haben. Ein anderer wieder, und zwar der, welcher nach diesem zur Regierung gelangte, wurde durch Gift beseitigt, und der Becher enthielt für ihn nicht mehr den Labetrunk, sondern den Tod⁴⁶⁶. Sein Sohn⁴⁶⁷ wurde, ohne etwas verbrochen zu haben, geblendet, weil er in der Zukunft zu fürchten gewesen wäre. Ein anderer kam so jämmerlich ums Leben, daß sich Ursache und Art des Todes anständiger Weise gar nicht schildern läßt. Von den späteren Kaisern wurde der eine wie ein Elender und Unseliger samt Pferden und Gebälk und allem andern verbrannt⁴⁶⁸, und seine Gattin trauert als Witwe. Unbeschreiblich sind die Widerwärtigkeiten, die dieser Kaiser im Leben erdulden mußte, seit er sich erhob. Und das Leben des gegenwärtigen Regenten⁴⁶⁹, ist es nicht, seitdem er das Diadem trägt, eine ununterbrochene Kette von Mühen, Gefahren, Beschwerden, Verdrießlichkeiten, Unglücksfällen und Nachstellungen? — Nicht so verhält es sich mit dem Himmelreiche; da herrscht vielmehr, sobald man es erlangt hat, Friede, Leben, Freude, Wonne. Auf Erden aber gibt es, wie gesagt, keinen Stand ohne Mühsal. Wenn aber das öffentliche Leben des scheinbar Glücklichen, des Kaisers, eine solche Fülle von Unglück

460Dieser Abschnitt, in welchem traurige Tatsachen aus der Kaiserzeit vorgeführt werden, leidet mehrfach an arger Verderbnis des Textes. Der hl. Chrysostomus scheint ferner aus den zu seiner Zeit noch umlaufenden Gerüchten geschöpft zu haben; daher kommt es, daß seine Erzählung sich nicht in allen Stücken mit der Geschichte deckt. Da er keinen einzigen Namen nennt, ist die Deutung einiger Angaben auf bestimmte Persönlichkeiten sehr problematischer Natur.

461Konstantin der Große ließ seinen Sohn Krispus (aus erster Ehe) auf Betreiben seines Bruders hinrichten (326).

462Konstans wurde auf Befehl des Magnentius, den die Soldaten zum Kaiser ausgerufen hatten, von einer Reiterabteilung verfolgt und in Helena (dem früheren Illiberis) niedergestochen (350). Magnentius fiel durch eigene Hand (353).

463Konstantius erhob nach der Besiegung des Magnentius seinen Vetter Gallus zum Cäsar und betraute ihn mit der Verwaltung der fünf Diözesen des Ostens; da derselbe aber bald auf Empörung sann, wurde er auf Befehl des Konstantius zu Pola in Istrien hingerichtet (354).

464Der von Hippokrates erwähnte πεσσοός φθόριος besaß abtreibende Wirkung. Hier ist von gegenteiliger Wirkung die Rede.

465Es dürfte aber Konstans gemeint sein, der seinen Bruder Konstantin II. bei Aquileja in einen Hinterhalt lockte, wo derselbe mit der Mehrzahl seiner Soldaten niedergehauen wurde (340).

466Gemeint ist Jovian (363—364).

467Namens Varronian.

468Kaiser Valens wurde in der Schlacht von Adrianopel von einem Pfeile durchbohrt und in ein Dorf getragen. Die Gothen zündeten es an, und der Kaiser verbrannte (378).

469Arkadius (395—408).

aufweist, wie sieht es da wohl mit seinem Privatleben aus? Und wie viele andere Übel ihn noch treffen, das läßt sich <s 229>gar nicht beschreiben. Wie viele Sagen haben sich vielfach darüber gebildet. Fast alle Tragödien, wie sie auf die Bühne kommen, und fast die ganze Mythologie nehmen ihren Stoff von den Königen her. Die Mythologie schöpft eben zum größeren Teil aus dem wirklichen Leben; daher erklärt sich auch der eigentümliche Reiz, der diesen Sagen innewohnt. Man denke nur an das Mahl des Thyestes und wie jenes ganze Fürstenhaus durch fortgesetzte Unglücksfälle vernichtet wurde.

6.

Doch das sind Beispiele, die wir aus der Profanliteratur kennen. Wir wollen aber, wenn es euch recht ist, auch aus der Hl. Schrift solche anführen. Saul war der erste König; allein ihr wißt, wie auch er von zahllosen Übeln heimgesucht wurde und zugrunde ging. Nach ihm hatten David, Salomon, Abdias, Ezechias und Josias ein ähnliches Los. Denn es ist nicht möglich, ohne Trübsal, es ist nicht möglich, ohne Beschwerden, es ist nicht möglich, ohne Widerwärtigkeiten durch das gegenwärtige Leben zu gehen. — Aber wir wollen uns nicht über solche Dinge betrüben, worüber die Könige sich betrüben, sondern einer solchen Trauer uns hingeben, die uns reichlichen Gewinn einbringt. „Denn die gottgefällige Betrübniß bewirkt standhafte Buße zum Heile⁴⁷⁰.“ **Darüber** sollen wir uns betrüben, darüber sollen wir Herzeleid empfinden, das soll uns wehe tun. So betrübte sich Paulus über die Sünder, so weinte er über sie. „Denn aus vieler Drangsal und Herzensangst“, heißt es, „schrieb ich euch unter vielen Tränen⁴⁷¹.“ Da er über eigene Sünden nicht zu trauern hatte, so tat er es über die Sünden anderer; oder vielmehr, wie es in der Natur des Mitleids liegt, er sah fremdes Unglück so an, als wäre es ihm selbst begegnet. Andere wurden geärgert, und er empfand (darüber) brennenden Seelenschmerz; andere wurden schwach, und auch er wurde schwach⁴⁷². Eine solche Betrübniß ist etwas Gutes, sie ist besser als jede weltliche Freude. Wer so trauert, den <s 230>ziehe ich allen Menschen vor; ja er, der Herr selbst, preist sie selig, die so trauern, die Mitleid fühlen. Ich bewundere den hl. Paulus nicht so sehr wegen der Gefahren — oder besser gesagt, ich bewundere ihn nicht minder wegen der Gefahren, um derentwillen er täglich dem Tode ins Auge schaute; aber **dieses** nimmt mich mehr ein. Geht es doch hervor aus einer gottinnigen und zärtlich liebenden Seele, aus einer Liebe, wie sie Christus selbst verlangte, aus brüderlichem und väterlichem Mitleid, oder vielmehr aus einem Mitgefühl, welches diese beiden Arten des Mitleids noch übertrifft, so gesinnt zu sein, so zu weinen. Solche Tränen sind die Quelle großer Wonne; solche Trauer erzeugt Freude. — Und sollten wir auch den (von uns) Beweinten nichts nützen, so werden wir doch uns selber nützen. Denn wer über fremdes Unglück solchen Schmerz empfindet, dem wird umso mehr das eigene zu Herzen gehen; wer über die Sünden anderer so Tränen vergießt, der wird an den eigenen Fehlern nicht tränenlos vorübergehen; oder vielmehr, er wird nicht so leicht sündigen. Das Schlimme aber ist, daß wir, denen die Pflicht obliegt, in solcher Weise die Sünder zu beklagen, nicht einmal über die eigenen Sünden einen Funken Reue zeigen, sondern fallen, ohne Schmerz zu fühlen, und um alles eher besorgt sind und uns um alles eher kümmern als um die eigenen Sünden. Deshalb geben wir uns der törichten weltlichen Freude hin, welche im Augenblicke vergeht, welche zahllose Leiden hervorbringt.

4702 Kor. 7, 10.

471Ebd. 2, 4.

472Vgl. ebd. 11, 29.

Laßt uns daher trauern mit einer Trauer, welche die Mutter der Freude ist, und laß uns nicht huldigen einer Freude, welche Trauer gebiert! Laßt uns Tränen vergießen, aus denen große Wonne ersprießt, und laßt uns nicht in ein Gelächter ausbrechen, das uns Zähneknirschen erzeugt! Laßt uns Trübsal erdulden, aus welcher Beruhigung erwächst, und nicht ein Wohlleben suchen, das große Bedrängnis und schlimmes Weh im Gefolge hat! Laßt uns auf Erden kurze Zeit Mühe und Anstrengung ertragen, damit es uns im Himmel (unaufhörlich) wohl ergehe! Bereiten wir uns in diesem vergänglichen Leben selber Drangsal, damit wir in der Ewigkeit der Ruhe teilhaftig werden! Seien wir nicht ausge-*<s 231>*lassen lustig in dieser Spanne Zeit, damit wir nicht seufzen müssen in der Ewigkeit! Seht ihr nicht, wie viele auch hienieden in Bedrängnis sind wegen irdischer Dinge? Denke, auch du seiest einer von ihnen, und trage geduldig Trübsal und Schmerz, gestärkt durch die Hoffnung auf die zukünftige Seligkeit! Du bist nicht besser als ein Paulus oder ein Petrus, denen nie Ruhe zuteil ward, die ihr ganzes Leben in Hunger und Durst und Entbehrung zubrachten. Willst du dasselbe Ziel wie sie erreichen, warum schlägst du den entgegengesetzten Weg ein? Willst du in jene Stadt⁴⁷³ gelangen, deren sie gewürdigt wurden, so wandle den Weg, „der dahin führt“! Dahin führt nicht der Weg der bequemen Ruhe, sondern der Weg der Trübsal; jener ist der breite, dieser der enge Weg⁴⁷⁴. Diesen wollen wir wandeln, damit wir des ewigen Lebens teilhaftig werden, in Christus Jesus, unserm Herrn, mit welchem dem Vater gleichwie dem Hl. Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit, Amen.

473in das himmlische Jerusalem.

474Vgl. Matth. 7, 13. 14.